Ds. Ausg. 001
doch vergl. z. B.
Il 3672 o
f
Da.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835520-p0002-0

IACOB SAVRIN,

ehmaligen berühmten Pastoris im Haag,

Predigten

über verschiedene Texte

der heiligen Schrift.

Fünfter Theil.

Aus dem Französischen übersetzet

von

Abraham Gottlob Rosenberg,

Pastor und Senior in Mertschütz und der königlichen deutschen Gesellschaft in Königsberg ordentlichem Mitgliede.

Mit allergnädigstem Privilegio.

Zweyte und verbesserte Auflage.

Leipzig,

im Verlage David Siegerts, Buchh. in Liegnitz,

1755.

JACOB SAURIN.

Predigten

über verschiedene Texte

der heiligen Schrift.

Vorerinnerung.

Es sind nur wenig Worte, mit welchen ich diesen fünften Theil der saurinischen Predigten in die Hände seiner geneigten Leser begleite. In gewissem Absehen mache ich mit diesem Bande gleichsam einen Beschluß der bisher von mir übersetzten Predigten des berühmten Saurin. Denn mit diesem fünften Theile derselben geht diejenige Sammlung von Predigten zu Ende, welche dieser große Mann, noch bey seinen Lebzeiten, und unter eigener Aufsicht, herausgegeben, die noch folgenden zween Theile sind erst nach seinem Tode herausgekommen, und unter der Aufsicht seines ältesten Herrn Sohnes gedruckt worden. Sie machen also gleichsam ein besonderes Werk aus; und sind unter diejenigen Kinder zu rechnen, die erst nach ihrer Väter Tode ans Licht treten. Doch kann man von ihnen nicht sagen, daß sie einerley Schicksal mit den heute zu Tage so gar häufig, nach dem Tode ihrer Verfasser, durch fremde Hände herauskommenden Schriften, hätten, daß uns nämlich in selbigen nur allzu oft sehr schlechte

Schätze, ohne Schönheit und Ordnung, ja oft des Herausgebers vermischte Gedanken wohl mehr, als die Arbeit der wahren Verfasser in die Hände gespielet wird. Bey diesen nachgelassenen Predigten des Hrn. Saurin findet sich das Gegentheil. Man wird dieselben nur lesen, und gegen diejenige Art zu denken und zu schreiben halten dürfen, die man aus den ersten fünf Theilen hat kennen lernen, so wird man auch schon überzeuget seyn, daß sie der berühmte Hr. Verfasser selbst, so wie sie sind, und also in vollkommenem Stande müsse hinterlassen haben: wovon wir zu anderer Zeit mehr sagen wollen.

Ich kann indeß nicht leugnen, daß ich schier entschlossen war, mit dieser Herausgabe des fünften Theils zugleich meine Feder niederzulegen, und den sechsten und siebenten Theil andern Händen zur Ausfertigung zu überlassen. So wohl in mir selbst, als auch in dem Uebersetzungswerke überhaupt, lagen einige Ursachen, die mich zu dieser Veränderung neigeten. Für meine Person bin ich bisher, durch diese Arbeit, an verschiedenen andern Unternehmungen gehindert worden, die ich um dieser Uebersetzung willen, theils saumseliger treiben, theils gar auf die Seite legen müssen. Und gleichwohl hat dem ungeachtet, bey meinen mühsamen Berufsgeschäfften, die Ausfertigung dieses Werkchens nicht anders, als mit langsamen Schritten, von statten gehen können. Ich habe daher mehrmalen besorgen müssen, es möchte vielen Lesern dieser Predig-

ten

ten in die Länge misfällig werden, wenn sie oft länger, als Jahr und Tag, auf einen neuen Band von diesen Predigten warten müßten. Wie sich denn wohl gar ein gewisser ausländischer Buchhändler die langsamen Schritte, mit welchen diese Uebersetzung unter meiner Hand fortrücken kann, auf eine unerlaubte Weise zu Nutze machen wollen, und dem Herrn Verleger dieser Arbeit mit allerhand Bedrohungen zugesetzet, woferne das Werk nicht bald vollständig geliefert würde, so wolle er die vorhandenen vier Theile abdrucken, die übrigen aber durch eine fremde Feder darzu übersetzen lassen, und also das ganze Werk in gar weniger Zeit vollständig liefern. Ich weiß nicht, ob dieser Mann sein dießfalliges Vorhaben werde ins Werk zu setzen gesuchet haben. Wenigstens habe ich mir keine Mühe gegeben, weder ihn von diesem Vorhaben abzuhalten, noch auch eine größere Eilfertigkeit bey meiner Uebersetzung zu brauchen. Die schändliche Gewinnsucht, woraus sein Unternehmen würde geflossen seyn, war mir Bürgens genug, daß eine Uebersetzung, die so auf den Flug gemachet werden sollte, den Liebhabern der sauriniſchen Beredsamkeit den Geschmack an der bisherigen Uebersetzung wenig verderben, und also auch der etwas langsamen Fortrückung dieser Arbeit geringen Schaden thun würde.

Aus dieser Ursache bin ich denn auch der Hoffnung, daß ich die Langsamkeit nicht erst werde entschuldigen

dürfen, mit welcher die Fortsetzung dieser Herausgabe geschieht. Ich will lieber wünschen, daß mich des geneigten Lesers Beurtheilung, auch in Ansehung dieses fünften Theils, selbst verantworten, und die innere Beschaffenheit desselben ein Zeuge werden möge, daß ich nur darum mit Herausgebung dieser Bände nicht eilfertiger seyn wollen, damit ich desto weniger etwas unterlassen möchte, was dieser Uebersetzung der Predigten des Herrn Saurin, so viel möglich, eine solche Gestalt geben möchte, als er ihnen vielleicht selbst würde gegeben haben, wenn er dieselben bald zu Anfange hätte deutsch aufsetzen sollen. Ich irre doch wohl nicht, wenn ich glaube, es werde dem geneigten Leser lieber seyn, bey einigem Verzuge etwas, mit Sorgfalt verfertigtes, in die Hände zu bekommen, als bey jeder Messe wohl ein und mehrere neue Bände, aber dieselben auch in einer so rauhen und ungestalten Uebersetzung fertig zu sehen, daß man ihr den Unfleiß und die Eilfertigkeit ihres Verfassers überall ansehen könnte.

Zu diesen Ursachen sind noch die besondern Vorstellungen einiger Freunde meiner bisherigen Uebersetzung gekommen. Dieselben haben mich überredet, daß ich die beyden letzten Theile nicht erst einer andern Feder überlassen, sondern um mehrerer Gleichförmigkeit des Werkes willen, noch dazu übersetzen sollte. Ich habe mich auch dazu entschlossen; und will die Feder nicht eher niederlegen, bis ich alle sieben Bände der

Pre-

Predigten des Herrn Saurin werde vollendet haben. Indessen muß ich doch bey diesem Vorhaben den geneigten Leser noch um eine kleine Verlängerung seiner bisherigen Geduld bitten. Niemanden ist mehr daran gelegen, als mir selbst, daß ich mit dieser Uebersetzung schon völlig möchte zu Ende seyn. Ich werde also alle Mühe anwenden, damit ich, was noch von den sauriniſchen Predigten übrig ist, so schleunig ausfertigen möge, als es nur, so wohl die Güte der Uebersetzung, als auch meine übrigen vielen Geschäffte vergönnen werden.

Was gegenwärtigen **fünften Theil** anlanget; so habe ich demselben abermal ein Regiſter über den **vierten** und **fünften Theil** beygefüget, wie solches bey dem **ersten**, **andern** und **dritten Theile** ebenfalls geschehen. Ich wünsche im übrigen, daß auch dieser Theil meiner geringen Arbeit das Wohlgefallen liebreicher Leser erlangen, und ein jeglicher nach seinen Absichten viel Nutzen und Vergnügen aus diesem Werke schöpfen möge. Mertschütz, im Fürstenthume Liegnitz, den 14. März, 1745.

Inhalt
des fünften Theiles.

I. Am Sonntage vor Weihnachten Seite 1

II. Von Simeons Lobgesange 33

III. Die letzten Reden Jesu mit seinen Aposteln 61

IV. Das hohe priesterliche Gebeth Jesu 91

V. Von dem Leiden Jesu 123

VI. Von der Auferstehung Jesu Christi 153

VII. Von dem dunkeln Glauben 183

VIII. Von der Theilnehmung der Christen an der Erhöhung Jesu Christi 213

IX. Von der ersten Predigt des Apostels Petri, am Pfingsttage 247

X. Am Bußtage, den 13. Nov. 1720. 277

XI. Von der Ewigkeit Gottes 311

XII. An einem Communiontage. 343

I.

Am Sonntage vor Weihnachten.

Text: Es. 9, 5. 6.

Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedes kein Ende sey auf dem Stuhle Davids und seinem Königreiche: daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.

Ich führe euch heute schon, meine geliebtesten Brüder, dasjenige Fest zu Gemüthe, zu welchem uns, soll ich sagen, die unermeßliche Güte, oder die majestätische Herrlichkeit Gottes auf zukommende Mittwoche einladen? Die ganze Natur schien doch in der That an der merkwürdigen Begebenheit Theil zu nehmen, deren jährliches Andenken ihr nächstens wieder feyern sollet; und das ist die Geburt des Heilandes der Welt. Herodes gerieth darüber mitten auf seinem Throne in Schrecken. Die Weisen aus Morgenland setzeten ihrenthalben alle ihre gewöhnlichen Betrachtungen aus: sie mochten weiter keine Zeichen des Himmels mehr betrachten, nachdem sie dasjenige Licht gesehen hatten, welches sie zu jener Krippe wies, worinne das Wort in seiner Menschheit, und der Gott zu finden war, der im **Fleische offenbaret** wurde. Ein 1 Tim. 3, 16. Engel vom Himmel muß der Herold dieses Wunders seyn; und er selbst ruft den Hirten zu: **Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland gebohren, in der Stadt Davids.** Luc. 2, 10. Die himmlischen Heerscharen waren geschäfftig, den Menschen Glück zu wünschen, da das Wort ein sterblich Fleisch an sich genommen, damit es **unter ihnen wohnen**, und sie **seine Herrlichkeit könnte sehen lassen, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater**, eine Herrlichkeit **voller Gnade und Wahrheit**: in den Lüften ließen sie ihre Freudenstimmen schallen, und riefen aus: **Ehre sey Gott in der** Joh. 1, 14. Luc. 2, 14.

Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Meynet ihr aber wohl, daß ein solches Fest keine besondere Vorbereitung erfordere? Glaubet ihr wohl, daß ihr dasselbe rechtschaffen feyern werdet, wo ihr es nur dabey bewenden lasset, daß ihr etwa eure irdischen Sorgen, etwa nur eure unruhigsten Lüste, eine kleine Zeit an diesen Kirchthüren ablegen, und einige Reden mehr mit dem Leibe, als mit dem Herzen anhören; hernach aber so gleich alle die vorigen Lüste wieder hervorsuchen wollet, so bald nur die Stunde der Andacht vorüber seyn wird? Der König Messias kömmt, seinen triumphirenden Einzug mitten unter euch zu halten. Nun aber, mit was für Pomp
Luc. 16, 8. und Prachte pflegen nicht, die **in ihrem Geschlechte klugen**, lasset uns auch darzu setzen prächtigen **Kinder der Welt**, die Einzüge ihrer Potentaten zu begehen? Man streuet Blumen auf die Wege: man richtet Ehrenpforten auf: man stimmet Freudenlieder an. Wohlan denn, so kommet auch ihr heute, meine Brüder, kommet
Mat. 3, 3. und **lasset uns dem Herrn den Weg bereiten, lasset uns seine Steige richtig machen: Vor dem Herrn,**
Ps. 98, 9. **vor dem Herrn, denn er kömmt, das Erdreich zu richten.** Oder, daß ich noch deutlicher und dem Evangelio gemäßer rede, so kommet, elende Sünder, die ihr mit einer unerträglichen Sündenbürde beladen seyd; kommet, schüchterne Gewissen, die das betrübte Andenken, von so viel unnützen Worten, von so viel lasterhaften Gedanken, von so viel abscheulichen Werken, quälet; kommet, arme Sterbliche, die ihr von Wind und Wetter getrieben, bald den Schwachheiten der Natur, bald dem Eigensinne des gemeinen Lebens, bald dem Wechsel der Zeiten, bald den Veränderungen des Glückes, und noch mehr, der Furcht des Todes selbst, und der ängstlichen Nacht des Grabes unterworfen seyd; kommet, und sehet hier einen, der da heißt **Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friede-Fürst.** Nehmet ihn

in

in eure Armen. Lernet hier, nichts weiter mehr zu begehren, wenn ihr ihn nur habet, und brechet denn mit entzückter Freude aus: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.** Amen. Luc. 2, 29.

Ihr habet den Ausspruch des Propheten bereits vernommen, über welchen wir nun unsere Betrachtungen anstellen werden: **Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friede-Fürst: Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende sey, auf dem Stuhle David und seinem Königreiche; daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.** Diese Worte haben weniger Licht, als sie Pracht und Glanz haben. Lasset uns also zuvörderst den wahren Verstand derselben anzeigen. Zwey Stücke sind darzu nöthig. Wir müssen erstlich die Weißagung selbst erklären: wir müssen vors andere ihre Erfüllung beweisen: und das wird die beyden Theile dieser Rede ausmachen. Im ersten Theile werden wir erweisen, daß der Prophet hier auf den Messias gesehen habe: im andern aber, daß unser Jesus das, worauf der Prophet sahe, vollkommen erfüllet, und also die Worte: **Uns ist ein Kind gebohren**, u. s. w. im richtigsten und erhabensten Verstande wahr gemachet habe.

I. Lasset uns erstlich die Verkündigung des Propheten erklären, und ausmachen, wer dasjenige außerordentliche Kind sey, dem er so prächtige Namen beygeleget. Es ist wahr, die Hoheit dieser Namen selbst scheint die Meynung des Propheten schon klar genug zu machen. Denn wem könnte man wohl diese Namen, **Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst**, wem könnte man solche Namen wohl sonst beylegen, als dem Messia? Diese an sich selbst schon so weise Ausle-

gung, wird durch das Ansehen eines vom heiligen Geiste getriebenen Mannes bestätiget; und was, wo es ja nicht noch wichtiger, doch gewiß noch viel sonderbarer ist, sie wird durch das Ansehen eines Engels selbst unterstützet. Der von Gott getriebene Mann, von dem wir reden, ist der heilige Matthäus, der sich ganz offenbar, wo ja nicht auf die Worte unsers Textes selbst, doch wenigstens auf die vorhergehenden bezieht, die aber mit unserm Texte in genauester Verbindung stehen. Und dieser Matthäus leget dieselben von der Zeit des Messiä aus. Denn nachdem er erzählet hätte; wie Jesus durch die Gefangennehmung Jöhannis sey bewogen worden, in Galiläam zu ziehen: so

Mat. 4, 13. setzet er hinzu: dieser göttliche Heiland wohnete zu Capernaum, die da liegt am Meere, an den Gränzen Zabulon und Nephthalim: auf daß erfüllet würde, das da gesaget ist, durch den Propheten Jesaiam, der da spricht: Das Land Zabulon und das Land Nephthalim, am Wege des Meeres, jenseit des Jordans, und das heidnische Galiläa, das Volk, das im Finstern saß, hat ein großes Licht gesehen. Der Engel, den ich meyne, ist der Engel Gabriel. Nachdem er nämlich der Jungfrauen Maria die so glorreiche Post gebracht, daß sie Gott zur Mutter des Messiä erwählet hätte; so deutet er alle Namen, welche Jesaias dem Kinde beyleget, so er in unserm Texte verkündigte, auf denjenigen Sohn, den Maria gebähren sollte, und malet ihn mit einerley

Luc. 1, 31. Farben ab: Du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Namen sollst du Jesus heißen. Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Gott wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben: er wird über das Haus Jacob ewiglich regieren, und seines Königreiches wird kein Ende seyn.

Allein,

Allein, so stark auch immer die Beweise seyn mögen, die wir für die Gewißheit dieser Meynung des Propheten anführen können; so sind sie doch nicht genug, für eine solche Zeit, wo man sich nicht nur sehr ungerne weisen läßt; sondern, wo man auch immer fertig ist, das geringste selbst mit Freuden anzunehmen, was etwan die Grundwahrheiten der Religion umzustoßen scheinen möchte. Die Aufrichtigkeit erfordert es auch, daß man zugestehe, wenn schon diese Prophezeihung an sich selbst klar sey; so sey sie doch auch mit einer gewissen und großen Schwierigkeit umgeben, die so wohl von dem Orte, wo sie steht, als auch von dem Zusammenhange, mit dem was vorgeht und nachfolget, herrühret. Und das ist es nun, was wir ausführlich erläutern wollen.

Hierbey aber müssen wir etwas weiter zurücke gehen, und sowohl das Capitel, woraus unser Text genommen ist, als auch die beyden vorhergehenden, in einen richtigen Abriß bringen. Damals regierete Ahas im Königreiche Juda, und Pekah, der Sohn Remalja, im Reiche Israel, als der Prophet Jesaias diese Weißagung aussprach. Nun kann euch diejenige Eifersucht nicht unbekannt seyn, die zwischen diesen beyden Reichen war. Denn es setzet, meine Geliebtesten, oft mehr Haß zwischen zwo Nationen, die in der Religion nur wenig unterschieden sind; als zwischen solchen, die einander durchaus entgegen sind. Jeder Theil meynet, er sey der Wahrheit am nächsten. Man ist eifersüchtig gegen diejenigen, die am nächsten zur Wahrheit kommen. Und weil es wahrscheinlich ist, daß uns diejenigen, welche die meisten wesentlichen Stücke der Religion behalten, in dem Puncte des Glaubens eher übertreffen können, als solche Völker, die die Religion von Grund aus umstoßen; so sieht man die ersten mit neidischern Augen an, als die letzten. Eben darum sind auch die Reiche Juda und Israel oftmals ärger auf einander erhitzet gewesen, als gegen alle fremde Völker. Pekah, der König in Israel,

that zur Schande der zehen Stämme, eben das, worüber sich auch die christliche Welt schon einigemal hat schämen müssen; daß nämlich ein Fürst, der den wahren Gott anbethen sollte, um seine Brüder zu bezwingen, Bündnisse mit einem Götzendiener gemachet hat. Er verband sich nämlich mit Rezin, einem heidnischen Könige, der über denjenigen Theil von Syrien herrschete, welcher damals das Königreich Damascus ausmachete. Nun hatte das Reich Juda der Macht dieser Könige wohl sonst schon weichen müssen, wenn sie auch nur mit einem von beyden allein zu thun hatten. Dießmal waren sie nun gar beysammen. Sie kamen mit vereinigten Kräften, über Juda her zu fallen, und Jerusalem mehr zu überschwemmen, als zu belagern. So war auch die Bestürzung in der heiligen Stadt so groß, daß die Schrift
Jes. 7, 2. selbst saget: **Da bebete Ahas das Herz, und das Herz seines Volkes, wie die Bäume im Walde beben vom Winde.**

Nun hatten sie wohl das Unglück, so ihnen drohete, mehr als zu sehr verdienet. Und so viel tausend und aber tausend Beleidigungen Gottes waren ihnen gleichsam unfehlbare Bürgen ihres nahen Unterganges; doch aber kam ihnen Gott noch dießmal zu Hülfe. Er wurde, ob schon nicht durch die Aufrichtigkeit ihrer Buße, doch durch den hohen Grad ihres Elendes gerühret. Er gab Esaia Befehl, sie wieder aufzurichten. Er versprach ihnen so gar, daß nicht nur alle wider sie gemachte Verbindungen fruchtlos seyn, sondern daß auch gar in fünf und sechzig Jahren diese beyden Königreiche durchaus zerstöret seyn sollten. Er that noch mehr: Er fragete Ahas, an was für einem Zeichen er es wohl sehen wollte, daß diese Verheißung in ihre gewisse Erfüllung gehen würde. Ahas war einer von den allerschlimmsten Königen, die jemals den Thron von Juda besessen haben: so gar, daß auch die Schrift selbst diesem Fürsten kein ärger Kennzeichen beylegen, noch seine Verhärtung

im

im Bösen nachdrücklicher vorzustellen wußte, als wenn sie sagete, **er war immer Ahas.** Er wollte also kein Zeichen begehren; nicht zwar aus einem edlen Triebe, als ob er dem Zeugnisse Gottes schon glaubete, wenn er gleich sonst nichts für seine Wahrheit hätte, als Gottes Zeugniß selbst: sondern er that es aus Unglauben, aus Undankbarkeit, und vermuthlich darum, weil er sich auf den König von Assyrien, als seinen Bundesgenossen verließ. Dem allen ungeachtet, giebt ihm Gott doch Zeichen. Und die bestunden darinne: ehe die beyden Kinder des Propheten, davon das eine schon gebohren war, das andere aber bald sollte gebohren werden, zu einem etwas vernünftigen Alter würden kommen seyn; so sollten die beyden Könige, die sich wider Juda verbunden, das jüdische Land räumen, und von Grund aus zerstöret seyn. 2 Chron. 28, 22.

Was das Kind anlanget, das bereits gebohren war, so kann man von ihm nachsehen, was im VII. Capitel dieser Prophezeihungen Esaiä stehet: dieser Sohn hieß Sear-Jasub; das heißt: **der übrige Theil wird sich bekehren.** Ein Name von schöner Bedeutung; denn er zeigete an, das Volk werde sich von seinem Aufruhre wieder zu Gott bekehren, und Gott sich von seinem Zorne gegen das Volk wenden. Was aber dasjenige Kind betrifft, so noch sollte gebohren werden; so ist seiner im VIII. Capitel eben dieser Weißagungen gedacht; als wo gemeldet wird, daß **die Prophetinn einen Sohn gebahr.** v. 3. v. 4.

Gott wollte nun haben, der Prophet sollte das erste von seinen Kindern nehmen, und es zu demjenigen Teiche führen, der aus den Wässern Siloe zusammen floß, und jenen bekannten Bach machete, der an der Morgenseite bey den Mauren Jerusalems vorbey floß, und der **Bach des Walkmüllers**, genennet wurde. Der Prophet hatte ferner Befehl, er sollte dieses Kind in 2 Reg. 18, 17.

Gegenwart des ganzen erschrocknen Volkes vorführen, und demselben sagen: **Ehe der Knabe lernet Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen, so wird das Land, davor dir grauet, verlassen seyn, von seinen zween Königen.** Behält man nun diese Uebersetzung, so ist **das Land**, davon hier die Rede ist, das Königreich Israel und Syrien; als aus welchem der Feind kommen war, und vor welchem eben deswegen dem jüdischen Volke grauete. Allein mir gefällt diese Uebersetzung besser, **das Land, das dir Schrecken machet.** Und alsdenn verstehe ich Judäa durch **dieses Land**, welches damals in der That in recht schrecklichen Umständen war. Man gebe aber diesen Worten welchen Verstand man will; so fingen sie doch an, beynahe ein Jahr nach ihrer Aussprache, in Erfüllung zu gehen. Tiglatpileser, König von Assyrien, zwang die Unterthanen des Rezin und Pekah, nicht allein ganz Judäa, sondern auch ihr eigen Land zu verlassen. Er zog aus, wider Damascus. Rezin mußte also wieder fahren lassen, was er gewonnen hatte, und seiner Hauptstadt zu Hülfe eilen. Da wurde er getödtet, und sein ganzes Volk gefangen genommen. Darauf gieng Tiglatpileser auf das Reich Israel los. Der Sieg zog von sich selbst vor seinen Völkern her. Er nahm den Stamm Ruben, Gad, Manasse, das ganze galiläische Volk, und den Stamm Naphthali weg, und führete sie jenseit des Euphrats. Und fünf und sechzig Jahr hernach, wenigstens fünf und sechzig Jahr darauf, als Amos
Amos 7, 11. den gänzlichen Untergang des Reichs Israel phrophezeihet hatte, wurde seine Weißagung durch Salmanasser vollzogen, so wie es unser Prophet gesaget hatte. **Ue-**
Jes. 7, 8. **ber fünf und sechzig Jahr soll es mit Ephraim aus seyn, daß sie nicht mehr ein Volk seyn soll.** Auf solche Weise wurde diese Weißagung erfüllet, ehe dieser Knabe lernet Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen: so wird das Land, davor dir

grauet,

grauet, verlassen seyn, von seinen zween Königen.

Gott wollte ferner haben, daß auch das andere Kind des Propheten, ein Zeichen für die Wahrheit eben dieser Weißagung seyn sollte. Er versicherte nämlich den Propheten, ehe dieses Kind, welches erst gebohren war, die ersten Sylben würde sprechen können, die man die Kinder lehret; und ehe es würde rufen können, lieber Vater, liebe Mutter, so würde die Macht Damasci, durch den König von Assyrien, samt aller Beute, oder wie man es auch geben könnte, samt allen Reichthümern Samariens, das ist des Reiches Israel, weggenommen seyn. Und das ist eben die vorige Verheißung, aber nur durch ein anderes Zeichen bestätiget. Gott gab nämlich meistentheils mehr denn ein Zeichen, wenn die Frage von irgend einer sehr wichtigen Weißagung war: wie man aus der Historie des Patriarchen Joseph, und des Königes Pharao sehen kann. Jes. 8, 4.

Wie aber alle die Gnade, die Gott, seit Abraham her, dem jüdischen Volke so reichlich erwies, allein auf jenen Bund gegründet war, den er mit diesem Patriarchen, als ihrem Haupte und Stammvater, gemachet hatte: oder besser zu sagen, wie sich die Menschen, nachdem sie ihre erste Unschuld verlohren hatten, keine einzige Gnade Gottes anders mehr versprechen konnten, als in Kraft des Mittlers der Kirche: so nimmt man gemeiniglich in den Propheten wahr, daß, wenn ihnen Gott irgend eine Verheißung that: so habe er auch haben wollen, daß sie ihr Absehen auf dieses große Werk richten sollten. Also war die Vorstellung dieses Bundes, die Vorstellung dieses Mittlers, gleichsam das Siegel, was Gott an seine Verheißungen hieng; und ein Zaun, den er dem Unglauben und Mistrauen seines Volkes vorbaute. Man sollte nämlich alles von einem Gotte erwarten, dessen Güte so gar weit gegangen,

daß

daß er der Welt ein so edles Opfer zu ihrem Heile geschenket. Denn der, so den Satan in der Hölle bezwingen, und Sünde und Tod überwinden könnte; der könnte ja wohl auch sein Volk von den Einfällen eines Rezin und Pekah befreyen. Um nun die Jüden bey ihrer gegenwärtigen Furcht aufzurichten; so erinnert sie Gott jener Wunder der Liebe, die er in künftigen Zeiten, der Kirche zum besten, thun würde. Gleich als ob er ihnen durch seinen Propheten sagen wollte: zitternde Blätter des Waldes, die vom Winde bebend gemachet sind, werdet doch ruhig! schüchterne Jüden, höret auf in Furcht zu stehen: und denket doch nicht, weil die leibliche Erlösung, die ich euch verkündige, was sehr großes ist, so müsse man darum an ihrer Gewißheit zweifeln. Ich habe euch eine Gnade des Himmels zu verkündigen, die ganz unvergleichlich größer ist. Die muß euch ein sicherer Bürge seyn, daß auch das, was euch schwer zu glauben fällt, nicht unmöglich sey. Ihr stehet ja im Bunde Gottes. Ihr habet also recht, alles zu gewarten, was seine Liebe für euch thun kann, wenn es auch noch so unglaublich wäre. Und auch ich ver-

Gen. 22, 18. kündige euch noch, an seiner statt, jenen **gesegneten Saamen**, den er euren Vätern versprochen hat: **Siehe eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heißen Immanuel.** Durch den prophetischen Geist, der mich treibt, dringe ich durch alle die Zeiten durch, die von dem itzigen Augenblicke, bis auf jenes große Werk verlaufen werden. Ich sehe es, dieses göttliche Kind.

Ebr. 11, 1. **Mein Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.** Er gründet sich auf das Wort desjeni-

Num. 23, 19 gen Gottes, **der nicht leuget, der nicht ist ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue.** Darum unterstehe ich mich von einem Wunder, was doch erst in achthundert Jahren geschehen soll, so zu reden, als ob es

schon

schon wirklich geschehen wäre. **Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friede-Fürst.**

Und das ist, meine Brüder, der Zweck des Propheten in den dreyen Capiteln, die wir itzt entworfen haben. Vornehmlich ist das sein Zweck bey unsern vorhabenden Worten. Indessen aber, wenn jemand unter euch diese Auslegung nun ohne weitere Untersuchung annehmen wollte, der würde williger seyn, sich lehren zu lassen, als wir es begehren; ja er würde mehr leichtgläubig, als überzeuget seyn. Denn wie oft geschieht es nicht, daß ein Ausleger seine eigenen Gedanken des Verfassers seinen unterschiebt, und, indem er sich gleichsam einen ganz neuen und andern Text einbildet, als er in der That vor sich hat, den Schwierigkeiten desjenigen dadurch zu entgehen suchet, den er wirklich erklären sollte. Man kann aber zwo Schwierigkeiten wider die Auslegung machen, die wir vorgetragen haben; die eine geht ins besondere den gegenwärtigen Text, die andere aber alle Weißagungen der Propheten überhaupt an.

Lasset uns zuerst die besondere Schwierigkeit hören. Wir haben zum Grunde gesetzet, daß dieses geheimnißvolle Kind, von dem unser Text redet, eben dasselbe sey, von dem gesaget wird: **Siehe eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heißen Immanuel:** und daß also dieses Kind ganz unterschieden sey von demjenigen, welches Jesaias zum Zeichen ihrer baldigen Erlösung darstellete, und von dem er sagete: **ehe der Knabe lernet Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen seyn von zween Königen.** Hat es hier nicht das Ansehen, daß diese letzten Worte; **ehe der Knabe lernet Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen,** u. s. w. unmittelbar

bar auf dasjenige Kind gehen, von welchem nur zuvor gesaget wurde: **Siehe eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären.** Folglich kann dieser Immanuel, den eine Jungfrau zur Welt bringen sollte, nicht der Messias seyn. Er muß vielmehr eben dasjenige Kind seyn, von dem der Prophet saget: **ehe es lernet Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen, soll das Land verlassen seyn von seinen beyden Königen.**

So unauflöslich aber dieser Einwurf zu seyn scheint, so ist es doch nur ein falscher Schein. Denn die Schwierigkeit liegt nicht so wohl in der Sache selbst, als in der Ordnung der Worte. Stellet euch nur den Propheten so vor, wie er denjenigen Befehl vollzieht, den ihm Gott nach dem dritten Verse des siebenten Capitels seiner Weißagungen ertheilete: **Gehe hinaus, Ahas entgegen, du und dein Sohn Sear Jasub, an das Ende der Wasserröhre am obern Teiche.** Stellet euch weiter vor, wie Jesaias seinen Sohn Sear Jasub in Gegenwart des Volkes auf seine Armen nimmt, und also redet: das Zeichen, was euch Gott von eurer ganz nahen Befreyung giebt, ist dieses, daß er noch euer Gott ist, und ihr annoch das Volk seines Bundes seyd. Damit ich euch das nun erweisen möge, so soll ich auf seinen Befehl jene Verheißung erneuren, die er euren Vätern wegen des Messiä gethan hat. Ich richte nun diesen Befehl aus: **Siehe eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel, daß ist, Gott mit uns.** Er wird wie andere Menschenkinder erzogen werden. **Butter und Honig wird er essen, bis daß er wisse Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen.** Kraft dieser Verheißung nun, die nicht eher als in kommenden Zeiten erfüllet werden soll, verspreche ich euch auch etwas für das Gegenwärtige; ehe nämlich das Kind, nicht zwar das, davon ich sagete, eine Jungfrau

frau wird einen Sohn gebähren, sondern ehe das Kind so ich auf den Armen habe: (man kann es auch geben, ehe dieses Kind, ehe dieser Sear Jasub, den ich euch heute vorstelle,) lernet Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen, so wird das Land, davor euch grauet, von seinen beyden Königen verlassen seyn. Ihr sehet nämlich, meine Brüder, gar wohl, daß dieses Kind, davon der Prophet sagete, eine Jungfrau ist schwanger, nicht einerley seyn konnte mit Sear Jasub; als welcher allbereits gebohren war, und den der Prophet damals wirklich auf den Armen hatte. Also ist der Einwurf, wie ich schon gesaget habe, nur was scheinbares, und liegt nicht so wohl in der Sache selbst, als in der Ordnung der Worte. Und das ist es, was wir auf den ersten Einwurf zu antworten haben.

Man kann aber auch eine allgemeine Einwendung machen, welche überhaupt die Art und Weise betrifft, wie wir so wohl, die angeführte Stelle erkläret haben, als auch überhaupt die prophetischen Weißagungen zu erklären pflegen. Vergönnet mir, daß ich diesen Einwurf in seiner ganzen Kraft, und wenn ich so sagen mag, nach seiner schlimmsten Seite anführen möge, damit ich euch hernach seine ganze Schwäche und Nichtigkeit desto mehr zeigen möge. Höret sie nun an, diese verhaßte Schwierigkeit.

Diese drey Capitel Jesaiä, spricht man, die man nach eigenem Belieben ausleget, sind eben so zweydeutig und dunkel, als alles andere, woraus die Weißagungen dieses Propheten bestehen: ja als alles überhaupt, was man nur Verkündigungen, Prophezeihungen, göttliche Aussprüche nennet. Finsterniß, das ist ihre vornehmste Eigenschaft, und das so gar nach dem eigenen Bekenntnisse derjenigen, die so erhabene und ausgesuchte Erklärungen davon geben. Sie können in sehr vielfachem Verstande genommen werden. Wer hat also nun die

Macht

Macht empfangen, diese Ungewißheiten auseinander zu wickeln, und von so wankenden Gedanken, die sie bey den Zuhörern erwecken, etwas gewisses zu bestimmen? Ja wer hat das Recht, bey so viel und mancherley Bedeutungen, welche diese Worte leiden können, gewiß zu sagen, welche die rechte sey? Siebzehnhundert Jahre sind nun verflossen, daß sich die Christen hin und her drehen, damit sie nur den Schriften der Propheten einen Verstand geben mögen, der dem Christenthume vortheilhaftig sey, und der christlichen Religion zum Behufe werde. Die größten Köpfe, Leute die durch ihre Gelehrsamkeit und Wissenschaften berühmt worden, haben alle ihre Zeit und Arbeit angewandt, um sich nur den rechten Zusammenhang von dem allen vorzustellen. Ein großer Gelehrter ist dem andern in diesem Werke nachgefolget. Ist es nun wohl Wunder, daß ihnen dieses Vorhaben einigermaßen gelungen, und daß man endlich durch viel Mühe und Untersuchungen dahin kommen ist, daß man solchen Weißagungen ein ehrwürdiges Ansehen gegeben, die man sonst für lauter verworrene und ungewisse Werke würde angesehen haben, wenn man nicht gar zu hitzig darauf gehalten hätte, einen Zweck und Ordnung in ihnen zu finden?

Sehet da ist der Einwurf nach seiner ganzen Kraft, und wie ich gesaget habe, von seiner schlimmsten Seite. Lasset uns nun sehen, ob wir nicht eine Auflösung finden sollten, die einem Einwurfe gemäß sey, aus welchem der Unglaube sein Triumphslied machet. Unsere Antwort aber besteht aus einer Kette von Sätzen, die euch so wohl wider diejenigen, die überall einen geheimen Verstand sehen, wo doch keiner ist; als auch wider diejenigen Waffen an die Hand geben werden, die keinen sehen wollen, wenn er gleich wirklich da ist. Folget uns mit euren Gedanken nach.

Der erste Satz. Es sind nicht Leute aus unsern Zeiten, die etwa jenes Buch zusammen geschmiedet hätten,

ten, in welchem wir so erhabene Dinge finden. Wir wissen es, daß es ein Werk des ehrwürdigen Alterthums sey; ja wir haben sehr starke Beweise, daß es das älteste von allen andern Büchern sey.

Der andere Satz. Dieses ehrwürdige Alterthum ist doch nicht die Haupturſache, warum wir dasselbe verehren. Sein edler Endzweck, seine erhabenen Begriffe, seine hohen Lehren, seine heiligen Gebothe; das alles sind uns, wo ja nicht gewisse Zeugen seiner Göttlichkeit; doch wenigstens sehr vortheilhafte Vermuthungen für dieselbe.

Der dritte Satz. Unter so vielen Wahrheiten, die es in sich hält, und von denen man vermuthen konnte, daß sie durch irgend einen großen Geist mochten entdecket worden seyn, sehe ich auch einige, deren Offenbarungen ich vernünftiger Weise keinem menschlichen Geiste zuschreiben kan. Dahin gehören gewisse Verkündigungen, die zwar freylich denen noch dunkel seyn mußten, die sie empfiengen: die doch aber der Ausgang in ihr völliges Licht gesetzet hat. Dohin gehören unter andern auch diese beyden: daß nämlich das Volk, welches im Bunde mit Gott stund, einmal von demselben ausgeschlossen, und ein anderes, das es vorher nicht war, in denselben würde aufgenommen werden: Prophezeihungen, deren Erfüllung ich mit meinen Augen an der Verwerfung des jüdischen Volkes, und dem Berufe der Heiden sehe.

Der vierte Satz. Die vielen Zeugnisse, die wir in diesem Buche von seinem Vorzuge vor allen andern Büchern haben, geben ihm das Recht, daß es an gewissen Orten dunkel seyn könne; und man kann ihm keinen Vorwurf daraus machen, wenn es nicht so gleich überall deutlich ist. Denn es giebt in der That Werke, denen man dieses Recht unstreitig zugestehen muß. Wenn z. E. ein Schriftsteller sonst in deutlichen und verständlichen Sätzen Kennzeichen seiner Fähigkeit gegeben hat;

so kann man nicht gleich sagen, daß er ohne Grund rede, wenn er in einigen andern Orten so redet, daß er dunkel und schwer zu verstehen ist. Man vermuthet vielmehr, daß auch in dergleichen Stellen selbst ein richtiger Verstand liege. Man vermuthet nicht so leicht, daß Leute von großem Verstande in die Fehler der niederträchtigsten Gemüther fallen sollten. Und warum sollten wir denn das nicht eben auch von unsern Propheten denken? Warum sollten wir nicht eben so billig gegen einen Esaias, gegen einen Jeremias, und überhaupt gegen jene außerordentlichen Männer seyn, die uns so ehrwürdige Schriften hinterlassen haben? Warum sollte man nicht gegen sie eben so billig seyn, als gegen einen Juvenal und Virgilius? Sollte denn wohl dieser oder jener zärtliche Einfall des letzten, dieser oder jener sinnreiche Gedanke des ersten, sollten sie wohl diesen Leuten mehr Hochachtung erworben haben, als uns jene schöne Begriffe von Gott, jene erhabenen Glaubenslehren, jene heilsamen Tugendregeln, gegen diejenigen Männer haben heißen, die uns dieselben überliefert haben?

Der fünfte Satz. Wir wollen indeß doch diejenige Hochachtung nicht misbrauchen, die man unsern heiligen Männern Gottes, ohne die größte Ungerechtigkeit nicht absprechen kann. Wir behaupten nämlich gar nicht, daß alles, was dunkel ist, auch geheimnißvoll sey: noch, so bald eine Stelle nur unverständlich sey, so sey man auch schon berechtiget, ihr einen solchen Verstand zu geben, der sich am besten zu der Lehre schicke, die man etwa bekenne. Allein, darzu werden wir doch berechtiget seyn, daß wir alsdann eine Stelle aus diesen Büchern für eine Weißagung werden ansehen müssen, wenn sie folgende drey Kennzeichen an sich hat.

Das erste ist, wenn der bloße Wortverstand der Sache nicht Genüge leistet. Ich will so viel sagen: man muß einen Text alsdann für prophetisch halten, wenn das, wovon ein Prophet redet, ohne den äußersten

Zwang

Zwang der Worte, auf keine gewisse Begebenheit derjenigen Zeit, zu welcher er redet, noch auch auf eine damals gegenwärtige oder schon geschehene Sache kann gedeutet werden.

Das andere Merkmahl ist eine unbetriegliche Auslegung. Ich will sagen: wenn ein anderer Scribent von bekanntem Ansehen, einer vorhabenden Stelle einen prophetischen Verstand beyleget; so müssen wir alsdann solches Ansehen gelten lassen, und solchen Verstand annehmen.

Das letzte Merkmahl ist eine vollkommene Uebereinstimmung der Verkündigung mit ihrem Ausgange. Und das verstehe ich so: Wenn gewisse sonst schwere Prophezeihungen etliche hundert Jahre hernach vollkommen eintreffen; so kann man, ohne die äußerste Unbilligkeit, nicht sagen, es sey ein bloßer Glücksfall, daß die Sache so eingetroffen habe. Man muß vielmehr gestehen, das komme von einem göttlichen Lichte her; als welches allein vermögend gewesen, zu sehen, was künftig einmal geschehen würde; und also auch allein im Stande gewesen ist, dasselbe so genau und umständlich vorher zu sagen. Alle diese Merkmahle vereinigen sich nun bey der vorhabenden Prophezeihung, und bey der Erläuterung, die wir von diesen drey Capiteln unsers Propheten gegeben haben.

Das erste Merkmahl, nämlich die Unzulänglichkeit des Wortverstandes, schicket sich auf unsere Erklärung. Man sage uns doch eine Begebenheit, die zu des Propheten Zeit geschehen wäre: man sage uns doch ein Kind, das damals entweder schon wäre gebohren gewesen, oder doch ehestens hätte geboren werden sollen, und von dem der Prophet vernünftiger Weise so hätte reden können, wie er hier in unserm Texte so wohl, als in der andern angeführten Stelle thut, da er saget: Eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heißen Immanuel. Uns

ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friede-Fürst.

Das andere Merkmahl, ich will sagen, eine ganz unbetriegliche Auslegung, schicket sich auch vollkommen wohl zu unserer Erklärung. Unsere Evangelisten, unsere Apostel, alle diese ehrwürdigen Männer, deren göttliche Sendung durch die herrlichsten Wunder, durch Heilung der Kranken, durch Austreibung der Teufel, durch Auferweckung der Todten, und durch eine fast allgemeine Gewalt über Natur und Elemente, bestätiget worden. Diese unsere Evangelisten und Apostel haben diese Stellen in eben dem Verstande, als wir, genommen: und haben sie, wie wir schon erwiesen haben, vom Meßia verstanden.

Das dritte Merkmahl, nämlich die vollkommene Uebereinstimmung des Ausganges, mit der Verkündigung, auch das schicket sich zu unserer Auslegung. Denn wir finden in der That etliche Jahrhunderte nach Esaia ein Kind, welches in allen Stücken so aussieht, wie der Prophet dasjenige Kind abbildet, von dem er redet. Wir erkennen es an diesen Eigenschaften. Unser Jesus ist nämlich wahrhaftig von einer Jungfrau gebohren: Er ist der wahre Immanuel, d. i. Gott mit uns, gewesen. In ihm haben sich in der That alle diese Namen und Vollkommenheiten Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, vereiniget funden, wie wir es noch weiter erweisen werden. Können wir uns nun wohl aufhalten, diesen Stellen einen geheimen Verstand zu geben? Können wir leugnen, daß sie auf den Meßias zielen? Und das ist nun der Zusammenhang unserer Gedanken, durch welche wir den geheimen Verstand vertheidigen, den wir den Worten unsers Textes gegeben haben.

Wollte

Wollte Gott, die Feinde unserer Geheimnisse wollten die Augen bey solchen Dingen aufthun, und die Stärke dieser Schlüsse gelten lassen. Wollte Gott, die Liebe, oder ich hätte bald gesaget, das wütende Verlangen, nach einer Ungebundenheit, oder nach solchen Lehren, welche den Affecten durchhelfen, und den Zügel schießen lassen, triebe gewisse Leute nicht an, sich mit Gewalt wider diese Beweisthümer zu setzen: so würde der Unglaube und die Freygeisterey weniger Verwüstung unter uns machen; noch der Wahrheit und Tugend so viel Schüler entführen! Aber, wollte Gott, es zögen auch die christlichen Lehrer nie gegen die Ungläubigen und Freygeister zu Felde, sie wären denn mit Beweisen von solcher Art wider sie ausgerüstet! Wollte Gott, die Liebe zum Wunderbaren verblendete nie jemanden von solchen Leuten, die keinen andern Führer haben sollten, als die Wahrheit alleine. Und wollte Gott, Einfalt und Aberglaube des Volkes hülfe niemals solche Leute in ihrem Ansehen stärken, dessen sie sich fälschlich anmaßen. Die Wahrheit würde alsdann nie der Unwahrheit, noch auch die Tugend den Lastern Waffen abborgen dürfen, um sich zu vertheidigen. Man würde sich alsdann nie selbst unter die Ungläubigen und Irrgläubigen verirren, unter dem Vorwande, wider Irrthum und Unglauben zu kämpfen. Wir würden Gott einen **vernünftigen Gottesdienst** leisten: wir würden alle **geistliche Menschen** seyn, die, wie ein Apostel redet, **alles richten** könnten. Und das sey nun genug von dieser Sache. Röm. 12, 1. 1 Cor. 2, 15.

Bisher haben wir, wenn man so sagen mag, nur der Vernunft allein geprediget. Nun ists denn Zeit, daß wir uns auch an das Gewissen machen. Bisher haben wir nur lauter Gründe und Schlüsse gebrauchet. Nun wollen wir auch dem Herzen etwas zu empfinden geben. Die Religion ist nicht allein für den Verstand gemachet: sie geht vornehmlich das Herz an. Und dem Herzen

eben will ich nun erweisen, daß unser Jesus die Verkündigung meines Textes: **Uns ist ein Kind geboh-ren, ein Sohn ist uns gegeben**, u. s. w. in dem erhabensten Verstande, der hier nur statt finden kann, wahr gemachet hat. Und das ist unser zweyter Theil.

II. Theil. Die Worte: **Herrschaft, Königreich, Thron,** sind alle im verblümten Verstande zu nehmen, wenn von Gott, von seinem Messia, von dem Zwecke, den die Religion hat, von der Glückseligkeit, die sie schaffet, die Frage ist. Ich muß auch das gestehen, daß es allerdings sehr unvollkommene und niedrige Bilder für so große Sachen sind, als dadurch sollen vorgestellet werden. Nein, auch der allergrößte König ist nicht edel genug; auch seine größte Klugheit nicht weise genug; auch seine beste Regierung nicht angenehm genug; auch sein prächtigster Hof nicht herrlich genug; auch seine größten Thaten nicht groß genug; daß sie auch nur ein Bild von der Herrlichkeit unsers Messiä sollten seyn können.

Was ist denn ein König? Was ist ein Thron? Wozu solche Herrscher? Wozu dienet es, die höchste Gewalt gewissen einzelnen Personen in die Hände zu liefern? Und wie haben sich doch die Menschen entschließen können, ihren ungebundenen Zustand so zu vergeben, und die so werthe Freyheit auf solche Weise aufzugeben? Das alles setzet, M. B. verschiedene Wahrheiten zum Grunde, die uns ganz ungemein demüthigen müssen. Wir wußten uns selber nicht zu führen; und darum war es nöthig, daß Leute, die erleuchteter waren, als wir selbst, unsere Führer werden mußten. Wir waren voller Dürftigkeit; und darum waren größere Leute nöthig, die diesem Mangel abhülfen. Wir hatten Feinde: es mußten also Vertheidiger seyn, die uns wider dieselben schützeten.

Ach

Ach aber, wie seyd ihr doch, ihr armen Menschen, wie seyd ihr doch in eurer Hoffnung so sehr betrogen worden? Und welche Unordnung könnte wohl in einem Lande entstehen, wo gar keine Oberherrschaft wäre, die man nicht auch zuweilen, aus dem Schooße der unumschränkten Gewalt selbst hätte entstehen sehen. Ihr suchetet Führer, die euch leiten sollten: und ihr habet manchmal Leute bekommen, die sich selber nicht regieren konnten; geschweige, daß sie ganze Völker hätten regieren sollen. Ihr suchetet Väter, die euch ernähren, und in eurer Dürftigkeit beyspringen sollten: und ihr habet wohl manchmal Leute bekommen, die von keinem andern Zwecke wissen mögen, als das Volk arm zu machen, und sich dagegen mit Schweiß und Blut der Unterthanen zu mästen. Ihr suchetet vertheidiger, die euch wider eure Feinde schützen sollten: und ihr habet zuweilen rechte Henker angetroffen, die euch wohl barbarischer gehalten haben, als der blutdürstige Feind nicht hätte thun können.

Allein, alle diese verhaßten Wahrheiten bey Seite gesetzet, so wollen wir thun, als ob alle die schönen Vorstellungen recht wohl gegründet wären, die wir uns von Königen, von königlicher Macht, von der allerhöchsten Gewalt, und von denen, die sie in Händen haben, machen können. Was sind sie bey dem allen dennoch für schwache Leute! und wie so gar wenig ist doch ihre Regierung im Stande, die wahren Bedürfnisse einer unsterblichen Seele zu stillen! Lasset uns annehmen, solche Könige hätten auch die allerzärtlichsten Gedanken; sie hätten die gewaltigsten Kriegesheere; sie hätten die häufigsten Schätze; werden sie dennoch wohl mit dem allen fähig seyn, diejenigen Uebel zu heilen, die uns auf dem Halse liegen, und jenen Durst nach Glückseligkeit zu stillen, der uns ganz aufreibt und verzehret? Cäsar, Alexander, Titus, Trajan, ihr alle, ihr Väter der Völker, ihr gewaltigen Helden, ihr Götzen der Nationen,

was nutzet mir doch alle eure Pracht, alle eure Güte; was nutzet mir alles, was ihr seyd? Wird es mich auch wohl aus jenen Finsternissen ziehen, in denen ich stecke? Wird es mir wohl jenes Gewissen stillen, was mich foltert und quälet? Wird es mich wohl mit dem Himmel aussöhnen können? Wird es mich wohl von der Gewalt jener Lüste frey machen, die mich hinreißen und überwältigen? Wird es mich wohl vom Tode frey machen? oder jene fürchterlichen Wolken zertreiben, die mir das, was künftig ist, und was ich doch einmal beziehen soll, verhüllen? O Könige der Erden! die ihr eben so unwissend, als ich; eben so gefoltert, als ich; eben so, wie ich, dem Zorne des Himmels unterworfen; eben so, wie ich, dem Elende unsers Lebens ausgesetzet; eben so, wie ich, Sclaven eurer Lüste; eben so, wie ich, zu jener schrecklichen Nacht verdammet seyd, in welche der Tod die Sterblichen stürzet: ihr könnet weder euch, noch mir, helfen.

Weise mir doch jemand ein solches Reich: denn so eines suche ich. Weise mir jemand einen König, der mich zu denjenigen Glückseligkeiten führe, nach welchen ich seufze: der ist es, dem ich mich unterwerfen will. Ach meine geliebtesten Brüder! Dieses Reich, das ist dasjenige, was wir euch predigen: dieser König, das ist der König Messias. **Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar**, weil er der kurze Begriff und recht der Mittelpunct aller Wunder der Gottheit ist.

Wenn ihr vom Menschen urtheilet, so urtheilet nicht so von ihm, wie ihr etwa von einem Wesen, ohne Vernunft und Verstand urtheilen würdet. Wenn ihr von einem Menschen redet, so stellet euch dabey nicht ein Wesen vor, welches nur für diese Zeit gemachet wäre;

nicht

nicht ein Wesen was etwa nur auf drey oder vier Tage in die Welt gesetzet wäre: nicht ein Wesen, welches sonst nichts thun sollte, als essen und trinken, und für dieß sterbliche Leben sorgen. Lasset nur euer eigen Herz reden. Was ist, bey den traurigen Umständen, in welche euch die Sünde gesetzet hat, was ist da für Noth, die euch auf dem Halse liegt? Wir haben es schon gesaget. Ihr brauchet Licht: ihr brauchet Versöhnung mit Gott: ihr brauchet Stärkung bey dem Elende dieses Lebens, ihr brauchet Trost, wider die Schrecken des Todes. Nun wohl, das alles findet ihr bey dem Könige Messia. Und das will ich nun erweisen. Aber ich beschwöre euch zugleich, nicht nur zu glauben, sondern auch zu thun. Denn wenn ich frage, was ist der Zweck bey der Geburt des Heilandes der Welt? so wollte ich auch gerne, daß ihr euch nach diesem Zwecke richten möchtet. Wenn ich sage, was dieses Reich sey? so wollte ich euch auch gerne weisen, wie seine Unterthanen beschaffen seyn sollen. Und wenn ich die Herrlichkeit des Königs Messiä rühme: so wollte ich auch gerne, daß sie mitten unter euch in ihrem völligen Glanze leuchten möchte.

Ihr habet **Licht** vonnöthen. Und ihr werdet es bey dem Könige Messia finden. Er heißt **Rath**. Er ist das **Licht**, welches alle **Menschen** erleuchtet, die in diese **Welt** kommen. **In ihm liegen** verborgen, alle **Schätze der Weisheit und Erkenntniß**. **Der Geist des Herrn ist über ihm**: er ist mit demselben gesalbet worden, zu predigen den Armen. **Der Geist der Stärke, der Geist der Weisheit, der Geist der Erkenntniß, der Geist der Furcht des Herrn.** Er ist der **Meister mit der gelehrten Zunge, und die rechte Weisheit der Klugen.** Fraget ihn, daß er euch jene große Naturwerke erkläre, denen zwar die größten Köpfe

Joh. 1, 9.
Coloss. 2, 3.
Jes. 61, 1. 2.
Jes. 11, 2.
Jes. 50, 4.

nachsinnen; an welchen sie aber auch eine Klippe für ihre schwache Vernunft finden: er wird euch mit jener tiefen Erkenntniß darauf antworten, die er in allen seinen Reden blicken ließ. Fraget ihn, woher alle die Creaturen kommen sind, die euch so sehr in die Augen fallen: woher jene himmlischen Fackeln, die euch umleuchten: woher jener prächtige Aufzug der Natur komme?
Jes. 45, 15. Fraget ihn, wer jener starke, aber doch verborgene Gott sey? Fraget ihn, was die Ursache sey, daß in dieser Welt so viel Unordnungen, und so große Weisheit mit einander verbunden sind? Fraget ihn, woher alle das Gute entstehe, was wir genießen; und woher auch diejenigen Uebel kommen, die uns treffen? Fraget ihn, was der Mensch sey, was sein Ursprung, was seine Natur, was sein bestimmtes Theil, was sein letzter Endzweck sey? Von dem allen wird euch der, so da heißt Rath, mehr sagen, als ein Plato; mehr, als ein Sokrates; mehr als alle Weltweisen, die auf dem Berge der Wahrheit nur gleichsam getappet, und selbst nicht viel gesehen haben, folglich auch andern sonst nicht viel haben zeigen können, als nur einige Stralen, die mit Irrthümern und Vorurtheilen verdunkelt waren.

Das ist nun der erste Begriff, den wir uns vom Könige Messias machen müssen. Das ist auch die erste Quelle, woraus so wohl die Pflichten seiner Unterthanen, als auch diejenigen Eigenschaften fließen, die sie haben müssen, wenn sie anders das Fest seiner Geburt würdiglich begehen wollen. Wenn man nämlich dieses Fest rechtschaffen feyern will, so muß man die Wahrheit lieben: man muß begierig seyn nach Licht und Erkenntniß. Man muß, wie die Weisen aus Morgenland, bis von den Enden der Erde herzukommen, damit man die Wunder betrachten möge, die der König Messias in der erneuerten Welt zeiget. Man muß, wie Maria, voll der höchsten Aufmerksamkeit seyn, damit

man

man alle Worte in seinem Herzen bewahre, die aus seinem heiligen Munde gehen. Man muß ihm, wie ehemals das Volk, in die Wüste nachfolgen, und auf die Berge nachziehen, damit man die schönen Predigten höre, die er thun wird. Und das ist denn die erste Pflicht, welche jenes heilige Fest von euch fodert, so ihr künftige Mittwoche begehen sollet. Schicket euch denn auch an, dasselbe nicht anders als auf solche Weise zu feyren.

Ihr habet nöthig mit Gott versöhnet zu werden. Und das ist eben das Hauptwerk des Königes Messiä. Er ist der Friede-Fürst. Denn indem er euch Vergebung eurer Sünden zuwege bringt; indem er euch Kräfte schaffet, der Sünde nicht mehr dienen zu dürfen: so hebet er jenen traurigen Krieg auf, welchen die Sünde zwischen Gott und euch verursachet hatte. Er erwirbt euch die Vergebung der vorigen Sünden. Wie sollte der barmherzige Gott jener inbrünstigen Fürbitte widerstehen, die der Heiland der Menschen für alle die armen Sünder einleget, für die er sich zum Opfer gegeben hat? Wie sollte der barmherzige Gott der Stimme des Blutes dieses Sohnes Gottes widerstehen können, welches um Barmherzigkeit für die unglücklichen Nachkommen Adams schreyt? Wenn euch aber der König Messias mit Gott versöhnet, und euch Vergebung eurer vorigen Sünden erwirbt, so thut er eben das auch dadurch, daß er euch Hülfe schafft, nicht mehr zu sündigen. Nachdem er nämlich jene Lüste gestillet, die euch verhinderten, was recht ist, zu erkennen, und was liebenswürdig ist, zu lieben: so giebt er euch auch solche Gesetze, an denen man nichts als Gerechtigkeit und Liebe spüret. Wie solltet ihr also wohl forthin den Bewegungsgründen widerstehen können, auf welche diese Gesetze gegründet sind, die er euch auflegt? Was sollte euch wohl noch schwer dünken, wenn ihr so schöne Exempel

pel vor Augen haben werdet: wenn euch, in euren größten Schwachheiten die Schätze der Gnade offen stehen werden, damit ihr die Tugend recht aus ihrer Quelle nehmen möget? Was wird euch wohl noch schwer seyn, wenn ihr aus Erkenntlichkeit handeln; wenn ihr bey eurem Gehorsame durch eine so heftige Liebe werdet beseelet seyn, als diejenige ist, die ihr eurem Heilande nicht werdet versagen können, der euch so zärtlich und so innigst geliebet hat.

Und so sieht der andere Begriff aus, den wir uns vom Könige Messias machen müssen. Das ist auch die andere Quelle, woraus die Pflichten seiner Unterthanen, und diejenigen Eigenschaften fließen, die sie annehmen müssen, wenn sie anders das Fest seiner Geburt würdiglich begehen wollen. Kommet also auf nächste Mittwoche, mit einem Geiste, der deswegen zerbrochen ist, weil ihr den Gott zum Feinde gehabt, der eure Schicksale in seinen allmächtigen Händen, und alle Creaturen zu seinem Befehle hat. Kommet mit brennendem Verlangen, mit ihm versöhnet zu werden. Höret die
Jes. 57, 19. Stimme des Friedefürsten, der da ausrufet: **Friede, Friede, beyde denen in der Ferne, und denen in der Nähe.** So lange Moses an jenem Bunde zwischen Gott und Israel auf dem heiligen Berge arbeitet, so muß niemand das Gehäge um denselben überschreiten. Eben so nun, so lange Jesus kömmt, euch mit Gott zu versöhnen, ach so führet nicht Krieg wider Gott. Greifet ihn nunmehr nicht mit muthwilliger Widerspenstigkeit an, nachdem er euch aus der Sclaverey der Sünde befreyet, unter der ihr wider euren Willen seufzen mußtet. Fallet nicht wieder in diejenigen Laster, die Gott und euch von einander scheiden, und die das auch noch thun würden, wenn Jesus gleich von neuem ins Fleisch käme, und sich täglich von neuem zum Opfer machete, sie zu versöhnen.

Ihr

Ihr habet Stärkung vonnöthen, wider das Elend dieses Lebens. Auch das werdet ihr beym Könige Messias finden. Er heißt **Kraft und Held.** Und mitten unter den heftigsten Unglücksschlägen, die euch die Welt giebt, ruft er euch zu: **Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen. Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes soll nicht brechen.** Jn euren größten Trübsalen versichert er euch, daß **denen die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen.** Ja in eurem scheinbaren Erliegen hilft er euch endlich jenes Siegslied anstimmen: **Gott sey gedanket, der uns allezeit Sieg giebt in Christo. Jn dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat.**

Jes. 54, 10.
Röm. 8, 27.
2 Cor. 2, 14.
Röm. 8, 36.

Und dieß ist denn der dritte Begriff vom Könige Messias. Dieß ist die dritte Quelle von den Pflichten seiner Unterthanen, und den Eigenschaften, die sie haben müssen, wenn sie das Fest seiner Geburt recht würdiglich feyern wollen. Schicke dich nun, Christliche Seele, in die Absicht deines Erlösers, der dich eben dadurch über allen Wechsel des Jrdischen erheben will, daß er deine Begierden selbst über die Welt zu erheben suchet. Komm und siehe den König Messias in einem Stalle liegen: erblicke ihn in einer Krippen: höre ihn, wenn er spricht: **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.** Lerne von diesem Exempel, dein Glücke nicht auf Erden zu suchen. Stirb der Welt ab: stirb ihren Ergetzungen ab: stirb ihrem Prachte ab. Setze dir einen andern Zweck vor, suche dir bessere Vergnügungen, als der Weltkinder ihre. Und alsdann wird dir kein Wechsel der irdischen Dinge schaden.

Mat. 8, 20.

Endlich

Endlich habet ihr jemanden nöthig, der euch wider die Schrecken des Todes tröste, der euch die Thore der Ewigkeit aufthue, und euer Verlangen verewiget zu seyn stille. Und auch das werdet ihr am Könige Messia finden. Er ist der ewige Vater. Sein Stuhl wird bleiben für und für. Er hat empfangen Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollen. Seine Gewalt ist ewig, und sein Königreich hat kein Ende. Auch seine Unterthanen sollen ewig mit ihm herrschen. Wenn ihr also einmal auf dem Todtbette liegen werdet, so wird er mit aller Süßigkeit und Macht seiner Gnade zu euch kommen: er wird euch zurufen: Fürchte dich nicht du Würmlein Jacob. Er wird euch diese tröstliche Stimme hören lassen: So du durchs Wasser gehst, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen. Und so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Er wird euch den Himmel offen sehen lassen, wie ihn dort Stephanus sahe: er wird euch wie jenen Schächer versichern, heute sollst du mit mir im Paradiese seyn.

Pf. 89, 5. Dan. 7, 14. Jes. 41, 14. Jes. 43, 2. Act. 7, 35. Luc. 23, 43.

Und das ist der vierte Begriff vom Könige Messias. Das ist auch die vierte Quelle von den Pflichten seiner Unterthanen. O wie herrlich ist das Fest seiner Menschwerdung! Aber was für große, was für edle, was für erhabene Gedanken fodert es nicht auch von uns! die Unterthanen des Königes Messiä, die Kinder des Vaters der Ewigkeit, müssen diese irdische Zeit von ihrer rechten Seite ansehen. Sie müssen das Sichtbare und Zeitliche, mit dem was unsichtbar und ewig ist, wohl zu vergleichen wissen. Sie müssen ihre Gedanken auf die Ewigkeit richten: sie müssen ihre Einbildung mit den Vorstellungen der künftigen Welt einneh-

2 Cor. 4, 8.

men,

men, und sich derselben bedienen können, um recht zu erkennen, was dieses Leben, dieser Schatten, der da fleucht, was dieses Gras, so da verdorret, was diese Blume, die da welk wird, was dieser Traum, der da verfliegt, was dieser Dunst sey, der in der Luft verrauchet. Ps. 102, 12. Jes. 40, 7. Hiob 20, 8. Jac. 4, 14.

Und so sehen sie nun aus, meine geliebtesten Brüder, die Eigenschaften des Königes Messiä. So sehen sie aus, die Eigenschaften dieses göttlichen Kindes, dessen Geburtsfest ihr künftige Mittwoche feyren sollet. Nun beschwören wir euch bey dieser anbethenswürdigen Gnade, die euch Gott annoch erzeiget: wir beschwören euch bey jenem Gnadenthrone, den Gott noch vor euch aufsetzet: wir beschwören euch bey jener unaussprechlichen Barmherzigkeit, die unser Geist nicht begreifen, unser Verstand nicht genug bewundern, und alle Regungen unsers Herzens nicht genug erkennen mögen: wir beschwören euch, bey so großen Dingen ja genug stehen zu bleiben, und euch, wenn ich so sagen mag, recht in denselben zu vertiefen. Wir beschwören euch, daß ihr aus unsern Andachten, aus unsern Festtagen nicht ein bloßes Spiel der Augen und des Gemüthes, oder sonst etwas unheiliges machet. Lasset uns dem Könige Messia unterthan werden. Lasset uns unser Herz seiner Herrschaft unterwerfen, und unser Vergnügen allein in seinem Reiche suchen.

Du bist der schönste unter den Menschenkindern. Holdselig sind deine Lippen. Darum segnet dich Gott ewiglich. Der Herr wird das Zepter deines Reiches senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden. Nach deinem Siege wird dir dein Volk willig opfern im heiligen Schmucke. Ja herrsche, großer König, über deine Feinde. Brich ihren harten Willen. Komme ihren Ps. 45, 3. Ps. 110, 2. 3.

ihren unglücklichen Verkoppelungen vor. Zerstreue ihre blutdürstigen Anschläge. Aber herrsche auch über deine Freunde. Herrsche auch über uns. Mache aus uns ein williges Volk. Versammle einmal alle diese Zuhörer, wenn du nach deinem Siege kommen wirst, damit der Anblick jener Wolken, die dir zum Siegswagen dienen werden; damit der Anblick jener Engel, die dir folgen sollen, wenn du kommen wirst
Act. 17, 31. **den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit zu richten**; damit uns das alles keine Furcht noch Schrecken machen, sondern unsere Seelen erqvicken und entzücken möge; ja damit wir, anstatt uns vor deiner Annahung zu fürchten, dir mit Seufzen und Wünschen
Apoc. 22, 20 entgegen rufen mögen: **Komm doch, Herr Jesu! ja, komme bald, Amen.** Gott verleihe uns diese Gnade. Ihm sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

II.

Von

Simeons Lobgesang.

Text: Luc. 2, 25-30.

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon. Und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geiste: er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und er kam aus Anregung des Geistes Gottes in den Tempel. Und da die Aeltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie vor ihm thäten, wie man pfleget nach dem Gesetze: da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

* *

Nun will ich gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen, und du noch lebest. Gen. 46, 30.

So redete einmal ein Vater der voll innigster Zärtlichkeit war; ja man möchte wohl sagen, der bey einem höchst denkwürdigen Umstande seines Lebens etwas von menschlicher Schwachheit von sich blicken ließ. Doch gesetzt auch, daß diese Regungen eben nichts heldenmäßiges an sich gehabt hätten; sie waren doch der Natur ganz vollkommen gemäß. Joseph war sonst das allerinnigste Vergnügen seines Vaters Jacob gewesen. Nun aber hatte Jacob seit mehr als zwanzig Jahren her in den Gedanken gestanden, dieser Sohn wäre von einem wilden Thiere zerrissen worden. Ueber einem solchen Verhängnisse bezeigete er alle diejenige Traurigkeit, die man von einem Vater erwarten konnte, der einen Sohn, und zwar einen innigst geliebten Sohn verloren hatte. Auf einmal höret er endlich, nach so viel Trauerjahren, daß dieser Sohn lebe; daß er zur höchsten Ehre und Würde in Aegyptenland erhoben worden; ja, daß er nunmehro gar seinen Vater bey sich haben wolle. Hier werden diesem frommen Greise alle Stunden zu Jahren. Alles ist ihm unerträglich, was seine Hoffnung verzögern kann. Ein weiter Weg, eine gefährliche Reise, sein eigenes Alter: lauter Dinge, die nur seine Ungeduld vermehren. Er machet sich auf; er kömmt endlich an. Hier sieht er das mit seinen Augen, was er bisher unzählichemal gewünschet hatte. Er ist da, dieser Joseph, der ihn umarmet, und mit tausend Freudenthränen empfängt. Hier unterbricht die Freude seine Rede, und er ist nicht im Stande, sonst etwas aufzubringen, als diejenigen Worte, die Moses recht aus dem Innersten dieses Vaterherzens genommen zu haben scheint: Nun will ich gerne sterben, nachdem

ich nur dein Angesicht gesehen habe, und du noch lebest.

Meine geliebtesten Brüder! Heute sehen wir etwas, das mehr ist, als Jacob, oder doch wenigstens etwas, das mehr ist denn Joseph. Simeon hatte die Verheißung von Gott empfangen, er sollte so lange leben, biß er den Messias würde gesehen haben. Auf die Erfüllung dieses Wortes kam die Entscheidung aller derjenigen Fragen an, die sonst den wichtigsten Kummer in sich halten, den die armen Nachkommen Adams haben können. Ist nämlich wohl einige Versüßung jenes
Gen. 2, 17. traurigen Urtheils zu hoffen, **welches Tages du von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen essen wirst, sollst du des Todes sterben:** Kommen so viel göttliche Aussprüche, die uns einen Erlöser verheißen, kommen sie von Gott, oder von Menschen her? Kann die Liebe Gottes so weit gehen, daß sie ihren Sohn für die Sünder opfere? Mit einem Worte, ist die Hoffnung Israels gegründet, oder ist sie nur ein Traum? Endlich wird sie nun erfüllet, diese Verheißung.
Luc. 2, 31. 32. Es erscheint endlich dieses göttliche Kind, welches **Gott bereitet hatte vor allem Volke, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Troste seines Volkes Israel.** Ein Engel hat schon seine Ankunft den Hirten verkündiget. Die himmlischen Heerscharen haben bereits jene triumphirenden Stimmen in den Lüften
Luc. 2, 14. schallen lassen: **Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.** Die Weisen aus Morgenland sind schon kommen, ihm, als ihrem Herrn, die höchste Ehre zu erweisen.

Was ist nun also, nachdem Simeon auch selbst den Heiland gesehen, was ist ihm nun weiter mehr übrig, als dieß, zum wirklichen Besitze jener Seligkeit einzugehen? Er nimmt auch dieses Kind auf seine Arme: sein Glaube hat sich nun in Schauen verwandelt,

delt, sein Hoffen in Besitzen. Um deswillen bricht er denn von ganzem Herzen aus: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.**

Und diese heilige Bewegung ist es eben, worauf die gegenwärtige Rede gerichtet seyn soll. Wir wollen sie nämlich, so viel nur möglich, zu erwägen suchen, wenn wir zuvor einige andere Betrachtungen werden angestellet haben, die zu rechter Erklärung unsers Textes nöthig sind.

Man kann sich nicht entbrechen, daß man nicht bey I. Theil. Gelegenheit unsers Textes vor allen Dingen fragen sollte, wer war dieser Simeon, von dem hier vornehmlich geredet wird? Allein, auch alles, was man außer der Nachricht der Evangelisten, von diesem Manne sagen kann, ist nichts anders, als ein Haufen gänzlich falscher, oder doch höchst ungewisser Erzählungen. Der Cardinal Baronius will, mit vielen alten Lehrern der Kirche, behaupten: Simeon sey ein Priester gewesen. Das hat man daraus beweisen wollen, daß hier von ihm stehe: **Er nahm das Kind auf seine Arme**; gleich als ob er es auf solche Weise dem Herrn hätte darbringen wollen: wiewohl doch kein einziger Umstand in den Evangelisten zu finden ist, woraus sich das auch nur vermuthen ließe. Einige neuere Lehrer * halten ihn für einen Sohn des berühmten Hillels, der das Haupt von der Secte der Pharisäer gewesen. Sie sagen so gar, er wäre desjenigen Gamaliels Vater gewesen, bey welchem Paulus studiret hatte. Ueber diese Vermuthungen von seinem Stande setzet man noch verschiedene Fabeln von seiner Person hinzu. Dahin gehöret dieses, daß er blind gewesen wäre, aber sein Gesicht eben damals

Annal. Eccles. in Ann. Chr. I. p. 58. T. I. Antv. 1612.

* Lightfoot Hor. Hebr. in Luc. II, 25. Tom. II. p. 498. edit. Rot. 1686.

mals wieder bekommen hätte, als er den Heiland auf seine Armen genommen *. Ferner saget man: er sey einer von den siebenzig Dolmetschern gewesen **: Und da er bey dieser Uebersetzung verschiedene Stellen angetroffen hätte, die da verkündigten, der Messias sollte von einer Jungfrau geboren werden, so hätte er sie nicht so übersetzen wollen: ja er hätte so gar in dem bekannten Orte Esaiä an statt **Eine Jungfrau**, übersetzet: **Ein Weib**. Hierauf hätte er nun sein Buch zugemachet; nachgehends aber recht wunderbarer Weise das Wort, **eine Jungfrau**, an statt des Wortes, **ein Weib** in demselben gefunden. Darauf hätte er Gott deswegen angerufen, der ihm auch seine Bitte gewähret, und die Ursache von dieser Aenderung erkläret hätte. Endlich gehöret noch dieses hieher ***: er hätte, als verschiedene Weiber auf einmal ihre Kinder im Tempel dargebracht hätten, die heilige Jungfrau an gewissen Lichtstralen erkannt, mit denen sie wäre umgeben gewesen: worauf er zu den andern Müttern gesprochen hätte: **Was bringet ihr eure Kinder erst hieher zum Altare? Wendet euch zu diesem Kinde, welches älter ist als Abraham.** Alle Fabeln, die wir mit dem, was sonst noch † erzählet wird, in eine Classe setzen, als ob nämlich die Juden über seinen großen Gaben und Tugenden so eifersüchtig, besonders aber über dem Zeugnisse, so er Jesu gegeben, dermaßen entrüstet worden wären, daß sie ihm auch kein ehrlich Begräbniß hätten geben wollen: Seine Gebeine wären im dreyzehnten Jahrhunderte nach Venedig gebracht worden ††, nachdem sie vorher lange Zeit zu Constantinopel

Es. 7, 14.

* Baron. l. c.

** Allatius de Eccl. Occid. Col. 1648. Niceph. Hist. Eccles. Lib. I. c. 2. Paris 1630.

*** Baron. l. c.

† Aus einer unrecht erklärten Stelle des heil. Epiphanii, siehe Epiph. T. II. de Vit. Prophet. p. 150. Par. 1622.

†† Codin. Orig. Const. p. 56. Lut. 1655.

nopel in einer Capelle des heil. Jacobi, des Kleinern, geruhet hätten *.

Wir setzen nun alle diese verdächtige Nachrichten bey Seite, und begnügen uns bloß an dem, daß wir den frommen Simeon durch folgende drey Merkmahle kennbar machen, die uns zugleich eine wahre Nachricht so wohl von ihm selbst, als auch von dem Zustande der jüdischen Nation zur Zeit der Geburt des Messiä geben werden. Das erste betrifft den Glauben Simeons: **Er wartete auf den Trost Israel.** Das andere seine Gottseligkeit: **Er war fromm und gottesfürchtig.** Das dritte weist uns auf die besondern Gaben und Begnadigungen, die er von Gott empfangen hatte: **Der heil. Geist war in ihm; ihm war eine Antwort worden vom Herrn, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.**

1) **Er wartete auf den Trost Israel,** das heißt, auf den **Messias.** Diese Redensart war bey den alten Juden ganz etwas Bekanntes, und sie wird auch von den heutigen noch so gebrauchet. **Die Jahre des Trostes** sind ein sehr gemeines Wort unter ihnen, wenn sie von der Zeit des Messiä reden wollen. Einer von ihren gröbsten Eiden ist, der, **bey dem Troste:** und eine von ihren gewöhnlichsten Formeln zu schwören, diese, **so wahr ich den Trost sehen will: ich will den Trost nicht sehen, wo mein Zeugniß nicht wahr ist.** Die Propheten redeten eben so: **Tröstet, tröstet mein Volk: redet mit Jerusalem freundlich.** **Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen. Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde,** lobet

S. Lightfoot l. c.

Es. 40, 1.

Es. 61, 1.

Es. 49, 13.

* Tillemont Memoir. Eccles. T. I. p. 448. Par. 1693.

lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der Herr hat sein Volk getröstet.

Es könnte leicht bewiesen werden, daß das nichts anders, als lauter Prophezeihungen sind, welche die Verfasser des neuen Testamentes, diese allein unbetrieglichen Ausleger des alten Testamentes, vom Messia verstanden haben. Besonders würde man überall Beweise finden, wenn wir darthun wollten, daß der Name, Trost, Jesu Christo angehöre. Allein, so lehrreich auch diese Betrachtungen seyn möchten: so würden sie uns doch zu weit von unserm Zwecke abführen.

Hier wollen wir nämlich nur so viel haben, daß uns der Glaube Simeons Anlaß geben soll, uns einen rechten Begriff von der jüdischen Kirche vor Christo zu machen. Die Gläubigen dieser Zeit hatten eben die Hoffnung, wie Simeon. Wie er, so warteten auch sie auf den Trost Israel.

Das aber wollen wir eben nicht sagen, daß ihre Gedanken davon, allemal von allen Vorurtheilen frey gewesen wären. Wir wissen ja wohl, daß sie denjenigen Sprüchen, die einen Erlöser verhießen, gemeiniglich einen solchen Verstand gaben, der ihren Neigungen gemäß war. Esaias, der ihn als den allerunwerthesten
Es. 53, 3. und verachtesten vorstellet, hatte sonder Zweifel viel
Marc. 10, 37 reinere Gedanken von ihm, als die Kinder Zebedäi, die ihn um die vornehmsten Stellen in seinem Reiche bathen. Daniel, der da verkündigte, Christus würde
Dan. 9, 26. weggenommen werden, begriff den Zweck seiner Zukunft in die Welt sonder Zweifel viel besser, als Petrus, der da, wo er von dem Tode des Heilandes hörete,
Mat. 16, 22. öffentlich ausbrach: Herr, schone dein selbst, das wiederfahre dir nicht. Hiob, der ihn mit seinen Glaubensaugen als von Todten auferstanden sahe, und
Hiob 19, 25. ihn auch alsdann, wenn er gleich von den Würmern würde verzehret seyn, doch selbst zu sehen hoffete, verstund die Güter, die er bringen sollte, ganz ungleich

ungleich besser, als jenes unverständige Volk, welches nichts als irdische Glückseligkeiten von ihm haben wollte. Ja so gar diejenigen Jüden, so noch etwan die reinesten Gedanken hatten, sahen doch das Geheimniß des Kreuzes viel weniger ein, als die Christen; und nach dem Urtheile unsers Erlösers, war der **geringste im Himmelreiche**, in Ansehung dessen, **größer, denn Johannes der Täufer, größer als alle Propheten.** Indeß leberen sie doch alle in der Hoffnung eines Erlösers. Alle sahen ihn als den Mittelpunct aller Gnade Gottes an: alle erwarteten ihn, als den **Trost Israel.** Und das ist das erste Kennzeichen, was wir von Simeon anzuführen haben. Mat. 11,11.

Das andere ist dieses: **er war fromm**, oder wie es eigentlich im Grundtexte heißt, **gerecht und gottesfürchtig.** Man muß aber dieses Wort nicht nach dem strengen Buchstaben nehmen, noch der Offenbarung, der Erfahrung und seinem eigenen Herzen widersprechen: als welche insgesammt zeugen helfen, daß auf Erden noch keine vollkommene Gerechtigkeit möglich ist. Bildet euch also ja nicht ein, als hätte Simeon die Gnade, Jesum zu sehen, und an den Früchten seiner Menschwerdung Theil zu nehmen, durch seine Werke verdienet. Simeons Gerechtigkeit, bestund in den ernsten Bemühungen gerecht zu werden: seine Vollkommenheit in der Sehnsucht vollkommen zu werden, und in dem Betrübnisse, das er hatte, wenn er es nicht in allen Stücken werden konnte. Die Opfer, die er Gott brachte, bekamen alle ihren Werth von der Barmherzigkeit desjenigen Gottes selbst, den er von Herzen fürchtete. Merket denn diesen Hauptsatz der christlichen Lehre wohl: lasset ihn nie aus euren Augen, und nehmet euch wohl in acht, daß die unreine Lehre vom Verdienste der Werke sich nicht unter euch einschleiche.

Allein wozu soll euch diese Warnung? Und warum bringen wir dergleichen Wahrheiten so oft auf diese

Canzel? Ach ihr habet ja, meine Brüder, ihr habet ja der Lehre vom Verdienste der Werke, durch eure Sorglosigkeit für gute Werke, dermaßen vorgebauet, daß man wohl nie besorgen darf, als ob sie unter euch aufkommen würde. Und es ist eine ganz ausgemachte Sache, daß dieser Irrthum keine Anhänger in unsern Kirchen hat. Zum wenigsten, wenn ihrer auch ja etwan einige wären, so sind sie doch bis daher noch ganz unsichtbar blieben. Das haben wir ja wohl gesehen, daß es Leute giebt, die durch Verführung ihres eigenen Herzens glauben, sie hätten alle Bedingungen erfüllet, unter welchen uns die Gnade ist versprochen worden. Keinen haben wir noch je gefunden, der da geglaubet hätte, er hätte die Gnade verdienet. So viel haben wir wohl gesehen, und wir bedauren es noch täglich, weil es doch die meisten unter uns ins Verderben führet: daß man nämlich Gerechtigkeit und Gottesfurcht für eben nicht so gar nöthig hält; und das unter dem Vorwande, weil sie doch nichts verdienen könnten. So viel haben wir wohl gesehen, und sehen es noch oft mit Betrüben, daß sich viel Christen bereden, weil die Ankunft Jesu bloß aus Gnaden geschehen sey, so könnte gar wohl etwas Freyheit und Verderben mit ihr bestehen. Ach lasset uns doch nicht so sinnreich seyn, uns selbst zu verblenden. Möget ihr doch, ihr Lehrer der Streitigkeiten, möget ihr doch noch so viel Zwietrachtsfragen aufwerfen; ihr werdet mich doch nie verhindern, diese doppelte Wahrheit in der Lehre des Evangelii zu sehen: eines theils, die beste Art, sich zu Empfahung der Gnade zu bereiten sey, wenn man wie Simeon **fromm und gottesfürchtig ist, und auf den Trost Israels wartet:** Und andern theils, sey das die größte Hinderung jenes Reiches der Gnaden, wenn man gottlos und ungerecht ist. **Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Thäler sollen erhöhet, und alle Berge und Hügel sollen** ernie-

Es. 40, 3. Mat. 3, 3.

erniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckrich ist, soll schlecht werden, und alles Fleisch mit einander soll sehen, daß der Herr redet. So predigte ehemals der Vorläufer Jesu. Und worinne setzete er diese Vorbereitung? Der so zween Röcke hatte, sollte dem einen geben, der keinen hatte. Der so zu essen hatte, sollte dem davon geben, der nichts hatte. Die Zöllner sollten nicht mehr fordern, als ihnen gesetzet war. Der Kriegesmann sollte niemand unrecht thun, und sich begnügen mit seinem Solde: alle zusammen sollten rechtschaffne Früchte der Buße thun. Geschahe das nicht, so wurde das Reich der Gnaden ein Reich der Rache. Geschahe das nicht, so war die Axt dem Baume schon an die Wurzel geleget, und welcher Baum nicht gute Früchte bringt, sollte abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Und dieser Messias, dieser Erlöser des menschlichen Geschlechtes, sollte die Wurfschaufel in seine Hand nehmen, seine Tenne fegen, den Weizen in seine Scheuren sammlen, aber die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen.

Luc. 3, 11. v. 13. v. 14. v. 8. v. 9. v. 17.

O möchtet ihr uns doch in den Tagen, da wir in gewissem Absehen an der Stelle des heiligen Johannis des Täufers stehen; in den Tagen, wo wir verkündigen, Jesu Reich verneure sich auch noch unter uns, durch das Fest seiner Menschwerdung und seiner Geburt, durch jenes heilige Liebesmahl, zu welchem uns Gott auf kommenden Sonntag einladen läßt; in den Tagen, da wir euch mit Johanne zurufen: bereitet dem Herrn den Weg; möchtet ihr uns doch in solchen Tagen, wie jenes Volk antworten: Was sollen wir nun thun? So würden wir euch sagen, wartet wie Simeon auf den Trost Israels, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Bereitet dem Herrn den Weg, ihr Hohen der Erde. Gehet voran vor einer Heerde bußfertiger Seelen, wie

ehemals

ehemals das von Jonä Predigt erschreckte Ninive that.
1 Pet. 5, 6. **Demüthiget euch unter die gewaltige Hand des-**
Prov. 8, 15. **jenigen Gottes, durch den die Könige herrschen, und die Richter das Recht sprechen.** Brauchet diejenige Gewalt, die Gott in eure Hände gegeben, nicht dazu, euch mehr Putz und Schmuck zu schaffen, oder mehr Pracht und Uebermuth zu haben, oder einen größern und fürchterlichen Aufzug zu machen: sondern brauchet sie, der Frechheit Einhalt zu thun: brauchet sie, die Gerechtigkeit zu handhaben: brauchet sie, die Thränen der Wittwen und Waysen zu sammlen: brauchet sie, die Dienste zu belohnen, die man der Republik geleistet: brauchet sie, der öffentlichen Feyertage ihre Ehre zu retten: brauchet sie, ärgerliche Schriften zu verbiethen: und wo noch möglich, jenes Ungeheuer des Unglaubens zu stürzen, welches sein Haupt mit größter Frechheit unter euch empor hebt. **Bereitet dem Herrn den Weg,** ihr Hirten und Lehrer. Unterscheidet euch von andern Leuten, nicht nur durch eure Kleider, und Amtsgeschäffte, sondern auch durch euren Eifer für die Kirche; durch eure Standhaftigkeit, und wackern Muth gegen alle, die frey und ungescheut sündigen; durch eure Entfernung von alle dem, was euch mehr den Dienern der Welt, als Dienern des lebendigen Gottes ähnlich machen kann. **Bereite dem Herrn den Weg,** o christliches Volk! Feyre unsere Feste nicht nur durch eine leibliche Gegenwart, sondern auch durch Ablassen von so viel heimlichen Sünden, und öffentlichen Aergernissen, die seit so langer Zeit den Zorn des Himmels wider uns reizen, Zank und Zwietracht in diesen Provinzen aussäen, die Quellen des Staats austrocknen, seine Ehre verdunkeln, und unsern Augen fürs Künftige auf eine rechte traurige Weise noch weit unglücklichere, und noch viel blutigere Schicksale vorstellen, als die alle sind, die uns bereits so viel Thränen, und so viel Blut gekostet haben.

Sehet

Sehet da den einzigen kräftigen Weg, Heil und Erlösung zu erwarten. Weg demnach mit jener verwerflichen Furcht, als würde man das Verdienst Jesu verkleinern, wenn man sich seinem Joche unterwerfen wollte. Und niemand betriege sich doch hierinne. Es ist kein einziger Theil der ganzen Lehre des Evangelii: kein einziges Glied in der christlichen Theologie, welches uns nicht zum Schrecken werden muß, wenn wir jene Gerechtigkeit und jene Furcht Gottes nicht haben, mit welchen Simeon auf den Trost Israels wartete. Will man Theil haben an jener Vergebung, die uns der Messias erworben hat? so muß man Gott fürchten wie Simeon: gerecht seyn, wie er war: seine Sünden verabscheuen, **zerbrochenes Geistes seyn, ablassen vom Bösen, und lernen Gutes thun.** Will man Theil haben an der heiligmachenden Gnade, und am Geiste der Wiedergeburt, den uns der Messias mittheilet: so muß man wie Simeon fromm und gottesfürchtig seyn: die Weisheit lieben, **sie von Gott bitten und nicht zweifeln,** oder wie man diese Stelle Jacobi, auf die ich ziele, übersetzen kann: man muß nicht hin und her wanken, zwischen dem Verlangen nach Weisheit, und dem Verlangen nach Thorheit. Man muß nicht wie die Meereswellen seyn, die augenblicklich scheinen, als wollten sie alle Ufer übersteigen, und doch auch gleich wieder mit größtem Ungestüme in eben denjenigen Abgrund stürzen, aus dem sie kommen waren. Will man Theil haben an Erkänntniß derjenigen Lehren, die der Messias geprediget hat: so muß man fromm und gottesfürchtig seyn, wie Simeon. Das Geheimniß des Herrn ist unter denen die ihn fürchten: **Und so jemand den Willen thun wird, des der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede.** Will man Theil haben an den Verheißungen der Herrlichkeit, die uns der Messias erworben hat: so muß man Gott fürchten

Es. 66, 2.
Es. 1, 16. 17.
Jac. 1, 5.
Ps. 25, 14.
Joh. 7, 17.

und

und fromm seyn, wie Simeon, denn ohne die Heiligung
Heb. 12, 14. wird niemand den Herrn sehen. **Und weil wir sol-**
2 Cor. 7, 1. **che Verheißungen haben, so lasset uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes.** Will man sich seiner Seligkeit versichert halten, so muß
1 Cor. 10, 12. man fromm und gottesfürchtig seyn, wie Simeon: **wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle;**
Röm. 11, 21. **und so Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht unser auch nicht verschone.**

Endlich saget Lucas, **der heilige Geist war in Simeon, ihm war eine Antwort worden vom Herrn, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.** Wir machen nur eine einzige Auslegung bey diesen Worten, sie geben uns Anlaß verschiedene prophetische Stellen, und
Joel. 2, 28. besonders die folgende aus dem Joel zu erläutern: **Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter sollen weißagen, und eure Aeltesten sollen Träume haben.** Die Jüden selbst müssen zugeben, daß der prophetische Geist, einer von denjenigen Vorzügen gewesen sey, welche dem andern Tempel fehleten. Mit Malachia war er gleichsam ausgegangen. Ganzer vierhundert Jahr waren verflossen, ohne daß irgend ein Prophet vorhanden gewesen wäre. Die Gabe sollte der Kirche nicht anders, als in den letzten Tagen wieder gegeben werden; und die letzten Tage, das heißt nach der Schreibart des alten Testamentes, die Zeit des Messiä. Hier also fängt sich die Zeit der letzten Tage an. Hier fängt das prophetische Licht wieder an aufzugehen, und die außerordentlichen Offenbarungen Gottes brechen wieder aus. Zacharias ist der erste, der diese
Luc. 1, 11. Gnade empfängt, da er **einen Engel zur Seiten des Rauchaltars sieht.** So dann empfängt sie die hei-
v. 28. lige Jungfrau, die ihr ein Engel saget: **Gegrüßet**

seyst

seyst du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebebenedeyte unter den Weibern. Sie kömmt so gar bis auf die Hirten, denen ein Engel die Geburt des Heilandes verkündiget, und eine Menge himmlischer Heerschaaren zurufen: **Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.** Luc. 2, 14. Sie breitet sich weiter auch über Simeon aus. Und es währet nicht lange, so ergeußt sie sich über die ganze Kirche.

II. Theil.

Doch es sey genug geredet von den Umständen, in welchen sich Simeon befand. Lasset uns nun alle unsere Aufmerksamkeit auf einen einzigen Punct wenden, und nur bloß noch dahin sehen, damit wir diejenigen Bewegungen recht kennen lernen, von denen dieser heilige Mann beseelet war. Er nimmt Jesum auf seine Arme; er lobet Gott, und spricht: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.** **Du lässest fahren**, oder wie es im Griechischen heißt, du lösest deinen Knecht auf. Man kann es, wie mich deucht, in keinen Zweifel ziehen, daß diese Worte allhier in solchem Verstande zu nehmen sind. **Auflösen**, bedeutet auch in den Schriften einiger weltlicher Scribenten so viel, als diejenige Handlung Gottes, da er Leib und Seele in uns von einander scheidet. **Du lösest deinen Diener im Friede auf**, das heißt, du lässest deinen Diener im Friede sterben. Und also ist der Tod, den Simeon vor Augen sieht, dem frommen Manne das allervollständigste Mittel, wider alles Schrecken des Todes. Warum sollte er sich noch länger zu leben wünschen? etwa darum, daß er noch eine und die andere außerordentliche Begebenheit erleben möchte? etwa darum, daß er noch irgend zum Besitze eines und des andern kostbaren Gutes kommen möchte? Nein, nein, alle seine Sinnen und Gedanken sind nur ganz allein von derjenigen Sache eingenommen, an der

er

er nunmehr seine Augen weiden konnte. Die Freude die er geneußt, da er seinen Heiland sehen kann, nimmt alles Vermögen seiner Seele ein. Oder sollte er sich etwa aus Furcht vor seinen Sünden länger zu leben wünschen? Ach, er hat ja das Opfer auf seinen Armen, welches eben dazu kommen war, daß es sich der göttlichen Gerechtigkeit selbst darstellen wollte? Oder sollte er sich darum ein länger Leben wünschen, weil ihm etwan die Lehre von dem künftigen Leben verdächtig gewesen wäre? O er steht schon an der Quelle alles Lebens. Nichts ist ihm also mehr übrig, als von diesem sterblichen Leibe befreyet zu seyn, und zur Unsterblichkeit selbst zu gelangen. Und dieß sind drey Quellen von Betrachtungen, zu welcher wir uns alle diejenige Aufmerksamkeit von euch ausbitten, die ihr uns sonst zu gönnen pfleget.

1. Eine von den gemeinsten Ursachen, die uns nach längerm Leben seufzen heißen, das ist die Begierde, noch irgends eine oder die andere große Begebenheit zu sehen. Es giebt gewisse Puncte im menschlichen Leben, bey welchen gleichsam alles, was Hoffnung bey uns heißen kann, zusammen läuft. Nichts ist daher gemeiner unter den Menschen, ja so gar unter denen, die die unverdächtigsten Kennzeichen des Christenthumes haben, als daß sie vielmal sprechen: wenn ich nur noch dieß oder jenes vor meinem Tode sehen sollte, so wollte ich denn vergnügt sterben: wenn ich nur noch jenen Feind der Religion zu Schanden werden sähe: wenn ich nur noch jenes Räthsel der göttlichen Vorsehung aufgelöset sähe: wenn ich nur noch die Brüche Zions geheilet, und die Ketten seiner Gefangenen aufgelöset sähe: wenn ich nur mein Kind noch so und so weit kommen sähe! Ach! lasset uns doch lieber ohne solche Wünsche sterben, und so gleich willig sterben, als uns derjenige nur wieder von der Welt fodern wird, der uns in dieselbe gesetzet hat. Der Tod allein zieht jenen Vorhang auf, der

der uns alle die großen Dinge verdecket, die unserer Blicke, unserer Wünsche, unserer Bewunderung am meisten würdig sind. Wenn ihr demnach in guten Verfassungen sterbet, so werdet ihr viel größere und seligere Dinge zu sehen bekommen, als alle diejenigen sind, um deren willen ihr euer Leben so gerne möchtet verlängert sehen. Ihr werdet ganz was größers sehen, als etwa die Auflösung eines und des andern besondern Räthsels der göttlichen Providenz ist. Ihr werdet ein allgemeines Licht sehen, welches alle eure Zweifel aufklären, alle eure Schwierigkeiten auflösen, alle eure Finsternisse zerstreuen wird. Ihr werdet ganz was größers sehen, als etwan die Zuschandenmachung jener Tyrannen ist, deren Glückseligkeit euch in Erstaunen und Aergerniß setzet. Ihr werdet Jesum zu seines Vaters rechten, einen eisernen Zepter in seiner Hand, und ihn selbst bereit sehen alle diejenigen, **wie Töpfe zu zerschmeißen**, die sich seinem Reiche widersetzen. Ihr werdet ganz was anders sehen, als die Brüche Zions geheilet: ihr werdet das neue Jerusalem selbst sehen, wo Gott und das Lamm, **Sonne und Tempel** sind. Ihr werdet ganz was größers sehen, als die Ketten seiner Gefangenen aufgelöset: ihr werdet die Seelen vieler tausend Märtyrer sehen, wie sie eben darum in **weißen Kleidern** gehen, weil sie unter der Kreuzfahne Jesu gestritten haben: ihr werdet sie einander zurufen hören: **Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich seyn, und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet.** Ihr werdet ganz was größers sehen, als das irdische Glück jenes Kindes, über welchem ihr so zärtliche Bewegungen hattet. Ihr werdet jene Menge verklärter Heiligen sehen, welche die Glückseligkeit des seligen Gottes unaufhörlich mit euch theilen werden. Ihr werdet jenes anbethenswürdige

Psal. 2, 9.

Apoc. 21, 2. 22. 23.

Apoc. 19, 6.

dige Antlitz sehen, bey dessen Erblickung sich gleichsam alle Blicke der Creaturen verschlungen sehen.

Lasset uns indessen nur zugeben, wenn jemals ein Mensch gerechte Ursache gehabt hätte, sich nach einem längern Leben zu sehnen: so waren es jene Gläubigen, welche in den Zeiten lebeten, da man den Messias noch erwartete. Und hieher gehörete auch Simeon, da er in einer solchen Zeit erwachsen war, wo noch alles voll Geheimnisse und Bilder in der Kirche war, so konnte er mit gutem Grunde wünschen, diese heiligen Räthsel noch selbst aufgelöset zu sehen. Wenn man etwan einen Fürsten in einer Stadt erwartet, wenn man seinen prächtigen Vortrup zu voraus gehen, seine Gesandten vor ihm herkommen, die Paläste geschmücket, und Triumphbogen aufgerichtet sieht, so erwecket das alles ein Verlangen, denjenigen selbst näher zu sehen, von welchem uns alle solche Zurüstungen schon die erhabensten Vorstellungen machen. Dennoch aber sind alle diese Zurüstungen oft nicht so wohl Zeichen von der wahren Hoheit dessen, den sie anmelden, als von seiner Eitelkeit. Und man hat ja mehr als einmal wahrgenommen, daß das, was bey dergleichen solennen Aufzügen der menschlichen Aufmerksamkeit am wenigsten würdig gewesen, die Person desjenigen selbst gewesen sey, der die Hauptperson in solchem Spiele war. Allein was hätte uns wohl der levitische Gottesdienst für Begriffe vom Messia zum Voraus machen können, die nicht noch viel tausendmal kleiner gewesen wären, als der Messias selbst?

Endlich sieht ihn nun Simeon, diesen seit so langen Jahren erwarteten Messias. Simeon, glückseliger
Gen. 49, 18. denn Jacob, der auf seinem Sterbebette sagete: **Herr, ich warte auf dein Heil!** Simeon kann sagen: **Herr, meine Augen haben deinen Heiland gesehen.**
Luc. 10, 24. Glückseliger als so viel **Könige und Propheten**, welche den Erlöser **sehen wollten, und haben ihn nicht gesehen**: glückseliger als so viel Heilige der alten Zeit,
Heb. 11, 13. welche **die Verheißung nur von ferne gesehen, und**

und sich daran getröstet haben: wird er jener Verheißung wahrhaftig theilhaftig, und sieht jenen Stern, der aus Jacob aufgehen sollte, nicht von ferne, sondern in der Nähe: er sieht die Erfüllung jener Verheißung: das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit aller die da gläuben; den Gnadenstuhl mit der Herrlichkeit Gottes; die Wohnung der Gottheit in ihrem Tempel; den, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet. Er sieht das Manna, ja mehr als Manna, denn eure Väter haben Manna gessen in der Wüsten, und sind gestorben: wer aber mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Vater des Lichtes, rief einmal ein heidnischer Fürst aus, göttliche Sonne, ich danke dir, daß ich noch vor meinem Ende den Cornelius Scipio in meinen Staaten, und in meinen Palästen sehen kann: nun habe ich genug gelebet. So sahen die Bewegungen aus, von denen Simeon beseelet war. Er hat genug gelebet, nachdem er das Heil Gottes gesehen hat. Mag doch nun fortan die römische Republik ihr Reich erweitern, oder ihre Grenzen verkürzen: mögen sich doch jene großen Fragen, die den Weltklugen im Sinne liegen, noch so wunderlich auflösen: mag doch nun die Erde erst nach viel hundert Jahren, oder bald zu Grunde gehen. Simeon begehret von dem allen weiter nichts mehr zu sehen. Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Num. 24, 17. Röm. 10, 4. Col. 1, 19. Joh. 6, 58. v. 54.

Simeon wird, vors andere, auch dadurch nicht in seiner Sterbenslust aufgehalten, als ob er sich fürchten müßte, daß seine Sünden nach seinem Tode sollten gestrafet werden. Der Stachel des Todes ist die Sünde. Dieser Stachel ist wohl allen Menschen empfindlich, doch aber ganz besonders einem Alten. Ein Alter hat für alle Aemter Rechenschaft zu geben, die er verwaltet hat; für alle Verbindungen, in denen er im

1 Cor. 15, 56.

gemeinen Leben und in der Kirche gestanden hat: und das sind ja gemeiniglich nichts als lauter Quellen zu allerley Gewissenskummer. Ueberhaupt machet uns das den Tod nicht fürchterlich, daß wir die Welt verlassen müssen: sondern dieß, daß wir sodann zur Rechnung erscheinen sollen. Hätte es sonst nichts auf sich, als daß man nur aus der Welt gienge: so würden wir weiter nichts brauchen, als ein wenig Nachdenken, ein wenig Weltweisheit, ein wenig Herzhaftigkeit. Was ist denn unser Leben? Besonders für einen Menschen, der nun schon zu gewissen Jahren kommen ist? Was für Vergnügen kann doch wohl ein Alter in der menschlichen Gesellschaft finden, wenn sein Gedächtniß allbereits geschwächet, seine Sinnen verdunkelt, das Feuer seiner Einbildungskraft verloschen ist: wenn er alle Tage etwas von seinen Kräften verliert, und bald sehen muß, daß man ihn nur noch aus Höflichkeit duldet, bald seiner überdrüßig wird, bald einen allgemeinen Ekel an ihm hat? Ach aber, diese Vorstellung, daß man Gott achtzig Jahre beleidiget habe, diese Vorstellung, daß man jene von allen Orten hervorkommenden Laster begangen habe, die eben so schrecklich als zahlreich sind: das ist eine gerechte Ursache, sich vor dem Tode zu fürchten.

Alle diese Dinge verschwinden vor den Augen Simeons. Er kennet den Zweck, warum dieses Kind gebohren worden, so er auf den Armen hält. Nicht nur bey seiner Wiege, bleibt er mit seinen Augen stehen: er geht weiter bis zu seinem Kreuze. Er sieht durch
Es. 53, 10. das prophetische Licht, welches ihn erleuchtete, **wie er seine Seele zum Schuldopfer dargiebt.** Er wartet nicht auf sein weltlich Reich, wie die unvernünftigen Jüden: er machet sich die rechten Vorstellungen von des Messiä Reiche. Er siehet ihn an, als den,
Col. 2, 15. **der die Fürstenthümer und die Gewaltigen öffentlich Schau getragen, und sie an das Kreuz geheftet.** Beschuldiget uns nicht, als hätten wir diese Gedanken nur so in unsern Schulen gelernet, oder aus

unsern

unsern theologischen Lehrbüchern genommen: denn sie sind recht aus dem innern Grunde des Evangelii hergenommen. Erwäget nur das, was Simeon selbst zu Maria sagete, als er auf das Kind Jesus wieß: **Dieser wird gesetzet zu einem Falle in Israel. Er ist ein Zeichen, dem widersprochen wird. Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen.** Und was ist das für ein Schwerdt, das durch die Seele der heiligen Jungfrau dringen sollte? Sonder Zweifel nichts anders, als der Schmerz den sie empfand, als sie ihren Sohn am Kreuze sterben sah? Welch ein Anblick war das für eine Mutter? Wer ist unter euch, meine Brüder, der seine wachsamsten Sorgen, seine innigste Zärtlichkeit auf eine einzige Sache, z. E. auf ein Kind gewandt, welches er für den künftigen Trost bey allen Mühseligkeiten, für die Ehre seines Hauses, für den Stab seines Alters ansieht? der empfinde das, was die ausgesuchtesten Worte nicht fähig sind auszudrücken. Er setze sich an Mariens Stelle; er nehme dieses Kind anstatt unsers Heilandes an. Es ist wahr, das alles ist noch ein sehr schwaches Bild von dem Kampfe, den Maria auszustehen hatte; das alles ist noch eine sehr schwache Auslegung, von dem, was Simeon zu Maria sagete: **Es wird ein Schwerdt durch deine Seele gehen.** Maria sollte diesen Sohn verlieren, dessen Geburt ihr ein Engel vom Himmel verkündiget hatte: diesen Sohn, zu welchem die himmlischen Heerschaaren der Erde Glück gewünschet. Diesen Sohn, der um so vieler Tugenden, um so vieler Wohlthaten, um so vieler Werke der Liebe willen, allem Ansehen nach, ewig hätte auf Erden bleiben sollen. Nunmehro stellet sie sich schon jene traurige Einsamkeit, jenes allgemeine Verlassenseyn vor, welches man alsdann erfährt, wenn uns nach einem traurigen Verluste dessen, was uns am liebsten war, nicht anders zu muthe ist, als wäre uns die ganze Welt ausgestorben, als wäre man allein übrig geblieben, als wäre alles zu nichts Luc. 2, 34

worden, was uns Leben und Bewegung geben könnte. Und durch was für einen Weg sieht sie ihn aus der Welt gehen, diesen geliebten Sohn? durch eine solche Art von Märtyrertode, dessen bloßes Andenken in Schrecken setzet. Jene liebreichen Hände, die so viel Hungrige gespeiset, die so viel Wunder gethan hatten; die sieht sie mit Nägeln durchschlagen! Jenes königliche Haupt, auf welchem die Krone der ganzen Welt stehen sollte, das sieht sie mit Dornen gekrönet! Jenen Arm, der bestimmet war das Zepter der Welt zu tragen, den sieht sie ein spöttisches Rohr tragen! Jenen Tempel, in welchem die ganze Fülle der Gottheit mit aller ihrer Weisheit, mit allem ihrem Lichte, mit aller ihrer Gerechtigkeit, mit aller ihrer Barmherzigkeit, ja mit alle den Vollkommenheiten wohnete, die zum allerhöchsten Wesen gehören: den sieht sie an ein verfluchtes Holz gehangen! Sie hörte die Stimme der Kinder Edom, die über dieser herrlichen Wohnung des Höchsten ausrufen: Rein abe, rein abe, und die sie in Steinhaufen verwandeln. Ach wenn sie sich nur noch, da sie Jesum muß sterben sehen, wenn sie sich nur noch zu ihm nahen, ihn noch trösten, oder diese Seele noch umfangen dürfte, die sie nicht mehr aufhalten kann! Wenn sie nur noch diesen geliebten Sohn umfassen, ihn mit ihren Thränen bedecken, und ihm den letzten Abschiedskuß geben dürfte! Wenn sie nur noch jenes mit Strömen quellende Blut, welches seine letzten Kräfte verzehret, aufhalten, nur noch dieses herrliche, nun aber sinkende Haupt halten, nur noch Oel in seine Wunden gießen dürfte! So aber muß sie der Gewalt weichen; sie selbst wird von der Macht der Finsterniß hingerissen, und kann Jesu nichts als ohnmächtige Sorgen, und unvermögende Thränen bringen. Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen. Simeon kannte also das Geheimniß des Kreuzes. Er fassete gleichsam schon das Blut auf, welches dieser Erlöser vergießen sollte, den er auf seinen Armen hielt;

Col. 1, 19.

Luc. 22, 53.

hielt; und rief bey solchen Gedanken aus: **Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.**

Endlich kann auch das den frommen Simeon nicht länger mehr in dieser Welt aufhalten, als ob er etwan einen Verdacht wider die Lehre vom künftigen Leben hätte. Er ist an der Quelle des Lebens. Und ihm ist nun nichts mehr übrig, als von diesem sterblichen Leibe befreyet zu werden, und zur Unsterblichkeit zu gelangen. Wir können, um die Wahrheit eines ewigen und seligen Lebens zu erweisen, aus den Vorbereitungen der Gnade, fast eben einen solchen Schluß ziehen, als der ist, den wir aus den Vorbereitungen der Natur ziehen. O wie groß sind die Vorbereitungen der Natur! Was für Herrlichkeit versprechen sie uns nach dem Tode. Der Urheber unsers Wesens hat eine unendliche Fähigkeit in unsere Seele geleget, von einer Erkenntniß zur andern, von einer Empfindung zur andern zu gehen. Ich entlehne hier einmal die Gedanken eines heutigen Schriftstellers: „Wenn man auch, spricht er, sonst „nichts Beschwerliches in der Welt hätte, so würde „doch dieß allein, daß immer die alten Sachen wie„der kommen, dieß allein würde schon genug seyn, „uns der Welt überdrüßig zu machen. Wenn der „Mensch zu mehrern malen hat Tag und Nacht wer„den, Winter und Sommer werden, Herbst und „Frühling werden, und mit einem Worte, die Natur „von allen diesen verschiedenen Seiten auftreten se„hen; was findet er alsdann wohl hienieden, das „ihm Genüge leisten könnte? Ich weiß wohl, se„tzet er hinzu, daß dieser Schauplatz der Natur „an sich selbst wohl etwas sehr herrliches und präch„tiges ist; ich weiß auch wohl, daß man oft ein „langes und ungehindertes Vergnügen an ihm fin„den kann. Allein ich weiß auch, daß die be„ständi-

le Mentor. Tom. III. Disc. CXLI. p. 340.

„ständige Wiederkunft von einem und derselben Bil-
„dern, doch endlich unsern Geist so satt mache, daß
„er kaum erwarten kann, bis der Vorhang, wenn ich
„so sagen mag, zufalle, und seine Aufmerksamkeit
„neue Auftritte vor sich bekomme, davon er nur auf
„eine ganz verworrene Weise in den dunkeln Schatten
„der künftigen Zeit etwas weniges sieht. Betrachtet
„man nun den Tod von dieser Seite, so ist er nichts
„anders, als ein Uebergang von einem Vergnügen
„zu einem andern. Und wenn uns die gegenwärti-
„gen Dinge müde, und verdrossen machen: so ge-
„schieht es bloß darum, daß wir unsere Seelen be-
„reiten sollen, Vergnügungen von ganz anderer Art,
„die allezeit neu seyn, und uns allezeit Genüge leisten
„werden, aufs lebhafteste zu empfinden.„

Eben der Schluß nun, den wir aus den Vorbereitungen der Natur ziehen, den können wir auch aus den Vorbereitungen der Gnade ziehen. Lasset uns also unsere Hauptsache nicht aus den Augen verliehren. Wie groß waren nicht diese Vorbereitungen der Gnade dem Simeon erschienen! Wir haben es schon gesaget: Der ganze levitische Gottesdienst bestund aus Vorbereitungen, auf die Zukunft des Messiä. Und wenn man von den Güthern, die er den Menschen bringen sollte, nach den Bildern urtheilen sollte, so davon waren gemachet worden; so konnte man sich nicht entbrechen, daraus zu schließen, daß der Messias den Menschen alles geben würde, was sie nur begehreten, ja daß er ihnen jene unendliche Glückseligkeit bringen sollte, zu welcher sie zwar die Natur schon vorbereitet hatte, die sie ihnen doch aber für sich allein nicht geben konnte. Da, ich will sagen im levitischen Gottesdienste, da fand man Schatten, die den Messias entwurfen: da fand man Fürbilder, die ihn vorstelleten: da fand man Weißagungen, die ihn verkündigten: Gemählde, in denen man seinen Reichthum, Pracht und Herrlichkeit zum Voraus sahe: da

hörete

hörete man die Propheten rufen: Träufelt ihr Himmel von oben, und die Wolken geben Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf und bringe Heil. Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friede-Fürst. Hebet eure Augen auf gen Himmel, und schauet unten auf die Erde. Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden dahin sterben, wie das. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nie zunichte werden. Wo ist nun aber diejenige Glückseligkeit, die dem gemäß sey, was uns so große Vorbereitungen erwarten heißen? Ist es etwa diejenige, die uns der Messias annoch hienieden genießen läßt? Etwa dieß, daß wir in diesem Tempel zusammen kommen? Etwa dieß, daß wir heilige Lieder anstimmen? unsere öffentlichen Feste begehen? Brodt und Wein im heil. Abendmahle essen und trinken? und hernach sterben? Hernach nicht mehr da seyn? Und das sollte jenes Heil seyn, was die Erde bringen sollte? Das sollte jene Gerechtigkeit seyn, die die Wolken träufeln sollten? Das sollte der Thau seyn, der von oben kommen sollte? Das sollten die Geschäffte jenes Raths, jenes Wunderbaren, jenes Friede-Fürsten, jenes ewigen Vaters seyn? Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Frommer Simeon, was willst du hier sagen? Wie kannst du von nun an im Friede fahren, wenn deine Augen, die den Heiland sehen, von nun an zu einer ewigen Nacht verdammet seyn sollen? Wenn diese Hände, welche das Glück haben, ihn zu umfassen und zu halten, forthin nur eine Speise der Würmer seyn sollen? und wenn dieses Leben, welches du

Es. 45, 8.

Es. 9, 5.

Es. 51, 6.

noch genossest, ehe dein Erlöser kömmt, dir nun auf einmal soll genommen werden, nachdem er kommen ist? Ach wie sehen doch die Gedanken dieses frommen Mannes so ganz anders aus: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren!** Und warum denn nun? Weil ich nun aus Erfüllung deiner Verheißungen das sehe, was ich sonst nur vermuthet hatte; daß nämlich meine Seele nicht etwa was körperliches sey; oder nur aus der Ordnung und Uebereinstimmung meiner sinnlichen Glieder entstehe: Weil ich nun überzeuget bin, daß diese Seele nach ihrer Trennung vom Leibe nicht etwa in einem wüsten und fremden Lande irren und herum flattern werde; sondern weil ich nun keinen Zweifel an meiner Unsterblichkeit mehr habe, und denjenigen auf meinen Armen halte, der mir sie erwirbt und zuwege bringt: weil Jesum sehen und sterben für eine sterbliche Creatur, die allerhöchste Glückseligkeit ist.

Das wiederholen wir nochmals, meine geliebtesten Brüder; ja das ist auch das letzte Wort, womit wir diese Rede beschließen: Jesum sehen und sterben; das ist die höchste Glückseligkeit für eine sterbliche Creatur. Jesum sehen und leben, das ist wohl freylich ein großes Glück: aber Jesum sehen und sterben; das ist die allerhöchste Glückseligkeit. Genießet, meine Brüder, diejenigen Glückseligkeiten, die euch Jesus Zeit eures Lebens zuwege bringt. Thut heute, da ihr eure Augen auf die Krippe dieses göttlichen Erlösers wendet, und das Gedächtniß seiner Menschwerdung feyret, thut dadurch eurer Liebe zu großen und wunderbaren Dingen ein Genüge, und ruf. 1 Tim. 3, 16. fet mit den heiligen Männern aus: **Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist offenbaret im Fleisch!** Thut, wenn ihr zu Hause in der Lehre dieses Jesu studiret, thut da eurer Begierde zu lernen und zu erkennen, ein Genüge: Holet euch Licht und Col. 2, 3. Wahrheit aus jenen **Schätzen der Weisheit und Erkenntniß**, die er euch in seinem Evangelio aufthut. Thut, wenn ihr künftigen Sonntag die Ströme seiner

Liebe

Liebe genießen werdet, thut da eurer natürlichen Neigung zur Liebe ein Genüge. Und alle Kräfte eurer Seelen müssen sich regen, wenn ihr jene zärtliche Stimme hören werdet, die er euch beym Sacramente des heiligen Abendmahles zurufet: **Kommet her zu mir alle, die** Matt. 11, 28. **ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken: Siehe, ich stehe vor der Thür und** Apoc. 3, 20. **klopfe an: so mir jemand aufthut, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.**

Bey dem allen aber, so kann es doch, so lange euer Leben noch dauret, zum wenigsten, so lange ihr den Tod noch als sehr ferne ansehet, nicht geschehen, daß ihr das Vergnügen, ein Christ zu seyn, recht schmecken könntet. Nein, nein, weder bey eurer Hauseinsamkeit, noch bey der heiligen Tafel, noch bey unsern öffentlichen Festen, könnet ihr die Süßigkeit, Jesum zu sehen, ihn auf seinen Armen zu haben, an ihn zu glauben, recht schmecken. Das kann nur in den letzten Stunden, nur auf dem Sterbebette recht geschehen. Bis zu diesem Orte werden euch vielleicht eure Lüste manchmal die Frage machen: ob die Kinder der Welt nicht wirklich glücklicher wären, als die Christen? ob die weltlichen Gesellschafften, ob die Comödien, ob andere Spiele, ob der Hof nicht größere Vergnügungen gäben, als die sind, die ein Christ in der Gemeinschaft Jesu empfindet?

Allein, wenn ihr von allem so, wie Simeon, werdet verlassen seyn: wenn ihr nichts mehr um euch sehen werdet, als unnütze Sorgen, unfruchtbare Hülfsmittel, ohnmächtige Thränen: alsdann werdet ihr die christliche Religion erst recht kennen lernen. Alsdann werdet ihr erst recht wissen, was für ein Vergnügen es sey, ein Christ zu seyn. Alsdann werdet ihr erst alle Süßigkeiten jenes Friedens recht empfinden, von denen in meinem Texte steht: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.**

Ach

Ach möchten uns doch solche Gedanken von der christlichen Religion, möchten sie uns doch beständig zu derselben ziehen! O lasset uns Jesum, wie Simeon, umarmen! Lasset uns ihm, wie die Weisen aus Morgenland, unser Gold, unsern Weihrauch, unsere Myrrhen bringen! Oder lasset uns ihm vielmehr Herzen bringen, die von Glaube, von Erkänntlichkeit, von Liebe durchdrungen sind. Ja, ja göttliches Kind, du Trost der Heiden und Herrlichkeit Israels, göttliches Kind, du Heil der Welt, welches so viel Weißagungen verkündiget, so viel Propheten angemeldet, so viel Vorbilder vorgestellet, und dessen schönen Tag **so viel Könige und Propheten zu sehen** gewünschet haben; mein Glaube dringt durch alles durch, was dich mir noch verbergen und verdecken kann. In einer schwachen und erniedrigten Creatur sehe ich meinen Gott, meinen Erlöser. Ich sehe dich an, nicht nur als ein Kind, das vor wenig Tagen zu Bethlehem gebohren worden, sondern als den, der da, **ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit gewesen ist.** Ich sehe dich nicht nur in einer Krippe, mit Windeln bedecket: ich sehe dich auf einem Throne der Herrlichkeit, **über alles erhöhet, und mit einem Namen begabet, der über alle Namen ist.** Ich sehe dich von Engeln und Seraphinen angebethet, und um und um mit Strahlen der Gottheit umgeben. Von nun an will ich allen meinen Fleiß anwenden, dich zu erkennen; alle meine Pflicht darinne suchen, dir gefällig zu werden; alle meine Freude seyn lassen, dich zu besitzen; alle meine edelste Ehre darinne suchen, mich einmal vor deinem Throne nieder zu werfen, und dir mit jener unzählbaren Menge derer, die aus allen Völkern, Nationen und Zungen erkaufet sind, zuzurufen: **Dem, der auf dem Stuhle sitzet, und dem Lamme sey Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.**

Amen.

Hagg. 2, 8.

Luc. 10, 24.

Ps. 90, 2.

Phil. 2, 9.

III.

Die letzten Reden Jesu mit seinen Aposteln.

Text: Joh. 14, 15. 16.

* Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich, u. s. w.

* Wo man einen rechten Nutzen aus dieser Predigt ziehen will; so ist es allerdings nöthig, daß man vorhero das 14, 15. und 16. Cap. des Evangelisten Johannis aufmerksam durchlese.

* *

Man hat euch diesen Morgen die Texte vom Leiden unsers Erlösers zu erklären angefangen. Kömmt nun die ganze Wissenschaft eines Christen darauf an, daß er Jesum den Gekreuzigten, wisse: so kann man gewiß seine Augen nie zu viel auf das Geheimniß seines Kreuzes gerichtet seyn lassen. Eben darum hält man auch wohl wenig Predigten, da man dieses große Werk nicht zugleich mit berühren sollte. Noch mehr: die Ordnung dieser Kirche erfodert es ganz ins besondere, daß eure Lehrer zu gewissen Zeiten von nichts anderm, als von diesem Kreuze reden, alle Umstände desselben vorstellen, und alle seine Absichten entdecken sollen. Indessen mag man noch so viel Fleiß auf diese Arbeit wenden; so ist es doch nicht möglich, dieselbe in der kurzen Zeit von einigen Wochen völlig auszuführen. Besonders haben wir das immer beklaget, daß man gemeiniglich bey den Paßionsbetrachtungen die letzten Reden Jesu mit seinen Jüngern auszulassen pflege. Wir verstehen aber durch diese letzten Reden diejenigen, die er kurz vor seinem Eingange in den Garten Gethsemane zu ihnen hielt, und die uns der heilige Johannes im 14. 15. und 16. Capitel seines Evangelii aufgezeichnet hat. Dieser Theil der Leidensgeschichte Jesu, ist sonder Zweifel eines von den zärtlichsten und wichtigsten Stücken derselben. Wir fassen deswegen heute den Vorsatz, euch dieselben, so viel die Gränzen dieser Arbeit zulassen werden, zu Gemüthe zu führen. 1 Cor. 2, 2

Wenn es aber an sich selbst schon etwas Erlaubtes ist, dergleichen Betrachtungen auf diese Canzel zu bringen; so muß ich auch gestehen, daß mich dießmal noch ein ganz besonderer Umstand auf diese Wahl gebracht hat. Es sind nur wenig Tage, da ich noch ein Zeuge von den heftigen Schmerzen eines würdigen Lehrers

rers * unserer Kirchen war, den der Tod nunmehro schon einer benachbarten Gemeine entnommen hat. Gott suchete ihn seit etlichen Monaten, wenn man so reden
1 Cor. 10, 13. mag, mit einer mehr als menschlichen Versuchung heim. Allein, er gab ihm auch mehr als menschliche Kräfte, sie zu ertragen. Ich bin erstaunet über der Größe seiner Qvaal; aber auch noch mehr über der Größe seiner Geduld. Ich war also begierig, zu wissen, welcher Theil der Religion doch wohl das meiste beygetragen hätte, so was wundervolles bey ihm zu wirken. Haben sie wohl, lieber Bruder, sprach er zu mir, haben sie wohl jemals den letzten Reden Jesu mit seinen Jüngern recht aufmerksam nachgedacht? O mein Gott, rief er aus, was für Liebe, was für Zärtlichkeit, ja vor allen Dingen, was für eine unerschöpfliche Qvelle von Trost bey den letzten Leiden, liegt doch in denselben! Ich wurde ganz gerühret von diesen Worten. Ich dachte dabey so gleich an euch, meine geliebtesten Brüder, und sagete bey mir selbst: Ich muß doch künftig meine Zuhörer auch einmal mit diesem mächtigen Schilde wider alle Leiden, und den Tod selbst wapnen. Heute nun erfülle ich dieses Vorhaben, und damit wir unsere Absicht desto besser erlangen; so reichet mir dabey selbst eure Hände. Kommet denn, sammlet euch die letzten Liebesworte des sterbenden Erlösers; und nehmet euch einmal die Mühe, in den innersten Grund desjenigen Herzens zu sehen, welches von nichts, als von Liebe beseelet war.

Hierbey setzen wir das zum Grunde, daß ihr vor allen Dingen den Inhalt derjenigen drey Capitel stets vor Augen haben müsset, die wir euch itzt erläutern wollen. Der Hauptzweck, den sich der Erlöser darinne vorgenommen, war dieser: seine Jünger wider diejenigen Versuchungen zu rüsten, denen sie nunmehro sollten ausgesetzet werden. Damit wir aber unsere Betrachtungen

* Mr. Begnon, Past. der Kirche zu Leyden.

tungen auch in gewisse Classen theilen mögen, so lasset uns sehen, wie Jesus seine Jünger

I. wider das Aergerniß seines Kreuzes,
II. wider die Verfolgungen, die ihnen seine Lehre zuziehen würde,
III. wider die Vergessung seiner Gebothe, und
IV. wider den Schmerz über seine Abwesenheit, habe wapnen wollen.

Erstlich will unser Jesus seine Jünger wider das **Aergerniß seines Kreuzes** wapnen. Man müßte noch sehr fremde in der Geschichte des Evangelii seyn, wenn man nicht wissen sollte, wie unrichtig es damals noch um die Gedanken der Jünger, vom Geheimnisse der Erlösung, ausgesehen habe. Wer etwa glauben wollte, als hätten sie schon großes Licht in dieser Sache gehabt, der würde nicht nur was ganz Falsches zum Grunde setzen; sondern auch ganz irrige Folgen daraus ziehen. Man würde einmal ganz fälschlich zum Grunde setzen, als ob die jüdische Kirche schon ganz vollkommene Wissenschaft um das Geheimniß des Kreuzes gehabt hätte. Allein das ist ein Satz, der sich mit keinem einzigen Umstande der biblischen Geschichte zusammen reimet.

Doch gesetzt auch, wir gäben diesen Grundsatz endlich zu; so müßten wir doch die Folge leugnen, die man in Ansehung der Apostel daraus ziehen würde. Man kann ja auch zu der Zeit, da man das schönste Licht hat, doch im Finstern wandeln, und bey den erleuchtesten Tagen in der Dunkelheit tappen. Und daß ich noch mehr sage: wenn wir etwa beweisen wollten, daß unsere Zeiten die vorigen Tage so wohl in neuen Entdeckungen der Natur, als auch in tiefern Untersuchungen der Weltweisheit und Gottesgelehrsamkeit sehr weit überträfen: Würden wir da denn wohl unsere Beweise unter unsern Handwerksleuten, oder unter jenen Fischern suchen, die am Ufer des Meeres wohnen?

Man denke nur einmal an den recht unbescheidenen
Mat. 16, 21. Eifer des Apostels Petri. Da Jesus seinen Jüngern einmal eröffnete, wie er nach Jerusalem gehen, und daselbst sterben müßte; so versetzete Petrus darauf: **Herr, schone dein selbst, das wiederfahre dir nicht.** Man denke ferner nach, was unser Heiland darzu sagete: **Hebe dich weg von mir, Satan, du bist mir ärgerlich.** Man denke noch weiter an diejenige Frage, welche die Jünger nur kurze Zeit vor der Himmelfahrt
Act. 1, 6. Christi an ihn thaten: **Herr, wirst du nach dieser Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?** Ja man gedenke vor allen Dingen an diejenigen Reden, die sie unmittelbar nach seinem Tode mit einander führeten:
Luc. 24, 2. **Wir hofften, er sollte Israel erlösen; und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Ihr hofftet, er sollte Israel erlösen!** Und warum hoffet ihr nicht noch? Woher kömmt euch solch Mistrauen? Hat irgend etwas nicht eingetroffen, was Jesus geredet? Welcher Aus-
Luc. 24, 25. spruch der Propheten ist unerfüllet geblieben? **O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was geschrieben ist in den Propheten, von des Menschen Sohn. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?**

Wenn wir nun aber das zum Grunde setzen, daß die Apostel keine andere, als sehr dunkle Gedanken, vom Geheimnisse des Kreuzes gehabt; so läßt sich alsdann auch ganz leicht einsehen, wie groß ihr Aergerniß gewesen seyn müsse, da sie diesen schrecklichen Tod selbst mit ansehen mußten. Weil wir, meine Brüder, weil wir nur allezeit auf die edelste Weise vom Kreuztode Jesu reden hören, so vergessen wir das darüber, was Schmach und Schande an ihm war. Stellet euch aber nur einmal einen Menschen vor, auf den ihr etwan alle eure Hoffnung und Zuversicht gesetzet hättet. Noch mehr, stellet euch einen Menschen, einen Gottmenschen vor,

dem

dem ihr schon die höchste Ehre der Anbethung erwiesen hättet: stellet euch vor, daß ihr von dieser göttlichen Person anfangs geglaubet hättet, sie wäre deswegen vom Himmel kommen, daß sie allen öffentlichen Uebeln ein Ende machen, eure besondern Bekümmernisse stillen, euer Ansehen wieder herstellen, und euch also alle euren vorigen Glanz und Schmuck wieder schaffen sollte: Nun aber müßtet ihr sehen, wie diese göttliche Person von einer tobenden Rotte gebunden, vor allerley Richter geführet, als ein Uebelthäter verdammet, und an ein Holz gehangen würde. Ist das nun der Messias, in dessen Hand Gott einen eisernen Zepter legen wollte, daß er die Völker damit schlagen, und wie Töpfe zermalmen sollte? Ist das wohl der Messias, der von einem Meere bis zum andern, und von dem Wasser an, bis zu der Welt Ende herrschen sollte? Ist das wohl derjenige Messias, der uns auf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechte Israel sollte richten heißen? Wie nun eben das das Hauptärgerniß der Apostel war; so rüstet sie Jesus auch mit mehr als mit einem Schilde wider dasselbe aus.

Ps. 2, 9.

Psal. 72, 8.

Luc. 22, 50.

Der erste Schild wider das Aergerniß des Kreuzes. Die gefallene Welt hat dieses Kreuz nöthig. Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch. Wenn sich Jesus nicht zum Opfer gegeben hätte, so wäre kein Tröster, noch ürgend ein Trost für die elenden Nachkommen Adams gewesen. Gott war im Zorne gegen sie entbrannt. Sie konnten also nichts als Blitz und Schlag auf ihre sündlichen Häupter vom Himmel erwarten. Allein am Kreuze hat Jesus die selige Gemeinschaft des Himmels mit der Erde wieder aufrichten müssen. Denn es ist das Wohlgefallen des Vaters gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen solle, und daß alles durch ihn versöhnet würde, es sey auf Er-

Joh. 16, 7.

Col. 1, 19. 20.

den, oder im Himmel, damit, daß er Friede machete durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst.

Der andere Schild wider das Aergerniß des Kreuzes. Dieß Kreuz war nöthig, daß der Feind des menschlichen Geschlechtes, der Satan und
Joh. 16, 11. seine Diener gestürzet würden. Der Fürst dieser
14, 30. Welt ist schon gerichtet. Es ist wahr, bey der Kreuzigung des Erlösers schien der Satan anfangs den völligen Sieg davon zu tragen. In der That aber war sie der rechte Ort seines Falles und Unterganges.
Gen. 3, 15. Er stach Jesum in die Ferse: Jesus aber zertrat ihm den Kopf. An diesem Kreuze führete Jesus das große Vorhaben aus, um dessentwillen er in die Welt kommen war, nämlich die Werke des Teufels zu zerstören. An diesem Kreuze vergoß Jesus dieses theure Blut, welches der wahrhafte Saame der Kirche werden sollte. An diesem Kreuze schlug er die Sie-
Col. 2, 15. geszeichen der Abgötterey nieder, zog die Fürstenthümer und die Gewaltigen aus, trug sie öffentlich zur Schau, und machete einen Triumph aus ihnen durch sich selbst.

Der dritte Schild wider das Aergerniß des Kreuzes. Dieß Kreuz war der höchste Wille seines
Joh. 14, 30. Vaters. Der Fürst dieser Welt kömmt, auf daß
31. die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir der Vater gebothen hat. Was hatte denn aber der Vater unserm Jesu gebothen? Ihr wisset es schon, meine Brüder, dieß Geboth, was er ihm gegeben hatte, bestund darinne, er sollte die unglückselige Welt aus den Tiefen der Hölle errretten; nachdem sie die göttliche Gerechtigkeit verurtheilet hatte, ewige Pein in derselben zu leiden; dieser Wille Gottes nun ist eben dasjenige, was Jesus stets vor Augen hatte. Um sei-
Ps. 40, 7. netwillen sprach er, als er in die Welt eingieng: Opfer
Ebr. 10. 5-7. und Gaben hast du nicht gewollt: den Leib

aber

aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: siehe ich komme, im Buche stehet vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen. Eben um deswillen geschahe es, daß, als er am Oelberge bey der Vorstellung seiner Marter gleichsam in Schrecken gerieth, und ausbrach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; er doch so gleich hinzu setzete: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 39.

Der vierte Schild wider das Aergerniß des Kreuzes. Die schrecklichen Gerichte, die so wohl über die Urheber dieser Leiden, als auch über dasjenige ganze Volk kommen sollten, welches Jesum nicht annehmen mochte. Wenn ich nicht kommen wäre, und es ihnen gesaget hätte, hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Joh. 15, 22. Dieser Mord an Jesu, war sonder Zweifel der äußerste Grad des Unglaubens der Juden und ihrer Grausamkeit. Er brachte das Maaß ihrer Sünden aufs höchste. Gleichwohl aber darf sich doch das ungeduldige Fleisch hierbey im Urtheilen nicht übereilen: noch der Freygeist und Religionsspötter mit seinen abscheulichen Lehren aufgezogen kommen. Man darf uns gar nicht vorwerfen, es sey ja durch das Kreuz des Erlösers die Unschuld ein Schlachtopfer der Bosheit worden; und noch vielweniger darf man bey diesem Tode ausbrechen: wo ist nun jene Providenz, die das Steuerruder der Welt führet? Wo sind jene Augen, die gleichsam auf Erden herum gehen, und auf das Thun der Menschen sehen? Wo ist jener Richter des ganzen Erdkreises, der allezeit Gerechtigkeit suchet? Wartet nämlich nur noch einige Augenblicke: so werdet ihr sehen, daß dieser Mord eben darum, weil er das größte unter allen Lastern war, auch mit den allergrößten und entsetzlichsten Strafen heimgesuchet

worden sey. Ihr werdet sehen, wie genau jene Weißa-
Luc. 23, 28. gung erfüllet worden: **Ihr Töchter Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.** Ihr werdet sehen, wie die Juden in eine Verzweiflung fallen, bey der sie Berge und Hügel um Hülfe rufen werden, um sich den Schlägen der göttlichen Rache zu entziehen, die sie verfolget. Ihr werdet sehen, wie dieß Jerusalem, diese Mörderinn der Propheten, in ihrem eigenen Blute schwimmen wird; und wie zwo Millionen Juden derjenigen Gerechtigkeit Gottes werden aufgeopfert werden, welche das Blut des Messiä von ihren Händen foderte.

Der fünfte Schild wider das Aergerniß des Kreuzes. Das **Fürbild der Liebe, was Jesus seinen**
Joh. 15, 13. **Jüngern gegeben hat. Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben für seine Freunde läßt.** Daher eröffnete sich auch, als dieser göttliche Erlöser zu seiner Todesstunde kommen war, und, wenn man so sagen mag, den letzten Schluß zu sterben gefasset hatte, es eröffneten sich da alle Tiefen seiner Liebe. Und aus dieser Liebesquelle, woraus der heldenmüthige Schluß floß, sich für seine Jünger zu opfern, sahe man auch alle die übrigen Proben der Liebe fließen. Er räumete alle die Tiefen weg, welche die Hoheit seiner Vollkommenheiten, zwischen ihm und seinen Jüngern machete. **Ich sage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte seyd. Denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesaget, daß ihr Freunde seyd. Denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, das habe ich euch kund gethan.** Wenn ihr mir nun bishero treu gewesen seyd, da ich euch so große Proben von meiner zärtlichen Liebe gab, wolltet ihr mir denn wohl nunmehro untreu werden, da ich euch noch größere gebe? Wolltet ihr wohl die Zeit meiner Kreuzigung erwählen, mich bey derselben zu verleugnen: Und wolltet ihr eurem Erlöser wohl

zu eben der Stunde entsagen, da er im Begriffe ist, durch seinen Tod das Werk eurer Erlösung zu vollbringen?

II. Nachdem nun Jesus mit seinen Jüngern von seinem eigenen Kreuze geredet hatte: so fängt er nun auch an, von dem ihrigen zu reden. Und das ist unsere zweyte Betrachtung. Er verbirgt ihnen weder die Größe, noch das Schreckliche an demselben. **Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Ja es kömmt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran.** Joh. 15, 1. 2. Doch indem er ihnen eine so traurige Prophezeihung stellet, so versüßet er sie auch wieder, und giebt ihnen die geschicktesten Trostgründe an die Hand, um sich bey der betrübten Erfüllung derselben stärken zu können. Die Gründe, welche Jesus seinen Jüngern in den drey Capiteln, die wir erklären, vor Augen stellet, sind eben diejenigen, die unsere Märtyrer und Bekenner in jenen feurigen und blutigen Zeiten gestärket haben, in welchen die Feinde der Religion, die ehemaligen Verfolger Jesu und seiner Apostel zu ihrem Muster erwählet haben.

Ich leide, ich sterbe für das Evangelium, sprachen unsere Bekenner und Märtyrer zu sich selbst, wenn sie in den größten Trübsalen stecketen. Ich leide, ich sterbe für das Evangelium: das ist meine Ehre: darinne werde ich dem Bilde Jesu ähnlich. **Ich erstatte, was noch von seinem Leiden übrig ist, und trage seine Mahlzeichen an mir.** Col. 1, 24. Gal. 6, 17. Und eben das war ein Bewegungsgrund, den Jesus seinen Aposteln vorhielt: **so euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset habe. Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen.** Joh. 15, 18.

Ich leide, ich sterbe für das Evangelium. Die Welt stellet meinen Augen nichts, als einen Schauplatz von

Elend und Verfolgung dar. Allein das geschieht nur darum, weil ich nicht von dieser Welt bin. Ich weiß ein ander Reich. Und alle Leiden, die mir die Kinder dieser Welt anthun, sind mir lauter Versicherungen, daß ich ein Bürger des Himmels bin. Auch dieß ist ein Bewegungsgrund, den Jesus seinen Aposteln vorstellet.

v. 19. **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb. Aber weil ihr nicht von der Welt seyd, und ich euch von der Welt erwählet habe, so hasset euch die Welt.**

Ich leide, ich sterbe für das Evangelium. O wie rühmlich ist es, sich einer so guten Sache aufopfern! Wie rühmlich, ein Märtyrer der Wahrheit und Tugend zu seyn! Und auch das machet Jesus zu einem Trostgrunde für seine Jünger. **Das alles, spricht er, werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.**

v. 21.

Ich leide, ich sterbe für das Evangelium. Allein, Gott sieht meinen Tod, und weiß alle meine Leiden. Er empfindet gleichsam alle Schläge, die mir gegeben werden. **Wer mich antastet, der tastet seinen Augapfel an.** Und wie er ein Zeuge von der Grausamkeit meiner Henker ist; so wird er auch selbst ihr Richter und ihr Rächer seyn. Eben das stellet Jesus auch seinen Jüngern vor: **Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater.**

Za . . ,8.

Joß. 15, 23.

Ich leide, ich sterbe für das Evangelium. Allein ich habe das größte Exempel der Geduld und Standhaftigkeit vor mir. Ich hole meinen Trost und Hülfe aus eben der Quelle, aus welcher sie mein Heiland genommen hat: **Ich sehe auf den Anfänger und Vollender meines Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Leid erduldete, und der Schande nicht achtete.** Ich hoffe auch eben so, wie er, zu siegen. Eben solche Gedanken stellet

Heb 12, 2.

Jesus

Jesus seinen Jüngern vor: In der Welt habet ihr Joh. 16, 33.
Angst. Aber seyd getrost, ich habe die Welt
überwunden. Welch Kreuz sollte nicht leicht wer-
den, wenn man von so mächtigen Gründen gestärket
wird!

III. Wir haben drittens gesaget, Jesus wapne seine
Jünger wider die Verneſſung seiner Gebothe.
Die Gegenwart eines guten Seelenhirten ist allezeit
eine Schutzwehre wider die Irthümer und Laster. Das
Ansehen, so er sich durch sein Exempel erwirbt, das Licht,
so seine Erkenntniß von sich strahlet; das sind beydes
Dinge, die die Wahrheit dem Verstande, und die Tu-
gend dem Herzen einprägen. Er hat die Augen alle-
zeit auf alle Wege gerichtet, auf welchen der Feind in
den Acker des Herrn kommen, und daselbst Unkraut
säen könnte, und bauet diesem Unheile durch seine Wach-
samkeit vor.

Daher ist es auch immer eines von den heftigsten
Bekümmernissen gewesen, von welchen jene heiligen Män-
ner, die Gott zu Regierung seiner Kirche gesetzet hatte,
wenn sie zum Ende ihres Lebens kommen waren, beun-
ruhiget worden; daß sie nämlich das Verderbniß sa-
hen, in welches dieselbe gerathen würde. Wie denn
auch ihre größte Sorge noch immer dahin gegangen,
demselben vorzubeugen. Sehet Mosen in den lezten
Stunden seines Lebens an. Nehmet, spricht er zu Devt. 31, 26.
den Leviten, das Buch dieses Gesetzes und leget es
in die Seite der Lade des Bundes des Herrn
eures Gottes, daß es daselbst ein Zeuge sey wi-
der dich; denn ich kenne deinen Ungehorsam
und Halsstarrigkeit. Siehe, weil ich noch lebe,
seyd ihr ungehorsam gewesen wider den Herrn!;
wie vielmehr nach meinem Tode? Sehet Pau-
lum an. Denket nach, was seine Furcht war, da er
nach Jerusalem gieng. Nicht etwan, daß er daselbst
wie sein Meister sollte geopfert werden. Nein, spricht

Act. 20, 23. 24. er, der heilige Geist bezeuget in allen Städten, daß Bande und Trübsal meiner daselbst warten. Aber ich achte der keines. Ich achte mein Leben auch selbst nicht theuer, auf daß ich meinen Lauf und das Amt mit Freuden vollende, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu. Was ihn aber in tiefsten Kummer setzet, das sind die gefährlichen Umstände dieser lieben Epheser, unter denen er bisher so viel Gutes geschaffet hatte. Deswegen suchete er ihnen auch, bey dem letzten Abschiede, den er ihnen gab, diejenigen Wahrheiten noch einmal mit aller Kraft ins Herz zu drücken, die er ihnen ver-

Act. 20, 26. kündiget hatte. Ich zeuge an diesem Tage, daß ich rein bin von aller Blut. Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht den ganzen Rath Gottes verkündiget hätte. So habet nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.

Eben so ist auch Jesus bereit, das Werk zu vollführen, was ihm der Vater gegeben hat. Er weicht nicht zurücke: er geht vielmehr dem Kreuze getrost entgegen, und will sich ganz willig opfern lassen. Kommet, spricht er zu seinen Jüngern, stehet auf, (denn damals, als er die vorhabenden Reden hielt, war er noch in demjenigen

Joh. 14, 31. Hause, in welchem er das Osterlamm essen wollen,) stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen. Ich kann nicht länger mehr bey meinen lieben Jüngern seyn: ich muß meinen Feinden übergeben werden: ich

Luc. 22, 18. werde auch nicht mehr vom Gewächse dieses Weinstocks bey einem Liebesmahle mit euch trinken. Denn es ist Zeit, daß ich hingehe, den Kelch des Zorns zu trinken, den mir die Gerechtigkeit meines Vaters eingeschenket hat. Lasset uns also von hinnen gehen,

lasset

lasset uns nach Gethsemane, lasset uns auf Golgatha gehen. Allein, Simon, Simon, der Satanas hat euer begehret, daß er euch sichte, wie den Weizen. In dieser Nacht, werdet ihr euch alle an mir ärgern. Der Satan, die Welt, die Hölle werden alle ihre Kräfte zusammen thun, euch von meiner Gemeinschaft zu reißen. Und was stellet nun Jesus dieser Gefahr entgegen? was thut er, um ihr vorzubauen? das, was ein treuer Lehrer auf seinem Sterbebette thun soll: nicht nur herzlich bethen, sondern auch aufs zärtlichste ermahnen. Er machet ihnen einen Auszug aller Reden, die er Zeit seines Lebens mit ihnen gehalten: So ihr mich liebet, so haltet meine Gebothe.

Luc. 22, 31.
Mat. 26, 31.
Joh. 14, 15.

Was aber in den letzten Reden Jesu zu seinen Aposteln, einer ganz besondern Aufmerksamkeit würdig ist; das ist dasjenige Geboth, auf welches er so sehr dringt: nämlich das Geboth von der Liebe. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Ein Gebot, zu dessen Beobachtung sie schon als Christen, besonders aber, als Diener seines Evangelii verbunden waren.

Joh. 13, 35.
v. 34.

Als Christen: denn ohne Liebe findet kein Christenthum statt. Und eine Gesellschaft von Leuten, die sich nicht unter einander lieben, kann keinesweges eine Gemeine von Jüngern Jesu seyn. Saget also nicht: ich bringe Tag und Nacht mit Lesen und Betrachtungen zu: ich warte die Uebungen heiliger Andacht fleißig ab: ich brauche die Sacramente mit Eifer und Inbrünstigkeit. Denn wir werden euch bey allen doch immer fragen, habet ihr auch die Liebe? Liebet ihr euren Nächsten? suchet ihr sein wahres Bestes? nehmet ihr Theil an seinem Glücke? ertraget ihr seine Fehler? vergnüget ihr euch über seinen Gaben? vertheidiget ihr seine

Ehre?

Ehre? arbeitet ihr an seiner Seligkeit? So viel Fragen, so viel Probiersteine, an denen wir uns selbst prüfen können: aber auch so viel Gründe, so manchen unter uns zu verdammen. Man kennet gemeiniglich die Liebe nur dem Namen nach. Aufs höchste übet man keine andere Pflichten derselben aus, als die etwa gar nicht von der menschlichen Natur können getrennet werden. Wenn man also irgend den Armen etwas von seinem Ueberflusse gegeben: wenn man etwa einem Menschen, der vor Hunger umkommen möchte, einen Bissen Brodts reichen lassen: wenn man etwa einen Elenden so weit bekleidet, daß er sich vor Hitze und Frost bedecken kann; so glaubet man, nun habe man die Pflichten der Liebe vollkommen erfüllet. Man machet aus diesen Liebesproben ein Recht, sein übriges liebloses Wesen, seine Rachgier, seinen Haß ungehindert zu behalten: man verleumdet ohne Bedenken: man lästert ohne alle Sorge: man machet sich kein Gewissen, dem Nächsten alle Stiche zu versetzen, die man nur will: man sieht anderer Glück für sein Elend, und die Ehre des Nächsten für seine Schande an.

Wenn aber die Jünger Jesu schon als Christen verbunden sind, einander zu lieben, so sind sie es noch gar viel mehr, **als Diener des Evangelii.** Wo sollte man nämlich die Liebe wohl sonst suchen, wenn man sie nicht bey denen antreffen sollte, die gleichsam Herolde der Liebe sind? Was für ein Ungeheuer ist nicht ein Lehrer ohne Liebe? Je mehr die Religion, die er prediget, auf die Liebe dringt, desto mehr Recht hat man, ihn als ein Wesen anzusehen, das aufs höchste aus der Art geschlagen, wenn er vermögend ist, so zärtlichen Bewegungsgründen zu widerstehen. Je ehrwürdiger sein Amt ist, desto verdächtiger und abscheulicher muß es seyn, wenn es von einem Menschen verwaltet wird, der keine Liebe hat. Denn ein solcher Mensch wird die Wahrheiten der Religion bloß nach Zeit und Umstän-

den

den drehen: er wird seine Predigten nach seinem Eigennutze einrichten: er wird ein Wolfsherze unter dem Schafspelze haben: ja er wird das Gesetz der Liebe selbst dazu misbrauchen, daß er jenen Haß, jene Heftigkeit, jenen Neid, der ihn selbst verzehret, auch endlich durch die ganze Kirche aussäen wird.

Vor allen Dingen wollte Jesus, daß die Liebe deswegen unter seinen Aposteln herrschen sollte, damit sie, durch das Band der zärtlichsten Liebe vereiniget, einander bey der Verkündigung des Evangelii desto mehr beystehen möchten. Es arbeitet doch der Satan niemals glücklicher wider eine Kirche, als wenn er es so weit bringen kann, daß diejenigen Lehrer, so an ihr arbeiten, unter einander uneins werden. Berufet die berühmtesten Männer, die beredtesten Prediger, die größten Gelehrten zum Bau einer christlichen Heerde: sind sie nicht durch das Band der Liebe recht unter sich vereiniget, so werden sie allezeit sehr schlechten Nutzen schaffen: sie werden die Gemüther in Zwietracht setzen, die sie vereinigen sollten; sie werden Parteyen anstiften; geheime Friedensstörer halten; Anlaß geben, daß der eine wird sagen, **ich bin Paulisch**, der andere, **ich bin Kephisch**, der dritte, **ich bin Apollisch**. 1 Cor. 1, 12. Sie werden einander lauter Hindernisse in den Weg legen. Apollo wird das Wollen niederreißen, was Kephas gebauet hat. Kephas wird das bauen wollen, was Paulus abgebrochen hat. Suchet im Gegentheile Mittel und Wege, die Herzen der Lehrer bey einer Kirche zu vereinigen; so werden sie ganz unstreitig mit vielfachem Segen arbeiten. Sie werden einander wechselsweise die Hand bieten. Sie werden gemeinschaftlich wider den allgemeinen Feind streiten. Sie werden alle zu einerley Zweck arbeiten. **Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch liebet, wie ich euch geliebet habe.** Joh. 13, 34. seq. O Liebe, die

du

du das rechte Merkmahl der Jünger Jesu bist, mußt du denn eben so was seltenes als unentbehrliches seyn! Jedoch wenn du auch aus der ganzen Welt vertrieben würdest; so nimm doch nur deine Zuflucht zur Kirche. Herrsche wenigstens im Heiligthume. Vereinige die Lehrer auch dieser Heerde durch ein unauflösliches Band. Und Hitze, Zwietracht, Neid, das alles müsse auf ewig unter uns, meine geliebtesten Mitarbeiter im Werke des
Eph. 4, 12. Herrn, verbannet seyn.

Endlich gehöret noch dieß zum Hauptzwecke Jesu bey seinen letzten Reden mit den Aposteln, daß er **ihnen Tröstungen bey demjenigen Schmerze geben wollte, den ihnen seine Abwesenheit machen würde.** Dieser Schmerz ist so beschaffen, daß er mit Worten nicht kann beschrieben werden. Die Apostel liebeten ihren Meister aufs zärtlichste. Wenn uns auch die Geschichte ihres Lebens, das nicht glauben hieße: wenn uns auch das Evangelium nicht verschiedene gar besondere Proben von dieser Liebe aufgezeichnet hätte. Wenn es uns auch nichts von der Zärtlichkeit eines Johannis, nichts vom Eifer, mit welchem ein Petrus stets für die Ehre und das Leben seines Meisters brannte, gesaget hätte: so würde auch schon die Natur der Sache genug seyn, uns davon zu überzeugen. Wer hätte wohl Jesum kennen, und ihn doch nicht lieben sollen? Habet ihr euch wohl je was liebenswürdigers vorstellen können, als ihn? Habet ihr wohl je in den Geschichten derjenigen Männer, welche die Lust des menschlichen Geschlechtes gewesen sind, oder auch nur in den Beschreibungen, die man sich hie und da bloß zur Lust von dem was liebenswürdig ist gemachet hat; habet ihr wohl jemals mehr Anmuth, mehr Hoheit der Seelen, mehr herzliches Wesen darinnen gefunden, als an Jesu? Kann man nun von so schönen Dingen nicht anders als gerühret werden, wenn man sich dieselben auch nur in Gedanken vorstellet; was für Bewegungen mußten

sie

sie nicht in den Aposteln erwecket haben, die sie selbst mit Augen sahen? da sie tägliche Zuhörer ihres Jesu, Zeugen seiner Tugenden, gegenwärtig bey seinen Wundern, theilhaftig seines vertrautesten Umganges, und seiner innigsten Freundschaft gewürdiget waren; was vor eine feurige Liebe mußten sie da nicht zu ihm haben? Nun aber, diesen lieben Meister, diesen angenehmen Gefährten, diesen zärtlichen Freund sollten sie nunmehr verlieren. Was ist uns zuweilen, wenn wir etwa gewisse Personen überleben müssen, die wir innigst lieben, was ist uns alsdann wohl in der Welt mehr lieb? Nein, nein, weder die Trauer eines **Josephs**, der **Jacobs** Sarg begleitet, und bey der **Tanne Adad** um ihn **weinet**: noch das Aechzen eines **Davids**, der aus recht hoher Betrübniß ausbricht, **ach Absolom mein Sohn, mein Sohn Absolom, wollte Gott, ich könnte für dich sterben, Absolom mein Sohn!** Noch das Klagen einer **Rahel**, die **um ihre Kinder weinet, und sich nicht will trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.** Nichts von dem allen kann uns denjenigen Zustand abbilden, in den die Apostel gerathen mußten, da sie ihren Meister sterben sahen. Man müßte selbst Jesum überlebet haben, wenn man wissen wollte, was das heiße, Jesum überleben. Dieser Schlag mußte ihnen unaufhörliche Thränengüsse verursachen. Dieser Tod mußte ihnen, als eine gänzliche Zerstörung vorkommen, und es konnte ihnen wohl nicht anders dabey zu muthe seyn, als wenn die ganze Welt mit Jesu sterben würde. **Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Niemand unter euch fraget mich, wo gehst du hin? denn euer Herz ist voll Traurens worden. Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Warlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig seyn.**

Gen. 50, 1.

2 Sam. 18, 33.

Mat. 2, 18.

Joh. 16, 5.

v. 6.

v. 20.

Es

Es ist gar kein Zweifel, daß Jesus, der auf eine so gar innige Weise zu lieben wußte, und der vor allen andern eine so gar vorzügliche Liebe zu seinen Jüngern hatte; es ist gar kein Zweifel, daß er nicht an ihrem Schmerze sollte Theil genommen haben. Wie also der Verlust, den sie leiden sollten, die allertiefste Wunde ihrer Seele war, so geußt er auch das süßeste Oel seines Trostes in dieselbe. Und hier ist es nun, meine geliebtesten Brüder, wo ich zwar nicht alle eure mögliche Aufmerksamkeit, doch aber alles was nur Empfindlichkeit eures Herzens heißen mag, nöthig habe: damit, wenn ihr auf einer Seite den Schmerz der Apostel gleichsam selbst empfindet, ihr auch auf der andern Seite ihren Trost selbsten schmecken möget. Ja ich habe noch eine größere Absicht. Ich werde zuweilen diese heilige Männer verlassen, und mich zu euch, meine Geliebtesten, wenden; damit ich euch zeigen möge, wie auch ihr in den größten Schmerzen, die euch nur auf Erden betreffen können; ich meyne bey dem Verluste solcher Personen, die euch lieb und werth sind; wie ihr auch da Trost und Hülfe haben möget. Ich möchte euch nämlich gern überführen, daß die christliche Religion zu allem gut sey, und man in seinen größten Schmerzen Schutz und Zuflucht bey ihr finden könne. Ein jeglicher unter euch sey denn darauf bedacht, wie er die Wahrheiten auch besonders auf seinen Zustand anwenden möge, die ihr itzo noch vernehmen sollet. Nehmet alle eure Tröstungen aus eben den Quellen, die Jesus seinen Jüngern öffnet, und die wir euch nach seinem Exempel auch anweisen. Es sind aber diese Quellen erstlich das Gebeth; so dann die Sendung eines Trösters; ferner, der Ort, wohin euer Erlöser gegangen ist; weiter der Vorschmack jener Herrlichkeit, die er euch daselbst bereitet: so dann seine geistliche Gegenwart mitten unter euch: und endlich die nächstbevorstehende Zeit seiner Wiederkunft.

In

In allen euren Bekümmernissen nehmet eure Zuflucht zum Gebethe. Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habet ihr nichts gebethen in meinem Namen: bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sey. Hiermit wieß ihnen Jesus von nun an eine neue Gebethsformel im Christenthume an. Kaum finden wir davon auch nur einige Spuren in den Gebethen der alten Gläubigen. Sie mischeten zwar zuweilen die Namen Abraham, Isaac und Jacob in ihre Gebethe ein. Allein man findet doch aufs höchste nicht eher, als im Propheten Daniel, ein Gebeth, welches im Namen des Messiä geschehen wäre. Wenigstens kann man folgende Worte in diesem Verstande nehmen: Nun Herr unser Gott, höre das Gebeth deines Knechtes und sein Flehen, und siehe gnädiglich an dein Heiligthum, das verstöret ist, um des Herrn willen. Diese Gebethsübung wird euch unverletzlich machen: diese Gebethsübung wird euch solche Kräfte geben, die ihr nicht werdet vermuthet haben. Sie wird euch unter den Schatten des Allmächtigen führen, und fest machen wie den Berg Zion, der da ewiglich bleibt. Joh. 16, 23. Dan. 9, 17. Ps. 125, 1.

In allen euren Bekümmernissen erinnert euch desjenigen Trösters, den Jesus seinen Jüngern versprochen hat. Ich werde den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröster gebe, der bey euch bleibe ewiglich. Diese Verheißung hatte etwas in sich, das die Apostel besonders angieng, und sich auf diejenigen Umstände bezog, in welchen sich die neugepflanzte Kirche Christi befand. Sie zielete nämlich auf die Zeit der Wunderwerke, welche nicht eher angehen sollte, als nach der Himmelfahrt Christi. Und das ist eigentlich der Verstand der Worte: So ich Joh. 14, 16. Joh. 16, 7.

nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch. Eben diesen Verstand muß man auch den fol-
Joh. 14, 12. genden Worten geben: Warlich, warlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der wird die Werke thun, die ich thue, und wird noch größere thun, denn ich. Die Werke, welche die Apostel thun sollten, das waren die Wunder. Diese Werke sollten noch größer seyn, als die Werke Jesu; und das so wohl ihrer Dauer nach, als auch in Ansehung der Menge Zeugen, die sie haben sollten. Eben so muß man
Joh. 16, 12. 13. auch noch die folgenden Worte verstehen: Ich habe euch noch viel zu sagen: aber ihr könnet es itzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn das zielet ebenfalls auf jene außerordentliche Gaben, welche der Heilige Geist über die Apostel ausgießen sollte; auf den Beystand der göttlichen Eingebung; und auf die Gabe der Unbetrieglichkeit, die er ihnen mittheilen sollte. Und von diesen besondern Umständen muß man auch die Wirkungen erklären, welche Jesus diesem Geiste beyleget, den er sei-
8. 8. nen Jüngern verkündiget. Wenn der Tröster kommen wird, der wird die Welt überzeugen von der Sünde, daß sie nicht gläuben an mich, oder wie man es auch übersetzen kann, er wird die Welt überzeugen, daß sie große Sünde thun, da sie nicht an mich gläuben: das heißt, die Sendung des Heiligen Geistes, die Jesus seinen Jüngern versprochen hatte, würde ein neuer Beweis seiner göttlichen Sendung seyn, und denjenigen alle Entschuldigungen wegnehmen, die sie in Zweifel ziehen würden. Er wird sie überzeugen von der Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe: das heißt, die Wundergaben, welche den ersten Herolden des Evangelii mitgetheilet wurden, würden recht sichtbar zeugen, daß Jesus im Himmel sey, und eben dadurch auch erweisen, daß er vollkommen gerecht

recht sey, ob er wohl als ein Betrieger wäre verdammet worden: und das alles darum, weil ihn Gott zu einem so hohen Grade der Herrlichkeit erhoben hätte. Er wird sie überzeugen von dem Gerichte, daß der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Das heißt, der Sieg, den die christliche Religion durch die Wunderwerke ihrer Lehrer davon tragen würde, würde ein schrecklicher Vorbothe desjenigen Unglücks seyn, was die treffen würde, die in in ihrem Unglauben beharren würden. Das alles nun geht besonders die Apostel an, und bezieht sich auf die Umstände der ersten Kirche.

Allein diese Verheißung geht auch uns, meine Brüder, in so weit an, als sie uns zur Stärkung in unserm Unglück und Bekümmernissen werden soll. Jesus hat auch uns den Tröster zugesaget. Sein Geist ist in uns. Der in uns ist, ist größer, denn die Welt. 1 Joh. 4, 4. Lasset uns also dahin trachten, daß wir uns die Triebe dieses Geistes leiten lassen. Er wird uns wohl nicht Macht geben den unsichtbaren Wesen zu gebieten, noch über Natur und Elemente zu herrschen: allein er wird uns Macht geben über Fleisch und Blut zu siegen, unsere Trübsalen geduldig zu tragen, und auch in den heftigsten Prüfungen den Sieg zu behalten.

III. In allen euren Bekümmernissen erinnert euch des Ortes, wohin Jesus gegangen ist. Wenn Joh. 14, 28. ihr mich liebetet, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesaget habe: ich gehe zum Vater. Jesus will hier haben, daß seine Jünger, bey ihrer Trennung von ihm, nicht bloß beym eigenen Nutzen sollten stehen bleiben. Er will vielmehr haben, daß die Herrlichkeit, mit der er gekrönet werden sollte, den bittern Verlust versüßen sollte, den sie dabey leiden würden. Jesus lehret uns also, wie wir recht lieben sollen. Wir glauben oftmals, wir hätten sehr viel Liebe für einen Sterbenden: da wir doch nur für uns selber Liebe haben.

Wenn uns der Tod jemanden, der uns lieb ist, wegnimmt, so denken wir an nichts, als an das, was wir verlieren, und halten das für nichts, was jener gewinnt. Woher kommen nämlich jene Thränen, die ihr vergießet? Woher jenes Seufzen und Aechzen? Welcher Unglücksfall kann euch das Herz so gar sehr brechen, und jenes klägliche Geschrey erwecken, was ihr oftmals hören lasset? Ihr habet etwan eine Person aus diesem Thränenthale gehen sehen, die euch aufs innigste lieb war: sie hat ihre Seele wieder in die Hände ihres Schöpfers gegeben: und die seligen Engel, welche sich freuen, wenn ein Sünder Buße thut, empfinden ein neues Vergnügen, wenn ein Gläubiger, der unter der Kreuzfahne Jesu zu Felde gelegen, nunmehr zu seinem Triumphe gelanget: und ihr könnet euch darüber so betrüben? Nennet ihr das Liebe? nein, nein, ihr wisset gar noch nicht, was lieben heiße. Ach, wenn die so entschlafen sind, manchmal sehen sollten, was ihrentwegen auf Erden vorgeht; wenn es der höchste Befehl des Allmächtigen zuließe, daß die, so schon im Himmel sind, noch Gemeinschaft haben könnten mit denen, die noch auf Erden sind: diejenigen selbst, deren Verlust ihr bejammert, würden euch alsdann euren Schmerz verweisen. Sie würden euch eben so zureden, wie Jesus seinen Jüngern: **Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesaget habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich.** Wolltet ihr denn wohl, daß ich aus diesem Schooße des Vaters wieder weg kommen sollte? Wolltet ihr wünschen, daß ich auf jene Bahn der Trübsal zurücke kehren müßte? Wolltet ihr mich wohl noch einmal mit jenen Unglücksfällen ringen sehen, die von dem Leben der armen Sterblichen gar nicht können getrennet werden?

Luc. 15, 10.

Allein es ist hier noch etwas anders. Alles was Jesus für sich selbst gethan hat, das geht auch uns an.

Die

Die ganze Glückseligkeit, die auf diesem göttlichen Haupte ruhet, hat in jegliches von seinen Gliedern einen Einfluß. Alle Theile derjenigen Haushaltung, die er zu unserm Heile aufgerichtet hat, beziehen sich auf unser Heil. **Er ist um unserer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket; er ist gesessen zur rechten Hand Gottes und bittet für uns.** In allen euren Bekümmernissen erinnert euch nicht nur des Ortes, wohin Jesus gegangen ist, sondern auch dessen, **was er daselbst für euch ausgerichtet hat. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenns nicht so wäre, so wollte ich euch sagen, ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Gott wohnet also nicht mehr in einem Lichte, dazu niemand kommen kann.** Sehet auf gen Himmel! da ist kein Cherub mehr, der euch den Eingang dazu, mit einem hauenden Schwerdte verwehrete. Ihr wisset den Weg, der dahin führet. **Jesus ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben.** Wofern ihr euch nur in euren Trübsalen fest an Jesum haltet: wofern ihr dieß Muster der Geduld stets vor euren Augen habet, so wird er euch selbst in diese herrlichen Wohnungen einführen.

Röm. 4, 25. 8, 33. Joh. 14, 2. 1 Tim. 6, 16. Joh. 14, 4. 6.

IV. Allein, es ist doch noch eine starke Decke, die uns jene Wohnungen im Hause des Vaters verbirgt. Es ist annoch ein unendlicher Unterscheid zwischen diesem Winkel der Welt, auf dem wir nach Gottes Willen wohnen; und zwischen jener Stätte, die uns Jesus bereitet hat. **Noch ist uns Gott ein verborgener Gott.** Wohlan denn, lasset uns durch diese Decke dringen. Lernet diese Kluft ausfüllen, die noch zwischen dem Himmel und der Erde ist, und also hier schon denjenigen Gott sehen, der sich noch vor euren Augen verborgen hält. **Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, des, das man hoffet, und nicht zweifelt an**

Jes. 45, 15. Ebr. 11, 1.

dem; das man nicht sieht. Ein Christ weiß, wie er das Gegenwärtige und Zukünftige mit einander vereinigen solle. Ein Christ weiß, wie er sich einen Vorschmack von jenen entferntesten Zeiten machen solle. Ein
Ephes. 2, 5. Christ ist ein Mensch, **der schon auferwecket, schon herrlich gemachet, schon mit Christo zur Rechten im Himmel sitzt.** Und wie das? durch den **Vorschmack derjenigen Güter, denen seine Hoffnung entgegen sieht.** Das ist die vierte Trostquelle,
Joh. 14, 7. die Jesus seinen Jüngern öffnete. **Von nun an**
v. 9. **kennet ihr den Vater. Wer mich sieht, der**
v. 27. **sieht den Vater. Meinen Frieden laß ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt.** Meine Seele, wo dir das alles nur noch leere Worte sind, so hast du niemand die Schuld davon zu geben, als dir selbst. Du selbst verdirbst dir den Geschmack! du, du verlaufst dich unter die Welt! du, du zerstreuest dich durch deine irdischen Gedanken! du, du läßt dich ihre Bezauberungen einnehmen! du, du hebest dir nichts von deiner Empfindungskraft zu jenen Vergnügungen auf, die ein wiedergebohrner Christ schmecket, wenn er zu sich selber sagen kann, **ich kenne den Vater**: er ist so wie der Sohn, voll Liebe, voll Freundlichkeit, voll Geduld. Jesus hat mir seinen Frieden gelassen. Ich habe das Zeugniß eines guten Gewissens in mir: ich ergebe mich völlig der Freude meines Heils. Du, du machest dich unempfindlich gegen seine Gnadenzüge. Und wenn dich hernach die Welt betreugt; wenn deine Götter weggenommen sind; wenn dich Trübsal umgiebt, so hast du nirgends die geringste Zuflucht. Verbessere denn deinen Geschmack. Mache daß sich das Paradies zu dir herab senken kann! versetze dich zum Voraus
1 Joh. 3, 2. in jene selige Zeiten, **wo du Gott sehen wirst, wie er ist.** Erinnere dich jener Worte des Heilandes: **Wer mich sieht, der sieht den Vater. Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe**

be ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt.

V. Bemerket ferner noch eine fünfte Trostquelle, die Jesus seinen Jüngern anwies, und zu der wir euch ebenfalls nach seinem Exempel weisen: und das ist die Vorstellung seiner und seines Vaters geistlichen Gegenwart mitten unter uns. Ich will euch nicht Wayfen lassen. Wer mich liebet der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Erinnert euch also in allen euren Bekümmernissen, daß Gott mit euch sey. Was für Muth machete nicht dieser Gedanke jenen heiligen Männern, die uns die Schrift zu Fürbildern setzet? Wie getrost machete er nicht einen Mose: Woran wird man erkennen, sprach einmal dieser würdige Knecht des Herrn, woran wird man erkennen, daß ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade funden habe, ohne wenn du mit uns gehst, alsdann werde ich und dein Volk gerühmet werden vor allem Volke, das auf dem Erdboden ist. Wie getrost machte er nicht den königlichen Propheten: Mein Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Ja wie getrost machete er nicht Jesum selbst, und zwar so gar zu der Zeit, da er von allen verlassen war? Siehe es kömmt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet ein jeglicher in das seine, und mich alleine lasset; aber ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bey mir. Lasset uns denn Gott bey unsern Trübsalen, nie aus den Augen lassen. Lasset uns beständig an dieses Denkwort Christi gedenken, ich will euch nicht Wayfen lassen. Lasset uns das auch auf uns deuten, was Gott ehemals vom alten Volke sagete: Sie sind ja mein Volk, Kinder die nicht falsch sind. Darum war er ihr Hei-

Joh. 14, 18. v. 23.

Exod. 33, 16.

Ps. 27, 10.

Joh. 16, 32.

Es. 63, 8.

land, wer sie ängstete, der ängstete ihn auch. Und alsdann lasset uns immer mit einer christlichen
Psal. 16, 8. Zuversicht sagen: **Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist zu meiner Rechten; darum werde ich wohl bleiben.**

Endlich die letzte Trostquelle, die Jesus seinen Jüngern öffnete, und die wir auch euch nach seinem Exempel anweisen, das ist die Hoffnung seiner nahen
Joh. 16, 22. Wiederkunft. **Ihr habet nun Traurigkeit. Aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.** In allen euren Bekümmernissen erinnert euch also, daß, wenn Jesus schon nicht sichtbarer Weise unter euch ist; so werde er doch gar bald wieder sichtbar zu euch kommen. Gedenket an das, was die Engel zu den Aposteln sageten, als sie voll Bestürzung zusahen, wie eine Wolke ihren geliebtesten
Actor. 1, 11. Meister, vor ihren Augen wegnahm: **Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hie und sehet gen Himmel? dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen worden, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habet gen Himmel fahren.** Erinnert euch also, daß Jesus bald kommen wird.
Ebr. 10, 37. **Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll.** Ja ja, diese Zeit soll nicht ewig währen. Unsere Jahre wachsen. Mit großen Schritten gehen wir zum Grabe. Bald wird sich die Gestalt der Welt in Ansehung unserer verändern; ja auch in Ansehung ihrer selbst wird sie sich gar bald verändern. Der Zustand der gegenwärtigen Welt ist ein gewaltsamer Zustand, der nicht von langer Dauer seyn kann. Bald wird die letzte Trompete erschallen. Bald werden jene Stimmen ausgehen, welche die Grundfeste der Erden erschüttern, und rufen werden: **Ihr Todten, stehet auf.** Bald werden wir diejenigen wiedersehen,

deren

deren Tod uns so viel Thränen kostete, und uns von neuem mit ihnen vereinigen. Bald wird das Zeichen des Menschen-Sohnes erscheinen: bald wird er selbst, dieser Menschen-Sohn, mit aller seiner Pracht und Herrlichkeit ankommen. Ach bis dahin haben wir euch freylich keine vollständige Freude zu versprechen! Bis dahin muß dich, o Kirche Christi, du elende, über die alle Wetter gehen, du trostlose, bis dahin muß dich freylich noch eine schreckensvolle Nacht umhüllen! Bis dahin müsset ihr weinen, arme Christen und Schüler des Gekreuzigten, ihr müsset heulen, und die Welt wird sich freuen: ihr aber werdet traurig seyn. Bald aber soll eure Traurigkeit in Freude verkehret werden. Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Mat. 24, 30. Es. 54, 11. Joh. 16, 20.

Allein wer wollte doch dieses letzte Stück wohl recht zulänglich und so ausführen können, wie es wohl seyn sollte. Wer wollte wohl die Freude der Kinder Gottes genug beschreiben, die sie an diesem großen Tage haben werden, da sie einen Vater, einen Freund, ein Kind wieder umarmen werden, das ihnen der Tod geraubet hatte! Doch lasset uns an edlere Dinge denken. Lasset uns derjenigen Liebe keine Stöhrung machen, die wir unserm Jesu schuldig sind; noch jene Freude durch das geringste unterbrechen, die wir über der Hoffnung haben, ihn einmal auf den Wolken des Himmels mit den Engeln seiner Herrlichkeit zu uns kommen zu sehen. Ach wer wollte doch wohl diese Freude abbilden können, welche die Ankunft Jesu in den Seelen der Gläubigen machen wird! Da ist er, dieser Jesus, an den wir geglaubet haben! Da ist er, dieser Jesus, den wir geliebet haben, und dem wir treu gewesen sind. Komm denn, Erlöser unserer Seelen! Komm und trockne die Thränen ab, die uns dein Hingang gekostet hat! Komm

und ersetze uns jenen Kummer, den uns deine Abwesenheit gemachet: Komm und nimm unsere innigsten Regungen an! Lasse uns jener Liebe nachhängen, die uns einnimmt, die uns nach dir zeucht, die uns in Flammen setzet. Und das ist nun die letzte Trostquelle, die Jesus seinen Jüngern öffnete. Das ist die Trostqvelle, die auch euch, ihr traurigen und betrübten Christen, in euren größten Bitterkeiten reichlich wird aufgethan werden. O Religion unsers Erlösers, wie mächtig sind doch deine Reizungen! Was für Anmuth hast du doch für ein armes Geschöpfe, dem alles auf Erden mangelt! O lasset sie uns doch lieben, meine Brüder, diese Religion! Lasset uns täglich in derselben weiter gehen. Lasset sie uns, als die kostbarste Verlassenschaft und das reichste Erbe auf unsere Kinder bringen. Lasset uns mit Jesu leben. Lasset uns auch mit Jesu sterben. Gott erzeige uns diese Gnade. Ihm sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

IV.

Von dem hohenpriesterl. Gebethe Jesu,

An einem Sonntage in der Fasten.

Text: Joh. 17. das ganze Capitel.

Solches redete Jesus, und hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach: Vater die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre, u. s. w.

IV.

* *

Die Worte der Sterbenden dringen denen, die sie hören, insgemein sehr tief zu Herzen. O wie lebhaft so wohl, als dauerhaft ist nicht der Eindruck, den sie bey uns machen! Besonders aber haben die letzten Reden eines sterbenden Lehrers eine ganz außerordentliche Kraft. In diesen letzten Augenblicken verschwindet aller Schein von Eigennutz und eitler Ehre, der ihn sonst wohl etwa bey Führung seines Amtes hätte blenden können. Allda zieht ein treuer Seelenhirte recht aus dem innersten Grunde derjenigen Religion, die er geprediget hat, Gründe der Stärkung gegen eine künftige Zeit, die voll Schrecken seyn muß, wenn man sonst keinen Wegweiser dazu hat, als die menschliche Vernunft; die aber auch um und um von Lichte glänzet, wenn man der Offenbarung folget. Da ist es sonderlich, wo seine Liebe zur Kirche gleichsam noch einmal rege wird, und wo er, eben so, wie er selbst, erhöhet wird, auch gerne alle andere Menschen mit sich ziehen wollte. Zwar wenn nur ein gemeiner Lehrer stirbt, so kann man aus seiner Beharrung nichts anders schließen, als daß er dasjenige geprediget habe, was er für wahr gehalten; nicht aber allemal, daß er auch nur das geprediget, was in der That wahr gewesen. Wie er in seinem Leben leicht irren konnte; so kann ihm das auch wohl im Sterben noch wiederfahren. Wenn wir aber den Tod jener außerordentlichen Männer ansehen, die von solchen Dingen gezeuget haben, auf welche sich die ganze Religion gründet; so ist er ein rechter Probierstein alles dessen, was sie verkündiget haben. Wie sie in dem, wovon sie zeugen, nicht konnten betrogen werden, so kann auch kein anderer Verdacht wider ihr Zeugniß übrig bleiben, als der, sie hätten andere betriegen wollen. Dieser Verdacht aber verschwindet auf einmal, wenn man sie bis ans

Ende

Ende in dieſem Glauben, den ſie bekannt haben, verharren, ihn gleichſam aufs neue beſchwören, und Gott zum Zeugen ihrer Aufrichtigkeit und Unſchuld nehmen ſieht.

Alle dieſe verſchiedenen Umſtände vereinigen ſich in der Perſon unſers Jeſu. Alle dieſe Bewegungsgründe zur Aufmerkſamkeit heißen uns in einem ganz unendlich erhabenen Grade bey denjenigen Worten mit Nachdrucke ſtehen bleiben, die ihr habet verleſen hören. Kommet alſo und ſehet die innerſten Gedanken eures Jeſu einmal völlig aufgedecket. Kommet und ſehet an ihm die ſchönſte Seele, die nur je hat ſeyn können. Sehet, ob er wohl je gezweifelt, wohl jemals zurücke gezogen habe? Vor allen Dingen kommet und ſehet ſeine Liebe an. Die Liebe war der Grund zu ſeinem blutigen Opfer: die Liebe machet auch den Beſchluß derſelben. Er denkt nur, dieſer ſterbende Jeſus; er denkt nur einzig und allein auf ſeine Jünger; er denkt nur allein auf euch, meine geliebteſten Brüder. **Sie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben. Ich bitte für ſie. Ich bitte für die, ſo du mir gegeben haſt, erhalte ſie in deinem Namen. Ich bitte nicht allein für ſie, ſondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden.**

Das ſind die wichtigen Dinge, die ich euch, meine geliebteſten Brüder, heute zur Betrachtung vorſtelle. Ich werde alle theologiſche Streitigkeiten bey Seite ſetzen, zu welchen etwan unſer Text Anlaß geben könnte. Denn dieß nur ſoll meine Arbeit ſeyn, die Ausdrückungen, die zärtlichen, die durchdringenden Ausdrückungen des ſterbenden Erlöſers zu ſammlen, die in demſelben zu finden ſind. Um deswillen werde ich auf keine Widerſacher auswärtiger Gemeinen ſehen. Denn ich wünſchete mir ſonſt nichts, als daß ich heute nur allein denjenigen von meinen Zuhörern predigen möchte, die ein ſolches Herz haben, welches im Stande iſt, jene zärtlichen Gedanken

anzu-

anzunehmen, welche die chriſtliche Religion denen einflößet, die ihr folgen. Ach, in dieſe beweglichen Herzen wünſchete ich die letzten Reden der ſterbenden Liebe Jeſu recht feſt eindrücken zu können! Ich wünſchete, daß euch dieſe Predigt bis zur Stunde eures Todes nachfolgete: ja ich wünſchete, daß ihr im Augenblicke eures letzten Kampfes dieſe Wünſche des Erlöſers der Welt dem Könige des Schreckens entgegen ſtellen möchtet, die euch den Himmel öffnen, und eure ewige Glückſeligkeit auf einen viel feſteren Grund bauen, als Himmel und Erde haben: **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die ſind, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Amen.** Joh. 17, 24.

Wir werden unſer Vorhaben in drey Stücke theilen: I. Wollen wir euch zeigen, in was für Verſtande Jeſus eins ſey mit Gott. II. In was für Verſtande die Apoſtel eins geweſen mit Jeſu. III. In was für Verſtande alle Gläubige eins ſind mit den Apoſteln. Wenn wir aber dieſe drey Stücke von einander unterſcheiden, ſo geſchieht es bloß darum, daß wir hernach das Geheimniß ihrer Vereinigung deſto beſſer zeigen mögen. Denn der vollkommene Gehorſam, den Jeſus gegen die Befehle ſeines Vaters gewieſen hat, hat ihn auf eine ganz unausſprechliche Weiſe mit Gott vereiniget, ſo, daß **er eins iſt mit Gott**, nicht nur in ſo ferne er Theil hat an der göttlichen Natur, ſondern auch in ſo ferne er eine Creatur iſt. Die herrliche Weiſe, nach welcher die Apoſtel die Geſchäffte ihres Apoſtelamtes verrichtet, ſo daß ſie nicht nur die Lehre ihres Meiſters geglaubet, ſondern auch durch die ganze Welt ausgebreitet, und, wie er ſelbſt, mit ihrem Blute verſiegelt haben, hat ſie aufs allergenaueſte mit Chriſto vereiniget, ſo daß ſie nun **eins ſind mit ihm, wie Jeſus eins iſt mit dem Vater.** Und endlich, die Willigkeit, mit welcher die Gläubigen die Lehre der Apoſtel ſo wohl, als die Lehre Jeſu ſelbſt annehmen, machet, daß ſie an ihrer beyden

Hoheit

Hoheit Antheil nehmen. Wenn nun dem zu folge die Gläubigen mit den Apoſteln, die Apoſtel mit Jeſu, Jeſus mit Gott eins iſt; ſo entſteht aus dieſer Vereinigung eine einzige Geſellſchaft, ein gewiſſes Ganzes, welches edel, erhaben, und durchaus mit Glück und Herrlichkeit umgeben iſt. Und nun, die Vereinigung dieſes Ganzen, die Vollkommenheit der Vereinigung aller dieſer Weſen, das iſt es eben, was Jeſus von ſeinem Vater bittet.

I. Theil. Laſſet uns erſtlich ſehen, in wie ferne **Jeſus mit ſeinem Vater eins ſey.** Jeſus kann auf zweyerley Art betrachtet werden, als Gott, und als der Mittler. Folglich iſt denn auch Chriſtus auf eine doppelte Weiſe **eins mit Gott.** Einmal nach ſeiner Natur, und ſo dann auch nach dem Bunde der Gnaden. Er iſt alſo **eins mit ſeinem Vater als Gott;** er iſt es auch als ein **Mittler.**

1) Zwiſchen Gott und Chriſto iſt **eine Einigkeit der Natur.** Ihr findet davon einige Beweiſe in den Worten meines Textes. Denn was ſetzet dieſe Herr-
Joh. 17, 5. lichkeit, von der Jeſus redet, und die er **vor Gott hatte, ehe denn die Welt ward;** was ſetzet ſie anders zum Grunde, als dieß, daß er Gott iſt, ſo wie es ſein Vater auch iſt.

Ich weiß wohl, daß man in eben dieſem Capitel, welches wir erklären, einen Beweis wider dieſe Lehre hat finden wollen. Die Feinde der Gottheit Chriſti haben allezeit aus den Worten, die wir euch vorgeleſen, eine
Joh. 17, 3. Schutzwehr ihres Irrthumes gemachet: **Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, der du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen.** Hier, ſprechen ſie, unterſcheide ſich Jeſus ſelbſt von dem wahren Gotte; und alſo haben ſie daraus geſchloſſen, er ſey von ganz anderer Natur, als Gott. Allein wir werden dieſen Einwurf gar leicht abweiſen können, wenn wir nur Jeſum durch Jeſum ſelbſt,

und

und die Schrift durch Schrift erklären. Lasset uns also aus andern Stellen untersuchen, wie ferne sich Jesus wohl vom wahren Gotte habe unterscheiden können? Etwa darum, weil er nicht wahrer Gott wäre? Im geringsten nicht. Denn anderswo saget er ausdrücklich: **daß er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sey.** 1 Joh. 5, 20. Wenn nun Jesus alle Erkenntniß eines Christen auf zwey Stücke gesetzet: wenn er zu dem einen die Erkenntniß des wahren Gottes, und zum andern die Erkenntniß desjenigen Sohnes gezogen hat, den der wahre Gott in die Welt gesandt habe: so ist das bloß darum geschehen, daß er die ganze christliche Glaubenslehre in zwo Hauptfragen gesetzet hat, die zu seiner Zeit untersuchet wurden, und die gleichsam alle andere Fragen, die man bey der Religion aufwerfen kann, als ein kurzer Auszug, in sich hielten. Die erste war zwischen Juden und Heiden: die andere zwischen Juden und Christen. Zwischen Juden und Heiden war die Frage: ob nur ein einiger Gott wäre, oder ob es ihrer viele gäbe? Von dieser Frage saget Jesus: **Das sey das ewige Leben, den einigen wahren Gott erkennen.** Die andere Frage war zwischen Juden und Christen. Dabey kam es darauf an, ob Jesus der Messias, der Gesandte von Gott wäre. Von dieser Frage saget Jesus: **Das sey das ewige Leben, daß man den, welchen Gott gesandt hat, erkenne.** Fraget man aber: ob dieser Jesus, den Gott gesandt hat, der Schöpfer selbst, oder nur ein bloß Geschöpfe sey? So ist in den Worten Jesu weder ausdrücklich Ja, noch Nein auf diese Frage enthalten. **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.** Man darf also bey den ersten beyden Fragen nur das zugeben, was Jesus begehret, so wird die dritte Frage von sich selbst klar werden. Denn wenn ihr erkennet, daß nur ein einiger

wahrer Gott und Jeſus ſein Geſandter ſey; ſo werdet ihr alsdann die Lehre ohne Widerſpruch annehmen müſſen, die euch Gott durch dieſen Sohn, den er geſandt hat, kund thun laſſen. Nehmet ihr aber dieſe Lehre an, ſo werdet ihr eben dadurch auch glauben müſſen, daß
Joh. 2, 20. 1 dieſer Geſandte wahrer Gott ſey: weil die Lehre von ſeiner Gottheit ein Hauptſtück von derjenigen Lehre iſt, die er vorgetragen hat. Es giebt alſo eine Vereinigung der Natur zwiſchen Jeſu und Gott. Jeſus iſt als Gott eins mit ſeinem Vater. Dahero giebt es auch eine Herrlichkeit, die Jeſus bey Gott von der Welt her hatte, und die er allezeit auch in ſeiner tiefſten Erniedrigung behalten hat. Dieſe Einigkeit iſt ſo unveränderlich, als die Gottheit ſelbſt. Die Herrlichkeit, die Jeſus dadurch erlanget, kann weder größer, noch geringer werden. Alles, was er in Anſehung ihrer bittet, geht dahin, daß ſie den Menſchen bekannt werde. Und in dieſem Verſtande kann man die Worte unſers Textes nehmen: **Vater, verklare mich mit der Herrlichkeit, die ich von der Welt her bey dir hatte.**

Man kann aber Jeſum und den Vater auch als eins betrachten nach dem Gnadenbunde. Und alsdann iſt Jeſus auch, in ſo fern er der Mittler iſt, **eins mit Gott.** Es ſind mir drey Arten bekannt, wie ſolches geſchehen könne: Eins im Erkenntniſſe; eins im Willen; eins in der Herrſchaft.

Erſtlich, **eins im Erkenntniſſe.** Und hierdurch verſtehe ich ſo viel, daß die Seele des Mittlers Jeſu einen ſolchen Zufluß von Lichte gehabt habe, daß er einerley Begriffe mit Gott hatte, daß er einerley Urtheile mit ihm fällete, einerley Unbetrieglichkeit mit ihm genoß. Dieſe Wahrheit war ſchon durch die Propheten vorher
Eſ. 61, 1. geſaget worden. **Der Geiſt des Herrn iſt über mir; darum hat mich der Herr geſalbet, zu predigen den Elenden.** Sie war auch von Jeſu ſelbſt

selbst vorgetragen worden. **Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.** Joh. 7, 16. **Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.** Joh. 8, 12. Sie ist auch der Grund alles Glaubens, den wir dem Worte geben, so aus seinem Munde geflossen ist.

Allein so vollkommen auch diese Einigkeit immer gewesen ist, so hat sie doch auch ihre Stuffen gehabt. Jesus als Mittler betrachtet, ist wohl nie dem geringsten Irrthume ausgesetzet gewesen; allein, er hat doch nicht eben allemal alle und jede Wahrheit wirklich erkannt. In der Krippe hatte er noch diejenige Erkenntniß nicht, die er in seinem zwölfjährigen Alter hatte; da er durch seine Lehre die vollkommensten Lehrer im Tempel in Erstaunen setzete. Allem Ansehen nach hatte er auch bey zwölf Jahren, diejenige Einsicht noch nicht, die er in den folgenden Zeiten seines Mittleramtes von sich blicken ließ. Das Evangelium bemerket es ausdrücklich: **daß er wuchs und stark ward im Geiste;** und anderswo saget es: **er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade.** Luc. 2, 40. Nie hat er, so lange er auf Erden war, diejenige Erkenntniß gehabt, die er nach seiner Auffahrt gen Himmel hatte. Es steht ausdrücklich da, daß er, **in so fern er bloß des Menschen Sohn war, den Tag des Gerichtes nicht gewußt habe.** Mat. 24, 36.

Sonder Zweifel erlangete also die Seele, welche mit seinem sterblichen Leibe vereiniget war, nach der Auferstehung dieses Leibes solche Erkenntniß, die sie noch nie gehabt hatte, so lange der mit ihr vereinigte Leib noch sterblich gewesen war. Und das ist die erste Herrlichkeit, die Jesus von seinem Vater bittet.

Er bittet nämlich: daß er er ihn auf eine noch viel genauere Weise an seinem Rathe wolle Theil nehmen, und noch ein viel reicher Licht aus dem unermeßlichen Meere seiner Erkenntniß schöpfen lassen. **Vater, die** Joh. 17, 1.

Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dein Sohn dich auch verkläre.

Fürs andere war Jeſus als Mittler eines mit dem Vater im Willen. Und ſehet nur, wie weit das gegangen ſey. Die Menſchwerdung war eine Wirkung von dem vollkommenen Gehorſame dieſes göttlichen Erlöſers gegn den Willen ſeines Vaters. Da er in die
Ebr. 10, 5 Welt eingieng, ſprach er: Opfer und Brandopfer haſt du nicht gewollt: aber den Leib haſt du mir zubereitet. Opfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da ſprach ich, ſiehe, ich komme, im Buche ſteht von mir geſchrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Geboth habe ich in meinem Herzen. Als Joſeph und Maria ihn beſtraften, da ſie ihn verlohren hatten,
Luc. 2, 49. ſprach er: Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt. Da ihm ſeine Jün-
Joh. 4, 34. ger einmal zu eſſen geben wollten, ſprach er: Meine Speiſe und mein Trank iſt, daß ich thue den Willen des, der mich geſandt hat. Und in un-
Joh. 17, 19. ſerm Texte ſpricht er: er heilige ſich für ſeine Jünger, die ihm der Vater gegeben habe.

Nun iſt es doch eine ganz ausgemachte Sache, je mehr Licht und Erkenntniß eine Seele hat, und je weniger dieſelbe auch nur durch die unſchuldigen Schwachheiten der Natur zerſtreuet iſt, deſto mehr iſt ſie eifrig in ihrer Liebe zur Ordnung, und in ihrer Ergebenheit gegen die göttlichen Geſetze. Jeſus hatte Zeit ſeines Aufenthaltes auf Erden allezeit gewiſſe Stunden, wo er nur allein mit dem beſchäfftiget war, womit die Engel im Himmel unaufhörlich zu thun haben.

Er wurde vom Geiſte in die Wüſten geführ-
Mat. 4, 2. ret, wo er vierzig Tage und Nächte faſtete. Und ſonder Zweifel ſind dieſe vierzig Tage und Nächte mit lauter Betrachtungen, mit lauter Entzückungen, mit lauter Bewegungen von Eifer und Inbrünſtigkeit

von

von ihm zugebracht worden. Allein nach dieſen vierzig Tagen und Nachten hungerte ihn. Eben ſo ſahe er die Herrlichkeit Gottes auf dem heiligen Berge; und die Verklärung, die ihm da wiederfuhr, entflammete je mehr und mehr ſein Verlangen, das Amt wohl auszurichten, ſo er führete. Allein dieſe Strahlen der Herrlichkeit verdunkelten ſich auch wieder, und dieſer heilige Ort mußte von neuem verlaſſen werden. Zeit ſeines ganzen Lebenswandels hatte er den Zweck ſeiner Sendung vor Augen, und bezeugete ein brennendes Verlangen, das Opfer zu vollführen, um deswillen er in die Welt kommen war. Gleichwohl aber, da er nun ſeinem Tode recht nahe war; ſo wird er doch eine Zeitlang mit Schrecken angefochten: ſo, daß man faſt denken ſollte, er wolle gleichſam einen Vergleich mit ſeinem Vater treffen. Ja, es glauben einige, das ſey eben die Abſicht jener Worte geweſen: **Mein Vater, iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir.** Und das kann auch ebenfalls der Verſtand dieſer Worte ſeyn: **Jtzt iſt meine Seele betrübt! Was ſoll ich ſagen? Vater, hilf mir aus dieſer Stunde.** Nicht zwar, als hätte Jeſus jemals geglaubet, er könnte wirklich von dieſer Stunde erlöſet, und von dieſem Kelche befreyet werden, den er trinken ſollte: ſondern es war hier bloß die Sprache der menſchlichen Schwachheit, die durch die erſten Vorſtellungen eines allerhöchſten Unglücks war beweget worden. Mat. 26, 39. Joh. 12, 27.

Nicht eher, als in dem Beſitze der vollkommenen Seligkeit, werden unſere Tugenden alle diejenige Kraft und Wirkung haben, der ſie fähig ſind? Und eben dieſe Kraft, eben dieſe Wirkung war die Urſache, warum dasjenige Band noch etwa ein wenig konnte gehemmet werden, welches Chriſtum und den Vater vereinigte. Eben deswegen wiedmet er auch dieſe verdoppelte Herrlichkeit, die er von ſeinem Vater bath, der alleinigen Herrlichkeit ſeines Vaters. **Vater, verklåre dei-**

nen Sohn, auf daß dein Sohn dich auch verkläre.

Jeſus und ſein Vater ſind drittens auch eins in der Herrſchaft. Schon weil er noch auf Erden war, ſahe man die prächtigſten Wirkungen davon. Man hätte ſagen mögen, der allmächtige Gott habe ihm zugleich ſeine ganze Allmacht übergeben, da er ihn in die Welt ſandte. Winde, Fluthen, Menſchen, Geiſter, Tod, Leben, Natur, Elemente; alles war ſeinem Willen unterthan.

Gleichwohl aber, wenn ſchon die Macht Jeſu an ihr ſelbſt betrachtet, ohne Grenzen war; ſo hatte ſie doch in ihrer Ausübung gewiſſe Grenzen. Es war wohl was ſehr ſchweres, wenn man an einem Menſchen, der in der Gottloſen Hände übergeben, vor ungerechte Richter geſtellet, an ein Kreuz geſchlagen war; es war was ſehr ſchweres, wenn man eine Perſon an ihm erkennen ſollte, der die Gottheit ihre Allmacht völlig übergeben hätte. Es giebt eine gewiſſe Herrſchaft, die Jeſus vor ſeinem Tode gar nicht haben konnte: und das eben darum, weil ſie eigentlich zu reden die Vergeltung für ſeinen Tod ſeyn ſollte.

Phil. 2, 8. Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward Gott gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Darum hat ihm auch Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt; daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen, alle derer Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſind: und alle Zungen bekennen, daß Jeſus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters. Und im

Pſal. 2, 8. andern Pſalme heißt es: Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthume. Du wirſt ſie mit einem eiſernen Zepter ſchlagen, und wie Töpfe wirſt du ſie zerſtreuen. Und das iſt eben dasjenige Reich, was er eingenommen hat. Drey Tage nach ſeinem Tode begaben ſich Engel zu ſeinem Grabe, nicht ſeine Auferſtehung zu wirken, ſondern zu bewundern,

Herr, und dieſen Gott-Menſch, der der einzige Todte iſt, der ſich jemals durch ſich ſelbſt auferwecket hätte, zu ehren; folglich auch jener Stimme zu gehorchen, ihn ſollen anbethen alle Engel Gottes. Vierzig Tage Ebr. 1, 6.
nach ſeiner Auferſtehung kömmt eine Wolke, wird ihm zum Siegeswagen, und nimmt ihn weg vor den Augen ſeiner Jünger. Indem er durch die Luft zieht, ſo vereiniget ſich die triumphirende Kirche mit allen ſeligen Geiſtern: ihr Zuruf ſchallet durch alle Himmel, und ſie brechen aus: Machet die Thore weit, und die Pſ. 24, 7.
Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Bey ſeiner Ankunft in den Wohnungen der Herrlichkeit, ſetzet er ſich zur Rechten ſeines Vaters. Und von da aus iſt es, daß er diejenige Herrſchaft über die ganze Welt ausübet, die ihm ſein Tod zuwege gebracht hat. Von da aus ſieht er die Wege der Pſal. 2, 4.
Feinde ſeiner Kirche, und lachet ihrer, nach Ausſage der Schrift. Von da aus ſchlägt er die Köpfe der trotzigſten Potentaten darnieder. Von da aus hält er die Gewalt der Tyrannen nach ſeinem Willen an, und läßt ihr auch, wenn er will, wieder Freyheit. Von da aus wirft er die Augen auch auf uns, meine Brüder, und höret und erhöret, was wir zur Zeit der Angſt von ihm bitten. Von da aus ſieht er einen heiligen Stephanum, und erfüllet was dieſer Märtyrer bittet, wenn er mitten unter jenen Steinen, die auf ihn regnen, ausruft: Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf. Von Act. 7, 55.
da aus nimmt er die Seelen unſerer Sterbenden auf, und ruft allen, die unter ſeiner Kreuzfahne ſtreiten, zu: Wer überwindet, dem will ich zu ſitzen geben Apoc. 3, 21.
auf meinem Stuhle. Und ſo ſieht die Herrlichkeit aus, welche auf das Leiden und den Tod des Erlöſers der Welt folgen ſollte. Dieß ſollte die Vollkommenheit derjenigen Einigkeit ſeyn, die zwiſchen Jeſu, dem Mittler, und zwiſchen ſeinem Vater war. Vater, die Stunde iſt hie, daß dein Sohn verklärer

werde, auf daß er dich wieder verkläre. Ich habe deinen Namen offenbaret, den Menſchen, die du mir von der Welt gegeben haſt. Ich habe die bewahret, die du mir gegeben haſt, und iſt keiner von ihnen verlohren, als das verlohrne Kind. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, das ich thun ſollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir ſelbſt, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte ehe die Welt war.

So haben wir nun geſehen, in wie weit Jeſus eins war mit ſeinem Vater. Laſſet uns nun auch ſehen, in wie ferne die Apoſtel eins waren mit Jeſu, und das zwar nicht in ſo weit ſie nur bloße Gläubige waren; ſondern hauptſächlich in ſo weit man ſie als Propheten anſehen muß. Laſſet uns alſo ſehen, in was für einem Verſtande Jeſus bittet, daß ſie ſollen eins ſeyn mit dem Vater und ihm, ſo wie er eins war mit dem Vater. Das iſt das andere Stück, und das andere Geheimniß, worauf ihr eure Augen zu richten habet.

II Theil. Erwäget nur dieſe Worte ein wenig: gleich wie du mich geſandt haſt in die Welt, ſo ſende ich ſie auch in die Welt. Ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiliget ſeyn. Jeſus hatte den Rathſchluß des ewigen Vaters von Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes über ſich genommen, und war nun kommen ihn auszuführen. So mußten denn die Apoſtel ebenfalls ihr Hauptabſehen auf dieſen Rathſchluß richten, und ſo viel ihnen nur möglich war, dahin arbeiten, daß ſie ihn ins Werk ſetzen hülfen. Wie nun Jeſus ferner, um dieß ſein Amt recht zu führen mit dem Vater eins im Erkenntniſſe, eins im Willen, eins in der Herrſchaft ſeyn mußte: ſo mußten auch die Apoſtel in dieſem dreyfachen Verſtande eins ſeyn mit Jeſu Chriſto. Und das iſt eben das Hauptwerk

in

in demjenigen Gebethe, was Jeſus für ſeine Jünger that.

1.) Wenn die Apoſtel ihr Amt würdiglich führen wollten: ſo mußten ſie an der **Erkenntniß Jeſu Chriſti**, und an ſeiner Unbetrieglichkeit Theil nehmen. Er ſelbſt hatte ihnen geſaget, **wer euch höret, der höret mich.** Luc. 10, 16. Er hatte ihnen dieſe Verordnung gegeben: **Gehet hin und lehret alle Heiden, und täufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Und ſiehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.** Matth. 28, 19. 20.

Wie hätten ſie wohl dieſem Befehle nachkommen wollen, wenn ſie nicht an der Erkenntniß Jeſu, und an der Unbetrieglichkeit in ſeinen Ausſprüchen Theil genommen hätten. Wie viel hätten wir uns doch wohl auf ihr Zeugniß verlaſſen können, wenn es dem Irrthume wäre unterworfen geweſen? Wie könnten wir die Ausſprüche des apoſtoliſchen Collegii blindlings annehmen, wenn ſie erſt vor dem Richterſtuhle der Vernunft, wie die Sätze anderer menſchlichen Lehrer, müßten unterſuchet werden? So bald man der Lehre, daß dieſe heiligen Männer nicht irren können, auch nur einen kleinen Anſtoß giebt; ſo reißt man ſie ſchon ganz und gar zu Boden. So bald die menſchliche Vernunft recht hat, die Ausſprüche der Apoſtel vor ihr Gericht zu ziehen: ſo behalten wir nichts übrig, als eine bloß natürliche Religion. Und ſo bald das geſchieht, ſo ſind wir auf einmal allen Ungewißheiten des menſchlichen Verſtandes Preis gegeben: ſo müſſen wir Gott **noch im Tappen ſuchen**, Act. 17, 27. wie die Heiden: ſo müſſen wir noch immer, wie die berühmteſten Weltweiſen der Heiden, bey Fragen, daran uns am meiſten gelegen, ſagen, **wer weiß: vielleicht ſo, vielleicht anders:** wir werden mit Petro und Paulo ſo umgehen müſſen, wie mit einem Seneca und Socrates. Kommen wir aber einmal ſo weit, wo bleibt alsdann der Vorzug des Chriſten vor

den Heiden? Wo bleibt der Vorzug des Evangelii vor der menſchlichen Vernunft? Weg demnach mit einem Verdachte, der unſerm großen Haupte ſo nachtheilig iſt. Er hat ſeine Kirche mit alle dem verſehen, was ſie nöthig hatte, wenn ſie alle nöthige Wahrheiten deutlich erkennen, und feſtiglich glauben ſollte. Da er ſeinen Jüngern das Amt ſeines Evangelii übergab, ſo hat er ſie auch aufs genaueſte mit der Erkenntniß, die er ſelbſt hatte, zu würdiger Verwaltung deſſelben ausgerüſtet.

Allein iſt es ſchon genug, große Erkenntniß zu haben, wenn man das heilige Amt rechtſchaffen führen will? 1 Cor. 13, 1. Iſt es genug, daß man **nur mit Engel und Menſchenzungen rede?** Iſt es ſchon genug, daß **man etwa weißagen könne, und alle Geheimniſſe habe, und alle Erkenntniß wiſſe?** Ach! wie ſind doch die beweglichſten Reden ſo gar unfruchtbar, wenn ein Lehrer ſelbſt das nicht thut, was er von andern fordert? O! wie ſo gar matt wird doch die erhabenſte und prächtigſte Beredſamkeit, wenn ſie durch die Laſter desjenigen verdunkelt wird, der ſie beſitzt. Laſſet uns nur daran nicht zweifeln, meine Brüder; ſondern dieſe Anmerkung, ſo ſehr ſie uns auch beſchämen möchte, ſtets vor den Augen haben: daß nämlich die Laſter eines Predigers, eins von den unüberwindlichſten Hinderniſſen ſeiner Predigten ſind. Wie nun dieſe Regel allezeit wahr iſt, ſo war ſie es auch gar beſonders in Anſehung derjenigen Lehrer, die Gott darzu erſehen hatte, daß ſie 1 Tim. 3, 15. den erſten Grund zu ſeiner Kirche legen, und **Pfeiler und Grundfeſten** derſelben ſeyn ſollten. Wie ſo mancher Verdacht würde nicht unſere Seelen einnehmen, wenn wir an denen, die Jeſus ſelbſt unmittelbar zu ſeinen Nachfolgern erwählet hatte, eben dergleichen Greuel hätten ſehen ſollen, als man an denjenigen ſieht, die heute zu Tage Statthalter Chriſti in der Kirche ſeyn wollen? Was für Verdacht würde unſere Seelen beunruhi-

unruhigen, wenn Petrus ſo gelebet hätte, wie einige von denen, die ſich Nachfolger des heil. Petri nennen? Oder, wenn aus eben dem Munde, aus welchem jene ſchöne Lehren gegangen, die uns der heilige Geiſt aufbehalten hat; wenn aus demſelben zu gleicher Zeit jene Urtheile der Ungerechtigkeit, jene blutgierigen Befehle, jene unbeſonnenen Entſcheidungen gegangen wären, die aus dem Munde einiger Päbſte gegangen ſind? Wenn eben die Apoſtel, die nichts als Entäußerung von der Welt, nichts als Liebe, nichts als Demuth, nichts als Geduld, nichts als Keuſchheit predigten, eben ſo ausgeſehen hätten, wie einige von ihren vorgegebenen Nachfolgern, und folglich unverſöhnlich, ehrſüchtig, Zauberer, Hurer, Simoniſten, und mit einem Worte, Leute geweſen wären, von deren Laſtern ich an einem ſo heiligen Orte, wie dieſe Canzel iſt, nicht einmal reden darf. Nun aber, welche Schande muß es nicht ſeyn, das alles begangen zu haben, da es ſchon eine große Schande wäre, wenn man es hier auch nur erzählen wollte?

O wie hat doch Jeſus, unſer großes Haupt, ſo gar viel beſſer für das geſorget, was ſeiner Kirche noth war? Zeit ſeines ganzen Lebens gab er ein Fürbild der allervollkommenſten Tugend. Eine von den Hauptabſichten, warum er ſich dem Tode ergab, das war, ſeine lieben Jünger anzuführen, daß ſie Bewegungsgründe zur Heiligkeit daraus nehmen ſollten. Das iſt der Verſtand, den man dieſem Stücke aus ſeinem Gebethe zum Vater geben kann: **Ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß ſie auch geheiliget werden. Ich heilige mich für ſie**; das kann ſo viel heißen: ich arbeite ohne Unterlaß, deine Liebe mehr und mehr in mir anzuzünden; und das nicht allein darum, weil eine vernünftige Creatur doch nichts ſeligers thun kann, als das; ſondern auch darum, damit ich denen zum Muſter werden könne, die mein Evangelium in der Welt ausbreiten ſollen: oder auch nach anderer Meynung ſo viel:

ich

ich heilige mich für ſie, auf daß auch ſie geheiliget werden; das heißt, ich gebe mich in den Tod für meine Jünger, damit ſie an meinem Tode nicht nur ſehen mögen, wie ſchrecklich die Sünde, wie groß aber auch meine Liebe zu denen ſey, für die ich mich dahin gebe; ſondern daß ſie auch durch ihn bewogen werden mögen, ſich deinen Gebothen auf eine ganz unverbrüchliche Weiſe zu unterwerfen. Man gebe nun den Worten Jeſu dieſen oder jenen Verſtand: ſo ſind ſie ein Zeugniß, wie eifrig er ſich bemühet habe, ſeinen geliebten Jüngern die wahre Tugend einzuflößen. Und das iſt noch nicht alles. Er will ſo gar daß eine neue Hülfe vom Himmel dasjenige erſetzen ſollte, was ihnen etwa durch ſeine leibliche Abweſenheit entgehen möchte. **Ich heilige mich für ſie, auf daß auch ſie geheiliget werden.** Allein nunmehro verlaſſe ich die Welt. Meine Jünger werden meiner Hülfe und meines Exempels beraubet ſeyn: ſo trete denn eine himmliſche Kraft, eine göttliche
Joh. 17, 15. Hülfe an die Stelle meiner Gegenwart. **Ich bitte nicht, daß du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern**
v. 17. **daß du ſie bewahreſt vor dem Uebel. Heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit. Wie du mich in die Welt geſandt haſt, ſo ſende ich ſie auch in die Welt. Und ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiliger werden.**

Endlich bittet Jeſus für ſeine Jünger, daß ſie an derjenigen Heerſchaft Theil nehmen ſollen, die er ſelbſt angetreten hatte. Dieſe Herrſchaft hatte er ihnen zum theil ſchon übergeben. **Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie eins ſeyn, wie wir eins ſind.** Was iſt aber dieſe Herrlichkeit, die der Vater Jeſu gegeben hatte, und die Jeſus hinwiederum ſeinen Apoſteln gegeben hatte? Unter vielen andern Gedanken, die man davon haben kann, muß man vor allen Dingen die Gabe Wunder

der zu thun darunter verstehen. Diese geheiligten Diener Gottes, kommen kraft solcher Gewalt, und überzeugen das menschliche Geschlecht mit einer in allen Stücken göttlichen Beredsamkeit. Den Eingang zu ihren Reden machen sie von Auferweckung eines Todten. Allen falschen Schlüssen des Irrthumes setzen sie dieses Wort entgegen: **Gott hat Jesum auferwecket, und er hat ausgegossen, dieß das ihr sehet und höret.** Act. 2, 33. Sie setzen die ins äußerste Schrecken, die sich nicht wollen überzeugen lassen. Sie lassen die entsetzlichsten Strafen über einige kommen, die den Eid der Treue brechen, den sie Jesu geleistet hatten. **Ananias und Sapphira müssen vor ihren Füßen zu Boden fallen.** Act. 5, 9. **Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören die Befestigung, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkänntniß Gottes; und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens, und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam.** 2 Cor. 10, 4.

Allein das ist doch noch nicht alle Gewalt, und noch nicht alles Ansehen, was Jesus seinen Jüngern erbitten will. Er bittet für sie, daß sie alsdann einmal, wenn sie das Werk würden vollendet haben, was er ihnen zu thun gegeben, daß sie alsdann zu einerley Herrlichkeit mit ihm sollten erhaben werden: und **wenn sie viel zur Gerechtigkeit würden gewiesen haben, daß sie alsdann leuchten sollten, wie die Sterne immer und ewiglich.** Dan. 12, 3. Das ist es, was er ihnen schon versprochen hatte. **Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir es der Vater beschieden hat. Daß ihr sollet essen und trinken, von meinem Tische, in meinem Reiche, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel.** Luc. 22, 30. Und eben das bittet er auch hier für sie: **Vater, ich** Joh. 17, 24.

will,

will, daß wo ich bin, auch die sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Es ist noch eine Anmerkung von Wichtigkeit, welche den Beschluß dieses zweyten Stückes machen soll. Unter den Gnadengaben, die Jesus seinen Aposteln erbittet, muß man auch diejenigen verstehen, welche denen nöthig waren, die nach ihnen das Amt des Evangelii führen würden. So groß auch der Unterschied ist, der sich zwischen beyden Arten von Dienern des Evangelii befindet: so schleußt sie doch Jesus in einerley Gebethe ein. Ihr anvertrautes Pfund sollte nur bloß den Stufen nach unterschieden seyn. Und wenn Gott heute zu Tage das Maas derselben in gewisse Gränzen einschränket, so geschieht es aus keiner andern Ursache, als weil sich die Umstände geändert, und die Wunder itzt nicht mehr so nöthig, als ehmals, in der Kirche sind. Wie aber die Apostel, dem Wesen nach, eben die Gaben hatten, die Christus hatte; so nehmen auch die Diener der Kirche ebenfalls an den Gaben der Apostel Theil: weil sie einerley Amt mit ihnen empfangen haben. Denn sie alle sind dazu berufen, daß sie diejenige Kirche weiter erbauen sollten, zu welcher jene heiligen Männer den ersten Grund geleget haben.

Erhabene Vorstellung vom Apostelamte! herrliches Bild vom Predigtamte! Die Apostel sind im Rathschlusse des Erlösungwerkes mit Jesu eins gewesen, wie Jesus mit seinem Vater darüber eins war. Und die Diener des Evangelii sind heute zu Tage in eben diesem Rathschlusse eins mit den Aposteln, so wie diese hierinne eins waren mit Jesu. Noch ehe die Welt ward, sahe der ewige Vater das schreckliche Elend voraus, in welches die unglückseligen Nachkommen Adams gerathen würden, und machete so gleich den Schluß, sie zu erlösen. Von da an sahe er sich ein Opfer aus: von da an bestimmete er uns einen Erlöser: von da an bereitete

er

er uns ein Reich. Jeſus hat dieſen Rathſchluß in der Zeit ausgeführet. Er hat unſer Fleiſch angenommen. Er hat unter uns gelebet. Er hat gelitten, er iſt geſtorben. **Ich habe dich verklärer auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das du mir gegeben haſt, daß ich es thue.**

Die Apoſtel ſind Jeſu hierinne nachgefolget. Ja dieſe heiligen Männer, haben mit demjenigen Heldenmuthe, den die Vorſtellung eines ſo edlen Amtes bey großmüthigen Seelen erwecken kann, alle Schwierigkeiten überwunden, die ſich dagegen ſetzeten. **Sie ſind auf Löwen und Ottern gegangen.** Pſal. 92, 3. Luc. 10, 19. Sie haben ſich, wie der Pſalmiſte redet, jenes große Geſtirne des Tages zum Muſter ihres Laufes genommen, **welches von einem Ende des Himmels aufgeht, und wieder an das andere Ende läuft: der Schall ihrer Predigt iſt bis in der Welt Ende ausgegangen.** Pſal. 19, 7. Röm. 10, 18. Sie haben die ſonſt natürlichſten Triebe der Menſchen abgeleget: **ſie haben niemand nach dem Fleiſche gekannt.** 2 Cor. 5, 16. Sie haben die Tugenden ihres Heilandes eben ſo feſt in ihrer Seele getragen, als ſie die Mahlzeichen Jeſu an ihrem Leibe getragen haben.

An dieſer Apoſtel Stelle treten nun alle Diener Jeſu. Sie haben einerley Beruf mit ihnen: es iſt einerley Werk was ihnen obliegt: ſie haben einerley Wahrheit zu lehren: einerley Laſter zu ſtrafen: einerley Lehren einzuführen: einerley Drohungen zu thun: einerley Glückſeligkeit, einerley Herrlichkeit zu verkündigen. Wer iſt aber wohl ſtark genug zu ſo großen Dingen? Doch ihr, ihr werdet uns ſtärken, mächtige Seufzer unſers Jeſu zu ſeinem Vater! ihr werdet uns jene Aufmerkſamkeit, jene Stille der Seelen, jene Stärke unſerer Gedanken geben, die wir nöthig haben, wenn wir recht in jene göttlichen Worte eindringen wollen, die wir dem Volke vortragen ſollen! ihr werdet uns jene Richtigkeit, jenes Feuer, jenen Muth, jene edle Art von

Gedan-

Gedanken verschaffen, die wir auf dieser Canzel nöthig haben, wenn wir uns über das eitle Geschwätz eines murrenden Pöbels schwingen sollen; eines Pöbels, der allezeit fertig ist, sich wider diejenigen aufzulehnen, die ihm die Wahrheit predigen! Ihr werdet unserm Amte Kraft geben, und machen, daß dieß Volk, zu dem wir
1 Thess. 2, 19. reden, **einmal unsere Freude und unsere Krone** seyn wird!

III. Theil. Und hiermit sind wir nun zu unserm **dritten Theile** kommen, der euch, meine Brüder, am allermeisten angeht. Es ist in der That schon was angenehmes, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens auf eine so genaue Weise mit der Gottheit vereiniget zu sehen. Es ist was angenehmes, jene Apostel, deren Bücher wir in Händen haben, und deren Lehre die Richtschnur unsers Glaubens ist, mit Jesu so genau vereiniget zu sehen, als er selbst eins mit Gott war. Sehet aber noch etwas, welches noch gar viel schöner, und noch viel tröstlicher ist. Alle diese verschiedenen Arten, nach welchen Jesus eins ist mit dem Vater, und nach welchen die Apostel eins sind mit Jesu, die alle sind aus keiner andern Ursache geschehen, als daß noch eine neue Art von Vereinigung daraus entstünde. Und das ist nun diejenige, die euch ganz besonders angeht. Höret denn nur, was für Theil auch ihr an dem Gebethe eures Jesu habet.
Joh. 17, 20. **Vater, ich bitte nicht allein für meine Jünger, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden; auf daß sie alle eins seyn, wie du Vater in mir bist, und ich in dir; auf daß sie alle in uns eins seyn.**

Stellet euch hier einmal das, was edel ist in eurem Berufe, vor. Erkennet hier die Hoheit eurer Gnadenrechte. Sehet, auf was für eine herrliche Zeit ihr euch Hoffnung machen könnet, und was für unermeßliche Vortheile ihr schon hienieden aus der Religion Jesu Christi haben könnet. Ihr seyd schon, wie euer Jesus,

eins

eins mit Gott im Erkenntnisse, und nehmet auf gewisse Weise allbereits an seiner Unbetrieglichkeit Theil. Denn ihr unterwerfet euren Glauben seinem göttlichen Worte, und sehet, wenn ich so sagen mag, mit seinen eigenen Augen. Wie Jesus, seyd ihr schon eins mit Gott im Willen. Denn ihr nehmet seine Gebothe an, und bemühet euch, seinen Willen eben so auf Erden zu thun, wie es bereits im Himmel geschieht. Wie Jesus, seyd ihr bereits eins mit Gott in der Herrschaft. Alles ist euer, Paulus, Kephas, die Welt, Leben und Tod. Ihr seyd schon theilhaftig worden der göttlichen Natur: Ihr seyd schon verklaret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom Geiste Gottes. 1 Cor. 3, 22. 2 Pet. 1, 4. 2 Cor. 3, 18.

Allein wie viel ist noch, was diese Vereinigung störet! Wie unvollkommen ist sie noch, diese Theilhaftigwerdung der göttlichen Natur: wie mangelhaft noch diese Verklärung! Das muß uns allerdings demüthigen, meine geliebtesten Brüder. Allein es muß uns doch nicht gänzlich niederschlagen. Bald wird ein viel schönerer Zustand auf diejenige Zeit folgen, in der wir uns hienieden befinden. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm werden gleich seyn; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Bald wird eine verdoppelte Erkenntniß unsere Seele einnehmen; bald wird eine verdoppelte Liebe Gottes unsere Herzen entzünden; bald wird sich eine verdoppelte Glückseligkeit und Vergnügung über uns ergießen; bald werden diese so seligen Schicksale alles, was nur erhaben, was nur herrlich an unserm Zustande seyn wird, in ein größer Licht setzen. Vater, ich bitte nicht allein für meine Jünger, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden: auf daß sie alle eins seyn, gleichwie du, 1 Joh. 3, 2.

Vater in mir, und ich in dir bin, auf daß sie alle auch in uns eins seyn.

Dennoch aber, wie können die elenden Kinder Adams, wie können diese armen Geschöpfe, die in Sünden gebohren worden; wie können diese geringen Sterblichen, die
Jos. 9, 7. nichts als Staub und Asche, nichts als **eine leimerne Hütte** sind, **die ein einziger Wurm zerstören kann**, wie können Wesen, die so niedrig und kriechend sind, wie können sie doch eins mit Gott seyn, wie Jesus eins mit ihm ist?

Weg von uns, meine Brüder, weg mit allem was auch nur den geringsten Schein eines Unglaubens hat. Es ist nichts, was zu schwer wäre für dieses Gebeth: nichts, was Gott dem sterbenden Jesu versagen könnte. Gehet deswegen, so viel ihr nur könnet, das alles noch einmal durch, was groß ist an dem Opfer, welches Jesus damals im Begriffe war seinem Vater zu bringen.
1 Joh. 4, 16. Erwäget nur, **daß Gott die Liebe ist.** Und was hätte wohl ein Gott, der die Liebe ist, dem Erlöser der Welt zu einer solchen Zeit versagen können, da er hingieng, sich mit so viel Liebe für das Heil der Menschen zu opfern? Hier ist er nun dieser Erlöser, hier ist er bereit, das Siegel auf das große Werk zu drücken, was ihm Gott aufgetragen hatte. Hier ist er bereit, zur
Es. 53, 7. Schlachtbank zu gehen, **wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer.** Hier ist er bereit, diejenigen Strafen zu leiden, deren bloße Vorstellung schon die Natur in Schrecken setzet. Hier ist er bereit, in den tiefen Schlamm zu gehen, davon die Propheten geredet hatten. Und das alles aus lauter herzlicher Liebe, womit seine große Seele entzündet war. In diesem Augenblicke, der in der ganzen Ewigkeit der einzige war, (und vergönnet mir, meine Brüder, daß ich also rede, und verdammet mich nicht so gleich, wenn ich auch in einer Sache, die nichts menschliches an sich hat, genöthiget bin, Redensarten zu brauchen, die sonst unter

Menschen

Menschen nicht gewöhnlich sind,) in diesem Augenblicke, der in der ganzen Ewigkeit der einzige war, da die Liebe jemals aufs allerhöchste getrieben worden; in diesem Augenblicke stellet sich dieser Erlöser dem Gott der Liebe dar, und bittet ihn, daß er in kraft dieses Liebesopfers, welches er nun darbringen wollte, alle Gläubigen, dieses Volk, euch, meine liebsten Brüder, euch mit derjenigen Herrlichkeit und Seligkeit krönen wolle, mit der er selbst sollte gekrönet werden; gegen die ihn aber seine Liebe ganz unempfindlich würde gemachet haben, wenn er sich nicht hätte versprechen können, dieselbe einmal mit Menschen, die ihm so lieb waren, theilen zu können.

Ach Geheimnisse meiner Erlösung, wie seyd ihr doch so gar viel höher, als alle unsere Worte und Gedanken! Himmlische Engel, die ihr bereits im Schooße der Herrlichkeit lebet, kehret euch noch einmal weg von jenen Wundern, die im höchsten Himmel glänzen: bücket euch gegen den geheimen Gnadenstuhl, damit ihr bis auf den innersten Grund desselben sehen könnet. Und ihr, ihr Kinder Adams, denen zu gute dieß alles geschehen ist; ach, werdet doch voll Erkenntlichkeit, und ermesset, so viel euch immer möglich ist, welches **da ist die Länge, die Breite, die Höhe, und die Tiefe**, dieses Abgrundes, der alle Erkenntniß übersteigt. Eph. 3, 18.

Meine geliebtesten Brüder, es hat manchmal den Schein einer Leichtgläubigkeit und eines Aberglaubens, wenn man sieht, was zwischen einem Sterbenden und einem Seelenhirten vorgeht, der ihn wider die Schrecken des Todes tröstet. Der Prediger scheint ein Betrieger, und der Sterbende ein Träumer zu seyn. Man verspricht einem Menschen, der auf einem Krankenbette liegt, einem Menschen, der bald ins Grab soll geleget, und den Würmern zur Speise werden, dem verspricht man ewige Wohnungen und Ströme von Vergnügungen. Man saget ihm zu der Zeit, da er anfängt ein Schrecken der Erde zu werden; zu der Zeit, da

Fäulniß und Moder ſeine zärtlichſten Freunde von ihm wegzutreiben anfangen; zu der Zeit, ſaget man ihm, er ſey das liebſte Kind des Himmels. Und doch iſt das alles ganz unwiderſprechlich wahr. Denn es gründet ſich auf das liebesvolle Gebeth, welches der Heiland der Menſchen dem Gotte der Liebe zu derjenigen Zeit darbrachte, da er ſelbſt den höchſten Grad der Liebe erreichet hatte. **Ich habe dich verkläret auf Erden. Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben haſt, das ich thue**, und ich gehe nun dieſes ſchreckliche Amt mit meinem Blute zu verſiegeln, das du mir auferleget haſt. Gieb nun dem Gehorſame, gieb dem Gebethe, dem Blute deines ſterbenden Sohnes, das, was allein im Stande iſt, ihn mitten in jenen ſchrecklichen Dingen zu ſtärken, die ihn umringen; und das iſt das Heil dieſer gläubigen Welt, die meine Lehre annehmen ſoll: **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die ſind, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Ich bitte nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an mich glauben werden.**

Nun dieſe Fürbitte geſchieht noch immer, meine Brüder. Jeſus thut das noch allezeit, was er auf Erden, bey ſeinem Wandel im Fleiſche that. **Noch ſitzt er zur Rechten Gottes, und bittet für uns.** Röm. 8, 33. Ebr. 7, 25. **Noch kann er immerdar ſelig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für ſie.**

Allein machen wir uns denn auch dieſes Gebeth recht zu nutze? Unterſtützen wir denn auch dieſe Fürbitte? Ach! ich war im Begriffe euch alle die Schätze aufzuthun, die man aus dem Gebethe des ſterbenden Erlöſers entſpringen ſieht. Allein ich finde in dieſem Gebethe ein Wort, welches mich aufhält: ein Wort, das mich erſchrecket, und mir zu dieſer traurigen Frage Anlaß giebt: Gehören wir in die Claſſe derer, für welche

welche Jeſus bethet, oder in die Claſſe derer, für welche er, wie er ſaget, nicht bethete? Hält es unſere Losſprechung oder unſere ewige Verdammniß in ſich? Ihr habet es wohl ſchon gehöret, dieſes Wort: aber habet ihr es auch wohl recht erwogen? habet ihr es auch mit ſolchem Nachdrucke, mit ſolcher Anwendung gehöret, als es geſchehen ſoll? So heißt es, dieſes Wort: **ich bitte nicht für die Welt: ich bitte für die, die du mir gegeben haſt.** Meine Jünger, für welche ich dich bitte, **ſind nicht von der Welt, wie ich auch nicht von der Welt bin.** Joh. 17, 9. v. 14.

Wir machen uns immer eine Sittenlehre nach unſerm Kopfe. Wir ſehen das Weltweſen als eine Kleinigkeit an, die kaum verdiene, daß man nur etwas weniges thue, ſie zu verbeſſern. Ein Prediger, der dieſe Neigung an uns beſtrafet, iſt in unſern Augen ein Schwätzer, der die Freyheit misbrauche, nach welcher er allein auf der Canzel reden darf. Ein eitelgeſinntes Leben, welches in lauter Zerſtreuungen, mit lauter Weltergötzungen, mit lauter Spielen, mit lauter Comödien zugebracht worden, das dünket uns gar nichts beſorgliches zu ſeyn. Ach aber, lernet doch hier von Jeſu, ob die Eitelkeit nur eine Kleinigkeit ſey? Lernet von Jeſu, was für traurige Früchte aus dem Weltweſen erwachſen? Es ſchließt uns aus von dem herrlichen Verzeichniſſe derer, für welche Jeſus gebethet hat. Es nimmt uns alles Recht zu jenen Gnadengaben, die Jeſus für ſeine Kirche erbethet hat. **Ich bitte nicht für die Welt: ich bitte für die, ſo du mir gegeben haſt.** Meine Jünger, für welche ich dich bitte, **ſind nicht von der Welt, wie ich auch nicht von der Welt bin.**

Wollet ihr nun wiſſen, ob Jeſus auch für euch gebethet habe? Wollet ihr wiſſen, ob ihr von denen ſeyd, die einmal da ſeyn werden, wo Jeſus iſt? So ſehet nach, ob ihr dieſe Eigenſchaft habet: **ſie ſind nicht**

von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Waß heißt aber das, nicht von der Welt ſeyn?

Nicht von der Welt ſeyn, das heißt nicht, in Wüſteneyen und Einöden leben; oder ſich vor der Zeit in die Erde verſcharren, und ſein Leben, wie im Grabe zubringen. Jeſus und ſeine Jünger ſind mit Menſchen umgegangen: aber ſie haben durch ihre Ermahnungen und Exempel ihren Umgang geheiliget: ſie ſind das
Phil. 2, 15. Licht der Welt geweſen, und mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlechte, haben ſie geſchienen, als die Lichter.

Nicht von der Welt ſeyn, das heißt nicht, die Zügel des gemeinen Weſens gottloſen Leuten in die Hände geben. Jeſus und ſeine Jünger haben den Chriſten erlaubet, auch die erhabenſten Stellen im gemeinen Weſen anzunehmen. So viel aber haben ſie gewollt, wenn man dergleichen Ehrenſtellen beſäße, ſo müßte man ſich nicht von ſeinem eigenen Glanze verblenden laſſen; man müßte ſich nicht einbilden, als ſey man nur darum zur irdiſchen Hoheit gekommen, daß man ſich zu einem Schauplatze der Eitelkeit machen ſollte; ſondern man müßte allezeit ein aufmerkſames Herz auf die Noth derjenigen Menſchen haben, deren Glück uns wäre anvertrauet worden.

Nicht von der Welt ſeyn, daß heißt nicht, gar nichts mit der Welt zu thun haben, ſondern nur immer mit lauter Betrachtungen, mit lauter Nachſinnen, mit lauter Entzückungen umgehen. Die Religion iſt auch für Väter und Kinder, für Herren und Knechte.

Sondern nicht von der Welt ſeyn, das heißt, niemals, auch mitten im Geräuſche der irdiſchen Dinge, den Zweck aus den Augen laſſen, den ſich Gott vorgeſetzet hat, da er uns in dieſe Welt ſchickete: das heißt, ſich ohn Unterlaß erinnern, daß man eine Seele zu erretten, eine Rechenſchaft abzulegen, eine Hölle zu flie-

hen,

hen, ein Paradies zu ſuchen habe: daß heißt, alle Schärfe ſeines Verſtandes, alle Lebhaftigkeit ſeiner Neigungen, alles Feuer ſeiner Begierden vor allen Dingen auf dieſe wichtigen Stücke lenken: das heißt, am Ende ſeines Lebens, ſo viel es der unendliche Unterſchied zwiſchen unſerer und dieſes göttlichen Erlöſers Heiligkeit zuläßt, ſagen können: **Vater, ich habe dich verklaret auf Erden. Ich habe das Werk vollendet, was du mir zu thun gegeben haſt. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe Glauben gehalten.** 2 Tim. 4, 7. Wehe dem, der in ſolchen letzten Augenblicken eine andere Sprache wird reden, und ſagen müſſen, ich habe kaum die Hand an das Werk geleget, was du mir zu thun gegeben haſt! Kaum habe ich etliche Augenblicke angewandt, auf die Ewigkeit zu denken! Wehe dem, der da wird ſagen müſſen: (ach und wie viel giebts doch ſolcher unter den Chriſten!) Ich habe einen Theil meines Lebens angewandt, meine Güter zu beſorgen, meine Einkünfte zu vergrößern, meine Kornhäuſer abzubrechen, und wieder andere zu bauen: den andern Theil habe ich auf weltübliche Spiele, auf recht ausgekünſtelte Ergötzlichkeiten angewandt: den dritten Theil habe ich angewandt, die ſündlichſten Lüſte zu ſtillen, Fluch und Läſterungen wider meinen Wohlthäter auszuſpeyen, die Religion und guten Sitten zu bekriegen, die Kirche durch meine Unkeuſchheit und Unzucht zu ärgern!

Ach laſſet uns doch nicht zu unſerm eigenen Verderben ſinnreich ſeyn. Laſſet uns doch nicht auf leere Grillen bey dieſem Worte fallen: **ich bitte nicht für die Welt.** Was für verwegene Unterſuchungen hat man nicht in den Schulen mit dieſem Worte vorgenommen? Was für eingebildete Folgen hat man nicht daraus gezogen? Allein ich werde mich immer an dieſen wichtigen Grundſatz halten: ſeyd ihr von der Welt, oder ſeyd ihr nicht von der Welt? **Sprich** Rö. 10, 6. 8.

nicht in deinem Herzen, wer will hinauf fahren gen Himmel? oder hinabfahren in die Tiefe?
Jac. 4, 4. Das Wort ist dir nahe, und in deinem Munde: der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Seyd ihr nun von der Welt, so seyd ihr nicht von denen, für welche Jesus gebethet hat. Seyd ihr nicht von der Welt, so seyd ihr im Rathschlusse seiner Erwählung begriffen. Er hat für euch gebethet, und ihr habet das Recht, alle Früchte seines Gebethes zu erwarten.

Diese Betrachtungen betrüben euch vielleicht? denn sie nöthigen euch vielleicht zu erkennen, daß ihr in die unselige Classe derer gehöret, für welche Jesus nicht gebethet hat. Allein wenn es hier noch Zeit ist, dieser Welt durch wahre Buße, durch Ertödtung des Fleisches, und durch ernstliche Rückkehr zu Gott zu entsagen; so machet diese Bußübungen dem Grade der Sünden gleich, um derentwillen sie geschehen werden. Die Liebe zur Welt hat uns verleitet, den Reizungen der Wollust zu folgen. So lasset uns denn auch der sündlichen Natur in dieser Fastenzeit, das so gar durch ein wahres Fasten entziehen, was ihr etwa sonst nöthig seyn möchte. Die Liebe zur Welt hat uns zu üppiger Weltfreude verleitet. So lasset uns denn dafür in dieser Passionszeit im Sacke und in der Asche gehen: oder daß ich
Ps. 51, 19. besser sage: Lasset uns Gott die Opfer eines zerbrochenen und zerschlagenen Herzens bringen. Lasset uns recht außerordentliche Mühe anwenden, einen Zorn zu stillen, der noch immer wider die christliche Welt entbrannt ist. Lasset uns unsere Augen zu Jesu Kreuze aufheben, und tausend und aber tausendmal ausbrechen, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Lasset uns ihn um der herzlichen Liebe willen, die ihn getrieben hat, die gefallne Welt aufzurichten, lasset uns ihn um dieser Liebe willen bitten, daß er uns von aller Creaturliebe los mache, und ganz allein mit ihm vereinige.

Werden

Werden wir ſo verfahren, ſo können wir alles von einem Gotte erwarten, der ſelbſt die Liebe iſt. Er wird ſich dieſes armen Volkes erbarmen. Er wird mit dieſen elenden Provinzen Mitleid haben, wo ſichs faſt ein jeder vorgenommen zu haben ſcheint, die Augen feſte zuzuſchließen, damit man ſich nur deſto ruhiger in jenen Abgrund ſtürzen möge, der ſchon vor unſern Füßen offen ſteht. Er wird jene Räubereyen von unſerm Meere wegſchaffen, die ein Untergang für ſo viel Häuſer, und das größte Unglück für unſern Handel ſind. Er wird jene ſchrecklichen Plagen wegnehmen, die ſo viel Familien unter uns treffen. Er wird jene entſetzlichen Ueberſchwemmungen aufhalten, die ſchon ſo ſehr unter uns gewütet haben, und die uns noch in die größte Unruhe ſetzen. Er wird die Herzen der chriſtlichen Fürſten wieder vereinigen, daß ſie alle einmüthig für die Ruhe und Ehre der Chriſten arbeiten werden.

Ja noch mehr. Wenn wir nicht von der Welt ſind, ſo werden wir auch ſolche Vergnügungen ſchmecken, die die Welt nicht kennet, und die ſie uns eben ſo wenig rauben, als geben kann. Wenn wir nicht von der Welt ſind, ſo werden wir uns, wie Jeſus, ſelbſt Glück wünſchen, daß wir nicht wie jene Unvernünftigen ſeyn werden, die ſich entſchloſſen zu haben ſcheinen, einer den andern aufzureiben; und da werden wir zu unſerm Gotte ſagen können: **Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich.** Joh. 17, 25. Wenn wir nicht von der Welt ſind, ſo werden wir unerſchrocken bleiben, wenn uns auch gleich der Tod der Welt entziehen wird; ja ſo gar, wenn auch die Welt und ihre Grundfeſte unter unſern Füßen zerfallen wird.

Wir werden voll Freude ſeyn, wenn wir bedenken werden, daß wir eine Welt verlaſſen, von der wir nicht waren, und in eine ſolche gehen, **deren Bürger** wir ſind. Phil. 3, 20. Wir werden ſodann, mitten unter den Thränen und Klagen des letzten Abſchiedes ſagen können: Es iſt

wahr, meine lieben Kinder, es iſt wahr, meine lieben Freunde, ich verlaſſe euch auf der Erde: aber mein Je-
Phil. 1, 23. ſus iſt im Himmel, und ich gehe dahin, wo er iſt. **Ich begehre aufgelöſet, und bey Jeſu Chriſto zu ſeyn, welches doch viel beſſer iſt.** Es iſt wahr, ich reiße mich von euch los, und indem ich das thue, iſt mir nicht anders, als wenn ich mich von mir ſelbſt trennen müßte. Allein dieſe traurigen Trennungen ſind doch nicht ewige Trennungen. Jeſus hat eben ſo für euch, wie für mich gebethet.

Mir und euch erbittet er, **daß wir alle da ſeyn ſollen, wo er iſt, auf daß wir alle eins ſeyn ſollen, wie er und der Vater**; und ich thue nichts, als daß ich euch auf enige Zeit in jene Seligkeit voran gehe.

Nun Gott verleihe uns doch, daß, nachdem wir euch das Evangelium geprediget haben, wir auch einmal in un-
Joh. 17, 12. ſerer letzten Stunde mit Jeſu mögen ſagen können: **Vater, ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben haſt.** Gott gebe doch, daß ſich kein einziges **verlohrnes Kind** in dieſer Verſammlung finde. Gott wolle das Gebeth erhören, was wir nicht nur auf dieſer Kanzel für euch thun, ſondern auch einmal auf unſerm Sterbebette für euch thun werden: oder vielmehr, Gott wolle das Gebeth erhören, was Jeſus für uns alle zu ihm gethan hat: **Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die ſind, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen.** Amen. Dem Vater, Sohn und heiligen Geiſte ſey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Von

V.

Von dem

Leiden Jesu.

Text: Matth. 27, 45-53.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, Lama asabthani! das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Etliche aber, die da stunden, da sie das höreten, sprachen sie: der rufet dem Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Essig, und steckete ihn auf ein Rohr, und tränkete ihn. Die andern aber sprachen: halt, laß sehen, ob Elias komme, und ihm helfe. Aber Jesus schrie abermal laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke, von oben an, bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zersprungen, und die Gräber thäten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen.

* *

Wir kommen heute, geliebte Christen, euch den letzten Theil der blutigsten Begebenheit zu zeigen, die die Welt nur je gesehen hat. Wenn man sich es einmal, auch nur einmal in Gedanken vorstellet, wie jene Verordnung, jene Anstalten, zur herannahenden Opferung eines Isaacs gemachet wurden: so muß man schon bey dem bloßen Andenken derselben in Bestürzung gerathen. Ein Vater, der seinen Sohn bindet; der ihn auf das Holz leget; der den Arm aufhebt; ihm itzt das Herz abstoßen, und das alles, auf einen Befehl vom Himmel, thun will: Welch ein Wunder muß uns das nicht seyn! Bey solchem Anblicke entsetzet sich die Natur, der Glaube wanket, und die Vorsehung Gottes scheint sich unaufhörlichen Vorwürfen bloß zu stellen. Endlich aber zertrennet doch ein erfreulicher Ausgang alle diese Finsternisse noch zu rechter Zeit. Ein Engel kömmt vom Himmel; eine Stimme schallet in Wolken: **Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun habe ich erkannt, daß du Gott fürchtest, weil du deines eigenen Sohnes nicht hast verschonet.** Gen. 22, 12. Und diese Veränderung hilft der Vernunft wieder zurechte, sie stärket den Glauben, sie rechtfertiget die Vorsehung Gottes. Allein, meine geliebtesten Brüder, hier ist mehr als Isaac, hier ist mehr denn Abraham. Das Opfer muß vollzogen, getödtet, zu Asche werden. In den vorhergehenden Capiteln habet ihr gelesen, wie der Befehl darzu gegeben, das Blutgerüste veranstaltet, der Arm wider Jesum aufgehoben worden. Nunmehro werdet ihr ihn auch sterben sehen. Da ist kein ander Opfer an seiner statt! Kein Wiederruf des gesprochenen Urtheiles! An statt, wie Isaac zu sagen: **Hier ist Holz und Feuer: wo ist nun das Opfer?** spricht er: **Siehe, ich komme** Ps. 40, 8.

komme zu thun Gott deinen Willen. Jesus stirbt: die Todten gehen aus ihren Gräbern: die Sonne verbirgt ihren Schein: die Natur zittert, da sie ihren Schöpfer an einem Kreuze sterben sieht: und der Sohn der Liebe Gottes läßt noch, ehe er seine Augen schließt, seinen Klagen den völligen Lauf, und giebt der Welt jenes traurige Geschrey zu hören: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Und was werdet ihr nun, ihr Christen, was werdet ihr bey solchem Anblicke thun? Was könnten wohl für Wirkungen bey euch erfolgen, die so großen Dingen auch nur gleich kommen möchten? Wenn wir bedenken, was unsere Predigten, auch da, wo sie am besten wirken, für Früchte bringen? So ist es gewiß, ihr thut allezeit weniger, als ihr thun solltet. Indeß kann es doch geschehen, daß wir euch bey gewissen Umständen nicht anders, als loben können. Wenn wir predigen, man müsse unrecht Gut wieder geben, so findet sich ja etwan hie und da jemand, den diese Stimme rühret; und es zeiget sich irgendswo ein Zachäus, der es vierfältig wieder giebt. Wenn man von der Versöhnlichkeit prediget, so geschieht es ja wohl etwan, daß jemand von dieser Pflicht gerühret wird, und sein Herz seinem Bruder aufschleußt. Allein, was für Früchte kann wohl diese Rede bringen, die, ich will nicht sagen, so weit giengen, als eure Verbindlichkeit reichet; sondern die dem auch nur einigermaßen gleich kämen, was wir heute predigen. Ach brenneten auch gleich eure Herzen, von diesem Augenblicke an, in der reinsten und feurigsten Liebe; würden auch gleich eure Augen zu lebendigen Thränenquellen; würde auch gleich alles, was an euch ist, ein Opfer der Buße; sprüngen auch gleich diese Gewölber in Stücken; giengen auch gleich die Todten aus diesen Gräbern hervor, in denen sie schlafen liegen; wo würde man dennoch in dem allen wohl etwas finden, das nicht so gleich für jenen großen Dingen verschwinden müßte, die ihr anitzo betrachten sollet?

Mat. 27, 46.

Kommet

Kommet denn nur, und leget mit der übrigen Natur die Trauer an. Kommet und erkennet mit dem Hauptmanne euren Erlöser und euren Gott. Ach! und daß doch nur alle Gedanken, die sonst etwan diese Herzen und Gemüther zu theilen pflegen, daß sie sich doch alle zu diesem einzigen Zwecke vereinigen möchten: **Ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe nun nicht, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich itzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der sich für mich gegeben hat. Amen.** Gal. 2, 20.

Damit wir euch nun alle den Nutzen verschaffen mögen, den uns der heilige Geist in den itzt verlesenen Worten anbeut; so werden wir euch erstlich einige Erläuterung über den Wortverstand unsers Textes geben; hernach werden wir uns bemühen, die rechte Kraft desselben aufzusuchen, und also auf den innern Grund derjenigen Geheimnisse zu gehen, die er in sich hält.

I. Theil.

Unsere erste Anmerkung betrifft die Zeit, welche der Evangelist für die Begebenheiten ansetzet, die er erzählet: **Von der sechsten Stunde an**, spricht er, **ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde, und um die neunte Stunde schrie Jesus laut**, u. s. w. Hier muß man nun merken, daß die Juden ihre Stunden vom Aufgange der Sonnen an zu zählen pflegeten. Die erste Stunde, nachdem die Sonne aufgegangen war, das war ein Uhr; die andere zwey Uhr, u. s. w. Von der sechsten Stunde, also bis um die neunte Stunde, das heißt, von Mittag an, bis um drey Uhr.

Allein das verdienet eine größere Aufmerksamkeit, daß die Evangelisten hier in ihrem Zeugnisse von einander abzugehen scheinen. Wenigstens saget Marcus, daß einige Dinge **um drey Uhr** vorgegangen wären, welche die andern Evangelisten ungefähr um neun Uhr ansetzen. Marc. 15, 25. **Jedoch, eine einzige Anmerkung hebt diese**

Schwie-

Schwierigkeit auf. Die Juden hatten noch eine andere Art, ihre Stunden zu zählen, als die, von der wir schon gesaget haben. Sie theileten den Tag in vier Theile ein: Der erste hielt die Zeit von der ersten bis zur dritten Stunde in sich. Der andere Theil gieng von drey Uhr, bis zu sechs Uhr, u. s. w. Diese Art zu zählen, hatte, wenn wir einigen Lehrern glauben, ihren Ursprung von der Gewohnheit, die man im Tempel hatte, daß man nämlich um drey Uhr, um sechs Uhr, und um neun Uhr Gebeth und Opfer darbrachte. Nun nannten die Juden diejenige Zeit, welche die ersten drey Stunden des Tages in sich hielt, zuweilen die erste Stunde: Zwey Uhr nennten sie den andern Theil, der die andern drey Stunden in sich hielt; und so immerfort. Durch diese Anmerkung fällt die Schwierigkeit weg, die wir angeführet haben. Einige Evangelisten sind der ersten Art zu zählen gefolget: die andern haben sich der zweyten Art bedienet. Und also bedeutet **neun Uhr** beym Matthäo, und **drey Uhr** beym Marco einerley Zeit; weil Matthäus die Stunden zählet, die von der ersten Tagesstunde an verlaufen waren; Marcus aber von diesem dritten Theile des Tages redet, der sich just mit neun Uhr anfieng.

Siehe Grotius, in Mat. 27, 45.

Unsere zweyte Anmerkung ist darzu bestimmet, daß wir einige Fragen untersuchen sollen, die man bey den Wundern machet, die unser Evangelist erzählet. Er saget erstlich: **es war eine Finsterniß über das ganze Land.** Wenn man die Berechnungen der Sternseher zu rathe zieht, und die Natur der Sonnenfinsternisse erwäget, als welche darinnen bestehen, daß uns der Mond die Strahlen der Sonne aufhält, welches nicht anders als im Neumonde geschehen kann: Wenn man das, sage ich, in Erwägung zieht, so erhellet daraus, daß hier keine eigentlich so genannte Sonnenfinsterniß, sondern eine Verdunkelung der Sonnen gewesen sey, die Gott durch eine solche Anstalt seiner Welt-

Weltregierung veranlasset habe, die sich unmöglich vollkommen ausmachen läßt.

Wie wir aber die Ursache dieser Finsterniß nicht entdecken können: so können wir auch eben so wenig sagen, wie weit sie gegangen sey. Die Worte im Grundtexte, **es war eine Finsterniß über das ganze Land**, oder wie Marcus saget: **über die ganze Erde**, scheinen anfangs von unserer ganzen Erdkugel zu handeln. Es wird aber diese Redensart in unserer Schrift, auch bald auf das ganze jüdische Land, bald auf das ganze römische Reich eingeschränket. Wenn wir nun diese Zweydeutigkeit ansehen, und dabey noch bedenken, daß auch die heiligen Geschichtschreiber nichts davon gedenken; so bleibt uns keine Möglichkeit übrig zu entscheiden, ob diese Finsterniß nur über das jüdische Land gegangen sey, oder ob sie den ganzen halben Erdkreis auf einmal umgeben habe.

Eben so wenig halten wir es auch für nöthig, diejenigen Denkmahle zu untersuchen, die man etwa in den Alterthümern von der Wahrheit dieses Wunders, von dem wir reden, finden will. Unter denjenigen Stücken, die man hieher zieht, befindet sich eins, welches ganz offenbare Kennzeichen der Unwahrheit hat. Und hier rede ich von dem fälschlich so genannten Dionysius, dem Areopagiten, als welcher uns versichern will, er habe selbst diese Finsterniß, von der die Evangelisten reden, in Aegypten gesehen, und deswegen ausgerufen: **Gewiß, entweder leidet der Gott der Natur, oder der ganze Weltbau geht zu Grunde.** Denn es haben uns einige gelehrte Männer so stark bewiesen, daß der Verfasser dieses Buches ein Betrieger gewesen, der nicht ehe als im vierten Jahrhunderte gelebet, und doch gleichwohl für jenen Dionysius habe wollen gehalten seyn, der damals bekehret wurde, als Paulus zu Athen auf dem Richtplatze predigte: daß nun dieser falsche Schriftsteller keinen Glauben mehr findet.

Dionys. Areopag. T. II. p. 91. et Annot. Corder. p. 33. it. p 102. edit. Antw. 1684.

Act. 17, 34.

Man kann sich sonder Zweifel mit besserm Rechte auf das gründen, was Phlegon, mit dem Zunamen Trallianus, ein Freygelassener des Kaisers Hadrians, saget. Dieser hat eine Historie der olympischen Zeitrechnungen geschrieben, davon uns aber nichts, als nur bloß einige kleine Stücke übrig geblieben sind. Allein der Geschichtschreiber Eusebius hat uns folgende Stelle aus derselben aufbehalten: Im vierten Jahre der zweyhundert und andern Olympias, war eine Sonnenfinsterniß, die viel größer war, als alle, die man vorher wahrgenommen hatte. Am hellen Mittage wurde eine so dunkle Nacht, daß man die Sterne sehen konnte. Dabey waren so starke Erdbeben in Bythinien, daß der größte Theil der Stadt Nicäa in die Erde sank. So weit gehen die Worte Eusebii. Allein die Fragen, zu welchen sie Anlaß geben könnten, sind so beschaffen, daß sie an diesem Orte nicht können untersuchet werden. Denn sie würden uns nur diejenige Zeit dadurch wegnehmen, die wir zu viel wichtigern Dingen gewidmet haben.

Euf. Pamph. Thesaur. Temporum p. 158. edit. Amst. 1658.

Der Evangelist saget fürs andere, daß der Vorhang des Tempels in zwey Stücke gerissen sey, und zwar von oben an, bis unten aus. Es waren zween Vorhänge im Tempel zu Jerusalem. Der eine hieng vor der Thüre zwischen dem Heiligen und dem auswendigen Theile des Tempels. Josephus nennet ihn einen babylonischen Teppich, der mit Gold, mit Purpur, mit Scharlach, mit Leinen, und das alles auf die allerkünstlichste Weise, durchwirket gewesen wäre. Es war aber auch ein Vorhang vor der Pforte, die das Heilige von dem Allerheiligsten unterschied. Da nun hier der Vorhang allein, ohne weitern Beysatz, genennet wird: so läßt sich aus dieser Art zu reden nicht undeutlich schließen, daß es der letztgedachte Vorhang gewesen sey.

Exod. 26, 36.

Joseph. de bello Jud. L. VI. c. 14.

Exod. 26, 31.

Der

Der Evangelist erzählet ferner, daß sich die **Gräber aufgethan hätten, und viel Todte auferstanden wären, die sich vielen in der heiligen Stadt gezeiget hätten.** Das hat den Auslegern Anlaß gegeben, zu untersuchen, wer wohl diese Todten möchten gewesen seyn. Etliche wollen behaupten, es wären einige von den alten Propheten gewesen: andere behaupten mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß es solche Leute gewesen wären, die vor kurzem erst gestorben, und also denen noch bekannt gewesen wären, die sie erscheinen sahen. Allein, wie will man wohl von Dingen, die an sich selbst ungewiß sind, etwas gewisses behaupten?

Unsere letztere Anmerkung betrifft diejenige Auslegung, welche von den syrischen Worten gemachet wurde, die Jesus am Kreuze sprach: **Eli, Eli, lamma sabachtani**, und die Marcus auf Chaldäisch angeführet. Der Evangelist setzet hinzu, einige von denen, die diese Worte höreten, hätten gesaget: **er ruft dem Elias.** Die dieses sageten, das konnten die römischen Soldaten nicht seyn, die der Kreuzigung des Herrn beywohneten. Wie hätten sie etwas vom Elia wissen können? Es konnten auch keine Juden seyn, die zu Jerusalem und im jüdischen Lande wohneten. Wie hätten sie ihre eigene Muttersprache nicht verstehen sollen? Es mußten also Juden seyn, die eines Theils von den mündlichen Satzungen ihres Volkes wußten, die aber andern Theils die zu Jerusalem gebräuchliche Sprache nicht verstunden. Das schicket sich beydes gar wohl auf diejenigen Juden, die man **Hellenisten**, das heißt, **Griechen** nannte. Und dadurch verstand man diejenigen, die in die verschiedenen Theile von Griechenland zerstreuet waren.

Allein, werdet ihr sagen, woher kommen sie auf die wunderliche Meynung, daß Jesus dem Elias rufe? Ich antworte: das kam nicht nur von der Aehnlichkeit des Wortes **Eli** mit dem Worte **Elias** her, sondern noch von einer andern Sage der Jüden. Jene Worte des

Mal 4,5. Malachiä hatten Anlaß darzu gegeben: **Siehe, ich werde euch senden den Propheten Elias, der wird das Herz der Väter zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Vätern kehren.** Bey Christen nun kann wohl diese Weißagung keine Schwie-
Mat. 11,14. rigkeit haben, nachdem uns Jesus selbst gewiesen hat, daß sie in der **Person Johannis des Täufers** erfüllet worden sey. Allein die Juden nahmen sie nach dem Buchstaben. Sie glaubeten, Elias stecke noch auf dem Berge Carmel, und werde einmal von demselben wieder kommen. Und noch heute zu Tage ist die Ankunft dieses Propheten, nächst der Erscheinung des Messiä, das größte, was sie hoffen. Nach ihrer Meynung wird die-
Kimchi et Abenefra in Mal. IV, 5. ser Elias das Herz der Väter zu den Kindern, und der Kinder zu den Vätern kehren. Dieser Elias wird dem Messia den Weg bereiten, er wird sein Vorläufer seyn, und ihn mit dem heiligen Oele salben. Dieser Elias wird auf alle ihre Fragen antworten, und alle ihre Schwierigkeiten auflösen. Dieser Elias wird eben das an den zerstreueten Juden thun, was Moses an den gefangenen Israeliten in Aegypten that: er wird vor ihnen herziehen, und sie in Canaan führen. Das alles ist aus Rabbinen genommen, deren Namen ich euch eben so wohl verschweige, als ihre Werke, woraus wir die gedachten Meynungen gezogen haben.

II. Theil. Lasset uns aber hier unsere Erklärungen beschließen, und unsere Augen nunmehr auf das größte, was in unserm Texte ist, ich meyne, auf den sterbenden Erlöser richten. Wir wollen aus den verlesenen Worten sechs Vorstellungen ziehen, unter welchen wir den Tod Jesu betrachten wollen: 1. Der Tod Jesu ist ein Versöhnungsopfer, bey welchem das Opfer selbst mit den Sünden der ganzen Welt beladen ist. 2. Er ist der Körper von allen ehmaligen Schatten, die Wahrheit aller Vorbilder, die Erfüllung aller Weißagungen, die im alten Gesetzbuche vom Messia stehen. 3. Von Seiten der

Juden

Juden ist er ein Laster, welches auch mit den häßlichsten Farben nicht genug kann abgebildet werden, welches den Zorn des Himmels entzündet, ja die ganze Natur wider sie aufruft. 4. Er ist eine Tugendschule, in welcher alle Tugenden und alle Bewegungsgründe enthalten sind, die uns dazu ermuntern können. 5. Er ist ein unerforschlich Geheimniß der Vernunft, dem aber doch alle Schwierigkeiten der Vernunft keinen Stoß geben können. 6. Er ist endlich ein Sieg Jesu über das Grab.

Der Tod Jesu ist I. **ein Versöhnopfer, welches der göttlichen Gerechtigkeit ist dargebracht worden. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Das ist der einzige Beweis, den wir für diese Lehre anzuführen nöthig haben. Es ist wohl freylich was sehr schweres, wenn man recht genau sagen soll, in was für einer Gemüthsverfassung sich Jesus damals befunden habe. Ueberhaupt muß man hier alles aufs sorgfältigste wegschaffen, was Mistrauen, Murren oder Verzweiflung heißen mag. Man muß alles aufs sorgfältigste wegschaffen, was jene unverletzte Heiligkeit beflecken kann, die Jesus niemals abgeleget hat: Alles muß wegbleiben, was jenen vollkommenen Gehorsam beflecken kann, den er gegen den Willen seines Vaters bezeigete. Er ist nicht ein Opfer, welches mit Gewalt zum Altare gerissen worden war; er ist freywillig hingegangen. Und eben die Liebe, die ihn darzu bewog, stärkete ihn auch, so lange seine Opferung währete. Sondern diese Klagen Jesu Christi geben uns vollkommenes Recht, den Schluß zu machen, daß sein Tod ein ganz außerordentlicher Tod gewesen sey.

Das werdet ihr sehr lebhaft einsehen, wenn ihr zwo Anmerkungen machen werdet. Die eine ist diese: Niemand ist jemals von dem Bilde des Todes in solches Schrecken gesetzet worden, als Jesus; die andere: Niemand hätte mit so großer Standhaftigkeit sterben müs-

sen, als er, wenn anders sein Tod nur ein gemeiner Tod gewesen wäre.

1. Kein Mensch ist jemals von dem Bilde des Todes in so gar großes Schrecken gesetzet worden, als Jesus. Sehet einmal nach, mit was für entsetzlichen Farben die heiligen Männer, jenen harten Kampf abgebildet haben, den er im Garten Gethsemane ausstund. Sie erzählen
Mat. 26, 38. uns von seiner Traurigkeit: **Meine Seele ist be-**
Luc. 22, 44 **trübt bis in den Tod.** Sie sagen uns von seinem Ringen mit dem Tode: das heißt, von einem Kampfe, der ihm geliefert wurde. Sie sagen uns von seinem
Ebr. 5, 7. **Geschrey und Thränen: denn er opferte beydes am Tage seines Fleisches.** Sie erzählen uns von ganz wundervollen Wirkungen, die die Furcht des To-
Luc. 22, 44. des an seinem Leibe hervorgebracht habe: **Sein Schweiß war dicke, und fiel auf die Erde, wie geronnen Blut.** Ja sie erzählen uns gar von seinem Verlan-
Mat. 26, 42. gen, dieser Leiden überhoben zu werden. **Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir.** Und in unserm Texte wird er uns so vorgestellet, als ob es mit seiner Standhaftigkeit aufs äußerste gekommen wäre:
Mat. 27, 46. **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Kann man wohl jemals in größere Schrecken des Todes gesetzet werden, als hier geschahe?

2. Wir sagen aber auch, daß nie ein Mensch mit so gar getrosteme Muthe hätte sterben müssen, als Jesus, wenn er anders nur einen bloß gemeinen Tod erlitten hätte.

1) Erstlich starb Jesus mit einem vollkommenen Gehorsame gegen den Willen seines Vaters, und mit einer feurigen Liebe zum menschlichen Geschlechte. Nun aber, wenn man einem Herrn dienet, den man liebet; wenn man für solche Leute leidet, die man liebet; so leidet man ja sonst willig und gerne.

2) Jesus starb mit einer vollkommenen Versicherung von seiner gerechten Sache, und von der Unschuld seines Lebens. Wenn etwa das Gewissen in der Todesstunde auf-

aufwachet; wenn es dem Sünder das Andenken von tausend Lastern zu Gemüthe führet: da geräth wohl auch das verstockteste Herz auf die Folter. Allein, wenn man seine Augen in den letzten Stunden auf ein unschuldiges Leben werfen kann; o wie viel Trost entspringt nicht sodann aus solcher Vorstellung? Und das waren eben die Umstände, in welchen sich Jesus befand. Wer hatte wohl jemals Liebe, Eifer und alle andere Tugenden höher getrieben, als er? Wer ist wohl je der Billigkeit im gemeinen Leben mehr ergeben gewesen, als er? Wer ist eifriger in der Religion? Wer brünstiger in seiner Einsamkeit gewesen, als er?

3) Jesus starb mit vollkommener Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele. Wenn man sein Leben etwan als ein Atheiste zugebracht hat, und also mit Ungewißheit sterben muß: wenn man besorgen muß, in ein bloßes Nichts verwandelt zu werden: wenn man wie ein Hadrianus sagen muß: **Wo gehst du hin, meine Seele!** so entsetzet sich freylich die Natur. Die Liebe, die wir zu unserm wirklichen Daseyn haben, machet uns freylich bange, wenn wir zu nichts werden sollen. Allein, wenn man recht weiß, was ein Mensch sey: wenn man überzeuget ist, daß er aus zween Hauptheilen, aus Leib und Seele, bestehe: wenn man gewiß versichert ist, daß darum das andere nicht untergehe, wenn schon das eine untergeht: daß darum doch **der Geist wieder zu** Eccl. 12, 7. **Gott kommen müsse**, wenn gleich **der Leib wieder zur Erden werden muß**: Wenn man weiß, daß die Seele den Sitz aller Empfindungen, der Leib aber nur die Veranlassung derselben sey: daß die Seele eben die Begriffe, eben die Empfindungen haben kann, wenn sie von der Hütte ihres Körpers befreyet ist, als sie in derselbigen hatte: daß sie in solchem Zustande die Sonne, die Sterne, das Firmament noch eben so wohl, als vorher, wahrnehmen kann: so fürchtet man den Tod gar nicht. Und auch in diesen Umständen befand sich

der Heiland. Wenn irgends jemand von der Unsterblichkeit der Seelen, und von der Auferstehung des Leibes fest überzeuget war: so war es dieser göttliche Erlöser. Er war es, der seine Erkenntniß recht aus dem Schooße
2 Tim. 1, 10. des Vaters genommen, ja der selbst Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hatte.

Endlich starb Jesus mit einer vollkommenen Versicherung derjenigen Seligkeit, die er von nun an genießen sollte. Wenn man etwa die Hölle unter seinen Füßen
Marc. 9, 44. offen sieht; und jenen Wurm, der nicht stirbt, jenes Feuer, das nicht verlöscht, zu fühlen anfängt; so ists kein Wunder, wenn man nicht ohne Schrecken sterben kann. Allein, wenn man beym Anblicke des Todes zu sich sagen kann: siehe, das ist das Ende meines Elendes, und der Lohn meiner Arbeit: ich gehe hin, meine Seele in die Hände meines Schöpfers zu geben: ich sehe den Himmel schon offen, sie einzunehmen! Was für Entzücken muß nicht ein solcher Gedanke erwecken? Und auch in diesen Umständen befand sich Jesus. Wenn jemals ein Mensch den Vorschmack des Himmels zum Voraus hat haben können; wenn jemals ein Mensch große Gedanken von jener zukünftigen Ehre und Herrlichkeit hat haben müssen; so war es gewiß unser Jesus. Er wußte alle Dinge aus der Erfahrung. Er wußte alle Wohnungen in dem Reiche seines Vaters: Er war von Gott kommen, und gieng wieder zu ihm. Ja sein Triumph mußte noch gar ein Großes vor dem Siege der gemeinen Gläubigen voraus haben:
Phil. 2, 17. weil er sich selbst erniedriget hatte, bis zum Tode am Kreuze, so hatte ihn auch Gott erhöhet, und einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Eine Wolke mußte sein Siegeswagen seyn; und die triumphierende Kirche kam mit entzückter Freude, ihm bey seiner Ankunft entgegen zu rufen: Ma-
Ps. 24, 7. chet die Thore weit, und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren eingehe. Was

thut

thut nun Jesus hierbey? ruft er etwan, wie Paulus aus: ich begehre aufgelöset zu seyn: Ruft er etwan mit jener gottseligen Frau, davon uns die Kirchengeschichte benachrichtiget, aus: Man theilet heute Kronen aus, und ich gehe hin, auch eine zu empfangen: Nein, Jesus zittert und bebet; sein Schweiß wird wie Blutstropfen; er ruft aus: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Phil. 1, 23. Luc. 22, 44.

Setzet noch zu diesen Betrachtungen die Versicherungen göttlicher Hülfe hinzu, zu welchen alle Gläubige ein Recht in ihren Trübsalen haben. Wenn Jesus bloß eines gemeinen Todes gestorben ist; so mußte er derselben sonder Zweifel weit mehr, als nur sonst jemand anders haben; dagegen aber sieht er so aus, als ob er aller göttlichen Hülfe durchaus beraubet wäre.

Setzet vor allen Dingen noch das Exempel der Märtyrer dazu. Sie sind getrost zum Tode gegangen. Sie haben den grausamsten Strafen Trotz gebothen; ja selbst ihre Henker haben sie in Erstaunen gesetzet. An Jesu aber sieht man nichts dergleichen.

Ich sage noch mehr, bis zum bekehrten Schächer selbst ist niemand gewesen, der nicht mehr getrosten Muth gezeiget hätte, als Jesus. Der Schächer kehret sich noch am Kreuze zu Jesu: zu ihm flehet er um Gnade, und schläft alsdann, voll Trostes über die Versicherungen des Erlösers, ganz ruhig ein. Jesus hingegen scheint eben so wohl an der Hülfe des Himmels, als an der Hülfe der Erden, zu verzagen.

Die Feinde der Genugthuung Christi werden sich nie aus diesen Schwierigkeiten wickeln können. Denn die Lehre von der Genugthuung ist der einzige Schlüssel, durch den wir hie den Ausgang finden können. Leiden ohne Zahl hatten ihn umgeben. Die Sünden Ps. 40, 13.

hatten ihn ergriffen: ihrer waren mehr, als Haare auf seinem Haupte; wie David in seinen
Jes. 53, 5. Psalmen redet. Er war um unser Missethat willen verwundet, und um unsere Sünde willen zuschlagen, die Strafe lag auf ihm, auf daß
Röm. 8, 31. wir Friede hätten, wie Jesaias redet. Gott verschonete seines eingebornen Sohnes nicht;
2 Cor. 5, 21. sondern machete ihn zur Sünde, ja zum Fluche
Gal. 3, 13. für uns, daß ich mit Paulo rede. Und das ist das erste, was wir beweisen mußten. Das ist die erste Vorstellung, unter welcher wir euch den Tod Jesu zeigen sollten.

II. Der Tod Jesu ist der rechte Körper zu allen Schatten, das wahre Urbild aller Fürbilder, die Erfüllung aller Weißagungen vom Messia. In der That, wo wollet ihr wohl in der alten Kirche hinsehen, da ihr nicht Bilder von Jesu Tode, und Abschilderungen seines Opfers sehen werdet?

Gehet ihr bis auf die Quelle aller unserer Uebel zurücke; so werdet ihr auch da schon das Mittel dagegen erblicken. Ihr werdet sehen, daß Adam kaum so bald gesündiget hatte, als ihm Gott schon einen Saamen ver-
Gen. 3, 15. sprach, den zwar der Saame der Schlangen in die Fersen stechen, der er aber alsdann eben den Kopf zertreten sollte. Diese Verheißung werdet ihr einem Abraham wiederholet finden: ihr werdet diesen Saamen dem Erzvater von neuem zugesaget sehen, und die Anweisung des heiligen Pauli wird euch beleh-
Gal. 3, 16. ren, daß dieser Saame niemand anders als Jesus sey.

Betrachtet ihr die irdischen Wunder die, Gott für das jüdische Volk that? Ueberall werdet ihr darinnen Schattenbilder von jenen geistlichen Gnadengaben finden, die der Tod Jesu der Kirche zuwege bringen sollte.
1 Pet. 1, 19. Da werdet ihr das Blut eines Lammes über den Thüren der Israeliten sehen. Das war ein Bild

des

des unbefleckten Lammes, welches von der Welt her bereitet war. Da werdet ihr einen Fels sehen, der für ein ganzes Volk Wasser gab, da er geschlagen wurde. Das war ein Schattenbild von Christo: wie uns das der heilige Paulus lehret. Jesus selbst ist es, 1 Cor. 10, 4.
der uns das Wasser giebt, das zum ewigen Leben Joh. 4, 14.
quillt. Da werdet ihr eine erhöhete Schlange sehen, Num. 21, 9.
deren Anblick die tödtlichen Wunden der Israeliten heilet. Auch das war ein Fürbild von dem, der an einem Joh. 3, 14.
Kreuze sollte erhöhet werden.

Sehet ihr den levitischen Gottesdienst an? Ueberall werdet ihr Bilder von diesem Tode finden. Ein immerwährendes Opfer, das war ein Fürbild dessen, den Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhle in Röm. 3, 14.
seinem Blute. Jene Thiere, die geschlachtet werden mußten: sie waren Fürbilder dessen, der sich selbst ohne Wandel durch den heiligen Geist Gott ge- Ebr. 9, 14.
opfert hat, unser Gewissen zu reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Jener Versöhnungsbock, dessen Haupt mit allen Missethaten Israels beladen wurde: er war ein Fürbild desjenigen, der außen vor dem Thore für uns gelit- Ebr. 13, 13.
ten hat.

Gehet ihr die Weißagungen der Propheten durch? Von allen Seiten her werdet ihr Verkündigungen von dem Tode Jesu hören. Bald werdet ihr Esaiam sagen hören: er war der allerverachteste und unwertheste Es. 53, 3.
voller Schmerzen: er gab seine Seele zum Opfer: er wurde zur Schlachtbank geführet, wie ein Schaf, das da verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Bald wird Daniel auftreten und sagen: Christus werde Dan. 9, 26.
weggenommen werden, und nicht mehr seyn. Bald wird Zacharias das Schwerdt des Herrn, aus Antrieb des heiligen Geistes, anreden, und sagen:

Schwerdt

Zach. 13, 7. Schwerdt mache dich auf, über meinen Hirten, und über den Mann der mir der Nächste ist, schlage den Hirten, so wird sich die Heerde zerstreuen. Bald wird David überall sein Leiden abbil-
Ps. 22, 2, 3. den, und ausbrechen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts
v. 7. 8. schweige ich auch nicht. Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volkes. Alle die mich sehen, spotten mein, und schütteln den Kopf über mir. Und
Ps. 69, 1, 2. an einem andern Orte: Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele: ich versinke im tiefen Schlamme da kein Grund ist. Ich bin in tiefem Wasser, und die Fluth will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschryen, und mein Hals ist heischer, das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf Gott: die
v. 8. Schmach bricht mir mein Herz, und kränket mich, ich warte, ob es jemand jammerte: aber da ist niemand: und auf Tröster, aber ich finde keine. Sie geben mir Gallen zu essen, und Essig zu trinken, in meinem großen Durste. Wir haben also vollkommen recht, wenn wir den Tod Jesu nach dieser zweyten Seite betrachten. Sie ist in unserm Texte gegründet. Jesus selbst eignet sich darinne die Weißagung des XXII. Psalmes zu: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wie er denn auch, um die Schrift zu erfüllen, seinen Henkern Anlaß giebt, ihm Essig zu reichen, und sein letztes Wort,
Joh. 19, 30. das er im Sterben redete, dieses seyn ließ: Es ist vollbracht, wie es ein anderer Evangelist bezeuget.

III. Der Tod Jesu ist ein abscheuliches Laster von Seiten der Juden, welches den Zorn des Himmels

mels wider sie anzündet, und die ganze Natur wider sie aufbietet. Allein wo wollte man Farben hernehmen, die schwarz genug wären, dasselbe abzumalen? Wenn man hier seine Einbildung auch noch so sehr anstrenget; so bleibt sie doch immer viel zu schwach. Und die allerlebhaftesten Bilder kommen in diesem Stücke nicht mit der Sache selbst überein. Denn wenn wir auch alles zusammen nehmen, was Anmuth im Umgange mit Jesu, was Eifer in seiner Frömmigkeit, Demuth in seinem äußerlichen Betragen, was rein in seiner Aufführung war: wenn wir auch alle Wohlthaten anführeten, womit er diese Misgeburten von Menschen überhäufet; alle Ermahnungen, die er an sie gethan: alle Wunder, die er vor ihnen verrichtet, da er bald ihre Kranken gesund, bald ihre Todten lebendig gemachet: wenn wir auch alle die abscheulichen Lästerungen erzähleten, womit sie ihn beläftigten; jene oft wiederholten Lügen; jenes grausame Dringen auf seinen Tod; Dinge, die alle des Fluches würden werth gewesen seyn, wenn man sie auch nur gegen den gottlosesten Menschen gebrauchet hätte: wenn wir euch auch alles abmaleten, was nur grausam an seiner Kreuzesstrafe seyn mochte: wenn wir euch gleich sageten, das Kreuz sey ein großer Pfahl gewesen, durch den oben ein Queerholz gieng, auf welches man denjenigen angebunden, der da verurtheilet war am Kreuze zu sterben: hernach seine beyden Arme an das Queerholz ausspannete, und nebst ihnen auch jeden Fuß an das Holz nagelte; so, daß denn der ganze Leib des Gekreuzigten, da er von seinem natürlichen Gewichte unterwärts gezogen wurde, und gleichwohl an den Nerven hieng, nichts anders als eine einzige Wunde war, bis endlich die äußerste Heftigkeit dieses langsamen Todes den elenden Menschen auflösete, und sein tropfenweise herunterfallendes Blut, sein Leben nach und nach verzehrete: wenn wir auch alle die schimpflichen Umstände erwähneten, die den Tod Jesu begleiteten: jene Dornenkrone,

krone, jenen Purpurmantel, jenen spöttischen Zepter, jenes Kopfschütteln, und unvernünftiges Zuschreyen, daß er sich nun auch selber helfen sollte, nachdem er sonst andern geholfen hätte: wenn wir auch das alles zusammen nähmen, so würden wir euch doch nur noch ein ganz geringes Bild von dem abscheulichen Laster der Jüden gemachet haben.

Indessen können wir die zerstörte Natur, und die Verwirrung der Elemente, jenen Mangel ersetzen, und heute unsere Prediger seyn lassen. Die Wunder, die beym Tode des Erlösers geschahen, werden viel stärker seyn, als alle Figuren der Redekunst. Jene Finsterniß, die die Erde bedeckete; jener Vorhang des Tempels, der da zerriß; jene Erde, die zu zittern anfing; jene Felsen, die zersprungen; jene Gräber, die sich aufthaten; jene Todten, die aus derselben giengen: das sind die gewaltigen Stimmen, die den Juden die Abscheulichkeit ihrer Sünde vorhalten, und ihren nahen Untergang verkündigen. Die Sonne bedecket sich mit Finsterniß, als wollte sie dieser Mordthat ihre Blicke entziehen, und was sonst einmal einige Schmeichler sageten, die Sonne hätte sich in Trauer verhüllet, als Julius Cäsar im Rathe ermordet worden wäre, das geschieht hier durch eine besondere Schickung der Providenz in der That. Der Vorhang im Tempel zerreißt, wie an einem Trauertage. Die Erde bebet, als ob sie solche Menschen nicht länger mehr tragen wollte, die ihre mörderischen Hände an den legen, der sie auf ihre Pfeiler gesetzet, und auf ihrem Grunde befestiget. Die Felsen zerspringen, als wollten sie den Juden die Härtigkeit ihrer Herzen vorwerfen. Die Todten gehen aus ihren Gräbern, als wollten sie die Wuth der Lebendigen schelten.

IV. Der Tod Jesu ist eine Tugendschule, die uns alle Arten von Tugenden abbildet. Soll man sich fürchten vor der Gerechtigkeit Gottes? wo kann man diesel-

dieselbe besser kennen lernen, als am Kreuze Jesu? Wie schrecklich leuchtet sie an demselben hervor, diese Gerechtigkeit. Sie geht und suchet ihr Opfer bis im Himmel. Sie verschonet so gar den Sohn, den eingebornen Sohn Gottes nicht. Und du, o elender Sünder, der du den Augen deines Richters nichts als abscheuliche Dinge darstellen kannst: wie willst du seiner Rache entgehen, wenn du die göttlichen Gesetze brichst, und dich also um so viel desto mehr schuldig machest, je mehr du am Evangelio selbst ein Mittel hattest, dich davon los zu machen?

Muß man erschrecken vor seinen Sünden? wo kann man das besser lernen, als beym Kreuze Jesu? Ach, wer sich lauter schmeichelnde Bilder von der Sünde machet, und sich dieselbe unter nichts als angenehmen Farben vorstellet, der lerne sie nur am Kreuze Christi von der rechten Seite ansehen: da erkenne er, die Ursache aus den Wirkungen, und denke nie an die Sünde, er denke denn auch an die Schläge, die sie dem Heilande der Welt versetzet hat.

Sollen wir ein Exempel und Fürbild haben? wo finden wir eins, das so ehrwürdig wäre, als Jesu Kreuz? Der Hochmüthige gehe nur zu diesem Kreuze: da sehe er das ewige Wort in seiner tiefsten Erniedrigung: da betrachte er den, **der sich selbst erniedriget, und Knechtsgestalt annahm, und ward gehorsam, bis zum Tode des Kreuzes: den, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich seyn:** und davon lerne er demüthig werden. Der Wollüstige gehe zum Kreuze des Erlösers: da sehe er das Fleisch gekreuziget, die Sinnen bezähmet, die Wollust getödtet: und davon lerne er die Pflichten wahrer Buße. Der Unversöhnliche gehe zum Kreuze des Erlösers: da sehe er einen Jesum an, der für seine Feinde stirbt, und so gar für seine Mörder bittet: von ihm lerne er anziehen herzliches

Phil. 2, 7. v. 6.

liches Erbarmen. Der Ungeduldige gehe zu Jesu Kreuze: da lerne er jene vollkommene Unterwerfung, die dieser göttliche Erlöser auch gegen die heftigsten Strafen seines Vaters hatte: davon lerne er sich dem Willen seines Gottes unterwerfen.

Soll man seinen Gesetzgeber lieben: wo kann man das besser lernen, als am Kreuze Christi? Wir hören ihn von diesem Kreuze gleichsam allen Sündern zurufen: sehet, ihr Sünder, sehet die Mahlzeichen meiner Liebe: sehet meine Hände, meine Füße, meine offene Seite: sehet alle die Wunden, die mich ganz und gar zerrissen haben. Sehet alle diese Plagen der Gerechtigkeit meines Vaters, die ich um eurer Seligkeit willen ausstehe. Ach kann irgend ein Herz so verhärtet seyn, das bey einem so beweglichen Anblicke nicht weich werden sollte? Kann irgend eine Seele so verstockt seyn, die hier nicht zerschmelzen sollte? Kann irgend eine Liebe so heftig seyn, die hier nicht in Flammen gerathen sollte?

V. Der Tod Jesu ist ein unerforschlich Geheimniß für die Vernunft: dem doch aber auch alle Schwierigkeiten der Vernunft keinen Schaden thun können.

Er ist ein unerforschlich Geheimniß für die Vernunft. Sie erkläre mir doch diese wundervolle Vereinigung von Hoheit und Niedrigkeit; von Schmach und Ehre; einen unsterblichen Gott in einem sterblichen Menschen.

Sie erkläre mir doch, daß, da Gott weder leiden noch sterben kann, dennoch die Leiden, und der Tod Jesu keine andere Kraft haben, als so ferne er Gott ist.

Sie erkläre mir doch, wie Jesus der göttlichen Gerechtigkeit habe genug gethan, und wenn ich so sagen

mag,

mag, doch auch zugleich der Richter und der Beklagte, der Rächer und der Gerochne, der Genugthuende und auch der seyn könne, dem diese Genugthuung geleistet wird?

Sie erkläre mir doch, wie der Jesus, der am Kreuze gehangen, doch auch der Anbethung der Engel und Menschen würdig sey; so daß der Jude, der ihn gekreuziget, zugleich sein Henker und auch sein Geschöpfe ist?

Sie erkläre mir doch vor allen Dingen jenes Geheimniß der Liebe, das man am Kreuze Jesu erblicket; und wie Gott, der so groß und erhaben ist, so herrliche Wunder für den Menschen, dieß niedrige und so elende Geschöpfe, habe thun können? Schmiege dich, schmiege dich, stolze Vernunft, unter das Joch dieser Schwierigkeiten, und erkenne an der Weitläuftigkeit dieses Geheimnisses die engen Grenzen deiner Herrschaft.

Das ist die heimliche und verborgene Weisheit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat. 1 Cor. 2, 7. Das ist das Geheimniß der Gottseligkeit. 1 Tim. 3, 16. Das sind die Dinge des Geistes Gottes, die der natürliche Mensch nicht begreifen kann. 1 Cor. 2, 14. Das ist es, was den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit wurde. 1 Cor. 1, 23. Das ist dasjenige, was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz kommen. 1 Cor. 2, 9. Es ist ein unerforschlich Geheimniß für die Vernunft: aber doch ein Geheimniß, dem auch alle Schwierigkeiten der Vernunft keinen Stoß geben können.

Die Religion saget uns nicht, daß die Hoheit und Niedrigkeit, die Schande und Ehre, die sterbliche Natur und die unsterbliche Gottheit in der Person Jesu Christi mit einander wären verworren worden. Sie saget uns nur so viel: Gott habe nach seiner unermeßlichen Weisheit, Niedrigkeit und Hoheit, Ehre und Schande, die sterbliche Natur und das Unsterbliche mit einander zu vereinigen gewußt. Das ist nun zwar unerforschlich

für die Vernunft; allein sie hat doch gar kein Recht etwas darwider zu sagen.

Die Religion saget uns nicht, daß Gott, der weder leiden noch sterben kann, gelitten habe und gestorben sey: sondern daß diejenige Natur, die mit dem unsterblichen Gotte vereiniget war, gelitten habe: die sterbliche Natur sey gestorben, die mit dem unsterblichen verbunden war: und vermöge dieser Vereinigung sey ihr Leiden und Tod von unendlichem Werthe geworden. Das ist nun wohl freylich ein unerforschlich Geheimniß für die Vernunft: allein mit Rechte kann sie doch nichts dawider einwenden.

Die Religion spricht nicht, Jesus als Gott, habe Jesu Christo als Gotte genug gethan. Sondern das saget sie, Jesus, in so ferne er aufs innigste mit Gott vereiniget gewesen, habe Gott selbsten genug gethan. Das ist nun wohl was unerforschliches für die Vernunft: allein sie kann mit Rechte nichts dawider einwenden.

Die Religion saget nicht, daß Jesus in so ferne anzubethen würdig sey, als man ihn an einem Kreuze hangend, mit Leiden umgeben, und als einen Todten ansieht: sondern daß er wegen seiner ganz innigsten Vereinigung mit Gott von Engeln und Menschen soll angebethet werden. Das ist ein unerforschlich Geheimniß für die Vernunft: aber mit Rechte kann sie doch nichts dawider einwenden.

Die Religion saget nicht, der Mensch, diese niedrige, verachtete und elende Creatur, habe dieses Wunder der Liebe verdienet; sondern Gott habe ihn von sich selbst geliebet, ja es sey der Herrlichkeit Gottes nicht anders gemäß gewesen, keinen andern Grund zu seinen Wohlthaten zu finden, als das Elend derjenigen, denen er sie erzeigete. Das ist nun wohl ein unerforschlich Geheimniß für die Vernunft: allein sie hat doch auch mit Rechte nichts dagegen einzuwenden.

VI. Nun ist uns nichts mehr übrig, als nur noch eine einzige Vorstellung, unter welcher wir auch den Tod des Heilandes der Welt vorstellen sollen. Das ist der **Sieg Jesu über das Grab, und der Trost des sterbenden Christi.** Man kann den Tod unter einer dreyfachen Gestalt betrachten. Er stürzet uns einmal in eine dunkele Nacht. Er fordert uns ferner vor einen strengen Richterstuhl. Er nimmt uns endlich alle unsere kostbarsten Güter weg. Allein nach alle diesen drey Absichten besieget der sterbende Jesus den Tod.

Jedoch ich müßte hier die Kunst verstehen, eure Aufmerksamkeit zu erneuern, wenn ich mich unterfangen wollte, alle diese Vorstellungen gründlich auszuführen; sindemal sie mehr als zu hinreichend wären, zu einer ganz neuen Predigt Anlaß zu geben.

Ich bleibe also dießmal nur bey einer einzigen Betrachtung stehen, welche das Zerreißen des Vorhanges betrifft, davon unser Text redet. Wir haben euch dasselbe schon als ein Zeichen des göttlichen Zorns wider die Jüden vorgestellet. Man kann es aber auch von einer andern Seite ansehen, die so wohl mit den Aussprüchen des heiligen Pauli, als auch mit den Meynungen der Juden überein kömmt. Die Juden sahen den Tempel als ein Bild der ganzen Welt an. Wir haben davon ganz deutliche Zeugnisse, so wohl im Philo, als auch im Josephus. Unter allem, was außer dem Allerheiligsten war, stelleten sie sich gleichsam die Natur und Elemente vor. Unter dem Scharlache im Heiligthume stelleten sie sich das Feuer vor. Unter dem Blauen stelleten sie sich die Luft vor. Unter den sieben Leuchtern stelleten sie sich die sieben Planeten vor. Unter den zwölf Schaubrodten stelleten sie sich die zwölf himmlischen Zeichen sammt den zwölf Monathen im Jahre vor. Das Allerheiligste aber, sageten sie, wäre für Gott ganz allein abgesondert, der Gnadenstuhl wäre sein Thron, die Cherubim sein Wagen.

Joseph. Antiqu. L. III. c. 5.

Philo de Vita Mosis L. III. p. 667.

Nach diesem Grunde war nun der Vorhang, der das Heilige vom Allerheiligsten unterschied, ein Bild der Hindernisse, die dem Geschöpfe denjenigen Aufenthalt des Himmels versageten, in welchem Gott wohnete. Dieser Vorhang zerreißt nun beym Tode Jesu: also sind auch diese Hindernisse gehoben, der Zugang zu den Wohnungen der Seligen ist uns wieder aufgethan. Und das war eben die geheime Deutung jener Ceremonie, die im levitischen Gottesdienste gebräuchlich war. **Der Hohepriester gieng alle Jahre einmal in das Heiligthum, nicht ohne Blut:** spricht Paulus an
Ebr. 9, 7. 8. f. die Hebräer. **Der Heilige Geist deutet damit an, daß noch nicht offenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit, so lange die erste Hütte stünde. Christus aber ist kommen, daß er sey ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere, und vollkommnere Hütte = = durch sein eigen Blut ist er einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden.**

Der Tod hat also nichts schreckliches mehr für einen Christen. Im Grabe Jesu sind alle die Schrecken vertrieben, die sich sonst bey dem Grabe der Natur finden. Im Grabe der Natur siehst du, o Sünder, deine Zerbrechlichkeit und deine Schwachheit: in Jesu Grabe siehst du deine Stärke und deine Befreyung. Im Grabe der Natur findest du die Strafen deiner Sünden: in Jesu Grabe aber die Versöhnung derselben. Im Grabe der Natur höreſt du dieses Urtheil, was über Adam und seine ganze Nachkommen gefället worden:
Gen. 3, 19. **du bist Erde, und mußt wieder zur Erde werden:** in Jesu Grabe höreſt du diese tröstliche Stimme:
Joh. 11, 25. **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbt.** Im Grabe der Natur lieſt du diesen un-
Hebr. 9, 27. wiederruflichen Ausspruch: **Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben:** in Jesu Grabe kannst du

Freu-

Freudenlieder singen und ausbrechen: **Tod, wo ist** 1 Cor. 15, 55.
dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Wir ziehen nun endlich alles, was noch zu sagen ist, in einige kurze Betrachtungen zusammen. Meine geliebtesten Brüder, man hat euch seit einigen Wochen her, alle Theile des Leidens und Sterbens unsers Erlösers vor Augen geleget. Man hat euch sehen lassen, wie euer Erlöser verrathen, gegriffen, verklaget, verurtheilet worden, und auf die schimpflichste und grausamste Weise gestorben sey.

Erkennet ihr aber auch wohl alle das! Hohe, was diese Wahrheiten an sich haben? Empfindet ihr alles, was kostbar ist an diesen Wohlthaten? Oder habet ihr euch doch wenigstens bemühet den ganzen Umfang der göttlichen Liebe zu ermessen und zu begreifen, **welches da** Eph. 3, 18.
sey die Breite, die Länge, die Tiefe, die Höhe dieser Liebe Gottes, die alle Erkenntniß übertrifft?

Ach niemand betriege sich doch hierinne, meine Brüder. Nachdem wir so gar hohe Wohlthaten empfangen haben, so müssen wir entweder die unglückseligsten, oder die allerseligsten Creaturen seyn. Ein dritter Zustand ist gar nicht möglich. Wir stehen zwischen zwo äußersten Grenzen; zwischen der äußersten Grenze der Gerechtigkeit, und zwischen der äußersten Grenze der Barmherzigkeit. Wir müssen entweder das, was das allersüßeste am Frieden Gottes ist, schmecken, oder das empfinden, was das allerschrecklichste in seinem Zorne ist, und jenes Blut, das wir gleichsam haben fließen sehen, das muß entweder zum Segen oder zum Fluche über uns kommen.

Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder. So schrieen dort jene grausamen Jüden, die nach dem Blute Jesu lechzeten, und recht hungrig nach

seinem Tode waren. Aber in einem andern Verstande war das doch auch die innere Stimme jener gläubigen Seelen, die den Rath Gottes erkannten, und sich im Glauben mit diesem Blutte besprengeten, das Himmel und Erde vereinigen sollte.

Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder. Das ist denn auch die Stimme, die heute in dieser Versammlung erschallet, und welche an dieser Gemeine auf eine oder die andere Weise muß erfüllet werden. Ja, ja, es muß entweder zum Fluche und zur Rache, wie über das undankbare Jerusalem, über euch und eure Familien kommen, sie zu zerstören; über eure Absichten, sie zu verwirren; über euer Glück, es umzustürzen; über eure Gewissen, sie zu foltern; über euer Sterbebette, es mit Graus und Schrecken zu umgeben; und über alle Augenblicke der Ewigkeit, damit ihr dafür die Bosheit büßen müsset, daß ihr das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten, und den Herrn der Herrlichkeit aufs neue gekreuziget habet: oder es muß über euch kommen, dieses Blut, euch in euren Schwachheiten zu stärken; in eurem Elende aufzurichten; eure Gewissensbisse zu stillen; im letzten Kampfe zu stärken; den Tod selig, und eure Ewigkeit einmal voll Sieg und Freude zu machen.

Und bey diesen letzten Gedanken bleib ich nun stehen. Ein inniger Zug der Liebe heißt mich dieselben auf alle diejenigen deuten, die hier versammlet sind. Wohl aber denen, welche dieselben mit Rechte auf sich deuten können. Auf die Leidens- und Todesgeschichte Jesu aufmerksam gewesen seyn, die man uns zeither geprediget hat: die Umstände davon erwogen, die Nothwendigkeit und Absichten derselben eingesehen haben: sich die Lehren, die sie uns giebt, die Tröstungen, die sie uns darreichet, die Hoffnung, die sie uns machet, zugeeignet haben: aus so großen Dingen Regeln für sein Leben ziehen, und sie dazu anwenden, daß man seine Sitten heilige; sich von

der Erde los mache, einen so treuen und zärtlichen Gott liebe; sich nach dem vollkommenen Besitze desjenigen sehne, dessen angenehme Liebesstralen uns schon so erhabene Gedanken von ihm machen:

Und alsdann den nächsten Sonntag mit überzeugtem Geiste, mit brennendem Herzen, mit gerührter Seele zur heiligen Tafel Jesu kommen: an diesem Brodte und Weine, die uns werden gereichet werden, Denkmahle jenes Todes erblicken, dessen Gedächtniß die Kirche begeht: Gott bey diesen herrlichen Zeichen seiner Liebe versprechen, man wollte ihm Liebe für Liebe, Leben für Leben geben: sein Herz mit solchen Bewegungen aufthun: mit solchen Gedanken communiciren, und in solchem Stande auch selbst seinen Tod erwarten: das sind die alleredelsten Gedanken, mit denen ein Christ umgehen kann. Das ist die höchste Staffel der Vollkommenheit, die wir bey dem kurzen Laufe dieses sterblichen Lebens erreichen können. Das ist das allerreineste Vergnügen, was wir in diesem Jammerthale genießen können.

Meine geliebtesten Brüder. Ich hoffe, alle diese großen Wahrheiten werden euch nicht umsonst seyn vorgestellet worden. Ich hoffe, so viel Predigten werden nicht ohne Frucht gewesen seyn. Ich hoffe, diese ersten Bewegungen, die man dem sterbenden Jesu nicht hat versagen können; werden nicht, wie ein Morgenthau Hos. 6, 4. seyn, der im Augenblicke entsteht, und auch im Augenblicke wieder vergeht. Ich hoffe, sie werden von nun an euer Gemüth, euer Herz, euer Leben einnehmen, und euch auch bis zum Sterbebette nachfolgen. Ich hoffe, daß euch alsdann, anstatt jenes tödtlichen Widerstandes, anstatt jener unerträglichen Quaal, das vor euren Augen schwebende Bild des gekreuzigten Erlösers, ja was sage ich, des gekreuzigten Erlösers? Ach! das Bild des auferstandenen, des verherrlichten, des zur Rechten des Vaters sitzenden Jesu, des Jesu, der demselben den Werth jenes Blutes unaufhörlich vorhält; das er für

das menschliche Geschlecht vergossen hat, desjenigen Jesu, der euch schon die Hände reichet, eure Seelen aufzunehmen, und ins Bündlein der Lebendigen zu binden. Ich hoffe, meine Brüder, dieß Bild werde alle eure Schrecken des Todes vertreiben, und euch also geschickt machen, aus der Zeit der Gnade ins Reich der Herrlichkeit einzugehen.

In der Zeit der Gnaden habet ihr den Sohn Gottes Knechtsgestalt annehmen sehen: im Reiche der Herrlichkeit werdet ihr ihn mit großer Pracht und Herrlichkeit kommen sehen. In der Zeit der Gnaden habet ihr den König aller Könige nur einige, und dem Ansehen nach ganz verächtliche Jünger zu Dienern haben sehen: im Reiche der Herrlichkeit werdet ihr ihn mit himmlischen Heerschaaren, mit Engeln, Erzengeln und Seraphinen umgeben sehen. In der Zeit der Gnaden habet ihr Jesum recht schimpflich an einem Kreuze sterben sehen: im Reiche der Herrlichkeit werdet ihr ihn auf den Wolken des Himmels als einen Richter der Lebendigen und der Todten sitzen sehen. In der Zeit der Gnaden habet ihr Jesum zu euren Seelen sagen hören, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben: im Reiche der Herrlichkeit werdet ihr ihn rufen hören: kom-

Mat. 25, 34. **met her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.** Nun Gott erzeige uns solche Gnade! Ihm sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

VI.

Von der

Auferstehung Jesu Christi,

am Oster-Tage.

Text: Psalm 118, 15. 16.

Man singt mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg.

VI.

Von der

Auferstehung Jesu Christi

am Oster-Tage.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Weib, was weinest du? So redeten Joh. 20, 13. 15.
einmal zween Engel; so redete auch Jesus selbst zu Maria. Nur vor wenig Tagen war Jesus erst gekreuziget worden. Die neu gepflanzte Kirche gieng noch in der Trauer. Die Feinde des christlichen Namens siegeten. Die Jünger selbst wanketen ziemlich in ihrem Glauben. Maria war eher auf gewesen, als der Tag selbst, damit sie ihren Klagen einen desto freyern Lauf lassen, das Grab Jesu mit ihren Thränen netzen, und ihm die letzte Ehre nach seinem Tode erzeigen möchte. Auf einmal aber kläret sich der Himmel bey diesen trüben Umständen auf. Zween Engel in weißen Kleidern kommen hernieder: sie setzen sich zu demjenigen Grabe, in welchem eine so werthe Beylage der Kirche verwahret lag: sie wälzeten den Stein ab: und Jesus geht aus dem Grabe, und führet den Tod im Siege gefangen. Unterdessen kömmt Maria zum Grabe, und will denjenigen Leichnam suchen, der nun noch allein alles ausmachete, was von demjenigen übrig war, **der Israel erlösen sollte.** Und da sie Luc. 24, 21.
dieses Grab ledig findet, versinkt sie in ihren Schmerzen, und vergießt Ströme von Thränen. Hier nun reden sie die himmlischen Boten mit den tröstlichen Worten an: **Weib, was weinest du?** Kaum hat sie Joh. 20, 13.
denselben ihren Schmerz geklaget, so kömmt ihr Jesus mit eben der Frage entgegen: **Weib, was weinest** v. 15.
du? Und bey diesem Worte, welches ins Herze zu gehen, und wenn ich so sagen mag, recht bis auf den Grund der Natur zu dringen, ja alles darinne zu bewegen wußte, was nur einer Liebe und Zärtlichkeit fähig war: setzet er noch hinzu: **Maria, Maria.** v. 16.

Eben dieser schöne und zärtliche Anblick ist es, der heute die Augen der Kirche auf sich zieht. Eben diese

trost-

trostvollen Worte sind es, die sie der Himmel hören läßt. Seit vielen Wochen her sind nichts als Thränen um euch gewesen. Diese Tempel waren mit Trauer bedecket. Eure Augen sahen nichts, als klägliche und betrübte Dinge. Auf einer Seite die Untersuchung eurer Gewissen; ein betrübtes Andenken so vieler Entschliessungen, die wieder vergessen worden; so vieler Betheurungen, die im Ausgange falsch gewesen; so vieler Genießungen des heiligen Abendmahls, die ohne Frucht geblieben. Auf der andern Seite einen Jesus, der von einem seiner Jünger verrathen, von einem andern verleugnet, von allen aber verlassen worden; einen Jesus, der dem weltlichen Arme übergeben, von den Richtern
Luc. 22, 44. verurtheilet worden; einen Jesus, der **blutigen Schweiß**
Mat. 26, 39. **schwitzete**, in Gethsemane ausrief: **Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir**: und an der
Mat. 27, 46. Schädelstätte klagete: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Endlich, einen Jesus, der in das Grab geleget worden. Das sind die traurigen Begebenheiten, die man euch bisher vor Augen gestellet hat. Wenn man eine so betrübte Geschichte höret, so wird das Gewissen unruhig. Die Kirche, die ihren Heiland begraben sieht, kömmt auf die Gedanken, ihr Heil sey zugleich mit ihm begraben. Doch ermuntere dich, schüchternes Gewissen! Stille deine Thränen, o
Es. 52, 2. Kirche Jesu! **Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion!** Und kommet heute, meine Brüder, kommet zu dem Grabe eures Erlösers, nicht mehr seinen Tod zu beweinen;
Act. 2, 7. nicht mehr seinen heiligen Leib zu salben, **der ja keine Verwesung gesehen**, sondern darüber in tausend Freude auszubrechen, daß ihr ihn wieder auferstanden sehet. Das ist es, wozu uns der Prophet einladet:
Ps. 118, 15. **Man singet vom Siege in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn behält den Sieg,**

die

die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Wir haben ganz keine Frage daraus zu machen, ob die Worte unsers Textes, und das Lied Davids, woraus sie genommen sind, auf den Messias gehen? Die Juden selbst nehmen sie in dem Verstande an. Davon kam es her, daß sie diesen Psalm vor Alters bey denjenigen Gebethen braucheten, mit welchen sie Gott um seine Zukunft anfleheten. Wir treten in dem Falle gerne zu den Juden, und halten sie hier für bessere Führer, als manche Christen. Alles was in diesem Psalme gesaget wird, schicket sich eben so wohl auf Christum, als auf David; und besonders diese Worte, die bald nach unserm Texte stehen: **Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine worden: das ist vom Herrn geschehen, und ein Wunder vor unsern Augen.** Denn diese Worte sind in den Büchern des neuen Testamentes im Evangelisten Matthäo, im Evangelisten Marco, im Evangelisten Luca, in der Apostelgeschichte, in der Epistel an die Römer, in der Epistel an die Epheser, so einmüthig von der Erhöhung, und besonders von der Auferstehung Christi verstanden worden, daß man nach meinem Erachten gar im geringsten nicht mehr an dieser Sache zweifeln darf. Mat. 21, 42. Marc. 12, 10. Luc. 20, 17. Act. 4, 11. Röm. 9, 33. Eph. 2, 20. 1 Pet. 2, 4. 7.

Das heilige Fest, das wir itzt begehen, erfordert, nach meinem Erachten, ganz andere Betrachtungen. Und wir wollen daher dießmal dabey stehen bleiben, daß wir euch I. die Wahrheit derjenigen Begebenheit zeigen werden, die es uns zu Gemüthe führet. II. Den Grund der Siegeslieder weisen werden, die es uns anstimmen heißt: **Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Rechte des Herrn ist erhöhet.** Man wird also erstlich die Sache selbst erweisen müssen, die uns **vom Siege in den Hütten der Gerechten singen** heißt. Man wird sodann diese Freude und Siegesstimmen rechtfertigen

gen müssen: **Man singt mit Freuden vom Siege.** Und das ist der Inhalt dieser Rede.

I. Theil. Lasset uns erstlich die Gründe untersuchen, welche die Wahrheit der Auferstehung Christi erweisen. Der Unglaube zieht dieselbe in Zweifel; und, was der christlichen Religion vielleicht nicht weniger nachtheilig ist, der Aberglaube bauet sie auf Kleinigkeiten und erdichtete Dinge: so gar, daß auch ein gewisser Reisebeschreiber bezeuget, man wolle denen, die ins gelobte Land reisen, noch heute zu Tage den Stein zeigen, von dem unser Prophet redet, und welcher derjenige seyn sollte, **den die Bauleute zwar verworfen hätten, der aber doch zum Eckſteine worden sey.** Euch nun vor allen Dingen wider den Unglauben zu waffnen, so wollen wir diejenigen Gründe anführen, die für die Wahrheit der Auferstehung Christi zeugen. Damit wir aber auch dem Aberglauben vorbauen mögen; so wollen wir einem jeden von diesen Gründen auch nicht mehr Stärke beylegen, als er in der That haben wird.

Pierre Belon. Observ. L. II. c. 83.

Wir haben für die Wahrheit der Auferstehung Christi 1) Vermuthungen, 2) Gründe, 3) unumstößliche Beweise. Die Umstände seiner Beerdigung geben uns **Vermuthungen** an die Hand: Das Zeugniß der Apostel giebt uns **Beweisthümer:** die Ausgießung des heiligen Geistes über die Kirche giebt uns **unumstößliche Gewißheit** davon.

Erstlich ziehe ich aus den Umständen der Beerdigung Christi **Vermuthungen** für die Gewißheit seiner Auferstehung. Jesus ist gestorben. Das ist was ganz unleugbares. Die Feinde unsers Unglaubens zweifeln selbst so wenig daran, daß sie gleichsam eine Schmach und Schande des Christenthumes daraus machen, daß Jesus gestorben sey.

Das Grab Jesu ist einige Tage nach seinem Tode leer gefunden worden. Abermals etwas ganz unstreitig gewisses. Denn wenn die Feinde der christlichen

Religion

Religion seinen Körper in ihrer Gewalt gehabt hätten, so hätten sie ihn ja nur vorzeigen, und also das ganze Gebäude des Christenthumes auf einmal in Grund stürzen dürfen. Daraus sind wir nun berechtiget, zu schließen: **Jesus ist auferstanden.**

Wenn der Leib Jesu nicht auferstanden ist, so muß er von andern seyn weggenommen worden. Allein dieser Raub ist etwas unmögliches. Wer hätte ihn wohl begehen sollen? die Feinde Jesu? Allein, würden sie denn wohl seine Ehre haben befördern, und also etwas thun wollen, was den Ruf von seiner Auferstehung bestärket hätte? Also hätten es seine Jünger thun sollen? Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß sie das nie haben thun wollen; und es ist unumstößlich gewiß, daß sie es im geringsten nicht haben thun können, wenn sie auch noch so gerne gewollt hätten. Wie hätten sie doch wohl auf die Gedanken fallen, und so etwas thun wollen? Wie hätten so furchtsame und so schwache Leute, Leute, die so gleich geflohen waren, als sie Jesum nur in die Hände des weltlichen Armes gegeben sahen; wie hätte ein Petrus, der schon vor dem Worte einer Magd verblich, und der bis dreymal geleugnet hatte, daß er ihn nur kenne: wie hätten Leute von solcher Art der Gewalt des Landpflegers wohl Trotz biethen wollen? Wie hätten sie es wohl wagen wollen, sich dem Urtheile des hohen Rathes zu widersetzen, eine Wache anzugreifen, und gewapneten und wohlgewarnten Kriegesleuten die Spitze zu biethen? Wenn Jesus nicht auferstanden ist, so hat er (hier rede ich die Sprache der Ungläubigen,) so hat er seine Jünger durch die Hoffnung einer eingebildeten Auferstehung betrogen? Wie kömmt es doch, daß seinen Jüngern die Augen nicht über einem solchen Betruge aufgegangen sind? Wie haben sie ein solch gefährlich Unternehmen, und zwar um eines Menschen willen wagen können, der ihrer Leichtgläubigkeit auf eine so entsetzliche Weise gespottet hatte?

Ich

Ich will aber setzen, es hätte ihnen ein solch Unternehmen in Sinn kommen können, wie hätten sie es doch wohl immer ausführen können? Wie haben sich Kriegesknechte, wie haben sich gewaffnete Leute, Leute, die ausdrücklich zur Wache gesetzet waren, wie haben sich die doch wohl von einer Hand voll furchtsamer Leute können überwinden lassen? **Entweder schliefen sie,** saget Augustinus, **oder sie schliefen nicht: Schliefen sie nicht, wie können sie sich diesen Körper wegnehmen lassen? Schliefen sie aber, wie haben sie sehen können, daß er weggenommen worden sey?** Wie können sie nun zeugen, daß man ihn weggenommen habe? Indeß sind das alles nur noch **Vermuthungen.**

August. Sermon. II in Pf. XXXVI.

Das Zeugniß der Apostel giebt uns stärkere Gründe an die Hand. Acht Betrachtungen geben diesem Zeugnisse eine Stärke, die nichts in der Welt zu nichte machen kann: 1) **Die Natur der Zeugen;** 2) **ihre Anzahl;** 3) **die Ordnung der Sachen, die sie bezeugen;** 4) **die Uebereinstimmung in ihrem Zeugnisse;** 5) **die Richterstühle, vor denen sie erscheinen;** 6) **die Zeit, zu welcher sie zeugen;** 7) **der Ort, wo sie ihr Zeugniß ablegen;** 8) **die Bewegungsgründe, die sie zu demselben antreiben.**

Betrachtet 1) **die Natur dieser Zeugen.** Denn wo es Leute von Ansehen und Vermögen gewesen wären; so würde ich wohl etwa glauben, als hätten sie durch ihr Ansehen bey der Welt eine bloße Fabel in Schwang bringen können. Wo es etwan beredte und sehr geschickte Männer gewesen wären; so würde ich etwan denken, sie hätten vielleicht die Seelen der Völker durch ihre Wohlredenheit einnehmen können. Allein wenn ich bedenke, daß die Apostel elende Leute waren, die weder Namen, noch Ansehen, noch Glücksgüter hatten, und also gar nicht fähig waren, Leute durch Geschenke zu gewinnen:

winnen: wenn ich bedenke, daß es gemeine, unwissende, ungelehrte Leute waren, die folglich ein schlecht Geschick hatten andere zu betriegen: so kann ich nicht begreifen, wie Leute von dieser Art die Kirche hätten betriegen können.

Erwäget 2) die Anzahl dieser Zeugen. Paulus meldet uns dieselbe im XV Cap. seines ersten Briefes an die Corinther. Er saget uns (1 **Jesus sey von Kepha gesehen worden.** Diese Erscheinung wird im XXIV Cap. Lucä erzählet, wo die Jünger sagen: **Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.** Er saget 2) er sey von **den Zwölfen** gesehen worden. Diese Erscheinung ist vom Marco beschrieben; wobey ich im Vorbeygehen gedenken muß, daß man durch die Zwölfe, von denen hier Paulus redet, die ganze Gesellschaft der Apostel verstehen müsse, als welche den Namen der Zwölfe beholten hatten, ob ihrer wohl damals nicht mehr, als eilf Zeugen dieser Erscheinung waren; indem Judas allbereits Hand an sich selbst geleget hatte. Paulus saget 3) er sey von **fünfhundert Brüdern auf einmal gesehen worden.** Diese Erscheinung wird im XXVIII Cap. Matthäi versprochen; allwo Jesus zu den Weibern saget: **Gehet hin in Galiläam, und saget es meinen Brüdern, daß sie mich daselbst sehen werden.** Wobey man merken muß, daß Lucas wohl im ersten Cap. der Apostelgeschichte saget: die Kirche habe nur aus hundert und zwanzig Personen bestanden. Allein ein Theil von diesen fünfhundert Brüdern, von denen Paulus redet, waren in Galiläa, wo Jesus sein Evangelium geprediget hatte. In diesem Lande waren sie auch nach seiner Himmelfahrt geblieben, anstatt daß die Gemeine, von der Lucas redet, aus Einwohnern von Jerusalem bestund. Paulus saget 4) Jesus sey von **Jacobo** gesehen worden. Diese Erscheinung ist von den Evangelisten nicht angeführet worden. Paulus wußte sie aus

1 Cor. 15, 5.
Luc. 24, 34.
Marc. 16, 14.
Mat. 28, 10.
Act. 1, 15.
1 Cor. 15, 7.

Hieron. in Cat. Script. Eccles.

mündlichen Nachrichten. Hieronymus erzählet davon so viel: es wäre in dem hebräischen Evangelio Matthäi, welches man das Evangelium der Nazarener genennet, gemeldet: Jesus wäre Jacobo erschienen; dieser Apostel hätte eine Gelübde gethan, er wollte nicht essen, noch trinken, bis Christus auferstanden wäre; darauf hätte dieser göttliche Erlöser Brod genommen, und es gebrochen, und Wein eingeschenket, und zu Jacobo gesaget: **Iß und trink, denn des Menschen Sohn ist auferstanden.** Paulus saget 5) Jesus sey **allen Aposteln** erschienen. **Endlich**, setzet er hinzu, **ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.** So war die Anzahl der Zeugen der Auferstehung Christi beschaffen. Und das bestärket denn unsern zweyten Beweis. Denn wenn dieser Zeugen nur eine kleine Zahl gewesen wäre, so möchte man vielleicht sagen, daß ihnen eine so unanständige Sache, als diese war, die Kirche zu betriegen, in Sinn hätte kommen können. Man möchte vielleicht sagen, daß ihnen eine Einbildung, als hätten sie Jesum gesehen, den Kopf verrücket hätte. Allein, wenn man sieht, daß Paulus, daß ein Apostel, daß fünfhundert Brüder diese Wahrheit bezeugen; so fällt dieser Verdacht auf einmal weg.

1 Cor. 15, 7.

Betrachtet 3) **die Ordnung der Sachen, die sie erzählen.** Wären es etwa metaphysische Betrachtungen, die auf eine Kette von Grundsätzen und Schlüssen ankämen: wäre es etwan ein Punct aus der Zeitrechnung, wozu lange und mühsame Ausrechnungen nöthig wären: wären es etwan Dinge, so vor langen Zeiten geschehen, und die sie bloß aus anderer Erzählungen hätten wissen müssen; so könnten uns ihre Aussagungen wohl etwa verdächtig werden. Allein hier kömmts auf eine geschehene Sache an: auf eine Sache, die sie vielmal und zu wiederholten malen wollen gesehen haben. Es kömmt darauf an, ob sie Jesum gesehen, ob sie ihn angerühret, ob sie mit ihm gegessen, ob sie mit ihm geredet haben: es kömmt

also auf eine solche Sache an, wo sie unmöglich konnten betrogen werden.

Betrachtet 4) **die einmüthige Uebereinstimmung in ihrem Zeugnisse.** Alle mit einem Munde bezeugen, daß Jesus auferstanden sey. Nun ist das wohl was unerhörtes, daß ein Haufen Betrüger, wie die Ungläubigen meynen, der aus fünfhundert Personen bestund; ein Haufe, unter welchem sich nothwendig Leute von ganz unterschiedenem Gemüthe und Sinnen finden mußten; ein Haufe, unter denen verständige und unverständige, furchtsame und beherzte Leute waren: es ist was unerhörtes, daß ein so zahlreicher Haufe in seinem Zeugnisse so gar einmüthig übereinstimmet. Und das geschieht doch gleichwohl von unsern Zeugen. Welcher Christ hat je sein Zeugniß für falsch erkläret? Welcher Christ hat jemals seine Mitschuldigen verrathen? Welcher Christ hat jemals diesen vermeynten Betrug entdecket?

Betrachtet 5) **die Richterstühle, vor welchen sie dieses Zeugniß abgeleget haben,** und zugleich die unzählbare Menge von Leuten, von denen sie sind in Untersuchung gezogen worden. Das waren nämlich Juden, Heiden, Weltweisen, Rabbinen, und jene ganze Menge von Volke, die alle Jahre nach Jerusalem gieng. Denn die göttliche Vorsicht hatte, meine geliebtesten Brüder, auch diesen Umstand recht weislich gefüget, damit ja nichts im Stande seyn möchte, das Zeugniß derjenigen Personen verdächtig zu machen, von denen wir reden. Sie wollte haben, daß Jerusalem noch vierzig Jahre nach der Auferstehung unsers Heilandes stehen sollte, damit alle Juden in der Welt im Stande seyn möchten, dieses Zeugniß zu untersuchen, und sie also selbst eigene und ungezweifelte Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion werden möchten. Ich wiederhole es also nochmals, die Apostel haben ihr Zeugniß vor Juden und Heiden behauptet, vor Weltweisen und Rab-

binen, vor Staats- und Weltleuten, vor Leuten, die recht darauf geübet waren, Missethäter zu befragen, und sie dahin zu bringen, daß sie sich widersprechen mußten. Woher kömmt nun, wenn anders das Zeugniß der Apostel eine unter ihnen abgeredete Sache ist, woher kömmt es, daß unter so gar verschiedenen Leuten, vor denen sie haben stehen müssen, doch gleichwohl nicht ein einziger gewesen, der ihren vorgegebenen Betrug entdecket hätte?

Betrachtet 6) **den Ort, wo sie dieses Zeugniß abgeleget haben.** Denn wenn sie die Auferstehung des Heilandes etwan in entfernten Landen hinter Bergen und Meeren verkündiget hätten: so hätte man glauben können, die Behauptung ihres Irrthumes wäre ihnen dadurch erleichtert worden, daß diejenigen, welchen sie davon sageten, wegen Entlegenheit der Oerter zu genauer Untersuchung der Sache nicht hätten kommen können. So aber predigen die Apostel zu Jerusalem, in den Schulen, im Richthause: sie pflanzen das Panier seines Kreuzes und die Siegeszeichen seines Gedächtnisses an eben dem Orte auf, wo man das schimpfliche Holz zu seiner Lebensstrafe aufgerichtet hatte.

Betrachtet 7) **die Zeit dieses Zeugnisses.** Denn wenn die Apostel diese Auferstehung etwa viel Jahre hernach, als sie sollte geschehen seyn, verkündiget hätten; so würde der Unglaube an diesem Verzuge mit recht etwas verdächtiges haben suchen können. Allein, drey Tage, nachdem Jesus gestorben war, sagen sie schon, er sey auferstanden: wenigstens thun sie das bald nach Empfahung des heiligen Geistes, da Jerusalem so wohl das Gerüchte von seiner Auferstehung aufgehen sahe, als auch zu unterdrücken bemühet war; da seine Feinde noch für Feuer und Wuth brannten, und die Schädelstätte noch mit dem Blute benetzet war, welches sie vergossen hatten. Kommen denn wohl Betrieger zu solchen Zeiten aufgezogen? Würden sie nicht vorher gewartet haben,

ben, bis sich die Wuth der Juden ein wenig geleget hätte, bis die Richter verändert worden, und die Gemüther nicht so gar aufmerksam mehr auf ihre Unternehmungen gewesen wären?

8) Betrachtet endlich die **Bewegungsgründe**, welche die Apostel haben antreiben können, diese Auferstehung zu verkündigen. Wendet eure Augen auf die Gestalt der Welt. Untersuchet alle Betriegereyen, die nur immer im gemeinen Leben vorgehen können. Man lügt, man betriegt, man hintergeht, man verschwört sich im gemeinen Leben. Alle die unterschiedenen Gewerke, alle Professionen haben ihre besondere Arten, zu betriegen, indessen betriegen doch die Menschen alle um einer Ursache willen; und das ist die **Gewinnsucht**. Und so mannichfaltig auch dieser Gewinnst seyn mag, so ist er doch allezeit die große Triebfeder ihrer Unternehmungen. Denn man thut es entweder Ehre zu gewinnen, oder Wollust zu genießen, oder Geld zu erwerben. Hier aber muß sich die Natur aller Dinge verändern. Hier kehret sich alles um, was man sonst vom menschlichen Herzen weiß. Man muß annehmen; wie sonst andere Menschen das Heil ihrer Seelen ihrem zeitlichen Nutzen aufopfern, so hatten dagegen die Apostel ihren irdischen Vortheil, so gar wider den Nutzen ihrer Seele, aufgeopfert. Oder wenn sie, so lange Jesus lebete, durch Erwartung irgend eines zeitlichen Gutes dieses Lebens sind betrogen worden; woher kömmt es doch, daß, da sie den schlechten Ausgang ihrer Hoffnung sahen, und auf der Spitze stunden, zu den härtesten Lebensstrafen verdammet zu werden, daß sie doch gleichwohl ihr Leben durch Bekenntniß ihres Betruges nicht gerettet haben? Je mehr Bosheit ein Verräther an sich hat, je untreuer wird er gegen sich selbst, wenn es bis zum Tode kömmt. Nachdem er um seines Nutzens willen Gesetze, Staat, Fürsten, Religion verrathen hat; so verräth er endlich auch seine eigene Cameraden und die Mitgenossen seiner Laster. Hier

aber halten die Apostel im Gegentheile bis zum Tode aus: ja sie versiegeln die Wahrheiten, die sie mit ihrem Munde verkündiget, endlich auch mit dem letzten Blutstropfen, den sie haben. Und das sind nun unsere Gründe.

Sehet auch endlich unsere unumstößlichen Beweisthümer an. Das sind die Wunder, mit welchen die Apostel die Wahrheit ihres Zeugnisses versiegelt haben. Stellet euch jene heiligen Männer einmal vor, als ob sie ihre Widersacher am ersten christlichen Pfingsttage so anredeten: Ihr wollet uns auf unser Wort nicht glauben: ihr meynet, daß unser 500 Personen alle einerley Krankheit hätten, und auf einen so gar hohen Grad der Unbesonnenheit verfallen wären, daß wir uns einbildeten, wir hätten einen Menschen gesehen, den wir nicht gesehen hätten; wir hätten mit einem Menschen gegessen, mit dem wir doch nie gegessen hätten; wir wären mit einem Menschen umgegangen, mit dem wir doch nie umgegangen wären. Oder ihr haltet uns wohl gar für Betrieger: ihr haltet uns für unsinnige Leute, die Gefängniß, Kreuz und Marter ausstünden, bloß um das Vergnügen zu haben, das menschliche Geschlecht zu betrügen, und sie von einer eingebildeten Auferstehung zu bereden: ihr haltet uns für rasend genug, so was ganz äußerst unbesonnenes zu thun. Allein bringet uns einmal eure Kranken her: stellet uns eure Besessenen dar: schaffet eure Verstorbenen vor euren Augen her: verhöret uns gegen die Meder, gegen die Parther, gegen die Elamiter. Cappadocia, Pontus, Asia, Aegypten, Pamphilien, Phrygien, alle Nationen, alle Völker mögen uns von ihren Einwohnern Leute zusenden: wir wollen den Tauben ihr Gehör wieder geben, die Blinden wieder sehend, die Lahmen gehend machen; wir wollen die bösen Geister austreiben; wir wollen die Todten auferwecken; und wir, wir armen Zöllner, wir ungelehrten Leute, wir Teppichmacher, wir Fischer, wir wollen mit allen Völkern der Welt in

ihrer

ihrer eigenen Sprache reden; wir wollen die Propheten erörtern, die dunkelsten Weißagungen auslegen, die erhabensten Geheimnisse erklären: wir wollen euch rechte Begriffe von der Gottheit, Regeln zum Lebenswandel, und eine solche Sitten- und Glaubenslehre geben, die viel größer, viel edler, viel erhabener seyn soll, als sie euch eure Lehrer, eure Weltweisen, ja Moses selbst nicht haben geben können. Wir wollen noch mehr thun. Wir wollen euch aller dieser Gaben selbst theilhaftig machen. Worte der Weisheit, Worte der Erkenntniß, Glauben, Gesundmachung, Vermögen Wunder zu thun, Weißagung, Unterscheidung der Geister, mancherley Sprachen, Gabe der Auslegung; alles das soll euch durch unsern Dienst mitgetheilet werden.

Sehet, so reden die Apostel. Sehet, was das für Beweise sind, die sie von der Auferstehung Christi geben: **Jesus ist auferstanden, und hat über uns ausgegossen, das ihr sehet und höret.** Und das ist es auch, was uns in den Stand setzet, auf die allergrößte Schwierigkeit zu antworten, die man nur jemals so wohl der Auferstehung Jesu Christi, als auch seinem ganzen Reiche auf Erden hat können entgegen stellen. Woher kömmts doch, sprechen die Ungläubigen zuweilen, woher kömmts doch, daß sich euer Jesus die ganze Zeit seiner Erniedrigung öffentlich sehen lassen, und sich doch im Stande seiner Erhöhung von niemand hat sehen lassen? Wenn er auf dem Berge verklaret wird, so geschieht es nur bloß vor Petro, Jacobo und Johanne. Wird er gen Himmel genommen? es geschieht bloß in Gegenwart seiner Jünger. Erscheint er nach seiner Auferstehung? es geschieht sonst niemanden als denen, die Theil nehmen an seiner Herrlichkeit. Woher kömmts doch, daß er sich nicht der Synagoge zeiget? Warum erscheint er doch Pilato nicht? Warum läßt er sich nicht auf den Gassen und in öffentlichen Gesellschaften zu Jerusalem, als ein Auferstandner sehen? Wenn er so Act. 2, 32. 33.

verfahren hätte, so würde der Unglaube von seiner Wurzel ausgerottet, und durch seine eigene Augen überzeuget worden seyn. Dahingegen aber giebt nun diese Begebenheit, eben darum, weil sie wie im Verborgenen geschehen, gerechten Anlaß zu allerley Verdachte, und schaffet dem Irrthume allerley neuen Vorwand. Wir übergehen itzt viel gründliche Antworten, die man auf diesen Einwurf gegeben hat. Denn wir werden sie vielleicht bey einer andern Gelegenheit vorbringen können. Vorizo bleiben wir nur bey folgender stehen: Die Apostel, welche von der Auferstehung Jesu Christi gezeuget, haben in Gegenwart aller der Leute Wunder gethan, denen sich, wie ihr meynet, Jesus nach seinem Tode billig sollte gezeiget haben. Die Apostel haben Wunder gethan: und siehe, das ist Jesus, das ist sein Geist, das ist seine Auferstehung. **Jesus ist auferstanden, und hat ausgegossen über uns, das ihr sehet und höret.** Diese Art seine Auferstehung zu beweisen, ist eben so überzeugend, als wenn er sich einem jeden von seinen Feinden besonders gezeiget, einem jeden seine Wunden gewiesen, einen jeden die Hand in seine Seite hätte legen lassen. Ja sie ist noch überzeugender, als das. Hätte sich Jesus sehen lassen, so hätte man wohl glauben können, es sey ein Traum, oder ein untergeschobener Mensch. Man hätte sagen können, es hätten einige Aehnlichkeiten zu diesem Betruge der Sinnen Anlaß geben können. Allein, was will der Ungläubige nun einwenden, da die Kranken geheilet werden, die Todten auferstehen, die Geister ausgetrieben, und Natur und Elemente ganz umgekehret werden?

Ja, werdet ihr vielleicht sagen, diese Beweise galten zwar bey denen, welche die Wunder der Apostel selbst gesehen haben; im Falle nämlich in der That solche Wunder geschehen sind: aber bey uns können sie doch gar nichts beweisen, da wir nun schon siebzehn hundert Jahre nach solcher Zeit leben. Wir antworten: man

könne

könne die Wunder der Apostel nicht läugnen, es sey denn, daß man an allem überhaupt zweifle; und den ganz unerweislichen Satz annehme, daß man nichts glauben müßte, als was man selber gesehen habe. Man müßte also dreyerley Leute ohne Unterschied für ganz unbesonnene Menschen ausgeben, die allerseits in dieser Sache im höchsten Grade unverdächtig sind.

I. Man muß einmal diejenigen für äußerst unbesonnene Leute ansehen, die sich selbst für die Urheber dieser Wunder ansehen. Denn wenn sie deren keines verrichtet haben, so sind es Betrieger, die das menschliche Geschlecht hintergehen wollen. Wären sie Betrieger gewesen, hätten doch aber nur noch ein Fünklein Vernunft gehabt, so müßten sie doch einige Vorsichtigkeit gebrauchet haben, ihren vermeynten Betrug zu bemänteln. Denket doch aber, auf was für eine Art sie uns jene Thaten erzählen, deren Wahrheit uns verdächtig werden will? Sie geben den Ort, die Zeit, die Umstände davon an. Sie sagen, diese Thaten wären in Städten, auf öffentlichen Plätzen und Versammlungen, ja vor den Augen des ganzes Volkes geschehen. Sehet nur Paulum an nach dem XIV Cap. seines ersten Briefes an die Corinthier. Er schreibt an eine ganze Gemeine von Christen. Er saget ihnen: sie hätten die Gabe Wunder zu thun empfangen, und bestrafet sie darüber, daß sie deswegen stolz wären. Er verweist es ihnen, daß ein jeglicher seine besondere Gabe in den öffentlichen Versammlungen wollte sehen lassen. Er giebt ihnen Regeln, wie sie sich hiebey recht verhalten sollten. So 1 Cor. 14, 27.
jemand mit Zungen redet, oder zween, oder aufs meiste drey, eines um das andere; so lege es einer aus. Ist er aber nicht ein Ausleger, so schweige er unter der Gemeine. Die Weißager lasset reden zween oder drey, und die andern lasset richten. So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste.

Hier frage ich nun: Wie hat Paulus so unverschämt seyn, und den Corinthern solche Dinge schreiben können, wenn alle diese Dinge falsch gewesen wären? Wenn die Corinther weder die Gabe der Prophezeihung, noch Unterscheidung der Geister, noch Mannichfaltigkeit der Sprachen empfangen hätten?

II. Man muß auch die Feinde der christlichen Religion für ungereimte Leute ansehen. Denn weil doch eben diese herrlichen Wunder, von denen sich die Prediger für die Urheber ausgaben, die Ehre des Christenthums ausmacheten: weil sich diese Leute über das rühmeten, daß sie sie vor dem ganzen Volke thäten; so war es ja ganz was leichtes, diesen Betrug zu entdecken, wenn es in der That einer war. Nehmet einmal an, es käme ein Betrieger und predigte uns eine neue Religion; er rühmete sich dabey, er könne dieselbe durch besondere Wunder bestätigten: was würden wir da thun, um ihn zu widerlegen? Würden wir wohl sagen, die Wunder könnten kein Beweis für die Wahrheit einer Lehre seyn? würden wir wohl unsere Zuflucht dahin nehmen, daß andere auch Wunder gethan hätten? würden wir nicht vielmehr sagen, es sey Betrug mit denselben? würden wir uns nicht auf unsere eigenen Augen berufen? würden wir sonst was nöthig haben, als die eigenen Worte des Betriegers, um ihn seines Betruges zu überzeugen? Woher kömmts doch aber, daß die Feinde der christlichen Religion, die sie in Schriften widerlegen wollen, nicht so verfahren sind? woher kömmts, daß ein Celsus, ein Porphyrius, ein Zosimus, ein Julianus der Abtrünnige, ein Hierocles; diese größten Widersacher, die das Christenthum nur je gehabt habt, und deren Schriften noch in unsern Händen sind; woher kömmts denn, daß diese alle, die Sache selbst nie einer Falschheit beschuldigen, sondern den Grundsatz zugeben, und nur alle Schärfe ihres Witzes anwenden, die Folgen zu schwächen, die man aus demselben zieht? Folglich nun; sagen, die

Wunder

Wunder der Apostel wären falsch, heißt das nicht die Feinde des Christenthums einer gänzlichen Unbesonnenheit beschuldigen?

III. Endlich heißt das auch jene ganze Menge von Christen einer Unbesonnenheit beschuldigen, die das Evangelium annahmen. Heute zu Tage kömmt die Untersuchung der Wahrheit unsers christlichen Glaubens auf eine Kette von Grundsätzen und Folgen an, die eine große Aufmerksamkeit fordern: es kann auch die Menge derer, die sich zu dieser oder jener Religion bekennen, kein Beweis mehr von ihrer Wahrheit seyn. Allein zu der Apostel Zeiten kam alles auf diesen Punct an: hat Jesus seinen Geist über seine Apostel ausgegossen, oder nicht? Thun die Apostel Wunder, oder nicht? haben sie die Macht empfangen, die Gaben derselben auch denen mitzutheilen, die ihre Lehre annehmen oder nicht? Und indeß breitet sich doch diese Religion, deren Untersuchung so leicht und einfältig war, diese Religion breitet sich doch in die Länge und in die Breite aus. Wenn nun die Apostel in der That keine Wunder sollten gethan haben: so muß man eines von beyden annehmen: entweder daß die Neubekehrten sich keine Mühe machen wollen ihre Augen aufzuthun, sondern Vorurtheile, Affecten, Auferziehung, Ruhe, Glück, Leben, Gewissen aufgeopfert haben, ohne auch nur einen Augenblick an die Frage denken zu mögen: thun die Apostel wirklich Wunder oder nicht? oder man muß annehmen, sie hätten die Augen gar wohl aufgethan, und also gesehen, daß diese Wunder falsch wären: gleichwohl aber ihre Vorurtheile, Affecten, Auferziehung, Ruhe, Glück, Leben, Gewissen, einer Religion aufgeopfert, die ganz und gar auf diesen Satz ankam, daß diese Wunder gewiß geschehen wären.

Nehmet nun, meine Brüder, alle diese Beweisthümer zusammen. Uebersehet auf einmal, wie viel höchst ungereimte Dinge man annehmen muß, wenn man wi-

der die Auferstehung Jesu Christi streiten will. Man muß annehmen, es habe sich eine ausdrücklich dazu ausgesetzte Wache, vom Schlafe übereilen lassen, und gleichwohl verdiene sie doch Glauben, wenn sie die Aussage thut, daß der Leichnam Jesu sey gestohlen worden: oder man muß annehmen, daß Leute, die auf die allerentsetzlichste und grausamste Weise selbst wären betrogen worden, doch alles was sie am liebsten hatten, für die Ehre eines Betriegers aufgesetzet hätten. Man muß weiter annehmen, als hätten ungelehrte, unwissende, unansehnliche, unvermögende, unberedte Leute, die Kunst besessen, die Augen der ganzen Kirche zu verblenden. Man muß annehmen, daß funfhundert Personen, alle zusammen durch einerley Krankheit im Kopfe verrückt gewesen wären, und daß so viele Menschen sich über einer Sache betrogen hätten, wobey alles auf geschehene Dinge ankam: oder aber, daß eine so große Menge falscher Zeugen das Geheimniß gefunden hätten, sich nie zu widersprechen, sondern allezeit einstimmig in ihrem Zeugnisse zu bleiben. Man muß annehmen, daß die allergeschicktesten Gerichte bey einem gleichwohl offenbaren Betruge, auch nicht den geringsten Schatten eines Widerspruches hätten heraus bringen können. Man muß annehmen, daß die Apostel, die sonst ganz vernünftige Leute waren, sich doch Zeit und Ort ausgesuchet hätten, die just am wenigsten zu ihrem Vorhaben zuträglich waren. Man muß annehmen, daß Millionen Menschen so rasend gewesen, und Kreuz, Gefängniß, Marter ausstehen wollen, um eine falsche Einbildung in Schwang zu bringen. Man muß annehmen, daß tausend und aber tausend Wunder um einer Lügen willen geschehen wären: oder man muß diese Wunder gar leugnen, und alsdann annehmen, daß die Apostel unsinnig gewesen, daß die Feinde der christlichen Religion unsinnig gewesen, daß alle erste Christen unsinnig gewesen wären.

Also

Also sind nun die Gründe, die uns von der Auferstehung Jesu Christi überzeugen, so stark und gewiß, daß, wenn ja anders noch einige Schwierigkeit bey der Gewißheit dieses Geheimnisses übrig bleibt: so muß sie von der Klarheit und Deutlichkeit desselben selbst herkommen. Ja, ja, ich bekenne es, wenn irgends etwas meinem Glauben einen Anstoß geben könnte, so würde es das seyn, daß ich nicht begreifen kann, warum eine Wahrheit, die durch so viel unverwerfliche Zeugen ausgeredet, und durch so viel handgreifliche Wunder bestätiget worden, gleichwohl nicht noch mehr Anhänger gefunden: wie es geschehen können, daß nicht alle Juden, nicht alle Heiden auf einmal eine so gewisse Wahrheit angenommen haben? Allein auch diese Schwierigkeit muß uns nicht wankend machen. Wir finden die Auflösung derselben in der Thorheit der Menschen. Die Menschen sind zu allem fähig, wenn sie nur ihren Affecten Genüge leisten, oder ihre Vorurtheile vertheidigen können. Der Unglaube der Juden und Heiden ist nicht erstaunlicher, als hundert andere Begebenheiten von Wichtigkeit, gegen die wir nur darum unempfindlich bleiben, weil wir ihrer gewohnt sind. Er muß uns gar nicht mehr Wunder nehmen, als jene abergläubische Hochachtung, die man viel hundert Jahre nach einander mitten im Christenthume für einen Aristoteles gehabt, der ein Heide, und noch dazu ein verworrener und finsterer Kopf war. Diese Hochachtung gieng ja so weit, daß, wenn man etwa von metaphysischen Dingen in den Schulen disputirete, und solche Sachen untersuchete, wobey jedermann berechtiget ist seine Meynung zu haben; wenn man etwa ausmachen sollte, ob in der Natur wohl ein leerer Raum sey, oder ob ein leerer Raum sich selbst widerspreche? ob die Materie theilbar sey, oder ob es eigentlich so genannte Atomos gebe? so dürfte man weiter kein Wort mehr sagen, so bald man nur beweisen könnte, Aristoteles habe diese

oder jene Meynung davon gehabt. Das muß uns nicht mehr Wunder nehmen, als wenn wir sehen, daß sich jener große Theil der Christenheit, daß sich Fürsten und Könige einem Pabste, einem Priester unterwerfen, der oft eben so betrieglich, als unwissend ist. Das muß uns gar nicht mehr Wunder nehmen, als wenn wir sehen, daß zu einer so erleuchteten Zeit, zu einer Zeit, da ein Cartesius, ein Pascal, ein Malebranche leben, dennoch Christen gefunden werden, ja was sage ich? daß ein Cartesius selbst, daß ein Pascal selbst, daß ein Malebranche selbst glauben kann, der Leib des Erlösers sey in ein Stückchen Brodes verwandelt, daß sie mit ihren Zähnen zermalmen, das sie verschlingen, das sie verdauen. Das muß uns gar nicht mehr Wunder nehmen, als wenn wir sehen, daß ihr, ihr Christen, ihr reformirten Christen, einen Glauben bekennet, der eine Hölle, ein Gerichte lehret; daß ihr wisset, wie so wohl die Geizigen, als die Ehebrecher und die Trunkenbolde diese ewige Strafe leiden sollen; daß ihr nicht zweifeln dürfet, daß ihr zu dieser unseligen Liste gehöret; und doch bey dem allen eben so ruhig wegen des Zukünftigen seyn könnet, als ob ihr eure Namen schon im Buche des Lebens gelesen, und auch nicht den geringsten Zweifel wegen eurer Seligkeit zu haben Ursache hättet.

Bis hieher haben wir nun die Gründe ausgeführet, welche die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi erhärten. Nun bitte ich mir nur noch einige Augenblicke aus, um die Freude zu rechtfertigen, und die gute Sache jener Siegeslieder zu zeigen, welche diese Auferstehung erwecket: **Denn man singt vom Siege in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn behält den Sieg.**

Jene drey traurigen Tage, die zwischen dem Tode Jesu und seiner Auferstehung verflossen, waren Tage, in welchen die Feinde der Kirche siegeten. Aber Jesus ist

auf-

auferstanden: und nun sieget die Kirche wieder: **Man singt vom Siege in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg.**

I. In diesen Trauertagen siegete die Ketzerey über die Wahrheit. Die allergrößte Schwierigkeit, die man wider die Lehre von der Genugthuung gemachet hat, ist von der Unschuld Jesu hergenommen, auf welche sich dieselbe allein gegründet. Denn wenn es wahr ist, daß Jesus unschuldig war; wo blieb denn die göttliche Gerechtigkeit, da er gleichwohl mit so hohem Leiden beladen, und mit Stricken des Todes umgeben war? Wo blieb sie, da er der Wuth eines rasenden Pöbels überliefert war? Diese Schwierigkeit ist anfangs so groß, daß es scheint, man könne sie gar nicht auflösen. Denn allerdings müssen ehe alle Sünder verderben, ehe müssen alle Nachkommen Adams untergehen, ehe muß sich die göttliche Gerechtigkeit an allen Creaturen rächen, die seine Güte aus ihrem Nichts hervorgezogen, ehe so viel Tugend, ehe so viel Liebe, so viel Inbrünstigkeit, so viel Demuth, so viel Eifer unbelohnet und unvergolten bleiben sollten. Allein wenn wir dabey doch gleichwohl sehen, daß Jesus den Tod zwar leidet, aber doch auch zugleich entwaffnet; daß er zwar ins Grab kömmt, aber auch dem Grabe seinen Stachel nimmt; und daß ihm die Stuffen zu seinem Grabe, doch auch Stuffen zu seinem Throne werden; so verschwindet diese Schwierigkeit, und verliert sich von sich selber. Man singt vom Siege in den Hütten der Gerechten. **Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn behält den Sieg.** Gott ist versöhnet mit den Menschen. Der rächenden Gerechtigkeit ist ihr Genüge geschehen. Wir können von nun an **mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle treten.** Hebr. 4, 16. **Es ist nichts verdammliches in denen, die in Christo Jesu sind. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen:** Röm. 8, 32.

gen? Wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist.

II. In diesen Trauertagen siegete der Unglaube über den Glauben. Denn der Ungläubige bauet sein ganzes Lehrgebäude auf den Tod Jesu: er spottet den, der seine Lüste seinen Pflichten aufopfert, und spricht: Siehe ihn doch nur an, diesen erblaßten und erstarrten Körper:
Job 2, 9. o segne Gott und stirb! Es begegnet einem
Eccles. 9, 2. wie dem andern, dem Gerechten, wie dem Ungerechten, dem Guten und Reinen, wie dem Unreinen. Dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert. Wie es dem Guten geht, so geht es auch dem Sünder; wie es dem Meyneidigen geht, so geht es auch dem, der den Eid fürchtet. Allein Jesus ist auferstanden: Man singt vom Siege in den Hütten der Gerechten. So fällt die Meynung des Unglaubens zu Boden: er irret, und weiß
Mat. 22, 29. die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.

III. Diese Trauertage waren eine Siegeszeit der Tyranney über die Beständigkeit des Märtyrers. Die Unschuld war unterdrücket: die Vergeltung der Tugend schien mit dem ins Grab geleget zu seyn, der sich ihr ergeben hatte. Aber Jesus ist auferstanden: Nun singet man vom Siege in den Hütten der Gerechten. Die Absichten der Tugendfeinde zerfallen, und alle ihre Bemühungen, den Gerechten zu spotten, dienen nur seine Schönheit zu erheben, und sein Gedächtniß zu verewigen. Nun mögen denn die Verfolger der Kirche alle ihre Wuth wider uns aufbieten: nun mögen auch die Pforten der Höllen wider die Kirche toben; ja die Könige der Erden, die oft mehr toben, als die Hölle selbst, mögen sich wider den Herrn und seinen Gesalbten versammlen; sie mögen Galgen aufrichten, Galeeren bauen, Scheiterhaufen aufrichten, Martern aussinnen; sie werden doch selbst die Absicht Gottes befördern helfen.

Assur

Assur ist nichts als nur die Ruthe seines Zornes. Es. 10, 5.
Herodes und Pilatus thun nichts, als was der Act. 4, 28.
Rath des Herrn zuvor beschlossen hat. Er kann
ihrer Wuth bald Grenzen setzen, und eben das zu
ihnen sagen, was er einmal zum Meere sprach: Bis Job. 38, 11.
hieher sollst du kommen, und nicht weiter; hie
sollen sich legen deine stolzen Wellen.

IV. Endlich waren diese Trauertage ein Sieg des Todes über unsere Hoffnung. Das Schicksal aller, die an Jesum glauben, ist mit dem Schicksale Jesu ganz genau verbunden. Er hatte es seinen Jüngern gesaget: ich lebe, und ihr sollet auch leben. Auf diesen Grund könnten wir denn nun ebenfalls, so lange Jesus im Grabe lag, sagen: er ist gestorben: und wir sind mit ihm gestorben. Und wie hätten wir wohl das Leben hoffen können, wenn sich der, so unser Leben ist, nicht von den Banden des Todes hätte los machen können? Doch Jesus ist auferstanden! Nun singt man vom Siege in den Hütten der Gerechten. Die Natur ist wieder hergestellet: der Tod ist verschlungen in den Sieg: das Grab hat seinen Stachel verlohren. Ach so mögen denn meine Augen immerhin mit Wolken bedecket werden: mein Leib mag immer unter der Last seiner Jahre brechen: meine Sinnen mögen immer stumpf, meine Gliedmaßen schlaff werden: der Tod mag diejenigen immerhin aus meinen Augen nehmen, mit denen meine Seele verbunden ist: mag ich doch den immer unter Thränen und Aechzen, unter Klagen und Trauren sterben sehen, der meine Gesellschaft in der Einsamkeit, mein Rathgeber im Kummer, meine Stütze in meiner Trübsal war: ich will sie schon zur Ruhe begleiten, diese Gebeine, diesen Leichnam, diesen werthen Rest von meinem andern Ich: unsere Gemeinschaft ist zwar unterbrochen; aber nicht zernichtet. Lazarus unser Freund Joh. 11, 11.
schläft: aber so wir glauben, werden wir die
Herrlichkeit Gottes sehen. Jesus ist die Aufer- v. 25.

stehung und das Leben. Er ist auferstanden, darum werden wir auch einmal auferstehen. Jesus ist keine Privatperson; er ist eine öffentliche Person; der Bürge
1Cor.15,20. der Kirche; der Erstling von denen, die da schlafen. Wenn der Geist, des, der Jesum von den
Röm. 8, 11. Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch Gott eure sterblichen Leiber lebendig machen, durch diesen Geist, der in euch wohnet.

Hat man nun wohl je eine wohlgegründetere Freude gesehen? Ist je ein herrlicherer Triumph gehalten worden? Und müssen nicht alle jene Freudenfeste, die man zur Ehre großer Ueberwinder begeht; jene Siegeslieder, die man zum Ruhme ihrer Siege schallen läßt; jene Marmorsteine, in welche man diejenigen Thaten gräbt durch die sie ihren Feind in Staub geleget, seine Heere in die Flucht geschlagen, seinen Stolz gebrochen, seine Wuth gehemmet haben; muß das alles nicht vor dieser Freude weichen, mit der wir am heutigen Tage beseelet sind? Muß das alles nicht den Siegen unsers großen Hauptes weichen? Ein Theil des Dankes, den man hohen Wohlthaten schuldig ist, besteht darinne, daß man ihren Werth erkenne, und ihre Süßigkeit schmecke. Lasset uns denn, meine geliebtesten Brüder, den Urheber unserer Erlösung preisen: Lasset uns Himmel und Erden zu Zeugen unserer Erkenntlichkeit nehmen. Ein doppelter Eifer begleite dieses Theil unserer Pflichten. Ein zweyfaches Maaß von himmlischen Feuer entzünde dieses Opfer. Und ein jeder von diesen Christen rufe aus dem Grunde eines mit lebendiger Erkenntlichkeit, und
1 Petr. 1, 3. recht feuriger Liebe durchdrungenen Herzens aus: Gelobet sey Gott, gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns zu einer lebendigen Hoffnung wieder gebohren hat, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Er vereinige seine Stimme mit der Engel Stimmen, und rufe einmüthig mit diesen himmlischen Geistern

aus:

aus: Heilig, heilig, heilig ist der Herre Zebaoth, Es. 6, 3.
alle Lande sind seiner Ehren voll. Ja auch diese Hütte der Gerechten müsse uns überall mit verdoppeltem Eifer rufen hören: Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Allein was kommen hier für traurige Gedanken, und stören uns die Freude des heutigen Tages? Was für eine Hütte ist das hier? ist es eine Hütte der Gerechten! Ach! wehe euch, meine Brüder, wenn ihr unter dem Vorwande, als müßten die Gerechten heute in voller Freude seyn; wenn ihr euch unter diesem Vorwande wohl mit uns freuet, aber auch noch in euren Ungerechtigkeiten bleibet. Die Auferstehung Jesu Christi stimmet vollkommen mit den andern Stücken seines Gnadenreiches überein. Sie ist eine ungemeine fruchtbare Quelle von Bewegungsgründen zur Heiligkeit. Die Gottheit läßt nichts zurücke, was zu eurem Heile gehöret. Dieß große Werk ist nun vollbracht. Jesus hat es dadurch vollführet, daß er von den Todten auferstanden ist. Sehet also an ihm den Sohn, der sich zum Lösegelde gegeben. Sehet den Vater, der es annimmt. Sehet den heiligen Geist, der beydes verkündiget, und durch Wunder ohne Zahl bestätiget. Nun ist nichts mehr was euch verderben kann, ihr müßtet es denn selber thun. Und es ist nichts mehr, was euch dieser Gnade berauben könne, ihr müßtet sie denn selbst verachten.

Allein eben so theuer und werth diese Gnade ist, eben so sündlich und entsetzlich würde euch die Verachtung derselben werden. Und so groß die Freude ist, die euch die Herrlichkeit machen muß, mit welcher der auferstandene Jesus bekleidet ist, eben so viel Schrecken muß sie euch machen; wenn ihr euch den Geboten Jesu widersetzet. Derjenige, der ihn durch die Auferstehung Röm. 1, 4.
kräftiglich erwiesen hat, als einen Sohn Gottes,
hat ihm auch einen eisernen Zepter in die Hände Psal. 2, 9.

gegeben. Damit wird er die Völker zerschlagen, und wie Töpfe zerschmeißen. Nehmet ihr nun diese Betrachtungen recht zu Herzen? Werdet ihr mit Entschließungen zu einem neuen Leben, zum Abendmahle Jesu Christi kommen? ich will es glauben. Allein der Hauptfehler bey unsern Communionen und hohen Festen, liegt eben nicht in dem Augenblicke selbst, in welchem wir jenes genießen, und diese begehen. Das gleichsam vor unsern Augen schwebende Bild Jesu; Sacramente die da ausgetheilet werden; gewisse Bewegungen des Gewissens; eine außerordentliche Aufmerksamkeit auf das was die Religion großes hat; die öffentliche Feyer eines hohen Festes; ein Ostertag, alle diese Dinge ermuntern gleichsam unsere Andacht. Allein, wie oft verschwinden nicht diese Bewegungen mit den Sachen, die sie erreget haben? Ach! alle diese herrlichen Denkmahle der Liebe Jesu, sollten euch auch ja von rechtswegen mitten in den Krieg begleiten, den uns die Welt liefert. Mitten im Geräusche dieser Welt, in die ihr wieder gehen müsset; mitten in jenen Zerrüttungen, die eure Seelen wieder einnehmen werden: mitten in jenen Vergnügungen, die eure Augen wieder bezaubern werden: mitten in jener Hoheit, mitten in jenem Ansehen, durch welches ihr wieder glänzen, aber auch zu allererst wiederum werdet verblendet werden; ob ihr gleich einmal wie das andere sterbliche Menschen, Würmer der Erde und ein geringer Staub bleiben werdet: mitten unter allen diesen Dingen sollte jene Stimme einem jeglichen unter euch beständig in die Ohren schallen: gedenke an deine Gelübde, an deine Betheurungen, an deine Andachtsflammen.

Meine geliebtesten Brüder, es sey denn, daß ihr morgen, und bis zur nächsten Communion immer so bleibet, wie ihr heute seyd, sonst nehmen wir alle die Wünsche, alle die Segen wieder zurücke, die ihr heute gehöret habet. Ja statt jener Glückwünsche, mit welchen wir

eure

eure Andacht begleitet haben, beweinen wir das Unglück, was ihr auf euch ladet, wo ihr zu so viel andern Sünden, mit denen ihr schon beschweret seyd, auch noch Untreu und Meineid setzen wollet. Statt jenes Segens werden wir sagen müssen: **Anathema, Anathema, Anathema, über ein Volk, das den Herrn Jesum nicht lieb hat.** 1 Cor. 16, 22. Anathema über ein Volk, das seinen Heiland nur geküsset hat, ihn verrathen zu können. Anathema über ein Volk, das unsere Geheimnisse entheiliget. Anathema über ein Volk, das den **Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut seines Testaments unrein achtet.** Hebr. 10, 29. Anstatt daß wir euch mehr einladen sollten, den Urheber eures Wesens zu preisen, werden wir euch vielmehr ein Werk untersagen, was sich nur für Fromme schicket. Gott wird euch alsdann durch unser Amt sagen: **du Gottloser, was nimmst du meine Worte in deinen Mund?** Ps. 50, 16. Warum öffnet sich dein Mund bald meinen Namen zu loben, bald ihm zu fluchen, bald deinen Schöpfer zu preisen, bald mein Geschöpfe zu zerreißen, bald mein Evangelium anzunehmen, bald es zu verwerfen.

Wenn ihr aber im Gegentheile die Verpflichtungen erfüllet, die ihr heute eingegangen seyd, ach welch ein Tag, welch ein Tag wird sodann der heutige Tag für euch seyn! Ein Tag, wo ihr dieses große Werk verrichtet habet; das Werk, zu welchem euch Gott geschaffen hat; das Werk, welches allein der Sorge einer unsterblichen Seele würdig ist: ein Tag, wo so viel Unreinigkeiten, so viel Verläumdungen, so viel Zorn, so viel Meineide, so viel falsche Eide, in ein ewiges Stillschweigen begraben worden: ein Tag, da ihr mit dem Blute des Lammes besprenget worden, da ihr mit Gott versöhnet worden: ein Tag, da ihr jene selige Stimme höret, die der Kirche zuruft: **Glück zu, Glück zu!** Zach. 4, 7. ein Tag, da ihr **mit Jesu auferstanden, mit Jesu verkläret,** Ephes. 2, 6. **mit Jesu in das himmlische Wesen gesetzet seyn**

werdet: ein Tag, dessen angenehme Wirkungen euch bis zum Sterbebette begleiten, und eure Seelenhirten in den Stand setzen werden, euch die Pforten des Himmels aufzuthun; eure Seelen demjenigen Heilande in die Hände zu legen, der sie erkaufet hat; und euch zu sagen: erinnert euch, daß an dem und dem Tage eure Sünden vertilget worden; erinnert euch, daß Jesus an dem und dem Tage den Tod entwaffnete; erinnert euch, daß euch an dem und dem Tage der Weg zum ewigen Heiligthume eröffnet worden.

O denn, Tag den der Herr gemachet hat, dein Anbruch müsse mich ewig erfreuen! o Tag heiliger Entschließungen und neuer Zusage, komme doch nie aus meinen Gedanken! o Tag des Trostes und der Gnade, die Ergießung des Friedens Gottes über diese Gemeine müsse dich uns ewig werth und lieb machen!

Ja, ja, empfanget ihn diesen Frieden, meine geliebtesten Brüder. Ich breite über euch aus Hände, die mit Unschuld im Blute Jesu gewaschen sind. Und wie Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschien,
Joh. 20, 19. und zu ihnen sagete: **Friede, Friede**: so rufen wir euch auch heute, bey Begehung seiner herrlichen Auferstehung auf seinen Befehl zu: **Friede, Friede sey mit euch. Ueber alle die nach dieser Regel einhergehen, sey**
Gal. 6, 16. **Friede, und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes.** Amen. Ihm sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

VII.

Von dem dunkeln Glauben, am Oster-Tage.

Text: Joh. 20, 29.

Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du: selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

* *

Es ist wohl eine recht besondere Sache um den wahren Christen. Er wandelt allezeit unter Schatten und Finsterniß. Er steht zwischen zwo gleich dunkeln Zeiten mitten inne, und hat auf der einen Seite die Nacht des Vergangenen, auf der andern die Nacht des Zukünftigen. Ist die Frage von Wahrheiten, die er glauben soll, so sind sie auf geschehene Dinge gegründet. Will er von diesen gewiß werden, so muß er bis achtzehn hundert Jahre zurücke gehen, und mitten unter den Ungewißheiten der mündlich fortgepflanzten Lehren; mitten unter den falschen Lehrgebäuden, welche die Feinde des Evangelii aufgebracht haben; ja zuweilen mitten unter den gutgemeynten Betriegereyen, deren sich etwa ein blinder Eifer zum Schutze der Religion bedienet hat; mitten, sage ich, unter allen diesen Schwierigkeiten, muß er das Wahre vom Falschen zu unterscheiden suchen. Ist die Frage von denjenigen Glückseligkeiten, die er noch hoffet? Er muß sie in solchen Zeiten suchen, die noch nicht vorhanden sind: Er muß im **Glauben** wandeln, und nicht im **Schauen**: er muß wie Abraham **aus seinem Vaterlande ausgehen**, ohne noch eigentlich zu wissen, **wohin er gehe.** Seine Ueberzeugung muß gleichsam Dinge erschaffen, die in Ansehung seiner noch nicht da sind, oder daß ich mit Paulo rede, sein **Glaube muß seyn eine gewisse Zuversicht, des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.** Diesen Dunkelheiten, diesen Finsternissen soll er nun alles aufopfern, was die Menschen für das liebste und gewisseste halten; ich will sagen, die Entscheidungen der Vernunft, und die gegenwärtigen Glückseligkeiten. Welch ein Zustand, welch ein bedenklicher Zustand ist das nicht!

2 Cor. 5, 7.

Hebr. 11, 8.

Hebr. 11, 1.

Und dennoch stellen wir euch, meine geliebtesten Brüder, heute gleichsam zwischen dieses auf beyden Seiten dunkele Gewölke, und lassen euch auf einer Seite die Nacht des Vergangenen, auf der andern aber die Nacht des Zukünftigen haben. Was ist der Zweck des gegenwärtigen großen Tages? Was soll ich heute sagen? **Ich glaube, ich hoffe.** **Ich glaube**, daß das Wort Fleisch worden, daß es gelitten habe, gestorben und auferstanden sey: und das ist die Nacht des Vergangenen. **Ich hoffe**, daß mir Kraft dieser Menschwerdung, die-
2. Pet. 1, 11. ser Leiden und Auferstehung der Eingang zum ewigen Reiche vollkommen werde aufgethan werden, und daß
1 Tim. 6, 15. ich Theil nehmen werde an der Glückseligkeit des **seligen Gottes**. Und das ist die Nacht des Zukünftigen. **Ich glaube** und opfere diesem Glauben alle Begriffe meines Verstandes, und alle Meynungen meiner Vernunft auf. **Ich hoffe** und opfere dieser Hoffnung alle Lockungen meiner Lüste, alle Reizungen der sichtbaren Dinge auf. Und wenn mir alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit mit der Bedingung angebothen würden, daß ich dieser Hoffnung entsagen sollte, so
Phil. 3, 8. würde ich das erste alles **für Koth** achten, und mich allein an das andere, als einzig wahre und rechtschaffene Güter halten.

Wer ist nun unter euch, meine Brüder, der sich zu einer solchen Stärke des Gemüthes fähig achte? den will ich für einen wahren Jünger Christi halten: der kann gewiß seyn, daß er würdig zu diesem geheimnißvollen Tische gehen werde, den die ewige Weisheit auch heute noch vor unsern Augen aufrichtet. Allein, der kann sich auch versichern, daß seine Glückseligkeit, so verdeckt und unsichtbar sie auch itzt noch ist, doch viel fester seyn werde, als alle die andern Glückseligkeiten, woraus die Kinder der Welt ihre Götzen machen. Dieser wichtigen Wahrheit nun weiter nachzudenken; daß soll der Zweck

der

der gegenwärtigen Rede seyn, auf welche ihr nie zu viel werdet Achtung geben können.

Was die Gelegenheit zu den Worten unsers Textes anlanget; so würde es was Ueberflüssiges seyn, wenn wir sie erst lange erzählen wollten. Wer sollte doch wohl von euch allen so fremde in den Geschichten unserer Evangelisten seyn, daß er auch so viel nicht einmal wissen sollte? Thomas war nicht bey den andern Aposteln, da sich Jesus nach seiner Auferstehung unter ihnen zeigete. Diese Abwesenheit leget den Grund zu seinem Unglauben. Er kann nicht glauben, daß das Zeugniß der gesammten Apostel war sey. Er saget ausdrücklich, es sey kein ander Mittel, ihn von der Wahrheit der Auferstehung Christi zu überzeugen, als wenn er Jesum selbst, als einen Auferstandenen sehen würde. **Es sey denn, spricht er, daß ich in seinen Händen** Joh. 20, 25. **sehe die Nägelmahl, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben.** Jesus ist so liebreich, und richtet sich nach der Schwachheit seines Jüngers; er thut, was sein verwegenes Begehren fodert; er erscheint Thoma, und spricht zu ihm: **Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.** Hier wird Thomas auf einer Seite ganz beschämt, daß er gezweifelt hatte; auf der andern aber hoch erfreuet, daß er durch seine eigene Augen überführet worden war. Und dabey geschah es denn, daß Jesus zu ihm sagete: **Weil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du: selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.**

Ihr sehet also, aus der Gelegenheit zu diesen Worten, ganz leichtlich ein, daß sie vornehmlich auf die Auferstehung Jesu Christi gehen. Wir wollen dieselbe auch wohl nicht aus den Augen lassen. Indeß aber ist doch der Satz des Heilandes was allgemeines; und

also werden wir denselben auch in seinem allgemeinen Verstande nehmen können. Daraus werden wir euch denn den Glauben in seiner Dunkelheit vorstellen, wie er so wohl in die entferntesten Zeiten zurücke geht, als in das, was zukünftig ist, hindurch dringt. Die **Natur des dunkeln Glaubens** wird also unser erster Theil seyn. Oder damit wir euch deutlicher sagen, was unser Vorhaben ist, so wollen wir in unserm ersten Theile die Zweydeutigkeit dieser Redensart, **nicht sehen und doch glauben**, aus einander setzen. Im andern Theile aber wollen wir euch zeigen, wie gewiß dieser Satz sey: **Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.**

1 Theil. Lasset uns nun zuerst **die Natur des dunkeln Glaubens** erklären, oder wie wir vorhin gesaget haben, die Zweydeutigkeit dieses Satzes ein wenig aufklären, **weil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du: selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.** Wir verstehen aber durch den dunkeln Glauben einen solchen Glauben, der sich nicht auf das gründet, was er mit eigenen Augen gesehen; nicht auf das, was er durch eigene Vernunft entdecket hat; sondern auf ein Zeugniß, welches würdig ist, daß man ihm völligen Beyfall gebe.

Merket nur diese Erklärung wohl, und erkennet dabey, wenn gleich der Glaube, von dem wir reden, keine solche Gewißheit hat, die auf das Zeugniß der Sinnen, oder auf das eigene Sehen der Vernunft gegründet ist: so hat er doch eine Gewißheit, die in ihrer Art vollkommen ist, und das zwar darum, weil er aus einem Zeugnisse entsteht, welches vollkommen würdig ist, daß man ihm Beyfall gebe. Verwechselt also ja den dunkeln Glauben nicht mit einem ungewissen, wankenden und übelgegründeten Glauben. Denn das sind zwey ganz unterschiedene Dinge, die man nie zu sehr von einander absondern kann. Denn die Dunkelheit desjenigen

Glau-

Glaubens, von dem wir reden, kann gar wohl mit der Gewißheit desselben bestehen.

Damit wir das nun recht begreifen mögen, so müssen wir merken, daß es zweyerley Arten von Gewißheit giebt. Die eine geht auf die Sache selber: die andere geht auf das Zeugniß, so wir von derselben haben. **Eine Gewißheit der Sache** nennen wir diejenige, die, wie ich schon gesaget habe, entweder auf dem Zeugnisse der Sinnen, oder auf eigener Einsicht der Vernunft beruhet. Ich glaube, zum Exempel, daß ihr euch gegenwärtig innerhalb dieser Mauren befindet. Und das glaube ich, weil ich es sehe. Die Gewißheit also, die ich davon habe, das ist eben diejenige, die ich eine **Gewißheit der Sache** nenne, und die sich auf das Zeugniß der Sinnen gründet. Eben so glaube ich, daß ihr so lange nicht in euren Häusern seyd, als ich euch innerhalb dieser Mauern vor mir sehe. Und auch hier ist die Gewißheit, die ich auch davon habe, eine **Gewißheit der Sache.** Weil sie nämlich auf das Licht meiner eigenen Vernunft gegründet ist, die mir auf eine ungezweifelte Weise saget, daß, so lange ihr in dieser Kirche seyd, ihr in keinem andern Orte seyn könnet.

Wie es nun also eine **Gewißheit der Sache** giebt, so giebt es auch eben so eine **Gewißheit des Zeugnisses.** Ich glaube nämlich, zum Exempel, daß eine gewisse Gegend in der Welt sey, die man das persische Reich nennet. Und davon habe ich eine völlige Gewißheit. Nicht zwar eine **Gewißheit der Sache,** sondern des **Zeugnisses.** Ich glaube, daß ein solches Reich sey, ob ich es wohl selber nie mit Augen gesehen. Allein es giebt doch eine so große Menge von ganz unverdächtigen Zeugen, die mich dessen versichern, daß mir hier die Gewißheit des Zeugnisses, die Gewißheit der Sache ersetzet. Auf gleiche Weise glaube ich, daß ein Schiff, welches so und so gebauet ist, und dessen Ladung so und so viel austrägt, so und so viel Fuß im Wasser

gehen

gehen muß. Das glaube ich: nicht als ob es meine Vernunft für sich selbst entdeckete; denn ich habe diese Art von Baukunst nie gelernet, sondern das einmüthige Zeugniß aller derjenigen, die diese Kunst verstehen, ist mir so gut, als die eigene genaueste Einsicht. Und auch hier vertritt mir die Gewißheit des Zeugnisses, die Gewißheit der Sache.

Wenn wir nun solcher Erklärung zufolge sagen, der Glaube sey dunkel; wenn wir sagen, der Christ glaube das, was er nicht sieht, so verstehen wir das nicht so, als glaubete er etwas, wovon er keinen Beweis hätte. Nur so viel wollen wir sagen, er glaube solche Sachen, die er nicht selbst mit Augen gesehen, und solche Wahrheiten, die er mit seiner eigenen Vernunft nicht entdecken konnte: ja er hoffe solche Glückseligkeiten, davon er itzt noch keine vollkommen deutliche Vorstellungen habe. Indessen glaube er doch diese Sachen, auf die einmüthige Aussage einer Menge von Zeugen, die sich unmöglich können beredet haben, uns zu betriegen. Er glaube diese Wahrheiten, um des unbetrieglichen Zeugnisses willen. Ja auf eben dieses Zeugniß, nämlich auf das Wort Gottes selbst bauet er auch seine Hoffnung. Und in dem allen ersetzet ihm die Gewißheit des Zeugnisses die Gewißheit der Sache selbst.

Daß nun die Worte unsers Textes, **selig sind, die nicht sehen, und doch glauben**, von einer solchen Art des Glaubens müssen verstanden werden, das läßt uns die Gelegenheit nicht zweifeln, bey welcher sie sind geredet worden. Wovon redete denn Jesus mit Thoma? Von seiner eigenen Auferstehung. Von was für Personen verstund er das, worinnen er sagete: sie **würden glauben müssen, ohne zu sehen?** Sonder Zweifel von denen, die nicht selbst mit ihren Augen Zeugen der Auferstehung Christi würden seyn können. Sollten denn aber wohl diejenigen, welche die Auferstehung Christi auf solche Weise würden glauben müssen, sollten

sie

sie darum wohl dieselbe ohne genugsamen Grund glauben? Keinesweges. Erinnert euch nur einmal eins und des andern, was wir euch bey anderer Gelegenheit von dieser Sache vorgetragen haben. Ihr werdet euch alsdann noch entsinnen, daß wir so wohl starke Vermuthungen, als tüchtige Gründe und überzeugende Beweise für die Auferstehung Jesu Christi haben.

Die Umstände des Todes Jesu und seines Begräbnisses geben uns **Vermuthungen** für diese Wahrheit an die Hand. Jesus ist gestorben. Sein Leichnam ist ins Grab geleget worden, und nach etlichen Tagen hat man ihn nicht darinnen funden. Daraus vermuthen wir, daß Jesus auferstanden sey. Wäre er nicht auferstanden, so müßte sein Leib aus dem Grabe entführet worden seyn. Allein, ein solcher Raub läßt sich gar nicht behaupten. Wer hätte ihn wagen sollen? Das konnten keine Feinde Jesu thun. Würden sie wohl ein Gerüchte haben ausbreiten helfen, welches nothwendig zu seiner Ehre gereichen mußte? Es können es auch keine Jünger Jesu gethan haben. Sie haben es nicht wollen thun. Denn wie hätten sich doch so furchtsame Leute unterstehen können, eine so verwegene und höchstgefährliche That vorzunehmen, und das um eines Menschen willen, der sich (im Fall, nämlich Jesus in der That nicht auferstanden wäre,) ihrer Leichtgläubigkeit bedienet hatte, sie zu betriegen. Allein, gesetzt auch, sie hätten es thun wollen, würden sie denn wohl im Stande gewesen seyn, es auch in der That zu thun, und eine ausdrückliche dazu ausgestellte Wache zu überfallen? Und das alles nenne ich starke Vermuthungen.

Die Aussage der Apostel giebt uns aber auch tüchtige Gründe an die Hand. Diese Aussage hat acht Eigenschaften, die sie wider allen Verdacht in Sicherheit setzen: 1) Die Natur der Zeugen, als welche weder Ansehen, noch Reichthum, noch genugsame Beredsamkeit hatten, daß sie so viel Menschen hätten betriegen können;

können; 2) die Anzahl der Zeugen, deren mehr als fünfhundert waren; 3) die Ordnung der Sachen, von denen sie zeugen. Denn die waren nicht so beschaffen, daß sie sich selbst hätten betriegen können; sondern sie hatten sie gesehen, gehöret, und auf eine sinnliche und handgreifliche Weise erfahren; 4) die Einstimmigkeit ihres Zeugnisses, bey welchen sie sich nicht ein einzigmal widersprochen haben; 5) die Richter, vor welchen sie dieses Zeugniß abgeleget: Richter, die recht ausgeübet waren, Betrieger durch ihr Ausfragen so weit zu bringen, daß sie sich widersprechen mußten; und die doch gleichwohl nie den geringsten Schein eines Widerspruches an den gedachten Zeugen finden können; 6) der Ort, wo sie dieses Zeugniß ablegeten; denn wenn die Apostel etwa in solche Gegenden gegangen wären, die von den Orten weit entfernet waren, wo man leicht hinter die Beschaffenheit ihrer Sache hätte kommen können; so konnten sie uns alsdann wohl verdächtig vorkommen. So aber zeugen sie in Jerusalem selbst davon; 7) die Zeit dieses Zeugnisses, von der man eben das anmerken kann, was wir vom Orte gesaget haben; 8) die Bewegungsgründe, von welchen diese Zeugen getrieben wurden, und die keine andere seyn konnten, als ihrem Gewissen zu folgen. Denn anstatt, daß sie auch nur den geringsten irdischen Vortheil davon hätten haben sollen; so hatten sie vielmehr nichts, als Schmach und Verfolgung davon zu gewarten.

Wir haben aber auch eigentlich so genannte **vollkommene Beweise** von dieser Sache. Und das sind diejenigen, die wir aus der Gabe Wunder zu thun ziehen, welche den Zeugen dieser Auferstehung mitgetheilet wurde, und an deren Gewißheit wir nicht zweifeln können, wir müßten denn anders dreyerley Leute für ganz unsinnig halten, die doch in dieser Sache einer so wenig, als der andere, verdächtig sind. Die ersten sind die Apostel, die diese Wunder erzählen, und sie auf eine solche

Weise

Weise erzählen, daß es sehr leicht war, es zu entdecken, wenn was Betriegliches dabey gewesen wäre; 2, ihre Feinde, die zwar allerley wider sie geschrieben, aber doch nie geleugnet haben, daß es keine Wunder gewesen wären; sondern nur so viel behaupten wollen, daß diese Wunder kein Beweis für die Wahrheit ihrer Lehre seyn könnten; 3, endlich auch alle ihre Neubekehrten: denen doch, so viel als man sich nur einbilden kann, daran gelegen seyn mußte, zu untersuchen, ob es wahr wäre, daß die Apostel Wunder thäten, oder nicht? Die alle mögliche Hülfsmittel hatten, das rechte Licht in dieser Sache zu bekommen; ja die ihr ganzes Vermögen, ihre ganze Ehre, ihr Leben für eine Religion daran gesetzet, die auf diese Wahrheit, **die Apostel thun Wunder**, gegründet war. Und das sind nach unsern Gedanken vollständige und unumstößliche Beweise.

Diese kurze Wiederholung giebt uns nun genugsam zu erkennen, daß man ganz und gar nicht von uns fordere, eine so außerordentliche Begebenheit, ohne Beweis, zu glauben. Wir glauben sie vielmehr aus klaren, wichtigen und recht starken Ursachen. Wenn nun Jesus spricht: **Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben**; so spricht er nicht, die wären glücklich, die etwas glaubeten, was gar keine Gewißheit hätte: sondern er redet nur von solchen Dingen, die zwar keine **Gewißheit der Sache**, doch aber eine **Gewißheit des Zeugnisses** haben.

Lasset uns in diesen Gedanken noch etwas weiter gehen. Die Beschreibung, die wir euch vom dunkeln Glauben gegeben haben, unterscheidet ihn von dreyerley Arten der Ueberzeugung, die man oft und viel mit jenem verwechselt: nämlich von einem Glauben, der durch tyrannische Macht erzwungen worden: von einem Glauben, der im Gehirne des Enthusiasten entsprungen: und von einem Glauben, der aus lauter Aberglauben besteht.

Der dunkle Glaube, von dem wir hier reden, muß erstlich von demjenigen **Glauben** wohl unterschieden werden,

der durch eine tyrannische Macht erzwungen wird. Hier aber reden wir nicht von einem solchen Glauben, den man etwa durch Furcht der Strafe zuwege bringen will. Nie haben Feuer und Rad und andere Martern auch nur die geringsten Ueberzeugungen von einer Religion hervor gebracht, die sich durch so verhaßte und abscheuliche Gründe behaupten wollen. Allein es giebt eine andere Art von Tyranney, welche die Leute, und zwar oft in großer Anzahl, gläubig gemachet hat. Wenn man sich alle mögliche Mühe giebt, Fabeln für Wahrheit auszugeben: so gelingt es zuweilen, daß man sie andern aufdringt: wenn man sich mit aller Gewalt für unbetrieglich ausgiebt, so kömmt man zuweilen so weit, daß es die Einfältigen glauben: und die Einfältigen machen insgemein den größten Haufen aus. Wir verstehen also durch einen mit tyrannischer Gewalt erzwungenen Glauben, denjenigen, den man den troßigen Aussprüchen eines Lehrers giebt, der sich rühmet, er sey unbetrieglich, und es doch nicht erweisen kann: oder den man fabelhaften Erzählungen giebt, die kein einziges gültiges Zeugniß für sich haben. Was? soll ich wohl unter dem Vorwande, ich müßte auch das glauben, was ich selbst nicht mit Augen gesehen hätte, soll ich darum denn auch alles dasjenige glauben, was mir etwan ein Legendenschreiber vorschwaßet? Soll ich wohl unter dem Vorwande, ich müßte auch solche Wahrheiten glauben, die über meinen Verstand gehen; soll ich deswegen wohl alles glauben, was mir etwan ein Mensch vorsaget, der meine Lehrbegierde nur misbrauchen will? Und wenn ich auf solche Weise nicht glauben mag, wird man wohl sagen können: ich wäre so ungläubig, wie Thomas, und spräche eben so, wie er: **Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmahle, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben:** Wollet ihr anders haben, daß ich die Sachen glauben soll, die ihr mir vorsaget;

saget; so gebet mir solche Beweise davon, die, wo ja nicht eben so überzeugend sind, als die Beweise für die Auferstehung Christi, doch wenigstens eine Gleichheit mit ihnen haben. Und wenn ihr wollet, daß ich euch für eben so unbetrüglich halten solle, als die Apostel; so gebet mir doch erst solche Beweise von eurer Unbetrieglichkeit, als die Apostel von der ihrigen gegeben haben. Wenn ich aber bey Untersuchung dieser Dinge finde, daß es nichts, als Fabeln sind; wenn ich die Gründe eurer Untriegbarkeit prüfe, und dann wahrnehme, daß diese Leute, die sich für eben so unbetrieglich ausgeben, als die Apostel, unter eben diesem Vorwande, die Lehre der Apostel untergraben; so werde ich dieselbe gar niemals glauben. Der Glaube, den diese Leute zuwege bringen werden, wird ein Glaube seyn, den eine tyrannische Macht erzwungen, und der gar keine Vergleichung hat mit jenem Glauben, den Jesus von seinen Jüngern fodert: als welcher in der That wohl dunkel, doch aber auch wohl gegründet ist: der wohl freylich keine völlige Gewißheit der Sache hat, doch aber allezeit von der Gewißheit des Zeugnisses begleitet wird.

Zum andern muß der Glaube, von dem wir reden, auch unterschieden werden von einem solchen Glauben, der im Gehirne des Enthusiasten erzeuget worden: ich will sagen, von dem Glauben verschiedener Christen, welche ihre Glaubensgründe nur bloß auf gewisse Triebe bauen, die sie vom Geiste Gottes wollen empfangen haben: Triebe, die ohne Licht sind, und eine Ursache werden, daß der, so von ihnen beseelet ist, gedrungen wird, seinen Beyfall einem Satze zu geben, der keinen Beweis, oder doch aufs höchste nur eine Wahrscheinlichkeit hat. Eines von den besten Kennzeichen, wodurch der falsche Eifer von einem wahren Eifer unterschieden wird, besteht darinne, daß der wahre Eifer seinen eigenen Ruhm der Religion aufopfert, und seinen Irrthum tausendmal lieber erkennet, als daß er nur die geringste Wolke über

jenes schöne Licht ziehen wollte, von welchem die Religion glänzet. Ein Mensch hingegen, der mit falschem Eifer beseelet ist, opfert die Ehre der Religion ohne allen Widerstand seiner eigenen Ehre auf, und vertheidiget die Irrthümer, so er vorbringt, auch so gar zum Nachtheile der Wahrheit. Man hat das auch so gar in eben derjenigen Sache, von der wir hier handeln, an einigen Lehrern ganz deutlich wahrgenommen. Die Hitze bey den Streitigkeiten, die über die Wirkungen des heiligen Geistes in den Seelen der Gläubigen entstanden, ist Ursache gewesen, daß sie in diesem Streite viel weiter gegangen sind, als man wohl anfangs nicht Willens gewesen. Man hatte nämlich in der ersten Hitze gesaget, die Wirkungen des heiligen Geistes in den Seelen der Gläubigen giengen so weit, daß er ihnen auch einen Glauben gäbe, der weit stärker wäre, als alle Gründe ihres Glaubens. Als man nun über diesem Satze von den Widersachern stark angegangen wurde; so mußte man gestehen, daß das einer von denjenigen Sätzen wäre, die uns zuweilen in der Hitze des Disputirens entfahren, und die man hernach ohne große Mühe wiederrufet wenn man wieder zu sich selber kommen ist. Allein es würde der Eigenliebe gar zu viel gekostet haben, den Irrthum zu erkennen. Die Religion mußte also lieber durch den Satz des Zänkers leiden, als daß dieser seinen Satz nach dem Lichte der Religion hätte verbessern sollen. Wollte man also die eine Ungereimtheit behaupten, so mußte man noch eine viel größere annehmen. Man mußte nicht nur fest darauf bestehen, daß uns der heilige Geist gewißlich einen solchen Grad von Glauben gäbe, der weit stärker sey, denn alle unsere Glaubensgründe; sondern man war auch nun genöthiget, zu sagen, das müßte durchaus so seyn: weil die christliche Religion, wie man sagete, keine solche Gründe hätte, die den Beyfall nothwendig nach sich zögen, und also alle diejenigen, die das nicht glauben wollten, was nicht auf

solchen Gründen beruhete, eben dadurch auch der christlichen Religion selber nicht würden glauben wollen.

Allein, dafür behüte uns Gott, daß wir die Wahrheit der Religion mit so verdächtigen Waffen beschützen wollten. Weder Jesus, noch seine Jünger, haben sie auf solche Weise vertheidiget. Sie haben wohl gewollt, daß man glauben sollte; allein sie haben das auch bewiesen, was sie wollen geglaubet haben. Der Geist Gottes wirket wohl allerdings in allen den Seelen, die ihn um Beystand anrufen: allein er thut es so, daß er sie die Stärke der Beweise erkennen läßt; nicht aber so, daß er sie von etwas überzeugete, welches nicht kann bewiesen werden. Denn wenn die Religion keine zulängliche Beweise vor sich hätte, wer könnte denn wohl deswegen verdammet werden, daß er nicht geglaubet hätte? Würde nicht alsdann ein Ungläubiger mit Rechte sagen können: das ist nicht meine Schuld, wenn ich nicht glaube: denn ich habe jenen Trieb nicht, der da machet, daß man auch dasjenige glaubet, was nicht kann bewiesen werden? So aber beschämet die Erklärung, welche wir vom Glauben geben, alle, die nicht glauben wollen. Wir sagen eben das, was Jesus zu den Ungläubigen seiner Zeiten sagete: **Das ist das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht: denn ihre Werke waren böse.** Joh. 3, 19.

Endlich ist die Erklärung, die wir vom Glauben gegeben haben, auch demjenigen Glauben entgegen, **der aus lauter Aberglauben besteht.** Eine schlecht bewiesene Lehre, sie mag nun ihren Ursprung haben, woher sie will, in der Absicht glauben, daß man der Religion Ehre machen wolle; das heißt einen abergläubischen Glauben haben. Und alsdann kann man auch das hieher rechnen, was wir von dem mit Gewalt erzwungenen Glauben so wohl, als von dem enthusiastischen Glauben gesaget haben. Es ist aber noch eine

andere Art von Aberglauben, auf die wir hier sehen. Eine sonst wohl bewiesene Wahrheit glauben, aber so, daß man die Beweise davon niemals untersuchet, noch erwogen habe; das heißt eigentlich den Glauben in Aberglauben verwandeln. Eine Wahrheit, deren Beweis ich nicht einsehe, das ist, in Ansehung meiner, gar keine Wahrheit. Was mich vor Gott angenehm machet, wenn ich das annehme, was er mir offenbaret, das ist dieses, wenn ich es als ein vernünftiges Geschöpf annehme; wenn ich die Gründe erwogen, die mich darzu bewegen; wenn ich es gegen die widrigen Meynungen gehalten, und sodann erkannt habe, daß die Wahrheit den Irrthum überwiege. Allein eine Wahrheit mit Uebereilung glauben, sie ohne Erkänntniß glauben, das ist ein wahrhaftiger Aberglaube. Man wird alsdann die Wahrheit nur durch einen bloßen Glücksfall annehmen, der uns aber auch morgen vielleicht eben so in Irrthümer leiten wird, wie er uns heute auf die Wahrheit gebracht hat. Der dunkle Glaube ist also gar nicht eine Meynung, ohne Beweis. Er ist wohl in der That nicht auf solche Beweise gegründet, die aus völliger Gewißheit der Sache entstehen: aber er hat doch die Gewißheit des Zeugnisses zum Grunde, wie ich es schon erinnert, und noch mehr, als einmal, zu erinnern nöthig habe.

Bisher haben wir nun die **Natur des dunkeln Glaubens** erkläret. Lasset uns nun auch seine **Schönheit** zeigen, und nachdem wir das, was etwan zweydeutig in unserm Texte war, aus einander gesetzet haben; so lasset uns auch nun die Wahrheit selbst vernehmen, und diesen Satz des Erlösers beweisen: **Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben.**

II. Theil. Diese Worte können auf eine ganz einfältige und natürliche Weise erkläret werden. Und das wollen wir hier vor allen Dingen und zuerst thun. Die Rede ist hier von der Auferstehung Christi. Thomas glaubete, er könne sich nicht anders davon überzeugen, es sey dann,

daß

daß er Jesum selber sähe. Nun aber sollte dieser Weg zur Ueberzeugung forthin verschlossen werden. Jesus verließ die Welt: eine Wolke sollte ihn ehestens von der Erde wegnehmen: **Er aber sollte den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da alle Dinge wieder hergebracht seyn würden.** Die Engel hatten es den Aposteln gesaget, die über der Auffahrt ihres geliebten Meisters ganz außer sich gerathen waren: **Dieser Jesus, der aufgenommen ist in Himmel, wird wieder kommen, wie ihr ihn habet sehen gen Himmel fahren.** Thomä Sinn würde also künftighin was sehr Unglückseliges gewesen seyn. Alle, die da, wie er, hätten sagen wollen: **es sey denn, daß ich sehe, sonst will ich nicht gläuben;** die alle würden im Unglauben haben sterben müssen. Denn es war nunmehr kein anderer Weg mehr, als **nicht sehen, und doch glauben;** noch ein ander Mittel, an den Seligkeiten der Gläubigen Theil zu nehmen, als dieses: **Weil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.**

Act. 3, 21.

Act. 1, 11.

Diese Auslegung ist nun wohl ganz vernünftig. Doch aber deucht mich noch nicht, daß sie schon alles ausdrücke, was Jesus in Gedanken hatte. Gott ist unendlich gut. Nichts ist ihm zu theuer gewesen, das er nicht für das Heil der Menschen gethan hätte. So hat er auch das vollkommenste Mittel erwählet, was zu diesem Werke nöthig war. Hat er aber das allerbeste Mittel, das menschliche Geschlecht selig zu machen, erwählet, so muß er auch den besten Weg erwählet haben, uns an diesem Mittel Theil nehmen zu lassen. Und dieser Weg das ist der dunkle Glaube. Warum das aber? Das ist es eben, was wir nun noch erläutern müssen. Wir haben uns auch schon vor einiger Zeit, wo ihr euch noch entsinnt, darzu anheischig gemachet. Denn als wir uns danals denjenigen Einwurf macheten, mit dem die

Ungläubigen so groß zu thun pflegen: **Warum hat sich Jesus nach seinem Tode nicht seinen Richtern, nicht seinen Henkern, lebendig gezeiget?** so antworteten wir: die Gabe, Wunder zu thun, welche die Apostel empfangen hatten, gäbe einen weit stärkern Beweis von seiner Auferstehung, als wenn er sich damals lebendig gezeiget hätte, ja, als wenn er sich gleich heute noch lebendig sehen ließe. Auf diese Antwort könnte man nun einwenden: es hätte beydes gar wohl beysammen stehen können. Die Apostel hätten die Wahrheit der Auferstehung Christi durch Wunder beweisen, und Jesus hätte sie auch durch eigene Erscheinung bestätigen können. Jesus hätte sich erstlich nach seiner Auferstehung lebendig zeigen können: das wäre denn die eine Art vom Beweise gewesen. Er hätte sodann auch den Aposteln den heiligen Geist nach seiner Himmelfahrt senden können: und das würde eine zweyte Art von Beweisen gewesen seyn. Wären nun diese beyden Beweise zusammen gekommen, so würden sie denn die Wahrheit seiner Auferstehung ganz außer allen Zweifel gesetzet haben. Warum hat er also dieselben nicht gebrauchet? Warum hat er einer so großen und so wichtigen Wahrheit in der Religion nicht alle Beweise gegeben, die sie nur haben konnte? Hierauf antworten wir: der dunkle Glaube war ein sichrerer Weg, uns zur Seligkeit zu bringen, als der deutliche Glaube, der auf das Zeugniß der Sinnen, oder eigene Entdeckungen des Gläubigen gegründet gewesen wäre. **Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben.**

Ein Grundsatz, den wir zu anderer Zeit schon behauptet haben, wird diese Antwort rechtfertigen. Gott hat uns in diese Welt, als in einen Ort der Prüfung und Aufopferung gesetzet. Die Art und Weise, wie wir dieser Absicht nachkommen würden, sollte nach seinem Willen unser ewiges Schicksal entscheiden. Lasset uns nun

diesen

diesen Grundsatz vorher noch einmal recht erklären, ehe wir ihn zu unsrer vorhabenden Sache anwenden.

Wenn wir recht genau reden wollen, so können wir wohl nicht sagen, daß Gott die uns bestimmte ewige Glückseligkeit nach derjenigen Mühe abmessen werde, die wir uns um dieselbe geben. Denn woferne Gott eine vollkommene Gleichheit zwischen beyden halten wollte: so würde kein Mensch in der Welt seyn, der sich eine ewige Seligkeit versprechen könnte: weil doch kein Mensch ist, (und hier nehme ich auch den größten Heiligen nicht aus,) der alles thäte, was er für seine Seligkeit thun könnte und sollte. Ja, ich sage noch mehr: wenn wir auch alles thäten, was wir um unserer Seligkeit willen thun sollten und könnten, so könnten doch unsere Bemühungen darnach, noch in keine Vergleichung mit ihr selbsten kommen. Von allem, was wir thun können, um einmal selig zu werden, müssen wir eben das sagen, was Paulus einmal von den grausamsten Leiden der Märtyrer sagete: **Sie sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.** Röm. 8, 18. So ist das auch gewiß die aller unbesonnenste Meynung, die nur je in eines Menschen Herz hat kommen mögen, wenn man vorgiebt, man könne den Himmel nicht nur selbst durch seine Werke verdienen, sondern auch gar, nachdem man ihn selber verdienet, noch andern Leuten verdienen.

Dennoch aber, wenn gleich keine ganz genaue Vergleichung zwischen der ewigen Seligkeit, und unsern Bemühungen nach derselben statt findet: so findet doch eine gewisse Billigkeit und Ordnung dabey statt. Ich will mich weiter erklären. Gott will uns nicht so selig machen, daß wir uns gar keine Mühe geben dürften, unsere Seligkeit zu erlangen. Wäre das sein Wille gewesen, so hätte er nur den Weg zum Himmel ganz gleich und

eben machen dürfen. Er hätte nur seine unumschränkte Gewalt über unsere Seele brauchen, ihr Tugend und Licht eingießen, und uns in den Besitz einer schon ganz erlangten Seligkeit setzen dürfen, ohne daß wir uns hätten bemühen dürfen, sie zu erlangen. Allein die göttlichen Absichten waren ganz etwas anders. Darum stellet er uns auch das Leben der Christen, als einen engen Weg vor, den man gehen müsse; als einen Lauf, den man vollenden müsse; als eine Arbeit, die man vollführen müsse. Darum stellet er uns auch die Seligkeit als einen Sieg vor, den man erlangen, als ein Kleinod, das
Matt. 11, 12. man davon tragen, und als ein Reich, dem man Gewalt anthun müsse, wenn man es zu sich reißen wolle. Folglich hat uns nun Gott in diese Welt, als in eine Schule der Prüfung und Aufopferung gesetzet. Er hat haben wollen, daß die Art und Weise, wie wir dieser Absicht nachkommen würden, unser ewiges Schicksal entscheiden sollte.

Lasset uns nun diesen Satz auf unsere vorhabende Sache, ich will sagen, auf den dunkeln Glauben anwenden, der eines Theils in den Finsternissen der verflossnen Zeiten diejenigen Begebenheiten entdecket, auf welche sich die Hauptwahrheiten der Religion gründen: der aber auch andern Theils in die Finsternisse der zukünftigen Zeit dringt, und dasjenige Gute daselbst entdecket, das uns die Religion verheißt.

I. Auf den dunkeln Glauben, in so fern er diejenigen Begebenheiten in den Finsternissen der vergangenen Zeit entdecket, auf welche die Hauptwahrheiten der Religion gegründet sind. Es giebt mehr Schwierigkeiten, wenn man diese Wahrheiten in den Finsternissen der vergangenen Zeit entdecken soll, als wenn man sie mit eigenen Augen sieht. Das gebe ich zu. Wäre Jesus seinen Richtern und Henkern nach seiner Auferstehung erschienen;

nen; erschiene er uns noch bis auf den heutigen Tag: so würden wir freylich weniger Mühe haben, eine Begebenheit zu glauben, auf welche die ganze christliche Religion ankömmt. Das gebe ich auch zu. Man dürfte sodann, um sich im Glauben fest zu machen, weder Bücher lesen, noch Lehrer zu Rathe ziehen, noch viel nachdenken, noch seine Vergnügungen unterbrechen, noch seine Arbeit liegen lassen. Allein eben das, was ihr mir einwendet, das mache ich auch zu meiner Antwort. Eben diese Mühe, die ihr anwenden müsset, ehe ihr im Glauben von der Auferstehung des Erlösers recht fest werden könnet; diese Bücher, die ihr lesen müsset; diese Sorge, die ihr auf Erlangung eines Unterrichtes von euren Lehrern wenden müsset; dieses ernstliche Nachsinnen, dem ihr obliegen müsset, diese Aussetzung eurer Vergnügungen, dieses Weglegen eurer Arbeit; alles das gehöret zum Wege eurer Seligkeit. Gott will es so haben, daß ihr euch Mühe geben sollet, dieselbe zu erlangen.

Stellet euch einmal zween Christen vor. Der erste soll Thomas seyn, der andere ein Christ aus unsern Tagen. Lasset uns ferner annehmen, sie wären alle beyde gleich stark von der Auferstehung Jesu überzeuget: allein durch ganz unterschiedene Wege; Thomas durch seine eigenen Augen: der heutige Christ, durch eine aufmerksame Untersuchung derjenigen Beweise, die wir für ihre Wahrheit haben: saget nun einmal selbst, welcher von diesen beyden Christen bezeuget wohl die mehreste Liebe für die Wahrheit? welcher von diesen beyden Christen opfert der Erkänntniß der Wahrheit das meiste auf? der eine darf nur seine Augen aufthun: der andere muß viel lernen, viel nachsinnen: der eine darf nur seine Hand ausstrecken, und die Mahlzeichen der Wunden Jesu anrühren: der andere muß seinen Verstand scharf anspannen, wenn er alle die Beweise einsehen will, auf welche

welche wir diese Lehre gründen. Der eine wartet bis Jesus selbst komme und sage: **sey nicht ungläubig, sondern gläubig**: der andere geht selbst und suchet Jesum auch in den Dunkelheiten auf, in die er sich verhüllen wollen. Merket ihr nun nicht, daß dieser letzte ganz ungleich mehr Liebe für die Wahrheit zeige, und ihr weit größre Opfer bringe, als der erste? Dieser letzte schicket sich also auch weit mehr in das, was wir von der Zeit der Prüfung und Aufopferung gesetzet haben, durch welche uns Gott auf der Welt will gehen lassen. **Selig sind also, in Ansehung der Nacht des Vergangenen, selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben.**

Eben das muß man auch von der Nacht der künftigen Zeit sagen; denn der würde doch wenig Mühe brauchen, und eben nichts sonderliches aufopfern dürfen, der dem Himmel die Güter dieser Erden alsdann nur aufopfern wollte, wenn er ihn schon mit eigenen Augen gesehen hätte.

Allein, wie groß ist nicht die Hoheit der Seele, wie groß ist nicht die Standhaftigkeit eines Märtyrers, (und eigentlich zu reden, sind alle Christen Märtyrer,) der sich einzig und allein auf die göttlichen Verheißungen gründet, und doch der Begierde nach himmlischen Glückseligkeiten auch das Kostbarste, was er hat, aufopfert? Das Gegenwärtige hat insgemein den größten Eindruck in unserm Gemüthe. Eine Sache, die weit von uns entfernet ist, verliert dadurch in gewissem Absehen den ganzen Werth, den sie sonst bey uns haben würde. Der Eindruck, den die sinnlichen Dinge in unsere Seele machen, nimmt beynahe das ganze Vermögen derselben ein, und läßt uns wenig oder nichts zu Betrachtung erhabner Wahrheiten übrig. Haben endlich diese tiefsinnigen Betrachtungen nur noch mit bekannten Dingen zu thun, so ziehen sie unsere Aufmerksamkeit ja etwan noch an

sich.

sich. Wenn sie aber schon auf Dinge gerichtet sind, von denen wir keinen deutlichen Begriff mehr haben, so sind sie wenig mehr im Stande, uns zu rühren. Ein Christ, ein Mensch, der diesen dunkeln Glauben hat, von dem wir reden, übersteigt alle diese Schwierigkeiten. Ich sehe weder den Gott, der mir eine ewige Glückseligkeit verheißt, noch auch diese ewige Glückseligkeit, die er mir zugesaget hat. Dieser Gott verbirgt sich meinen Augen. Ich muß erst von einem Satze auf den andern, von einem Schlusse auf den andern gehen, wenn ich gewiß werden will, daß er wirklich vorhanden sey. Ja ich habe noch weit mehr Mühe, wenn ich finden soll, was er ist, als wenn ich erkennen soll, daß er da ist. Die bloße Vorstellung eines unendlichen Wesens verschlingt mich schon, und setzet mich außer mich. Wie ich nun aber denjenigen Gott an sich selbst nicht anders als unvollkommen erkenne, der mir die ewige Seligkeit verheißt, so weiß ich noch viel weniger, worinne diese Seligkeit bestehe. Man saget mir von einem **geistlichen, verklärten und unverweßlichen Leibe**: man saget mir von unbekannten Seelenkräften, von einem unbekannten Zustande, von einem unbekannten Reiche Gottes: man saget mir von einem **neuen Himmel und von einer neuen Erde**; man saget mir von der Gesellschaft gewisser Geister, mit denen ich nie etwas zu thun gehabt; man saget mir von einem Orte, der von demjenigen ganz unterschieden sey, den ich itzt bewohne. Und wenn ich mir alle diese Glückseligkeiten etwan unter dem Bilde sinnlicher Vergnügungen, unter dem Bilde eines weltlichen Prachtes, vorstellen will, so saget man mir, diese ewige Glückseligkeit sey nichts von dem allen. Indessen will ich doch auf das Wort dieses Gottes, von dem ich zwar noch wenig erkenne, dessen Daseyn aber und Vollkommenheiten ganz was unstreitiges sind, ich will auf das Wort dieses Gottes

1 Cor. 15, 44.

2 Pet. 3, 13.

tes, alles was ich habe, einer Glückseligkeit aufopfern, die mir noch viel unbekannter ist, als der Gott selbst, der mir sie versprochen hat. Nichts ist mir angenehmer, als unter meinen Landesleuten leben: mein Vaterland hat eine gewisse Gleichheit mit meinem Naturelle. Und doch, wenn mich Gott, wie einen Abraham auffordern wird; wenn er mir wie diesem Erzvater zurufen wird:
Gen. 12, 1. **gehe aus deinem Lande, und aus deiner Freundschaft**; so werde ich ohne Anstand gehorsam seyn; ohne Aufschub werde ich dahin gehen, wohin er mich wird weisen wollen. Nichts ist mir lieber, als ein einziges Kind. Nichts ist mir dagegen schwerer, als mich von einer solchen Person zu trennen, die ich so herzlich liebe. Vor allen Dingen würde mir wohl nichts so entsetzlich seyn, als wenn ich ihm selbst den Dolch ins Herz stoßen sollte. Dennoch aber wenn es Gott gefallen sollte, zu mir
Gen. 22, 2. **zu sagen: nimm deinen einzigen Sohn, und opfere mir ihn auf einem Berge, den ich dir sagen will**; so würde ich doch diesen Sohn, dieses Auge meiner Seelen, diesen Mittelpunct aller meiner Lust und Vergnügungen, ich würde ihn doch nehmen, binden, auf das Trauergerüste legen, und die Hand ausstrecken, ihm das Herz abzustoßen; und das alles würde ich aus Ueberzeugung thun, daß Gottes Gnade ein viel kostbarer Kleinod sey, als der Besitz einer solchen Hälfte meines Herzens. Nichts ist, was mir mehr schmeichelte, als wenn ich einen Herrn spielen möchte; als wenn ich einer ganzen Welt Befehle geben möchte; als wenn ich über solche Völker herrschen möchte, die ihre Könige als Götter ansehen. Dennoch aber, wenn mir Gott einen Thron, eine Krone gegen die ewige Seligkeit auf die Wage legen sollte, so wollte ich doch die Mahlzeichen Jesu lieber haben, als die
Hebr. 11, 23. Schätze Aegyptens, ich wollte doch viel lieber **mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde haben; denn ich würde**

die

die Belohnung ansehen. Nichts ist mir mehr zuwider, als heftige Schmerzen leiden. Wenn ich mir einen Scheiterhaufen, eine Folter auch nur vorstelle; so entsetzet sich alles, was an mir ist. Würde ich doch ganz außer mich gerathen, wenn ich jemand anders in solcher Quaal sehen sollte: wie würde mir nicht zu muthe seyn, wenn ich sie selber ausstehen sollte? Dennoch aber, die großen Gedanken, die ich von einer Glückseligkeit habe, welche ich noch nicht gesehen habe, werden mich doch weit über alle Sinnen und Natur erheben. Ich werde auf das Trauergerüste steigen, ich werde mich auf das Holz legen, was mich zu Asche machen soll, ich werde meinen Leib den Henkern überlassen, die ihn zerreißen mögen: und mitten unter dieser Quaal werde ich doch ausbrechen: Wenn ich alles aufs genauste abgewogen, so weiß ich doch, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey, der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle maßen wichtige Herrlichkeit. Gelobet sey der Herr mein Gott, der meine Hände lehret streiten, und meine Füße kriegen.

Röm. 8, 18.

2 Cor. 4, 17.

Ps. 144, 1.

Nun frage ich euch, meine geliebtesten Brüder, ein Mensch der so beschaffen ist, ist der nicht demjenigen, was wir von einer Zeit der Prüfung und Aufopferung gesaget haben, tausendmal mehr ähnlich, als derjenige, der die ewigen Belohnungen mit seinen eigenen Augen gesehen hätte, die Gott seinen Kindern bereitet hat? Die Worte, die Jesus redete, sind also in Ansehung des Vergangenen so wohl als in Ansehung des Zukünftigen wohl und fest gegründet. Der Beruf eines Christen ist kein anderer, als der; durch diejenigen Wolken hindurch dringen, mit denen Gott annoch die Religion umgeben seyn läßt. Der Beruf eines Christen ist nichts anders, als das, die Nacht des Vergangenen

und

und die Nacht des Zukünftigen zu durchschauen; den Mangel der Erfahrung durch Fleiß und Aufmerksamkeit; den Mangel des Schauens durch Hoffen und Glauben zu ersetzen. Die ganze Glückseligkeit aber eines Christen kömmt darauf an, wie viel oder wenig er sich nach diesem Berufe richte: **Weil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind die nicht sehen und doch glauben.** Und das ist es, was wir beweisen sollten.

Uns, meine geliebtesten Brüder, uns liegt es ob, diese doppelte Pflicht zu erfüllen, und also auf demjenigen Wege zur ewigen Glückseligkeit zu gehen, den uns Gott hat vorschreiben wollen. Lasset uns denn durch die Nacht des Vergangenen dringen: lasset uns den Mangel der Erfahrung durch Fleiß und Aufmerksamkeit ersetzen. Lasset uns darauf halten, daß wir die Religion so kennen lernen, daß wir uns in der Wahrheit alles dessen wohl gründen, worauf sie erbauet ist. Hierher gehöret vornehmlich die Auferstehung Jesu Christi.

1 Cor. 15, 14, 17. **Ist Jesus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergebens, so ist auch euer Glaube eitel, und ihr seyd noch in euren Sünden.** Aber Gottlob! dieses Hauptstück des Christenthumes ist auf solche Beweise gegründet, denen ein vernünftiger Mensch nicht widersprechen kann. Es ist wahr, es kostet Aufmerksamkeit und ein scharfes Nachsinnen, wenn man diese Beweise recht will kennen lernen. Und einer solchen Arbeit muß man ein und das andere weltliche Geschäffte, ein und andere Vergnügung aufopfern: man muß zuweilen in sein Kämmerlein gehen, und die Trockenheit überwinden, mit welcher das Lesen und Nachdenken manchmal verbunden ist. Allein wie wird uns doch diese Arbeit durch die unermeßlichen Früchte, die man daraus zieht, so reichlich vergolten. Welch eine

Freude

Freude ist es nicht, wenn man sieht, daß Gott die Stärke der Beweise, auf welche die Religion gegründet ist, nach der Wichtigkeit aller ihrer Theile eingerichtet! Wie tröstlich, wenn man sieht, daß diese Wahrheit, Gott hat das Opfer seines Sohnes angenommen, das Werk unserer Seligkeit ist vollendet, der Weg zum Gnadenthrone ist uns eröffnet, die Unordnungen der Sünde sind abgethan; wie tröstlich, wenn man sieht, daß eine so wichtige Wahrheit so wohl gegründet sey, und daß sich so viel starke Vermuthungen, so viel wichtige Gründe, so viel überzeugende Beweise vereinigen, sie aufs festeste zu behaupten! Wie schön, wenn man sich solchergestalt im Geiste zu den apostolischen Zeiten nahen, und die Wunder der Erlösung in denselben betrachten kann! Denn das alles sind Früchte, die aus der Erkenntniß jener schönen Beweise entspringen, welche von der Wahrheit dieser großen Sache zeugen. Sie versetzet uns in die apostolischen Zeiten: sie läßt uns das mit den Augen des Geistes sehen, was wir mit den Augen des Leibes nicht sehen können. Und was für Entzücken giebt es nicht alsdann; wenn man erst den Unglauben von seiner Wurzel ausgerottet, und dann zur Tafel Jesu kommen, und mit vollkommen überzeugter Seele, wie Thomas sagen kann: **Mein Herr und mein Gott!** die starke Ueberzeugung, die ich von deiner Liebe zu mir habe, dringt mir durch Herz und Seele: sie wird mir die schwersten Wege leicht machen, die du meiner Treue wirst vorschreiben wollen. **Mein Herr und mein Gott!** ich bedaure alle die Zeit, die ich der Welt und ihren Ergötzungen gegeben habe. Von nun an will ich an nichts, als an dich gedenken, niemanden als dir leben. Nimm nur meine Treue an. Erdulde ihre Schwachheiten. Bestätige die Aufrichtigkeit, mit der ich heute komme, jene noch übrigen Bande vollends zu zerreißen,

die mich an die Welt schließen, und dagegen jenes Band fest zu machen, welches mich mit dir, o allein würdiger Gegenstand meiner Sehnsucht, vereinigen kann. O wie glücklich werden wir doch seyn, meine geliebtesten Brüder, wenn wir auf solche Weise durch die Nacht des Vergangenen werden gedrungen haben: **Selig sind die nicht sehen und doch glauben.**

Lasset uns aber auch durch die Nacht des Zukünftigen dringen. Und die Hoffnung ersetze uns den Mangel von Schauen und Besitzen. Wie könnten wir nunmehr wohl im geringsten an der Treue der göttlichen Verheißungen zweifeln? Sehet einmal, sehet an jener heiligen Tafel, was Gott im Stande ist für uns zu thun! Sehet, durch was für Wunder der Liebe, (o Wunder der Liebe Gottes, die wir eben so wenig mit Worten ausdrücken, als mit Gedanken fassen können!) Sehet aber jene heilige Tafel, sehet, durch was für Wunder der Liebe er im Stande gewesen ist, uns das so reiche Geschenk seines eigenen Sohnes zu geben, und ihn um unsert willen alle dem vielfachen Leiden zu unterwerfen, von dem man uns währender Fastenzeit unterwiesen hat! Könnten wir nun wohl glauben, daß uns ein so treuer und liebesvoller Gott dazu sollte geschaffen haben, daß er uns elend machete? Könnten wir wohl glauben, daß ein so erhabener und so großmüthiger Gott seine Gnade gegen uns, bloß auf diejenigen Güter einschränken wolle, die er uns hie auf Erden giebt? als etwan an jene Luft, die wir schöpfen, an jenes Licht, das uns erleuchtet, an jene Speisen, die wir genießen? Ja könnten wir wohl im Ernste glauben, daß er uns sehr lange Zeit in dieser Welt werde bleiben, und den öffentlichen und besondern Unglücksstürmen, von Krieg, Hunger, Elend, Pest, Krankheit und Tod ausgesetzet seyn lassen? Weg nur, weg mit dergleichen

glichen Gedanken, die der göttlichen Güte so gar höchst nachtheilig sind. Da er uns seinen Sohn gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken! Ach lasset uns dahin trachten, daß wir die Anmuth dieser Hoffnung recht schmecken mögen. Lasset uns zusehen, daß wir uns den Geschmack durch sinnliche Vergnügungen nicht verderben: und unser Herz gewöhne sich auch hie schon durch Ueberzeugung jener Seligkeit glücklich zu seyn, die in einer andern Welt auf uns wartet. Röm. 8, 32.

Es ist wahr, diese Hoffnung, die so viel Anmuth hat, hat auch viel bitteres an sich. Es ist was schweres, so schöne Gedanken von einer Glückseligkeit haben, und doch noch nichts davon genießen können. Die Hoffnung die sich verzeucht, ängstet das Herz. Allein wir werden doch so gar lange nicht mehr schmachten dürfen. Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Noch um einen kleinen Augenblick, so wird unsere große Erlösung, ich meyne der Tod, heran rücken. Lasset uns nur seine Ankunft nicht fürchten. Das schicket sich nicht für Christen, die nicht anders als nach dem Tode können glücklich werden; es schicket sich nicht für sie, daß sie sich noch vor dem Sterben fürchten. Lasset uns vielmehr dem Tode mit Eifer und Inbrünstigkeit entgegen gehen. Lasset uns denselben mit demüthiger Sehnsucht erwarten. Lasset uns begehren aufgelöset und bey Jesu Christo zu seyn, welches doch viel besser ist, als alles, was wir in diesem Jammerthale besitzen können. Lasset uns unserm Jesu entgegen rufen: Komm doch, Herr Jesu! komm, Erlöser meiner Seelen! ich bethe dich mitten unter den Wolken an, mit denen du dich verhüllest. Allein zertreibe sie doch bald, diese Wolken. Und nachdem ich so Prov. 13, 12. Hebr. 9, 37. Phil. 1, 23. Apoc. 22, 20.

glücklich worden bin, nicht gesehen, und doch geglaubet zu haben, so laß mich nun auch die Seligkeit genießen, dieses bald selbst zu sehen, was ich itzt glaube. O möchte ich nun den bald mit meinenen Augen sehen, den meine Seele liebet, möchte ich doch jene geheiligte Seite bald betrachten, aus der man jene Lebensquelle für die armen Nachkommen Adams fließen sahe: möchte ich ihn doch bald bewundern können, jenen heiligen Leib, der die Erlösung des menschlichen Geschlechtes worden ist; möchte ich ihn doch bald umarmen können, diesen Jesum, der sich für mich gegeben: möchte ich ihn bald so sehen, daß ich ihn nimmer nimmermehr mehr verlassen dürfte! Ach! Gott erzeige uns doch diese Gnade. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

VIII.

Von der

Theilnehmung der Christen,

an der

Erhöhung Jesu Christi.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Text: Eph. 2, 4.5.6.

Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemachet, (denn aus Gnaden seyd ihr selig worden,) und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzet, in Christo Jesu.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835520-p0226-4

* *

Wenn man, meine geliebtesten Brüder, jene große Heiligen ansieht, deren Andenken uns die Schrift aufbehalten hat; so kann man sich sehr schwer enthalten, daß man den so gar großen Unterschied nicht beweinen sollte, den Gott zwischen ihren und unsern Begnadigungen gemachet hat. Ja wir denken zuweilen wohl ausdrücklich, wenn wir nur erst eben so viel Vorzüge an Gnadengaben hätten, wie sie, so würden wir ihnen auch wohl an jenen Tugenden gleich seyn, durch die sie ein so ruhmvolles Andenken bey der Kirche erhalten haben. Wer würde nicht gerne alle Schwierigkeiten, auch des mühseligsten Laufes, überwinden, wenn er, wie ehemals Moses, den geheimsten Umgang mit Gott hätte haben, und jene schreckliche Majestät sehen können, die er auf dem Berge Sinai blitzen und leuchten ließ? Wer würde wohl noch den geringsten Schatten von Unglauben behalten, und das Evangelium nicht viel lieber selbst bis ans Ende der Welt verkündigen, wenn er, wie Thomas, Jesum nach seiner Auferstehung gesehen, und Jesus zu ihm, eben so wie zu diesem Apostel, gesprochen hätte: **Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig:** Joh. 20, 27. Wer würde wohl die Erde auch nur im geringsten noch lieben, wenn er, wie jene drey Apostel, Jesum in seiner Verklärung auf dem heiligen Berge gesehen hätte? oder wie Paulus, **bis in den dritten Himmel wäre entzücket worden, und jene unaussprechlichen Worte gehöret hätte, die kein Mensch sagen kann:** 2 Cor. 12, 4.

Meine geliebtesten Brüder, wir wollen hier nicht untersuchen, in wie weit solche Gedanken nur etwas betriegliches, oder in wie weit sie wohl gegründet seyn möchten. Höret aber nur, was der heilige Paulus in den

Worten meines Textes saget. Es hängen dieselben sehr genau mit den letzten Versen des vorhergehenden Capitels zusammen. Der Apostel hatte behauptet, Gott gebe nicht nur allen Heiligen dem Wesen nach eben dieselben Gnadengaben, die er den größten Heiligen gegeben habe; sondern er thue auch wirklich eben dieselben Wunder in ihnen, die er in Jesu that, als er ihm jenes Leben wieder gab, welches er für das menschliche Geschlecht geopfert hatte, und ihn darauf unter dem Lobgesange der siegenden Kirche im Himmel aufnahm. Das alles erkläret nun der Apostel in unserm Texte ausführlicher, nachdem er vorher nur überhaupt davon geredet hatte. Er spricht nämlich, wie Jesus wieder lebendig gemachet worden, und aus dem Grabe gegangen sey: so wären auch wir, **die wir todt waren in Sünden, wieder mit ihm auferwecket und lebendig gemachet worden**: und wie Jesus nach seiner Auferstehung in den Himmel genommen worden, und zur **Rechten seines Vaters gesessen** sey; so wären auch wir, nach unserer geistlichen Auferstehung, gleicher Herrlichkeit theilhaftig. Nehmet nun diese beyden Texte zusammen, und sehet daraus, was die ganze Meynung des Apostels sey? **Gott hat**, (so heißen die Worte, die vor
Ephes. 1, 19. unserm Texte hergehen,) **Gott hat uns, die wir glauben, eben diejenige Kraft bewiesen, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzet zu seiner Rechten im Himmel, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan.** Und in unserm Texte spricht er: **Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemachet, und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzet in Christo Jesu.**

Ich

Ich gestehe es, diese Worte scheinen Anfangs allzuviel zu sagen, und etwas zu lehren, dessen Wahrheit sich nicht so leicht erweisen lasse. Allein, wenn wir das nicht begreifen können, so liegen die Schwierigkeiten nicht so wohl in unserm Verstande, als in unserm Herzen. Sie würden uns gar viel verständlicher seyn, wenn die Liebe zu den Creaturen weniger Gewalt über uns hätte, und uns nicht einen Theil von derjenigen Empfindungskraft wegnähme, die zur Erkenntniß einer Wahrheit nöthig ist, bey der fast alles auf die Empfindung ankömmt. Wir hätten um deswillen auch in der That einen Anstand genommen, sie an einem gemeinen Tage unserer Andacht abzuhandeln. Allein an dem heutigen Tage glauben wir, daß eurer Gottseligkeit alles möglich sey. Ja wir halten dafür, nichts sey so zärtlich, nichts so weit von sinnlichen Augen abgesondert, wozu ihr nicht an einem Festtage geschickt seyn solltet, an dem wir vermuthlich, wie ehemals die Apostel, dem gen Himmel fahrenden Jesu **nachsehet**, ihm mit Herz und Sinne nachfolget, und zurufet: **Zeuch uns nach dir, so laufen wir.** Act. 1, 10. Cantic. 1, 4.

Ehe wir uns aber in unser Vorhaben weiter einlassen, so müssen wir euch vorhero noch ein und andern guten Rath ertheilen, und euch dadurch geschickt machen, die Sache selbst desto besser zu begreifen.

Der **erste** ist dieser: Merket wohl, daß derjenige Seelenzustand, von dem der Apostel redet, seine gewisse Stufen habe. Er bildet uns den Christen als einen Menschen ab, in dessen Herzen die Gnade so lebhafte Eindrückungen gemachet habe, daß er schon **lebendig gemachet, schon auferwecket, schon versetzet sey in das himmlische Wesen in Christo Jesu.** Dieser Seelenzustand, er mag nun bestehen, worinnen er will; welches wir bald ausführlicher zeigen werden: so hat er doch allezeit seine gewissen Stufen. Ich will so viel

sagen: man kann ein Christ seyn, nicht allein dem Namen und Bekenntnisse nach, sondern auch in der That und Wahrheit; ob man gleich in seinem Christenstande noch nicht auf den höchsten Grad gekommen ist. Diese Nachricht ist sehr nöthig; und zwar um einer gewissen Gemüthskrankheit willen, die in diesen Provinzen eben so gemein ist, als an andern Orten. Gewisse besondere Umstände, in denen ihr euch zuweilen befindet, haben eure Prediger genöthiget, euch die Lehre von der kräftigen Gnade Gottes und denen Empfindungen, die sie in der Seele des Menschen machet, öfters zu Gemüthe zu führen. Manchmal aber nimmt man doch diese Lehre unrecht ein. Man glaubet, als ob gewisse entzückende Bewegungen, die der heilige Geist zuweilen in einigen ganz ausnehmend begnadigten Seelen erwecket, eine wesentliche Eigenschaft aller Christen wären. Man glaubet sodann, als könnte man derselben nicht beraubet seyn, man müßte denn auch von Gott verlassen seyn. Daraus entstehen nun gewisse unrichtige Gedanken, die sich schwache Gemüther von sich selbst, und zwar besonders zu der Zeit machen, da sie zum heiligen Abendmahle gehen wollen. Die Bücher, die man etwa zur Vorbereitung auf ein so heiliges Werk liest, sagen uns: es sey besonders bey dieser Tafel des Herrn, wo man jenes satt
1 Petr. 1, 8. werden, jene **unaussprechliche und herrliche Freude**,
Phil. 4, 7. jenen **Friede Gottes, der höher ist, denn alle**
Apoc. 2, 17. **Vernunft, jenes gute Zeugniß, und mit demselben einen neuen Namen, den niemand kennet, als der ihn empfähet**, jene Auferstehung, jene schon angefangene Herrlichmachung in sich empfinde, davon uns die Schrift so viel angenehme Vorstellungen machet. Was man nun von dieser Sache saget, kann eben so leicht von denen, die es lesen, übel verstanden, als von denen allzu unvorsichtig vorgetragen werden, die es lehren. Daher kömmt es denn, daß auch redliche Seelen, die, ungeachtet der Unvollkommenheiten, mit denen ihre Frömmigkeit

keit noch umgeben ist, ihr übriges Leben dennoch ihren Pflichten aufrichtig gewidmet haben, auf die Gedanken fallen, als hätten sie dieß heilige Mahl nicht gebührend empfangen, weil sie nicht alle diese Wirkungen des heiligen Geistes bey dem Tische des Herrn empfunden hätten. Für Christen von dieser Art, gebe ich nun den vorgedachten ersten Rath, daß sie nämlich die Stufen desjenigen Seelenzustandes wohl merken müssen, von denen unser Apostel redet. Man kann **lebendig gemachet**, man kann **auferwecket**, man kann **versetzet seyn in das himmlische Wesen in Christo Jesu**, ohne jedoch alle diejenige Freude zu schmecken, die sonst etwan aus diesem seligen Zustande entspringt. Denn das allergewisseste Merkmahl, daß wir an der Erhöhung unsers Erlösers Theil haben, ist dieses: wenn wir mit wahrer Redlichkeit des Herzens dahin arbeiten, damit wir die Bedingungen erfüllen, unter welchen uns diese Theilhaftigwerdung zugesaget ist. Man setze sich also nur in dieser Gemüthsfassung recht feste, und warte übrigens, bis es Gott gefalle, die Schwierigkeiten, die wir in diesem Werke finden, so wohl durch das Vergnügen, was man empfindet, wenn man sie auch nur zum Theil überwunden hat, als auch durch die Gewißmachung versüße, daß man endlich auch so weit kommen werde, sie ganz und gar zu überwinden.

Das **andere**, was wir rathen, ist das. Hütet euch vor der Liebe zu außerordentlichen Dingen. Es ist gar nichts Unmögliches, daß man die Wirkungen einer durch ihre eigenen Gesichte erhitzten Einbildungskraft, mit demjenigen verwirre, was der heilige Geist in Seelen wirket, die er ganz und gar eingenommen hat. Zwar kann wohl ein Mensch, den Gottes Geist regieret, seinen Zustand gar leicht von dem Zustande eines Enthusiasten unterscheiden. Allein ein Enthusiast kann seinen Zustand nicht allemal von dem Zustande eines Menschen unterscheiden, den der Geist Gottes treibt. Ueberhaupt

also, wenn man von seinem Gewissenszustande urtheilen will, so ist der Weg der Untersuchung ganz unendlich sicherer, als der Weg der Empfindung. Ich weiß ja wohl, daß es gewisse Empfindungen giebt, die höher gehen, als daß man sie untersuchen könnte. Ich weiß es, daß sich der heilige Geist zuweilen mit so viel Ueberfluß, mit so viel Feuer, mit so viel Wirksamkeit über eine Seele ergießt, daß es nicht möglich ist, daß diejenigen, die er auf solche Weise begnadiget, nicht erkennen sollten, daß er auf eine ganz ausnehmend zärtliche und besondere Weise für sie sorge. Allein, wenn man sich auf eine solche Gnade Rechnung machen will; so muß man die Gottseligkeit ganz ungleich weiter getrieben haben, als die meisten von denen zu thun pflegen, die sich schmeicheln, als ob sie dieselbe empfangen hätten. Ich sage es also noch einmal: wenn man von seinem Gewissenszustande urtheilen will, so ist es allemal viel besser, man lasse es auf Untersuchung, als auf Empfindung ankommen. Denn bey diesen hat vielmal Temperament und Einbildung mehr Theil, als das wahre Licht. Wäget also die Beweisthümer genau ab, auf welche sich die Begriffe gründen, die ihr von euch selber habet. Haltet eure Gedanken, eure Worte, eure Werke gegen die herrlichen Gesetze, die uns Gott in seinem Worte gegeben hat. Und alsdann richtet euch in eurer Furcht und Hoffnung nach denjenigen Kennzeichen, die ihr bey einer solchen Prüfung in euch finden werdet. Das ist das andere, was wir euch hier rathen können.

Das dritte ist dieses: Zweifelt nie, unter dem Vorwande, euch wider die Träume der Enthusiasten und die Liebe zu außerordentlichen und ungewöhnlichen Dingen zu verwahren, zweifelt deswegen nie an gewissen außerordentlichen Wirkungen des heiligen Geistes; ja versäumet auch darum kein Mittel, sie zu erlangen. Sprechet den großen Heiligen keinesweges solche Dinge ab, die sie aus Erfahrung kennen. Machet dasjenige Maas der Gnaden, welches ihr empfangen habet,

habet, nicht zur Richtschnur, nach welcher ihr ein anderes Maas der Gnade messen wolltet, das Gott denen gegeben, die seinem Dienste besser, als ihr, ergeben sind. Beurtheilet ja die Vergnügungen, die ihr alsdann in der Religion finden werdet, wenn sie einmal eine größere Gewalt wird über euch bekommen haben; beurtheilet sie ja nicht nach den Vergnügungen, die ihr itzo etwan an der Religion findet. Lasset euch die Mühe und Beschwerlichkeit, die ihr irgends bey Ausübung der Tugend finden werdet, keinesweges abschrecken: denn ihr werdet es endlich noch dahin bringen, daß ihr nichts, als Anmuth und Vergnügen an ihr finden werdet. Und das ist unser dritter Rath.

Wenn wir nun diese Regeln der Behutsamkeit gleichsam vor uns hergehen lassen; so lasset uns alsdann diejenigen Vorstellungen rechtfertigen, die uns von den Christen gegeben werden. Lasset uns recht augenscheinlich zeigen, welch ein Unterschied zwischen seinem Zustande sey, ehe er ein wahrer Christ ward, und zwischen seinem Zustande, nachdem er es wirklich worden ist. Vor seinem Christenthume war er todt in Sünden. Das ist eine verblümte Redensart, die da zeiget, daß ein Sünder an und für sich selbst eben so wenig Vermögen habe, sich von der Herrschaft der Sünde, und dem Elende, das sie nach sich zieht, los zu machen, als wenig sich ein Todter der Fäulniß erwehren, und sich das Leben wiedergeben kann. Allein, indem man ein Christ wird, so wird der Gläubige nicht allein durch die Barmherzigkeit Gottes von der Sünden Herrschaft frey, sondern er gelanget auch zum Besitze derjenigen Belohnungen, welche die Gerechtigkeit Gottes der allervollkommensten Tugend, die nur je gewesen ist, das ist, der Tugend Jesu Christi, gegeben hat. Wie niemals ein Mensch so geredet, wie er; so hatte auch nie ein Mensch so gethan, wie er. Aber nie ist auch ein Mensch zu so hoher Ehre und Herrlichkeit erhaben worden. Nun eben zu dieser hohen Joh. 7, 46.

Ehre

Ehre und Herrlichkeit erhebt die Gnade den Christen. Und wie das? Auf so vielerley Arten, daß wir in dieser kurzen Zeit nicht einmal alles sagen können, was dazu gehöret. Ich begnüge mich also, nur drey Arten davon anzuführen. Der Gläubige **ist auferwecket; er ist lebendig gemachet; er ist versetzet in das himmlische Wesen in Christo Jesu.**

I. Durch die Gründe, die ihn von der Wahrheit der Erhöhung Jesu Christi überzeugen.

II. Durch die ihm verliehenen Mittel, sich gewiß zu machen, daß er diejenigen Bedingungen erfülle, unter welchen er sich versichern kann, daß er an dieser Erhöhung Theil nehme.

III. Durch den Vorschmack, den er von nun an schon auf Erden davon hat.

I. Durch diejenigen Gründe, die ihn überzeugen, daß Jesus wahrhaftig erhöhet worden sey. Zwar ist mein Vorhaben nicht, diese Gründe nach ihrem ganzen Umfange auszuführen. Wir haben das schon bey andern Gelegenheiten gethan *. Wir haben euch nämlich gewiesen, daß man so wohl Vermuthungen, als tüchtige Gründe und unumstößliche Beweisthümer für die Auferstehung Christi habe. Und man kann alle diese Schlüsse auch gleichfalls brauchen, um alles andere zu erweisen, was zum Stande seiner Erhöhung gehöret. Wie ich aber schon gesaget habe, so ist es hier unser Zweck nicht, alle diese Gründe noch einmal auszuführen.

Sondern ich wollte euch in diesem Artikel lieber die wahren Ursachen zeigen, warum doch alle diese Gründe bey den meisten Christen keinen so lebhaften Eindruck machen, als bey dem heiligen Paulo; als welcher deshalben so gar sagen konnte: die Christen wären dermaßen fest von der Wahrheit der Erhöhung Jesu Christi überzeuget, als ob sie mit Jesu selbst wären **auferwecket, mit ihm lebendig gemachet, mit ihm**

im

* Siehe die beyden vorhergehenden Predigten.

in das himmlische Wesen versetzet worden. Höret nur also, die vornehmsten Ursachen dieses Unglückes an.

1) Die Beweise von der Erhöhung Jesu Christi machen darum keinen recht lebhaften Eindruck, weil man mit dem Unterschiede einer **mathematischen und einer moralischen Gewißheit**, einen großen Misbrauch treibt. Dieser Unterschied hat seinen Ursprung bloß davon genommen, daß man alles gar zu genau hat nehmen wollen. Man hat also das **eine mathematische Gewißheit** genennet, wenn man sich auf einen ganz vollkommen deutlichen Begriff von einer Sache gründen kann. Zum Exempel, ich weiß vollkommen deutlich, was zwo gleiche Zahlen sind. Der Schluß also, den ich daraus mache, aus zwo gleichen Zahlen entsteht eine dritte gleiche Zahl: ist auf diejenige Gewißheit gegründet, die aus dem deutlichen Begriffe entsteht, den ich von dieser Zahl habe. **Moralische Gewißheit**, nennet man hingegen das, wenn ich mich auf glaubwürdige Zeugnisse gründe. Natürlicher Weise habe ich, z. E. wohl keine rechte Vorstellung von der Stadt Constantinopel. Ich kann die Frage: ob eine solche Stadt irgendswo sey, nicht anders entscheiden, als wenn ich gewisse Zeugnisse zum Grunde lege. Dieser Unterschied ist nun wohl freylich keine leere Einbildung. Allein das heißt dieselben ganz unerhört misbrauchen, wenn man vorgeben will, was auf eine **moralische Gewißheit** gegründet sey, das sey nicht so richtig, als was sich auf eine so genannte **mathematische Gewißheit** gründe. Zwo Ursachen überzeugen mich davon. Und ich will sie euch zu überlegen geben.

Es läuft nicht weniger wider sich selbst, wenn ich sage, daß eine Menge von Umständen bey einem Zeugnisse übereinstimmen könnten, das doch falsch wäre; als es wider sich selbst läuft, daß ein Schluß falsch seyn sollte, der unmittelbar aus der Natur einer Sache folget.

Es

Es läuft eben so sehr wider sich selbst, daß alle Zeugen, die mich versichern, daß ein Constantinopel sey, sich sollten beredet haben, mich damit zu betriegen, als gewiß und unwidersprechlich dieser Satz ist, daß, wenn ich zwo gleiche Zahlen zusammen setze, sodann eine dritte gleiche Zahl entstehe.

Die andere Ursache hat noch größere Stärke. Sie ist von der Natur Gottes selbst hergenommen. Es ist eine mathematische Gewißheit, daß Gott keine Lust haben kann, die Menschen in Irrthümer zu stürzen. Nun aber würde Gott alsdann allerdings Lust haben, die Menschen in Irrthümer zu stürzen, wenn er ihre Religion auf die Wahrheit gewisser Begebenheiten gegründet hätte, von denen man keine andern Beweise geben kann, als die, so man von allen geschehenen Dingen giebt; und doch auch solchen Begebenheiten, die nur eingebildet sind, eben die Merkmahle der Wahrheit hätte geben wollen, als die an sich haben, die wahrhaftig geschehen sind. Unsere Religion gründet sich auf diese Begebenheiten, daß Jesus auferstanden, und gen Himmel gefahren sey. Diese Erhöhung aber hat alle diejenigen Beweise vor sich, womit geschehene Dinge nur immer können erwiesen werden. Wenn nun also die Erhöhung Christi nichts als eine Einbildung seyn sollte; so würde folgen: Gott hätte geschehen lassen, daß nur eingebildete Begebenheiten, alle diejenigen Beweise an sich hätten, die sonst nur wahrhaftig geschehene Sachen an sich haben können. Folglich würde uns Gott selbst in Irrthümer führen. Nun aber haben wir eine **mathematische Gewißheit**, daß Gott die Menschen nimmermehr selbst in Irrthümer stürzen kann. Drum ist es denn nach meinem Erachten ganz klar, daß die **moralische Gewißheit**, wenn sie bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, in einerley Werth mit der **mathematischen Gewißheit** müsse gesetzet werden. Die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi wird also so lange keinen so lebhaften

Eindruck

Eindruck bey uns machen, als der ist, davon wir geredet haben; so lange man, nach dem Exempel einiger Weltweisen, den Unterschied zwischen mathematischer und moralischer Gewißheit misbrauchen wird.

2) Die Beweise für die Erhöhung Jesu Christi haben keinen rechten lebendigen Eindruck: weil man schon mit dieser, einem wahren Weltweisen höchst unanständigen Meynung eingenommen ist, daß die moralische Gewißheit ihre Natur verändere, nachdem etwa die Natur der Sachen, so, oder anders beschaffen sey, bey der sie vorkömmt. Was bey einer natürlichen Sache ein überzeugender Beweis ist, das scheint es nicht mehr zu seyn, wenn es bey übernatürlichen Dingen gebrauchet wird. So läßt man es zum Exempel genug seyn, diesen oder jenen Beweis zu haben, wenn man behaupten will, daß einmal ein Cäsar gewesen sey. Und doch will man eben diese Art von Beweisen alsdann für unzulänglich halten, wenn man darthun soll, daß einmal ein Moses gewesen sey. Ist das nicht recht wunderlich? Die Wahrheit einer Begebenheit, die an und für sich selbst nichts widersprechendes an sich hat, kömmt ja nicht auf die Natur dieser Begebenheit an; sondern auf die Beweise, worauf sie gegründet ist. So viel will ich ja wohl nicht verwerfen, daß man alsdann mehr Beweis fordern könne, wenn man etwas außerordentliches glauben soll, als wenn man nur gewöhnliche und täglich vorfallende Dinge zu glauben hat: wenn man, z. E. glauben soll, ein Gelehrter sey demüthig; als wenn man glauben soll, er sey eitel gesinnet: wenn man glauben soll, ein Freund sey eben so treu im Unglücke, als im Glücke; als wenn man das Gegentheil glauben soll. Allein, eben das, was man bey einer gemeinen Sache Gewißheit nennet, muß es doch auch bey einer außerordentlichen seyn. Was Gewißheit ist bey natürlichen Dingen, muß auch Gewißheit bey übernatürlichen Dingen seyn. Nichts ist unbilliger, als Thoma Gemüthsart. Alle Glieder

der apostolischen Versammlung, bezeugen ihm einmüthig, Jesus sey auferstanden. Sie führen ihm dieses zum Beweise an, daß sie ihn mit ihren Augen gesehen haben. Nein, spricht er, es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmahl, und lege meine Finger in die Nägelmahl, und lege meine Hand in seine Seite, so will ichs nicht glauben. Warum höret ihm denn hier das auf eine Gewißheit zu seyn, was ihm dieselbe doch bey einer andern Gelegenheit würde gewesen seyn? Bloß darum, weil hier die Frage von einer übernatürlichen Sache war. Allein, es kömmt ja nicht darauf an, ob die Auferstehung Jesu Christi unter die übernatürlichen Dinge gehöre, oder nicht? sondern darauf, ob dieselbe auf solchen Gründen beruhe, die eine wahrhafte Gewißheit geben können, oder nicht?

3) Die Beweise für die Erhöhung Christi drücken sich darum nicht lebhaft genug bey uns ein, weil man diese Beweise nicht eben allemal so gründlich aussuchet, als es wohl möglich ist. Diese Anmerkung geht gewisse Gelehrten an, die der Kirche einen großen Dienst zu leisten denken, wenn sie alles, was nur der christlichen Religion vortheilhaftig scheinen mag, mit einem unbescheidenen Eifer zusammen raffen und vorbringen. Betrug und Redlichkeit; alles dünket ihnen gleich viel, wenn es nur diesen Zweck befördere. Unseliges Kunststück! Warum bleibst du doch nicht den Freunden der Lügen allein eigen? Und warum muß es doch seyn, daß dich auch so gar die Freunde der Wahrheit so oft gebrauchet haben? Ich weiß wohl nicht, ob die Meynung derjenigen recht zuverläßigen Grund habe, die da sagen: wenn Jesus den Teufeln so ernstlich verbothen habe, sie sollten es nicht ausbreiten, daß er der Messias sey: so sey es bloß aus Besorgniß geschehen, ein Zeugniß von solchen Lügengeistern möchte wohl etwan die Sache selbst verdächtig machen. Aber das weiß ich

wohl,

wohl, wenn irgend was im Stande gewesen wäre, einen Verdacht wider die Erhöhung Jesu Christi in meiner Seele zu erwecken; so würde es jenes Gemische von wohl- und übelgegründeten Beweisen gewesen seyn, die wir in den Schriften einiger alten Kirchenlehrer davon finden. Man wird nie so weit kommen, daß man sich von der Erhöhung Christi recht vollkommen überzeugen wird: so lange man nicht darauf sehen wird, wie man sich die Beweise wohl aussuchen möge. Denn sonst wird uns die entdeckte Falschheit derjenigen Gründe, die wir für wahr gehalten, nach und nach gar dahin bringen, daß wir endlich auch an denen selbst zu zweifeln anfangen werden, die wir doch mit gutem Grunde für wahr halten könnten.

4) Die Beweise für die Erhöhung Christi haben darum keinen recht lebhaften Eindruck, weil man sich gar zu viel daraus machet, wenn man eben nicht auf alle und jede Fragen antworten kann, welche die Feinde der Religion über den und jenen Umstand bey dieser Begebenheit zu machen pflegen. Die Evangelisten erzählen uns alles, was uns nöthig ist, wenn wir uns von der Wahrheit der Auferstehung Christi überführen wollen. Wenn sie aber gleichwohl einige andere Umstände verschweigen, und wir also nicht im Stande sind, denen zulänglich zu antworten, die uns deswegen mit allerley Fragen zusetzen; so muß uns das die Erzählung der Evangelisten gar in keine Wege verdächtig machen. So sagen sie uns, z. E. nicht, was Jesus etwan unmittelbar nach seiner Auferstehung, und ehe er noch den heiligen Weibern und Aposteln erschienen sey, gemachet habe. Sie sagen uns nicht, was er die vierzig Tage über gethan habe, die er noch vor seiner Himmelfahrt auf Erden zubrachte. Sie sagen uns nicht, wem diejenigen Todten erschienen sind, die seine Auferstehung in der heiligen Stadt verkündigten, noch auch, was nach ihrer Erscheinung aus ihnen worden sey. Vielleicht hat der

heilige Geist diese Umstände den heiligen Männern nicht offenbaret. Vielleicht hielten sie es eben nicht für nöthig, dieselben aufzuzeichnen, ob sie gleich sonst gar wohl davon unterrichtet waren. Allein, ist denn in dem allen etwas, wodurch man die Beweise schwächen könnte, auf welche wir die Wahrheit der Auferstehung Christi bauen? Ist wohl irgend ein alter Geschichtschreiber zu finden, und das rede ich von allen, ohne die geringste Ausnahme, der sich in alle und jede Umstände bey einer Sache einließe? Wissen wir wohl alle und jede Umstände im Leben eines Alexanders? oder eines Darii? Und leugnen wir denn deswegen wohl, daß diese Leute vorhanden gewesen wären, weil wir nicht alles und jedes von ihnen wissen? Wissen wir wohl alle Umstände von der Schlacht bey Cannä, oder von der pharsalischen Schlacht? Zweifeln wir aber darum wohl, daß dieselben wirklich seyn geliefert worden, weil uns noch viel Umstände davon verborgen sind? Wollten wir denn nun wohl von den heiligen Männer dergleichen Gesetze fordern, die wir doch von keinem weltlichen Scribenten jemals fordern?

5) Die Beweise für die Erhöhung Jesu Christi drücken sich nicht lebhaft genug in die Herzen ein, weil man sich gewisse Vergleichungen gar zu sehr schrecken läßt, die man zwischen ihr und verschiedenem pöbelhaften Gewäsche machet, welches keinen andern Grund hat, als den Eigensinn derer, die es ausbringen. Die Ungläubigen sagen, das Volk sey leichtgläubig, es sey immer fertig, sich betriegen zu lassen, wenn man ihm nur viel wunderbare und ungewöhnliche Dinge vorsage. Damit sie das nun behaupten mögen, so lesen sie alle berüchtigte Exempel von Leichtgläubigkeit zusammen, die uns nur die alte und neue Historie an die Hand geben mag. Und da können sie ihrer freylich mit geringer Mühe eine große Menge auftreiben. Dieser Exempel bedienen sie sich nun den Schluß zu entkräften, den wir aus jenen einmüthi-

müthigen Zeugnissen ziehen, welche für die Wahrheit der Auferstehung Christi vorhanden sind. Allein, man weise uns doch unter denjenigen Meynungen, die man allgemeine Sagen des Pöbels nennet; man weise uns doch unter ihnen etwas von solchen Lehren, die so beschaffen wären, als wie diejenigen, die wir vorgetragen haben. Wird man das thun können, so wird es alsdann erst unsere Schuldigkeit seyn, die Lehre, von der wir reden, durch andere Wege zu vertheidigen. Allein, unter dem leeren Vorwande, das gemeine Volk sey leichtgläubig; unter diesem Vorwande, solchen Beweisthümern widerstehen wollen, welche wohl im Stande sind, die geschicktesten und ernsthaftesten Gemüther zum Beyfalle zu bewegen: das heißt nichts anders, als seine Augen recht vorsetzlich vor der Wahrheit zuschließen.

6) Endlich machen die Beweise für die Auferstehung Christi darum keinen recht lebendigen Eindruck bey uns, weil dieselben nicht bekannt genug sind. Die vorhergehenden Artikel giengen vor allen Dingen die Gelehrten und Weltweisen an; deren sonder Zweifel nur die wenigsten unter uns sind. Diese Anmerkung aber geht das gemeine Volk an, als welches den größten Theil in unsern Versammlungen ausmachet. Ich weiß ja wohl, daß man diese Beweise zu unsern Zeiten höher getrieben habe, als man wohl seit den Aposteln her niemals gethan hat. Ich habe auch wohl die göttliche Providenz mehr, als einmal darüber angebethet, daß so gar die Einwürfe der Ungläubigen, von denen man ebenfalls sagen kann, sie wären zu unsern Zeiten viel höher getrieben worden, als seit den ersten Feinden der christlichen Religion sonst nie geschehen: ich habe, sage ich, die Wege der göttlichen Providenz mehr, als einmal, darüber angebethet, daß diese Einwürfe so gar haben Anlaß geben müssen, die Beweise von denjenigen Begebenheiten aufs beste zu untersuchen, auf welche die christliche Religion gegründet ist. Denn je weiter diese Begeben-

heiten von uns entfernet sind, desto schwerer wird ihr Beweis. Wäre nun der Geist des Aberglaubens und des blinden Glaubens noch länger die Thorheit des menschlichen Geschlechtes geblieben, so würde man unterlassen haben, die Beweise derjenigen Begebenheiten recht zu untersuchen, von denen ich hier rede. Folglich würde man auch in den folgenden Zeiten weit mehr Mühe gehabt haben, die Wahrheiten derselben zu erweisen. So aber ist nunmehr der Unglaube die Thorheit unserer Zeit geworden, und gleichsam an die Stelle des Aberglaubens und blinden Glaubens getreten, die in den vorigen Zeiten die Hauptthorheit der Welt waren. Allein die göttliche Vorsehung hat die Sache so gelenket, daß dieser Unglaube selbst Gelegenheit geben müssen, jene schönen Beweisthümer in ihr völliges Licht zu setzen, die wir von der Wahrheit derjenigen Begebenheiten haben, auf welche die christliche Religion gegründet ist. Dennoch aber, ob man sie schon mit der größten Deutlichkeit vorgetragen hat, so ist es doch gewiß, daß sie von den meisten unter euch noch nicht genug erkannt sind. Wollet ihr nämlich recht feste von der Erhöhung Christi überzeuget werden, so wendet einen Theil derjenigen Zeit, die ihr, ich will nicht allein sagen, der Welt und ihren Ergötzungen so überflüssig aufgeopfert; sondern auch derjenigen Zeit, die ihr sonst etwa auf unnütze Controversen, auf unnöthige Fragen, auf verwegene Untersuchungen, mit denen die meisten Religionsbücher angefüllet sind, angewandt habet; wender diese Zeit auf diejenigen Untersuchungen, von denen wir bishero geredet haben. Fasset jene Kette von Vermuthungen, von Gründen, von überzeugenden Beweisen recht ins Gemüth, die wir so wohl von der Auferstehung Christi, als von den übrigen Theilen seiner Erhöhung haben können. Arbeitet dahin, daß ihr die völlige Gewißheit derjenigen Begebenheiten einsehen möget, ohne welche, nach Pauli

1 Cor. 15, 14. Worten, **euer Glaube eitel, und unsere Predigt**

auch

auch eitel seyn würde. Alsdann werdet ihr erkennen, daß die Wahrheit der Erhöhung des Heilandes auf solche Beweise gegründet sey, denen ein vernünftiges Gemüth unmöglich widerstehen kann. Ihr werdet dadurch von seiner Auferstehung und Himmelfahrt auf gewisse Weise so fest überzeuget werden, als wenn ihr ihn mit eigenen Augen hättet aus dem Grabe gehen, und sich zur Rechten seines Vaters setzen sehen. Und also werdet ihr in diesem ersten Verstande mit Christo **lebendig gemachet und auferwecket, und mit ihm in das himmlische Wesen versetzet werden.**

II. Der Gläubige ist aber auch weiter **mit Christo lebendig gemachet, auferwecket, und mit ihm in das himmlische Wesen versetzet**, weil er Mittel hat, sich zu erkennen, und gewiß zu machen, daß er die Bedingungen erfülle, unter welchen er sich versprechen kann, an dieser Erhöhung Theil zu nehmen. Ich will eben nicht sagen, daß diese Erkenntniß so gar was leichtes sey. Ich halte sie vielmehr für eines der schwersten Dinge, zu welchen ein Mensch nur kommen kann. Und ohne mich in weitläuftige Beweise, wie schwer das sey, einzulassen; so ist es schon genug für mich, wenn ich auch nur eine einzige Ursache davon anführe. Sie ist diese, daß diejenigen sehr rar sind, die sich selber recht kennen. Man muß allemal lachen, wenn man die Urtheile ansieht, die die Menschen von sich selber fällen. die Welt ist voll von Leuten, die bey allem blind sind, was sie selbst angeht.

Man betriegt sich unzähligemal mit den Gedanken, die man sich von seinem Leibe machet. Wie viel Leute, die eben nicht zu viel Schönes von der Natur empfangen haben; Leute, von denen man sagen möchte, sie wären nur gleichsam ein Versuch, und bey denen Gott, so zu reden, nur gleichsam die erste Grundlage gemachet zu haben scheint; wie viel von solchen Leuten machen sich

nicht dergleichen Gedanken von sich selbst, die der Wahrheit durchaus entgegen sind. Redet, z. E. von den guten Leibeseigenschaften dieses oder jenes Menschen. Sie werden die ersten seyn, die ein Gelächter daraus machen, und das eine bald zu klein, das andere zu groß nennen werden. Und so werden sie das ganze menschliche Geschlecht verdammen, und sich allein nur Gnade wiederfahren lassen. Sind wir nun so geneigt, uns bey so gar empfindlichen und handgreiflichen Dingen, doch selbst zu verblenden; was wird nicht noch vielmehr bey andern Dingen geschehen?

Man betriegt sich, in Ansehung seines Verstandes. Wie viel unwissende, ungeschickte und blödsinnige Leute bilden sich nicht ein, sie wären Gelehrte, Weltweise, große Staatsleute; sie hätten einen richtigen, erleuchteten und recht wundervollen Verstand. Und wie oft bilden sie sich nicht das alles so steif und feste ein, daß es ihnen auch die ganze Welt nicht ausreden würde. Daher kömmts, daß sie in allen Gesellschaften die Vorhand haben wollen; sich hören, sich bewundern lassen; im höchsten Grade mit Urtheilen und Aussprüchen fertig sind; und euch gleichsam bey allen ihren Gesprächen so viel sagen wollen, ich bin eine ganz außerordentliche Person. Allein ihr habet weder Auferziehung noch Gelehrsamkeit? Das thut nichts. Das Naturell ersetzet beydes. Allein ihr zündet euch selbst Opfer an? Auch das thut noch nichts. Das ist der böse Geschmack der Welt. Allein, ihr seyd ein Gelächter aller Leute? Auch das thut nichts. Es ist den größten Leuten so gegangen, daß sie Neid und Verleumdungen haben erdulden müssen.

Man betriegt sich, in Ansehung seines Herzens. Begebet euch einmal unter einen Haufen von Schandflecken. Redet alsdann wider das Laster der Verleumdung, so wird ein jeglicher auf eure Seite treten. Die, so desselben am meisten schuldig sind, werden sich für die

Aller-

Allerunschuldigsten halten. Sie werden euch sagen, das sey ein schändliches, abscheuliches und recht entsetzliches Laster. Sie werden euch sagen, die Obrigkeit sollte ausdrücklich wider solche Leute Gesetze geben, und sie von der menschlichen Gesellschaft ausschließen. Und ob sie gleich selbst in diesem unanständigen Affecte stecken, und das Gift ihrer Bosheit auf alles, was ihnen vorkömmt, ausschütten; so glauben sie doch festiglich, sie wären von diesem Laster völlig frey. Ist euch dieses Bild wohl so gar unbekannt, meine Brüder? Mahlet es etwa Sitten ab, die gar was Fremdes unter uns wären? Ach, wenn der und jener sich an diesem Bilde nicht erkennet, so dienet er recht besonders zum Beweise dessen, was wir von der Schwierigkeit, sich selbst zu erkennen, gesaget haben.

Ob aber diese Erkenntniß gleich etwas schweres ist, so ist sie doch nichts Unmögliches. Der gläubige Christ wendet sonderlich zwey Mittel an, zu selbiger zu gelangen: 1) forschet er selber sein eigen Herz aus; 2) läßt er auch geschehen, daß es andere vor seinen Augen aufdecken mögen.

Er forschet erstlich sein Herz selber aus. Man muß darüber nicht erstaunen, daß sich so wenig Menschen selber kennen. Denn sie sind beynahe niemals bey sich zu Hause. Die äußerlichen Dinge nehmen die ganze Fähigkeit ihrer Seelen ein: und deswegen kommen sie nie auf den Grund in ihrem Gewissen. Wolltet ihr aber das etwa sein eigen Herz erforschen nennen, wenn man sich des Tages zuvor, ehe man zum heiligen Abendmahl geht, etwa in der Eil, durch Lesung eines und des andern Communionbuches untersuchet; etliche Augenblicke auf den Vortrag eines Predigers höret, und zwar mehr mit dem Vorhaben, denselben auf andere Leute, als auf sich selbst zu deuten? Wie wollte man doch wohl mit so leichtsinniger Erforschung zu einer Erkennt-

niß kommen, die auch den größten Heiligen noch so viel Mühe kostet?

Ein wahrer Christ forschet sich auf eine andere Weise aus. Er nimmt das Licht des Evangelii in die Hand, und geht damit bis in die innersten Winkel des Gewissens. Er untersuchet, welches der wahre Grund seiner Handlung sey. Wenn er irgend eine Tugend ausübet; so untersuchet er, ob ihn auch etwa nur menschliche Absichten, oder ob ihn die wahre Hochachtung für die göttlichen Gesetze darzu getrieben habe? Fällt er in eine Sünde; er untersuchet, ob es aus Uebereilung geschehen; oder ob vielleicht ein gewisses Laster in seinem Herzen die Oberhand habe; oder ob auch etwan die Weltliebe noch in ihm herrsche? Enthält er sich von gewissen Lastern; er untersuchet, ob es darum geschehen, daß er wirklich die Kraft habe, ihm zu widerstehen, oder ob es nur darum geschehe, weil ihm keine Gelegenheit darzu vorstößt; er fragt sich also selbst: was würde ich wohl gethan haben, wenn ich in den und jenen Umständen gewesen wäre? Würde ich meine Unschuld, wie Joseph, erhalten, oder sie, wie David, verlohren haben? Würde ich Jesum, wie Petrus, verleugnet haben? oder würde ich den Märtyrertod, wie Stephanus, erduldet haben?

Das andere Mittel, welches der Gläubige anwendet, sein eigen Herz zu erforschen, ist dieses: **Er läßt geschehen, daß auch andere dasselbe vor seinen Augen aufdecken mögen.** Und das geschieht auf zweyerley Weise: entweder durch die öffentlichen Reden der Diener des Evangelii, oder durch besondere Unterredungen mit einem aufrichtigen und verständigen Freunde. Zwey Stücke, die uns gar bald auf die Ursachen bringen werden, warum wir insgemein so wenig Erkenntniß von uns selber haben.

Vielmal kann man ja diejenigen Predigten auch nur kaum ausstehen, in denen man sich etwan ein wenig aus-

ausführlich in solche Vorstellungen einläßt, ohne welche man uns sonst unmöglich zur rechten Selbsterkenntniß bringen kann. Wir wollen nur immer von lauter allgemeinen Dingen reden hören. Und es fällt uns verdrießlich, wenn wir uns Bilder sollen vorhalten lassen, die uns ähnlich sind. Man hat es auch als etwas recht Merkwürdiges anzusehen, daß wir dasjenige in den Predigten noch lebender Lehrer am allermeisten verabscheuen, was man sonst in den Predigten bereits verstorbener Lehrer am meisten bewundert. Wenn wir nämlich Predigten lesen, die irgend etliche hundert Jahre vor uns sind gehalten worden, und jene dreusten Abbildungen in denselben finden, womit die Prediger das Heuchelwesen ihrer Zeiten entlarvet, die Laster der Großen, wie der Kleinen, bestrafet, und Ehebruch, Betrug, Tyranney so gar in Gegenwart derer selbst angegriffen haben, die sich diesen Lastern ergeben hatten: so rufen wir aus: das ist ein rechter Eifer, das heißt Unerschrockenheit, das heißt Standhaftigkeit! Wenn aber ein noch lebender Lehrer in solche Fußstafen treten will, wenn er dem Exempel eines Elia nachfolgen will, der zu Ahab sagete: **Ich bin es nicht, der Israel verwirret,** 1 Reg. 18, 18. **sondern du und deines Vaters Haus.** Wenn er dem Exempel eines Nathans nachfolgen will, der zu David sprach: **Du bist der Mann des Todes;** 2 Sam. 12, oder einem Johanne, der zu Herode sprach: **es ist nicht** 7. **recht, daß du deines Bruders Weib hast;** so Marc. 6, 18. schreyt man gleich: das ist eine Kühnheit! das ist Verwegenheit! Meine Brüder, die Umstände erlauben es nicht, daß ich heute in dieser Vorstellung weiter gehe. Allein, ich unterstehe mich doch, bey diesem Puncte diejenigen Worte zu gebrauchen, die Jesus ehemals zu seinen Jüngern redete: **Ich habe euch noch** Joh. 16, 12. **viel zu sagen, aber ihr könnet es itzt nicht ertragen.**

Können

Können wir aber die iztgedachten öffentlichen Reden schon nicht ausstehen; so können wir es noch viel weniger vertragen, wenn uns etwa ein wahrer und verständiger Freund in besondern Vorstellungen unser Herz aufdecken will. O welch ein Schatz ist doch ein solcher Freund, der, ich will nicht nur sagen, unsere Ehre, unsern guten Namen, sondern vor allen Dingen unsere Pflicht, unser Gewissen, unser Heil, stets vor Augen hat! Welch ein Schatz ist ein Mensch, der alles, was er bey uns gilt, zu sonst nichts anwendet, als daß er uns zurechte helfe, wenn wir irren; wieder auf die Bahn leite, wenn wir abweichen, und uns die eitlen Vorwendungen kennen lerne, mit denen wir unsere Abweichungen und unsere Irrthümer zu entschuldigen suchen! Was für ein Schatz ist ein Mensch, der uns nach den unterschiedenen Umständen, in denen wir uns befinden, aufrichtig saget: Hier hast du aus Mangel einer guten Auferziehung gefehlet; anderswo sind die Schmeichler Ursache, die du so gerne leiden kannst; bey anderer Gelegenheit sind die gar zu guten Gedanken schuld, die du von dir selber hast, und die dich auf die Einbildung bringen, du wärest immer aufrichtig in deinen Reden, immer recht in deinen Absichten, immer einerley in deiner Freundschaft. Indessen aber sehen wir doch diesen kostbaren Schatz nicht nur gemeiniglich mit Widerwillen, sondern wohl gar mit Abscheu an. Es ist schon genug, daß ein Mensch nur unsere Schwäche eingesehen habe; so wird er uns schon verdächtig. Es ist schon genug, daß er uns einmal so abbilden will, wie wir in der That sind; so ist er uns schon verhaßt. Ein wahrer Christ bedienet sich dennoch aber aller der Mittel, die er nur haben kann, um sich sein eigen Herz zu entdecken. Durch vieles Nachforschen kömmt er zu seiner Selbsterkänntniß. Hat er das erlanget, so suchet er sich zu bessern, und es gelingt ihm. Er untersuchet sich noch ferner auch in dem neuen Stande, zu welchem ihn die Gnade gebracht hat. Und wenn

er

er nun die Kennzeichen des wahren Christenthumes in sich findet, so nimmt er sich auch der Verheißungen desselben an. Er ist versichert, daß er in die Classe derjenigen gehöre, denen sie gegeben sind. Und was heißt alsdann eine solche Versicherung haben? So viel; alle diejenigen Güter, auf die sie gerichtet ist, schon zum Voraus besitzen: so viel also, als mit Christo schon lebendig gemacher, schon auferwecket, schon mit ihm in das himmlische Wesen versetzet seyn.

III. Endlich ist der Gläubige lebendig gemacher, auferwecket, und mit Christo in das himmlische Wesen versetzet, und das alles durch den Vorschmack seiner Theilnehmung an der Erhöhung seines Heilandes. Vielleicht möchte mich jemand beschuldigen, ich verfiele bey diesem Stücke selbst in diejenige Liebe, zu außerordentlichen Dingen, gegen die ich meine Zuhörer in einigen vorhergehenden Stücken hätte verwahren wollen. Den bitte ich aber, er wolle nur auf diese Kette von Sätzen ein wenig Acht haben, die ich hier zwar nur ganz kürzlich brauchen muß.

Der erste Satz: Gott hat eine unumschränkte Gewalt über die Empfindungen unserer Seele: er kann ihrer so viel er will, und wie er will, darinnen erwecken; es sey nun, daß er äußerliche Dinge mit darzu brauche, oder, daß er es ohne dieselben thun wolle.

Der andere Satz: Gott hat auch schon im Laufe der Natur und in denjenigen Dingen, die zur Erhaltung unsers Leibes gehören, den kurzen Weg der Empfindung, mit dem Wege der Ueberlegung verbunden. Wir erkennen das, was unserm Leibe schädlich ist, nicht allein durch vernünftige Schlüsse, sondern auch durch allerley schmerzhafte Empfindungen, die uns antreiben, uns ihrer zu enthalten. Was ihm aber gut und nützlich ist, das erkennet man aus allerley angenehmen Empfindungen. Und wir werden dadurch bewogen, uns ihrer zu bedienen.

Der

Der dritte Satz: Es ist gar nichts Widersprechendes, wenn man saget: da Gott im Laufe der Natur gewollt habe, daß der kürzere Weg der Empfindung dem Wege der eigenen Untersuchung zu statten kommen solle; so könne er zuweilen wohl eben so im Reiche der Gnaden verfahren.

Der vierte Satz: Die Vernunft saget uns nicht allein, daß Gott so verfahren könne; sondern Schrift und Erfahrung beweisen es, daß er bey Christen von einer gar hohen Art in der That so verfahre.

Ich vergleiche diese Empfindungen der Gnade mit denjenigen Bewegungen, von welchen die Propheten ehemals beseelet wurden, und welche sie nicht zweifeln ließen, daß nicht eine Wirkung der Gegenwart Gottes in ihrer Seele vorgehe. Bewegungen, die sie überzeugeten: Gott wolle sich ihres Dienstes bedienen; ja, welche sie zuweilen eins und das andere thun hießen, was sie selbst nicht thun wollten. Nie ist jemand auf eine so gar herrliche Weise von Gott gesandt worden, als Jeremias. Nie aber hat auch jemand mehr Last und Beschwerde dabey auf sich gehabt, als er. Er wurde berufen, daß er seinen Mund aufthun mußte, seinen Mitbürgern den Fluch anzukündigen; folglich aber auch diesem Volke dadurch aufs äußerste verhaßt zu werden. Ein so schreck-
Jer. 15, 10. liches Amt machet ihn endlich mürbe. **Ach**, spricht er, **ach meine Mutter, daß du mich gebohren hast, wider den jedermann hadert und zanket.** Er geht noch weiter: er machet den Schluß, einem Amte gar zu entsagen, welches ihm sein Leben so bitter machete.
Jer. 20, 8. 9. **Des Herrn Wort ist mir zum Hohn und Spott worden täglich. Da dachte ich, wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen.** Allein, Gott hält ihn durch solche Bande zurücke, die er nicht sahe, und von denen er sich doch unmöglich los machen konnte. **Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend**

Feuer

Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, das ich nicht leiden konnte. Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen. Jer. 20, 7.

Ich bin überzeuget, daß viele von euch bey ihrem Berufe etwas empfunden haben, was dem Berufe dieses Propheten ähnlich gewesen. Ich bin überzeuget, daß viele von euch durch eben diejenigen mächtigen Bande gezogen worden sind, und eben dieses göttliche Feuer in ihrer Seele empfunden haben, welches der heilige Geist in den Wiedergebohrnen anzündet, und von denen einmal die Apostel sageten: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Luc. 24, 32.

Wollet ihr nun hiervon noch mehrere Auskunft haben, so werde ich euch sagen: ob diese Wirkung der Gnade wohl was sehr geheimnißvolles ist; ob es wohl sehr schwer ist, die Zeit davon recht genau zu bestimmen; so wiederfährt sie doch dem Gläubigen vornehmlich in fünferley Fällen: 1) wenn er die Thür seines Kämmerleins, und zugleich seines Herzens vor der Welt zuschleußt, und mit Gott umgeht; 2) wenn er zu irgend einer großen Prüfung gerufen wird; 3) wenn er irgends ein großmüthiges Opfer verrichtet; 4) wenn er die heiligen Geheimnisse empfäht; 5) wenn er in Gefahr des Todes ist.

1) Wenn er die Thür seines Kämmerleins und seines Herzens vor der Welt zuschleußt, und in einer stillen Einsamkeit mit Gott umgeht. Da, da geschehen jene Unterhaltungen, deren Süssigkeit ich euch nur umsonst beschreiben würde, wo ihr sie nicht schon selbst aus der Erfahrung kennet. Da bringt der Gläubige jene Zeit ein, die er Gott gleichsam

rauben,

rauben, und auf die Sorgen der Welt wenden müssen: und da ersetzet auch Gott dem Gläubigen dasjenige Vergnügen, dessen er in solcher Zeit hat entbehren müssen. Da schüttet der Gläubige jenen Schmerz in Gottes Schooß aus, den ihm das Andenken seiner Fehler erwecket, und vergeußt solche Bußthränen, die aus der reinen Liebe entspringen. Mein Gott! ich weiß, daß die Liebe deine Haupteigenschaft sey, und du nicht Lust hast, mich zu verderben. Allein, ich bin beschämet über meinen Schwachheiten; ich schäme mich, daß ich seit der Zeit noch so wenig im Christenthume gewachsen bin, seit dem du mir dasselbe offenbaret hast. Ich schäme mich, daß so viel Wohlthaten, mit denen du mich beschüttet hast, noch einen so geringen Eindruck in meine Seele gemachet haben. Und eben da trocknet denn auch Gott die Thränen seines Kindes ab, und heilet die Wunden
Es. 43, 25. seines Gewissens, wenn er saget: **Ich tilge deine Uebertretungen, und gedenke deiner Sünden nicht.** Da machet sich der Gläubige den zärtlichen Zutritt zu nutze, den ihm Gott in diesen kostbaren Augenblicken gönnet. Da redet er wie ein Freund mit dem andern; da bittet er ihn noch um viel zärtlichere und ge-
Exod. 33, 11. nauere Mittheilung: **Herr, laß mich deine Herrlichkeit sehen:** Herr, vertreibe die Finsternisse, die mir deine Vollkommenheiten noch verdecken; lasse sie verschwinden, jene Wolken, um deren willen ich dich noch nicht sehen kann. Da pfleget denn Gott so edle Begierden zu krönen. Ach, arme Sterbliche, wie ist doch euer Geschmack noch so wenig gereiniget! Wie viel Mitleiden verdienet ihr doch bey eurem Hunger nach den Lüsten dieser Erde! Kann denn wohl irgends eine Weltlust gefunden werden, die denjenigen Vergnügungen gleich wäre, welche der gläubige Christ in seinem Umgange mit Gott findet?

Das wiederfährt ihm 2) wenn er durch irgend eine große Prüfung gehen soll. Und hier rede ich nicht von solchen Prüfungen, denen uns unsere eigene Lust, zwar dem Scheine nach, unter dem Vorwande, daß wir sie zu überwinden denken, in der That aber aus einer geheimen Neigung, uns von ihnen überwinden zu lassen, ausesetzet. Wir haben niemals Ursache, uns die Rechnung zu machen, daß uns Gott in einer Versuchung erhalten werde, wenn wir uns selbst verwegener Weise in dieselbe stürzen. **Wer sich in Gefahr waget, der kömmt darinne um.** Sondern ich rede hier von denjenigen Prüfungen, zu denen der Gläubige berufen, und zwar entweder durch irgend einen übernatürlichen Weg; oder bloß durch die Pflichten seines Berufs. Wie oft scheinen ihm dieselben nicht so schwer zu seyn, daß er alle Hoffnung, sie zu überwinden, sinken läßt? Wie oft spricht er nicht bey seinen hie und da aufstoßenden Schwachheiten zu sich selbst: Ach nein, eine solche Lebensstrafe könnte ich unmöglich ausstehen: unmöglich könnte ich den Verlust dieses Kindes überleben, welches mein einziges Vergnügen im Leben ist? Unmöglich kann ich alle den Pflichten des Staats gewachsen seyn, die mir die Vorsehung auferleget; noch mein Herz dem geben, was ich hasse, und dem entziehen, was ich liebe? Allein, verzage nicht, o christliches Herz. Sey nur aufrichtig in deinen Absichten; **alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.** Es giebt viel Stärkungen der Gnade, die dir zwar itzt noch unbekannt sind, die dir aber die Erfahrung bekannt machen wird, wenn du sie von Gott erbitten, und dich ihrer würdig zu machen, aufrichtig bemühet seyn wirst. Gott wird in deine Seele kommen, mit Strahlen des Lichtes, mit verdoppelter Hülfe, mit so lebhaftem Eindrucke, der die versprochenen Belohnungen, daß du die Mühe deines Kampfes nicht fühlen, sondern nichts, als das Vergnügen deines

Eccl. 3, 27.

Marc. 9, 23.

Sieges empfinden wirst; ja, daß du glauben wirst, du habest schon gesieget, ob du gleich nur noch im Kampfe liegst.

Wir haben 3) gesaget, nach irgend einem großen Opfer. Ich kann mir nichts vorstellen, was jenen Entzückungen eines Abrahams gleich seyn könnte, als er vom Berge Morija herabstieg. Was für ein Kampf war das nicht, den er von der Zeit an ausstehen mußte, da Gott seinen Isaac von ihm gefordert hatte! Wie lang, ja wenn ich so sagen möchte, wie ewig müssen ihm nicht die drey Tage worden seyn, die von dem Ausgange aus seinem Hause an, bis zu seiner Ankunft an denjenigen Ort verliefen, wo er dieses schreckliche Opfer schlachten sollte? Was für Bewegungen muß nicht dieses Wort
Gen. 22, 7. Isaacs: **Mein Vater, hier ist das Feuer und Holz, aber wo ist nun das Schaf zum Brandopfer?** in seiner Seele verursachet haben. Indeß, Abraham sieget in allem diesem Kampfe. Abraham bindet seinen Sohn, und leget ihn auf das Holz. Er strecket den Arm aus, dieses unschuldige Opfer zu schlachten. Hier thut ihm Gott Einhalt. Abraham hat seine Pflicht gethan. Er mag seinen Sohn wieder mit sich nehmen. Nun denket einmal, welch Entzücken muß das gewesen seyn? Das ist aber noch nicht alles. Sollte Gott wohl weniger Großmuth zeigen, als Abraham? Er krönet den Gehorsam seines Dieners. Er thut ihm neue Verheißungen. Er machet sich anheischig, dem seinen eigenen Sohn aufzuopfern, der sich hatte entschließen können, Gott sein Kind zu opfern. Denn das ist, nach Pauli Erklärung, der Verstand je-
Gen. 22, 16. Gal 3, 8. ner geheimnißvollen Worte: **Ich habe bey mir selbst geschworen, dieweil du solches gethan, und deines eigenen Sohnes nicht verschonet hast, daß ich deinen Saamen segnen, und dich mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie**

den

den Sand am Ufer des Meeres, und durch deinen Saamen sollen alle Völker der Erden gesegnet werden. Ihr Christen, ihr wahren Nachkommen des Vaters aller Gläubigen, ihr habet eben solche Belohnungen zu hoffen, wie er!

4) Es geschieht auch ferner beym Genusse der heiligen Geheimnisse, daß der Christ sich mit **Christo lebendig gemachet, auferwecket, und in das himmlische Wesen versetzet** sieht. Doch aber kann ich mich nicht entbrechen, den Aberglauben verschiedener Christen hie zu beweinen, der sich in diesen Theil unsers Gottesdiensts einmischet. Ja ich muß hier den einen guten Rath wiederholen, den ich schon beym Anfange dieser Rede gegeben habe. Gründet das Urtheil vom würdigen Genusse des heiligen Abendmahls, nicht auf gewisse Bewegungen, an denen der Leib oft mehr, als das gottselige Herz, Theil hat. Es geschieht gar zu oft, daß man glaubet, man sey würdig, oder unwürdig, zum heiligen Abendmahle gewesen, nachdem man etwa die Kunst, seine Sinnen bey diesem heiligen Werke zu bewegen, oder seine Einbildung zu erhitzen, mehr oder weniger hoch getrieben hat. Der Probierstein, an dem wir sehen müssen, ob wir die benöthigten Gemüthseigenschaften mit zur Tafel Jesu gebracht haben. Das ist die Aufrichtigkeit, mit welcher wir die Gelübde unsers Christenthums erneuren, und die Bewegungen, die wir uns geben werden, sie auch zu erfüllen.

Indeß ist es doch auch wahr, die Genießung des heiligen Abendmahls ist eines von denjenigen Stücken, wo ein gläubiger Christ jene Wirkungen der Gnade am öftersten erfährt, von denen der Apostel in unserm Texte redet. Eine Seele, in welcher der heilige Geist alle Aufmerksamkeit auf das Geheimniß des Kreuzes richtet, und der er die hohen Dinge recht lebhaft vorstellet, die ihr durch das gesegnete Brodt und Wein gleichsam vor Au-

gen geleget worden: eine Seele, die sich durch Beystand der Gnade in dem Abgrunde dieser Liebe verliert, die uns Gott in Christo Jesu erwiesen hat: eine Seele, die aus dem, was Gott schon für sie gethan hat, bey sich selbst auf das schließt, was er noch weiter thun werde: eine Seele, die da einsieht, und wenn ich so sagen mag, die
Röm. 8, 27. da recht schmecket, wie richtig der Schluß sey: **Da Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?** Ist eine Seele in solchem Zustande nicht in der That schon **mit Christo lebendig gemachet, schon auferwecket, schon in das himmlische Wesen versetzet?**

5) Vornehmlich aber geschieht es in der letzten Todesnoth, daß der wahre Gläubige jene Wirkungen der Gnade erfährt, die ihn in eine andere Welt versetzen, und diejenige Vorstellung im allererhabensten Verstande wahr machen, die uns Paulus in unserm Texte davon giebt. Davon zeugen jene Unterwerfung, jene Geduld in den heftigsten Schmerzen, und jene Beruhigung in
Ps. 39, 10. dem alleinigen Willen Gottes. **Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun; du, Herr, wirst es wohl machen.** Davon zeuget jene wundervolle Entschlagung aller Dinge, die auch das, was am zärtlichsten mit uns verbunden war, ohne das geringste Murren fahren läßt. Ich kenne niemand mehr nach dem Fleische: ich weiß sonst von keiner Verbindung mehr, als mit dem Jesu, der mich geliebet hat. Davon zeuget jene feste Hoffnung, die er auch da be-
Job. 13, 15. hält, wo er fast von allen verlassen ist. **Wenn mich der Herr auch tödten wollte, so will ich dennoch**
Ps. 23, 4. **auf ihn hoffen. Wenn ich auch wandere im finstern Thale, so fürchte ich doch kein Unglück, dein Stecken und Stab trösten mich.** Davon zeuget jener Glaube, der durch alle die Wolken dringt,

die

die Satan, Hölle und Welt um sein Krankenbette erregen: Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, 2 Tim. 1, 12. daß er mir meine Beylage bewahren wird, bis an jenen Tag. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, Job. 9, 25. und er wird mich hernach von der Erden auferwecken, und werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich mir sehen. Davon zeuget jene Ungeduld, mit welcher er die letzten Augenblicke seines Lebens durch Wünschen und Sehnen zu beschleunigen suchet: Herr, ich warte auf dein Heil; Gen 49, 8. komm doch, Herr Jesu: ja komme bald. Amen. Apoc. 22, 20. Davon zeugen jene Siegslieder, die er mitten im Kampfe und Streite anstimmet: Gott sey gedanket, der 2 Cor. 2, 14. uns allezeit Sieg giebt in Christo Jesu. Gelobet sey der Herr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen. Davon zeugen jene zärtliche, jene lehrreiche, jene erbauliche Unterhaltungen zwischen ihm und seinem Seelenhirten. Der Seelenhirte ruft dem Sterbenden an Gottes statt zu: Suche mein Antlitz; der Sterbende antwortet: Ps. 27, 8. ich suche, Herr, dein Antlitz. Der Seelenhirte spricht: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater 1 Joh. 3, 1. erzeiget; der Sterbende spricht: die Liebe Gottes ist Röm. 5, 5. ausgegossen in unser Herz durch den heil. Geist. Der Seelenhirt spricht: Suchet, was droben ist, Col. 3, 1. trachtet nach dem, was dort oben ist; der Sterbende antwortet: Ich begehre aufgelöset, und bey Phil. 1, 23. Christo zu seyn: Ach wenn werde ich doch dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue. Ps. 42, 3. Der Seelenhirte spricht: Laufe in dem Kampfe, der Ebr. 12, 1, 2. dir verordnet ist: siehe auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; der Sterbende antwortet: Ich habe den Lauf vollendet, ich habe 1 Tim. 4, 7. Glauben gehalten, ich habe einen guten Kampf

gekämpfet, hinfort ist mir beygeleget die Krone
Act. 7, 56. der Gerechtigkeit. Siehe, ich sehe den Himmel offen, und Jesum zur Rechten seines Vaters sitzen. Das sind die Wunder, welche die Gnade in denen wirket, die sie suchen, und die sich ihr ergeben wollen. Das ist es, was ihr verscherzet, elende Weltmenschen, wenn ihr euch der Welt und ihren Eitelkeiten ergebet. Das ist, was ihr zum Theil schon empfunden habet, gesegnete Christen, deren Zustand allen andern so gar viel vorzuziehen ist.

Was ist mir nun noch übrig, nachdem ich mich bemühet habe, euch durch so mächtige Reizungen zu Gott zu ziehen; was ist mir noch übrig, als dieß einzige, nun auch mein herzliches Gebeth zu Gott zu schicken, und ihn innigst anzuflehen: er wolle alle diejenigen, die diese Süßigkeiten noch nicht kennen, dieselben von nun an empfinden lassen; und diejenigen mächtigst, bis ans Ende stärken, denen er sie schon mitgetheilet hat. Und auf solche Weise wollen wir diesen heiligen Tag beschließen. Wir wollen also vor euren Augen Hände zum Himmel erheben, die das Blut des Erlösers der Menschen geheiliget hat. Kommet denn, meine geliebtesten Brüder, kommet und unterstützet sie, diese Hände, wenn sie etwan
Exod. 17, 12. sinken wollen. Thut bey uns einmal, was dort Hur und Aaron thaten: so wie wir für euch thun wollen, was damals Mose that. Helfet uns die herzliche Barmherzigkeit Gottes bewegen. Und der Jesus, der an dem merkwürdigen Tage, dessen Gedächtniß wir heute feyern, über alle Himmel erhöhet worden, und sich gesetzet zur Rechten der Majestät Gottes, und ihm das Gebeth aller Heiligen in einem güldenen Rauchfasse darbringt, dieser Jesus wolle auch unser gegenwärtiges Gebeth kräftig machen, und es durch seine mächtige Vorbitte stärken.

Amen.

IX. Von

IX.

Von der ersten Predigt des Apostels Petri, Am Pfingsttage.

Text: Act. 2, 37.

Da sie das höreten, giengs ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petro, und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Du Menschenkind, ich sende dich zu den Kindern Israel. Sie werden dich nicht hören. Doch sollst du zu ihnen sagen: so spricht der Herr, Herr: sie gehorchen, oder lassens; dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist. Mit solchen Worten wapnete Gott einmal den Propheten Ezechiel, wider das größte Aergerniß, was er an seiner Sendung finden würde; ich will sagen, wider den schlechten Fortgang seines Amtes. Denn eure Lehrer, meine geliebtesten Brüder, sind es nicht allein, denen zuweilen ihre Amtsverrichtungen fehl schlagen. Es hat sich öfters zugetragen, daß ein Jesaias, ein Jeremias, ein Ezechiel, eben so wenig, als wir, ausgerichtet haben. Bey so betrübten Umständen muß man wohl freylich sein möglichstes thun, die Hindernisse zu überwinden, welche die Widerspenstigkeit des Sünders den Bemühungen der Gnade entgegen stellet. Es ist wohl erlaubet, Thränen der Liebe über ein undankbares Jerusalem zu vergießen. Wenn man aber alle seine Mühe angewandt hat, und den Sünder doch unüberwindlich findet; so muß man sich auch damit trösten, daß man sein Gewissen bewahret, und mit dem Propheten, oder vielmehr mit Christo selbst sagen könne: Ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu; wiewohl meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist. Man muß sich damit aufrichten, wenn man diejenigen, denen man das Wort vorgetragen, schon nicht bekehret; so habe man ihnen doch alle Entschuldigung benommen; und wenn Gott schon nicht durch ihre Aenderung verherrlichet worden sey, so werde er es doch durch ihren Untergang werden. Ezech. 2, 3. 2c. Es. 49, 4.

Bey dem allen aber, o wie traurig ist gleichwohl dieser Trost! Wie betrübt ist diese Aufmunterung! Wenn man sein Amt einer gewissen Gemeine wiedmet; so verbindet man sich mit ihr durch die allerzärtlichsten Bande. Und man habe alsdann noch so große Gedanken von der Seligkeit, die uns Gott in der künftigen Welt aufgehoben: so kann man sich doch nicht einbilden, daß man vollkommen glücklich seyn werde, wenn diese Christen, die man als seine Brüder, ja als seine Kinder ansieht, in einen Abgrund des Elendes sollten gestürzet werden! Wenn sich die Engel freuen, **im Fall ein Sünder Buße thut**; welch Vergnügen muß nicht der genießen, der sich schon von diesem Thränenthale an schmeicheln kann, daß er vielen Sündern die Thüre des Himmels aufschließe, und **da, wo er sich selbst selig mache, auch andere zur Seligkeit führe**?

Luc. 15, 10.

1 Tim. 4, 16.

Und dieß ist die so reine Freude, die Gott heute dem heiligen Petro giebt. Die Bahn desjenigen Amtes, auf die er ihn geführet hatte, war eine Bahn der Trübsal. Indem er ihn zum Apostelamte ausersehen, so hatte er ihn auch zum Märtyrertode bestimmet. Und eben da, wo er zu ihm sagete: **Weide meine Schafe**, hatte er ihm auch gesaget: **Warlich, warlich, ich sage dir, da du jung warest, gürtest du dich selber, und giengst wohin du wolltest: wenn du aber alt wirst, wird dich ein anderer gürten, und deine Hände ausstrecken, und dich führen, wohin du nicht willst.** Damit er ihn nun in dieser halsstarrigen Welt stärken, und die Bitterkeiten versüßen möchte, womit seine Predigt sollte verbunden seyn; so giebt er ihm das allersüßeste Vergnügen, was ein christlicher Prediger nur immer genießen kann. Er machet, daß jene Befestigungen vor seiner Stimme niederfallen, die sich dem Evangelio widersetzen. Der erste Versuch des heiligen Petri ist ein Wunderwerk. Die erste Predigt dieses

Joh. 21, 15. v. 18.

dieses Apostels erstrecket, bestürzet, verwandelt die Seelen, und bringt ihrer drey tausend auf einmal zu Jesu.

Dieß ist die wundervolle Begebenheit, welche die neugepflanzte Kirche ehemals sahe, und die wir wohl heute herzlich gerne unter uns erneuert sehen möchten, da wir das Gedächtniß derselben feyren. Mehr als zu lange Zeit her haben wir bey unserer Amtsführung, der Aufmunterung nöthig gehabt, womit Gott ehemals den Propheten Ezechiel stärkete. Sollten wir nun nie so glücklich seyn, auch denjenigen Trost zu genießen, den er Petro wiederfahren ließ? Mehr als zu lange ist es schon, daß wir diesen Befehl von Gott erhalten: **Du sollst zu ihnen sagen: so spricht der Herr, Herr: sie hören es nun, oder sie hören es nicht; denn sie sind ein ungehorsam Haus.** O möchten wir nun auch heute jenen Segen über unsere Predigt kommen sehen, der da machete, daß es den Zuhörern durchs Herz gieng, und sie in diese Worte bekehrter Seelen ausbrechen hieß: **Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?** Möchten also heute abermals neue Glieder zur Kirche hinzu gethan werden, nicht zwar zu dieser Kirche, die in die Sinne fällt, sondern zu jener unsichtbaren Kirche, welche das kostbarste Kleinod Gottes, und der zärtlichste Gegenstand seiner Liebe ist. Amen.

Da sie das gehöret hatten, giengs ihnen durchs Herz. Diejenigen, von welchen der heilige Apostel redet, das war ein Theil von jenen Parthern, Medern und Elamitern: von jenen Einwohnern in Judäa, aus Cappadocia, Mesopotamia, Ponto, Asia, Phrygia, Aegypten, die nach Jerusalem kommen waren, das Pfingstfest zu feyren. Da diese Leute **solches**, das ist, die von Petro an sie gehaltene Rede **gehöret hatten; so giengs ihnen durchs Herz, und sprachen: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?**

Wenn

Wenn wir nun anders eine so glückliche Wirkung recht kennen wollen, so müssen wir die Ursache davon entdecken. Wenn wir recht wissen wollen, was in den Herzen der Zuhörer vorgieng, so müssen wir wissen, wie die Rede des Predigers beschaffen gewesen sey? Es sind aber in derselben eben so wohl, als in den Gemüthern der Zuhörer, fünf Stücke wohl zu merken:

I. Ich finde in der Rede des Predigers eine edle Freyheit, und an den Seelen der Zuhörer denjenigen Eindruck, den ein Mann machet, den die Vortrefflichkeit seines Vortrages recht durchdrungen, und der von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeuget war.

II. Ich finde bey der Rede des Predigers ein Wunder, welches dem Inhalte derselben ein großes Gewicht giebt: an den Seelen der Zuhörer aber jene Folgsamkeit, die man einem Manne nicht versagen kann, den Gott gleichsam durch sein Siegel bestätiget.

III. Ich finde in der Rede des Predigers eine unüberwindliche Art zu schließen; und in den Seelen der Zuhörer diejenige Ueberzeugung, die die Herzen rühret, und zum Beyfalle zwingt.

IV. Ich finde an der Rede des Predigers recht scharfe Bestrafungen: und an der Seele des Zuhörers Gewissensbisse, die da beunruhigen, und das Herz brechen.

V. Ich sehe in der Rede des Predigers Drohungen eines nahen Gerichtes; und in den Seelen der Zuhörer ein Schrecken, welches bey erblickten Strafen desjenigen Gottes, der ein verzehrend Feuer ist, alle Kräfte des Gemüthes einnimmt. Und das sind, meine geliebtesten Brüder, fünf Quellen von Betrachtungen, und auch von so viel Auslegungen der Worte unsers Textes.

I. Wir haben erstlich in der Rede des heiligen Petri jene **edle Freyheit** bemerket, die einem christlichen Prediger so anständig, und so sehr geschickt ist, die Zuhörer zu rühren. So sehr man auch etwan diesen schönen

Theil

Theil einer gewissen Beredsamkeit bewundern mag; so ist es doch sehr schwer, dieselbe zum Muster zu nehmen. Bald sind es gewisse Wolken, die den Glauben auch derjenigen von euren Predigern annoch verdunkeln, die am besten in den Wahrheiten der Religion gegründet sind. Bald sind es gewisse Bedenklichkeiten, die uns der Welt noch in etwas schonen heißen; bald die Furchtsamkeit, welche uns das geringe Maas, der vom Himmel empfangenen Gaben einflößet; bald die gerechte Bangigkeit, die man empfindet, wenn man einem Volke immer neue Strafpredigten halten soll, welches sich ohnedem sehr gerne über diejenigen beschweret, die ihm seine Laster vorhalten: bald die Verfolgungen, welche die Welt beständig wider diejenigen erreget, welche die göttliche Vorsehung, zu Vertheidigung des Reiches Gottes auf Erden berufen hat: alles nämlich widersetzet sich dieser Freyheit. Fasset man gleich in seiner Studierstube, wenn man der Hoheit unsers Gottes mit tiefster Ueberlegung nachdenkt; fasset man da gleich einmal den Vorsatz, die Laster anzugreifen, wäre auch der Ort noch so erhaben, wo sie etwan ihren Thron aufgeschlagen haben: so muß ich doch gestehen, meine Brüder, man erschrickt, wenn man in diese Versammlung kömmt, und unter ihren Gliedern so viel Zuhörer vor sich findet, die uns um viel und großer Ursache willen allesammt verehrungswürdig seyn müssen.

Allein, unsern Apostel hält keine einzige von allen diesen Nebenabsichten auf. Und was für eine hätte ihn auch wohl aufhalten sollen? Etwan Wolken, mit denen sein Glaube noch wäre umhüllet gewesen? Er ist ja selbst mit Jesu umgangen: mit ihm auf dem heiligen Berge gewesen: er hat jene Stimme gehöret, die von der großen Herrlichkeit ausgieng, und rief: **Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Mat. 17, 5. 2 Pet. 1, 17. Noch mehr, er hat ihn aus dem Grabe gehen, Tod und Hölle besiegen, auf einer Wolke gen Himmel fahren,

und

Ps. 24, 7. und unter dem Freudengeschrey der Engel: **Machet die Thüren hoch, und die Thore der Welt groß,** in den Schooß Gottes aufnehmen sehen: oder sollte er etwan ein Mistrauen in seine Gaben setzen? Er hat seinen Beruf unmittelbar vom Himmel empfangen. Der Ebr. 12, 2. Fürst des Hauses Gottes. Der Anfänger und Vollen- Mat. 17, 18. der unsers Glaubens hat zu ihm gesaget: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine.** Oder sollte er sich für Lästerungen und allerley Widerrede fürchten? Er wird dieselben durch die Lauterkeit seiner Absichten, und durch die Heiligkeit seines Lebens zu schanden machen. Sollte er sich etwa Bedenken machen, der Welt weh zu thun? Wer darf doch da wohl schonen wollen, wenn man ein ewiges Elend anzukündigen, und eine ewige Seligkeit zu verheißen hat? Oder sollte ihm etwa bange werden, wenn er jene Strafen erblicken würde, die der Aberglaube und die Grausamkeit dem noch neugepflanzten Christenthume entgegen stellen? Ach seine Furchtsamkeit war ihm schon einmal mehr als zu theuer zu stehen gekommen; schon mehr, denn allzu brennende Seufzer; mehr, denn allzu bittere Thränen hatte sie ihm schon einmal ausgepresset! Die Verfolger der Kirche können ihm keine so grausame Schmerzen machen, als er in den Stunden seiner Buße empfunden hatte. Und wenn es ja seyn muß, ein Märtyrer zu werden; so will er es doch lieber um der Religion, als um ihrer Verleugnung willen werden.

Die Weltweisen reden viel von einem gewissen unsichtbaren Bande, welches unter den Menschen einen mit dem andern verknüpfe. Ein Mensch, z. E. der von dem oder jenem Affecte getrieben wird, hat so wohl in seinem Gesichte, als in seiner Stimme etwas, welches denen, so ihn hören, gewissermaßen seine Gedanken mittheilet. Auch so gar eine Unwahrheit, wenn sie ein Mensch vorträgt, der recht lebendig von ihr überzeuget ist, kann den verführen, der nicht stark genug gegen

solche

solche Reizungen gewapnet ist. Ja so gar Dinge, die ganz erdichtet sind, und von denen wir selbst wissen, daß sie nur erdichtet sind, bewegen und rühren uns doch auf einige Zeit, wenn sie mit einer gewissen Art von Ueberzeugungen vorgetragen werden. Allein, was für eine Gewalt bekömmt nicht ein solcher Mensch über unsere Herzen, der von den Wahrheiten recht gerühret ist, die er vorträgt. Und diesem Theile der Beredsamkeit Petri muß man eben jene Bestürzung zuschreiben, die ihr an den Zuhörern des Apostels sehet: **Da sie das höreten, giengs ihnen durchs Herz.** Sie sprachen zu den Aposteln: **Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?** So sieht der Eindruck aus, den ein Mann bey seinen Zuhörern machet, der von der Vortrefflichkeit seines Vortrages recht durchdrungen, und voll vom Vertrauen auf seine gute Sache ist.

II. Eine andere Eigenschaft an der Beredsamkeit Petri, das ist die Hoheit desjenigen Wunders, welches vor seiner Predigt hergieng; ich will sagen, die Gabe der Sprachen, welche den Aposteln mitgetheilet wurde. Dieses Zeichen hatte alle Eigenschaften eines wahren Wunders. Denn was ist wohl ein wahres Wunder? Wenn ich den Ursachen nachdenke: warum doch alle die Untersuchungen, die man über diese Sache angestellet hat, so gar wenig gefruchtet haben; so scheint mir das eine von den vornehmsten gewesen zu seyn, daß man sie bloß nach Art der Weltweisen untersuchet hat. Und das ist eben die rechte Klippe, die wir hier so gerne vermeiden wollten. Die Menschen kennen die Kräfte der Natur so gar wenig, daß es sehr schwer, ich will nicht sagen, unmöglich ist, auf eine philosophische Weise zu entscheiden, ob eine Handlung, die uns ein wahres Wunder zu seyn scheint, auch in der That eines sey, oder ob sie uns nicht nur aus Unwissenheit so vorkomme? Wir wissen so gar wenig von den Kräften bloßer Geister, oder auch solcher Geister, die mit einem gewissen Körper, jedoch auf andere

dere Weise, als unser Leib und Seele, verbunden sind; daß wir gar nicht entscheiden können, ob eine Begebenheit, die uns ganz unmittelbar aus der Allmacht Gottes zu fließen scheint, nicht etwa durch andere Wesen geschehen könne, die niedriger als Gott sind, ob sie wohl freylich seinem Willen unterworfen sind.

Allein so viel Quaal ein Weltweiser ausstehen muß, wenn er sich bloß, zu Stillung seiner Neugier, in dergleichen dunkle Fragen einlassen will: eben so viel Mittel findet ein Christ zu seiner Beruhigung, wenn er dieselben darum untersuchet, daß er das erkennen möge, was er zu seiner Seligkeit wissen soll. Doch lasset uns kurz davon reden. Das Wunder, welches die Predigt Petri begleitete, hatte drey große Kennzeichen eines wahrhaftigen Wunders.

1) Es überstieg alle menschliche Kräfte. Alles, was für ein Wunderwerk ausgegeben wird, muß uns verdächtig seyn, wenn es dieses erste Kennzeichen nicht hat. Das ist auch die Ursache, warum gewisse Wunder so gar wenig bey uns gefruchtet haben, deren man sich wider unsere Reformation bedienet hat: ja es ist auch eben die Ursache, warum dieselben auch künftig eben so wenig bey uns fruchten werden. Nein, nein, wenn tausend und aber tausend Bildsäulen der heiligen Junfrau kämen, und vor unsern Augen herum giengen: wenn wir die Bilder aller Heiligen schwitzen sähen *: wenn man hundert so genannte Geister vor uns erscheinen ließe: wenn wir unzählige Stimmen wider Calvinen und Luthern in der Luft erschallen höreten: so würden wir doch niemals glauben, daß wir aus allen diesen Kunstgriffen etwas anders zu schließen hätten, als dieses; daß diejenigen, die ihre Zuflucht zu solchen Dingen nehmen, an der Rechtmäßigkeit ihrer Sache verzweifeln, und Betrug bey

* Man kann eine große Menge Exempel von dieser Art in Lavaters Tractat, von Gespenstern, antreffen.

bey der Wahrheit zu Hülfe nehmen müsse, damit man doch wenigstens einfältige Seelen berücke, wenn man ja vernünftige Gemüther nicht überzeugen könne.

Allein das Wunder Petri war ganz augenscheinlich über alle menschliche Kräfte. Unter allen Wissenschaften ist keine einzige zu finden, die man weniger in einem Augenblicke lernen könnte, als die Sprachen. Es ist wahr, bey manchen Leuten bringt zuweilen ein gewisses natürliches Geschick, oder gewisse Vorzüge des Verstandes, solche Wirkungen hervor, die von andern Menschen nicht anders, als durch Mühe und Arbeit können erlanget werden. Man sieht manchmal Leute, die die Natur gleichsam mit Lust dazu scheint gemachet zu haben, daß sie fast im Augenblicke gute Soldaten, gute Erdmesser, gute Redner werden. Allein, was die Sprachen anlanget, so kann man nicht anders, als mit Mühe und Fleiß zu denselben kommen. Sie sind in diesem Falle fast wie die Geschichtskunst. Weder ein guter Kopf, noch der Ueberfluß der natürlichen Gaben, kann uns sagen, was etwa vor zehen oder zwölfhundert Jahren vorgegangen sey. Man muß die alten Schriften zu Rathe ziehen, unzählige Bücher lesen, und die größten Werke, wenn ich so sagen mag, auswendig lernen. Eben so ist es mit der Sprachwissenschaft. Sie ist eine Tochter der Erfahrung. Und kein Mensch hat dieselbe jemals aus sich selbst hervor gebracht. Dennoch aber wissen die Apostel und apostolischen Männer, diese Leute, von denen die ganze Welt wußte, daß sie keine sonderliche Auferziehung gehabt, diese Leute wissen in einem einzigen Augenblicke alle die willkührlichen Zeichen, deren sich die verschiedenen Völker der Erden bedienen, wenn sie einander ihre Gedanken entdecken wollen. Auf einmal finden sich Worte in ihrem Gedächtnisse, die mit ihren Begriffen keinen natürlichen Zusammenhang haben. Was andere Leute, oder wenigstens diejenigen, so zu höhern Wissenschaften aufgeleget sind, nicht anders, als mit saurer Mühe, lernen können, das

wissen sie alles auf einmal, und haben auch nicht die geringste Mühe anwenden dürfen, es zu lernen. Ja sie erbiethen sich so gar, sie wollten diese Gabe auch denen mittheilen, die an ihre Lehre glauben würden, und machen dadurch allen Vorwand zunichte, den man etwa wider sie hätte machen können: als ob sie sich nämlich ihr ganzes Leben über unwissend gestellet hätten, damit sie hernach nur ihre Wissenschaft mit desto größerm Glanze zeigen, und sie zum Mittel machen könnten, das gottlose Vorhaben, die ganze Kirche zu betriegen, desto besser auszuführen.

2) Allein, vielleicht verdienen diese Wunder eben darum weniger Hochachtung, weil sie nicht durch menschliche Kräfte geschehen sind? Vielleicht kommen sie wohl gar aus der Hölle, wenn sie nicht von der Erde kommen? Nein, nein, meine geliebtesten Brüder! Und ihr werdet davon überzeuget werden, wenn ihr auch auf ihr zweytes Kennzeichen sehet. Ihr Zweck war, die Menschen anzutreiben, nicht daß sie der natürlichen und geoffenbarten Religion entsagen, sondern sie hoch achten, und beyden folgen sollten; nicht, daß sie von einer Untersuchung sollten abgezogen, sondern vielmehr zu derselben geführet werden.

Es ist nicht möglich, daß Gott eine vernünftige Seele zwischen Gewißheit und Gewißheit theile, und ihr also auf der einen Seite die Gewißheit geben sollte, die Falschheit eines widersprechenden Satzes zu erkennen, und doch auch auf der andern Seite diejenige Gewißheit der Wahrheit geben sollte, die aus einem Wunder entstehen würde, welches dieser Wahrheit zum besten geschehen wäre. Ich habe, z. E. eine überzeugende Gewißheit, daß dieser Satz wahr sey: ein Ganzes ist größer, als eines von seinen Theilen. Wenn nun Gott ein Wunder thäte, und dadurch erweisen wollte, ein Ganzes sey nicht größer, als eins von seinen Theilen: so würde er meine Seele zwischen zwo Arten von Gewißheit theilen. Ich würde

de auf einer Seite die Gewißheit von meinem Satze, auf der andern, die Gewißheit haben, die aus einem Wunder entstehen würde, welches der gegenseitigen Meynung zum besten geschehen wäre. Er würde also haben wollen: ich sollte eine Wahrheit glauben, die man nicht annehmen kann, ohne eine andere Wahrheit umzustoßen.

Eben so, wenn Gott ein Wunder thäte, und dadurch eine Lehre bestätigen wollte, die einer solchen Wahrheit entgegen wäre, welche durch die natürliche, oder geoffenbarte Religion erwiesen worden: so würde Gott wider sich selbst seyn. Er würde dasjenige durch die Natur, oder Offenbarung feste setzen, was er doch durch ein Wunder wieder umstieße: und würde das durch ein Wunder bestätigen, was er doch durch Natur und Offenbarung verworfen hätte.

Der Zweck Petri bey diesem Wunder, und die Absicht aller Apostel bey ihren Wundern, ist der, daß die Menschen so wohl auf die natürliche, als geoffenbarte Religion aufmerksam gemachet würden. Reden sie mit Heiden, so wird man sehen, wie sie dieselben ermahnen, daß sie sich ihres natürlichen Lichtes bedienen, und aus demselben erkennen sollen, wie nöthig ihnen die Offenbarung sey. Und eben so werdet ihr so gleich sehen, wie unser Apostel, da er mit den Juden redet, sein Wunder so anzuwenden weiß, daß er sie zu bewegen suchet, die Kennzeichen der göttlichen Sendung dieses Messiä, den er ihnen verkündigte, auch in den Schriften der Propheten zu sehen.

3) Endlich hatte auch das Wunder, was die Predigt des heiligen Petri begleitete, das dritte Kennzeichen eines wahren Wunders. Es geschah in Gegenwart derjenigen, denen am meisten daran gelegen war, von der Wahrheit desselben überzeuget zu werden. Denn wie hätte sie sonst wohl dieses Wunder bewegen sollen, diejenige Religion anzunehmen, um deren willen es geschehen

hen war? Und über diesem Puncte wird ein ewiger Streit zwischen uns und den Gliedern derjenigen Kirche seyn, mit denen wir freylich wohl lieber durch das Band einerley Glaubens verbunden zu seyn, als einen offenbaren Krieg zu haben wünscheten. Es giebt nämlich einen gewissen Satz, den die römische Kirche gleichsam als eine Glaubenslehre eingeführet hat, daß nämlich daselbst kein Wunder geschehen könne, wo ein Ketzer zugegen sey. Allein, wie so gar unrecht ist doch das! Wir disputiren mit euch über die Kennzeichen der wahren Kirche. Ihr gebet vor, die Ehre, daß man Wunder thue, sey eines von den wesentlichsten Kennzeichen derselben. Ihr saget noch mehr, eure Kirche besäße diese Ehre recht in ihrem höchsten Glanze. Hier bitten wir euch nun, ihr solltet uns doch etwas von diesen Wundern mit unsern Augen sehen lassen. Wir versprechen euch so gar, wir wollten uns lehren lassen. Wir machen uns anheischig, wir wollten den Schluß, den ihr aus der Ehre ziehet, daß ihr Wunder thätet, wir wollten diesen Schluß so viel gelten lassen, als es die Religion nur immer erlaubete. Allein ihr verstecket euch vor uns. Ihr suchet euch Klöster und Capellen zu eurem Schauplatze aus, und möget sonst niemanden, als eure Schüler und Anhänger, zu euren Zuschauern haben.

Ach die Apostel haben ganz anders verfahren. Weit gefehlet, daß sie den Satz hätten behaupten wollen, die Gegenwart eines Ketzers verhindere die Wunder; so haben sie vielmehr ausdrücklich das Gegentheil behauptet. Paulus saget es mit klaren Worten, wenn er im 14 Capitel seines ersten Briefes an die Corinther spricht: die
1 Cor. 14, 12. Sprachen wären Zeichen, nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen. Diese Stelle ist was recht Merkwürdiges. Einige von den ersten Christen hatten die Gewohnheit, daß sie ihre Wundergaben ohne Unterschied in allen gottseligen Versammlungen wollten sehen lassen. Paulus verweist ihnen diesen

sen Hochmuth. Er saget den Corinthern: es gäbe nur gewisse Fälle, wo sie diese Gaben in ihren Versammlungen sollten sehen lassen; nämlich nur alsdann, wenn Ungläubige, das heißt, solche Leute darinnen wären, die von der Wahrheit des Evangelii noch nicht überzeuget wären.

Gehet überdieß die Geschichte der Apostel durch. An was für einem Orte machete Philippus der Evangelist so viel Besessene gesund? Geschahe es in dem innersten Winkel eines Klosters? oder vor verdächtigen Leuten? Nein, zu Samaria geschahe es, wo jener berüchtigte Zauberer war, der die Gaben der Apostel endlich mit Gelde kaufen wollte, nachdem er ihre Wunder selbst nicht zuschanden machen konnte. Act, 8, 7.

An was für einem Orte fuhr der heilige Geist herab, auf den Hauptmann Cornelius, und auf alle, die bey ihm waren? Geschahe es in den innersten Winkeln eines Klosters? oder etwan vor verdächtigen Leuten? Nein, es geschah in Cäsarea, in einer Stadt, die voll Juden war; wo der Landpfleger des Kaisers seinen Sitz hatte; und wo eine gar beträchtliche Besatzung war. Act. 10, 1.

An was für einem Orte nahm Paulus die Herzen seiner Zuhörer durch seine Wunder zwey Jahre lang dermaßen ein, daß man auch die **Schweißtücher und Koller** desselben zu den Kranken trug, und sie damit gesund machete? Geschahe es etwa in den verborgenen Winkeln eines Klosters? oder vor verdächtigen Leuten? Nein, es geschahe zu Ephesus, in einer abermaligen Hauptstadt, wo eine große Menge von Juden, und so gar eine rechte ansehnliche Schule war. Act. 19, 12.

Und damit ich nicht allzuweit von meinem ersten Vorhaben abkomme, an was für einem Orte ließen die Apostel diejenigen Gaben sehen, die sie vom heiligen Geiste empfangen hatten? Auch etwan in einem finstern Kloster? oder vor verdächtigen Leuten? Nein, nein, **Parther, Meder, Elamiter, Einwohner in Mesopotamia, Pontus, Asia, Phrygia, Aegypten, Pamphilia, aus Lybien und Rom,**

die alle waren Zeugen ihres Wunders. Es geschah dasselbe in Jerusalem selbst, in dieser Stadt, wo das Kreuz Jesu noch aufgerichtet stund. Folglich hatte das Wunder, wodurch die Predigt des Apostels Petri begleitet wurde, alle Kennzeichen eines wahren Wunders.

Wenn nun dem also, so sage ich weiter, diese **Durchdringung der Herzen**, davon mein Text redet, ist eine Wirkung derjenigen Aufmerksamkeit, die man den außerordentlichen Thaten nicht versagen kann, und eine Frucht desjenigen Gehorsams, den man Leuten schuldig ist, die Gott mit seinem Siegel bezeichnet hat. In der That, was war wohl in der Welt geschickter, dem Worte derjenigen, die diese Wunder thaten, ein recht starkes Gewicht zu geben, und also die Herzen so zuzurichten, daß sie die Stärke der Gründe nothwendig fühlen mußten, die man ihnen anführete; was war geschickter darzu, als diese Wunder selbst? Heute zu Tage müssen wir manchmahl von der Kunst wohl zu reden, einige unschuldige Mittel borgen, um euch auf solche Wahrheiten aufmerksam zu machen, auf die ihr auch schon um ihrer selbst willen aufmerksam seyn solltet. Man giebt sich zuweilen viel Mühe, wie man sich durch die Wahl der Worte, durch den Schwung der Gedanken, durch die zierliche Verknüpfung der Sätze, eine Aufmerksamkeit zuwege bringen möge, die ihr sonst dem, was wir vortragen, mehr als einmal versagen würdet, wenn man euch dasselbe nur bloß einfältig und in seiner natürlichen Gestalt vortrüge! Ach aber, was für große Vorzüge besaßen doch die ersten Herolde des Evangelii für euren heutigen Predigern! Welch ein schöner Eingang war nicht die Auferstehung eines Todten! Welch eine durchdringende Anwendung gab nicht der schnelle Tod eines Ananiä und Saphirä ab! Welch eine kräftige Beredsamkeit war es nicht, wenn die Redner von Gott Kraft und Hülfe empfangen, auf einmal die unbekann-

kanntesten und ungewöhnlichsten Sprachen zu reden! Darum können auch drey tausend Zuhörer des Apostels einer so anziehenden Beredsamkeit nicht widerstehen! Augenblicklich ergeben sie sich an Leute, die auf eine so erstaunliche Weise zu ihnen kommen; es geht ihnen durchs Herz, und sie sprechen zu den Aposteln: **Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?**

Wir haben an der Rede unsers Apostels III. eine unüberwindliche Stärke im Schließen, und in den Seelen seiner Zuhörer eine solche Ueberzeugung bemerket, die den Beyfall nicht nur nach sich zieht, sondern recht erzwingt. Wenn man alle die verschiedenen Arten, einen Widersacher durch Schlüsse zu überführen, untersuchet, so ist keine darunter, die stärker und siegreicher wäre, als wenn man denselben bey seinen eigenen Grundsätzen halten kann. Sie hat vor allen andern Arten der Ueberführung diesen Vorzug, daß, wenn auch gleich Unwahrheiten daraus folgeten; so ist der Widersacher doch nach einer guten Vernunftlehre verbunden, dieselben anzunehmen. Denn auf was für eine Weise wollte er wohl meinen Satz verwerfen, wenn er eben so viel Wahrscheinlichkeit hat, als ein anderer Satz, den er für gewiß und unumstößlich hält? Sind aber die Grundsätze des Widersachers noch dazu gegründet, und wir können ihm beweisen, daß seine Gründe auch eben unser Beweis sind; so hat alsdann diese Art zu schließen, eine Stärke, der kein vernünftiger Mensch widerstehen kann.

Es ist etwas recht Merkwürdiges, daß die christliche Religion durch den einen Weg so wohl, als durch den andern kann erwiesen werden. Der erste kann mit gutem Nutzen wider die Heiden, der andere noch besser wider die Juden gebrauchet werden. Man kann dem Heiden beweisen, daß er kein Recht habe, sich über die Geheimnisse des Evangelii zu beschweren. Denn wenn die Vernunft Ursache hat, sich über die Geheimnisse des

Evangelii zu beschweren; so hat sie noch vielmehr Ursache sich über die Geheimnisse des Heidenthums zu beschweren. Kömmts euch wohl zu, sagete einmal Justinus, der Märtyrer, in seiner andern Schutzschrift für die Christen, kömmts euch wohl zu, das als was Fremdes anzusehen, wenn wir sagen, das Wort sey von Gott gezeuget, es sey gekreuziget, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren? Wir sagen ja nichts, was nicht auch unter euch wäre gelehret worden. Denn ihr wisset doch wohl, daß Leute, die ihr sehr hochachtet, gesaget haben: Jupiter habe Kinder gehabt: Mercurius sey das Wort, der Ausleger, der Lehrer aller andern: Aesculapius sey vom Donner erschlagen worden, und hernach gen Himmel gefahren, u. s. w.

Just. Mart. Apolog 2. pro Christianis pag. 67.

Der andere Weg ist von den Aposteln mit noch grössern Nutzen wider die Juden gebrauchet worden. Sie haben ihnen bewiesen, alles, was sie antriebe, Jüden zu seyn, das triebe sie auch an, Christen zu werden: alles, was sie bewegen könnte, dem Befehle Moses zu gehorchen, das müsse sie auch verbinden, an Jesum zu glauben. Und das ist die Lehrart, deren sich Petrus bediente. Das ist auch die Lehrart, deren sich alle übrige Apostel bedieneten. Nehmet nur die kostbaren Reste von ihren Predigten zusammen, die uns der heilige Geist aufbehalten hat: ihr werdet bald sehen, daß diese heiligen Männer die Jüden bey ihrem eigenen Worte genommen, und ihnen eben das habe zeigen wollen, was wir gesaget haben, nämlich alles, was sie verbinden könne, ihrer Religion anzuhängen, das müsse sie auch verbinden, die Religion Jesu Christi anzunehmen: und alles, was sie zu Juden machete, das müsse sie auch zu Christen machen.

Was für Gründe, sageten sie zu ihnen, wollet ihr für eure Religion anführen, die nicht auch für diejenige wären,

wären, die wir euch predigten? Sollen es die besondern Begnadigungen seyn, die euer Gesetzgeber von Gott empfieng? Euer Schluß ist richtig: Moses wurde auf dem heiligen Berge zu Gott gelassen; er hatte mit ihm, wie ein Freund mit dem andern geredet: aber eben dieser Grund ist für uns. Der Gesetzgeber der Christen hat noch viel größere Vorzüge genossen. Gott hat Act. 2, 24.
ihn auferwecket: er hat aufgelöset die Bande des Todes; er hat nicht zugegeben, daß sein Heiliger die Verwesung sehe; er hat ihn gesetzet zur Rechten Gottes, und hat ihn zum Herrn und Christ gemachet.

Wollet ihr euch auf die Reinigkeit der Sittenlehre bey eurer Religion berufen? Euer Schluß ist richtig. Eure Religion hat nichts zum Zwecke, als die Menschen wieder zu Gott zu führen, sie von der Abgötterey abzuziehen, in ihnen Gottseligkeit, Liebe und Eifer einzuflössen. Aber eben das ist auch für uns. Was predigen wir euch denn sonst, als eben das? Wozu wollen wir euch bewegen, als Buße zu thun von euren Sünden, euch
jener Verheißung würdig zu machen, die euch v. 39.
und euren Kindern geschehen ist; und euch also zu retten von diesem verkehrten Geschlechte. Was bitten wir von euch, als daß ihr jenen Geist der Liebe annehmen sollet, der unsere Herzen verbindet, der da machet, daß wir alles gemein haben, unsere Güv. 44.
ter verkaufen, sie allen denen austheilen, die ihrer bedürfen, und mit einem Geiste im Tempel bleiben.

Wollet ihr euch auf die Wunder berufen, die für die Bestätigung eurer Religion geschehen sind? Euer Schluß ist richtig. Aber er ist auch für uns. Sehet da hier, daß die Gabe der Wunder denen schon mitgetheilet ist, die geläubet haben; ja, daß sie denen noch ferner soll mitgetheilet werden, die da glauben werden. Sehet, wie bereits ein jeder unter uns die Wunder thut, die man sonst nur von einem und dem andern von je-

nen heiligen Männern gesehen hat, gegen die ihr so voll
V. 17. Ehrerbiethung seyd. Sehet da, wie der heilige Geist ausgegossen ist über alles Fleisch; wie unsere Söhne und Töchter weißagen, unsere Jünglinge Gesichte sehen, unsere Alten Träume haben, und unsere Knechte und Mägde die Gabe der Wunder besitzen.

Was ist es denn nun endlich, das euch so sehr für eure Religion einnimmt? Sind es die Verkündigungen der Propheten? Euer Schluß ist richtig. Allein wir zeigen euch heute, in der Person unsers Jesu, alle diese großen Kennzeichen vereiniget, die sich nach dem Zeugnisse eurer eigenen Propheten am Messia finden sollen. In der Person unsers Jesu ist jene berühmte Weißagung des 16 Psalmes erfüllet, die einige unter euch auf David deuten, und deswegen die lächerliche Sage ausbreiten, er sey niemals gestorben; da doch wirklich sein Grab noch bis auf den heutigen Tag mitten unter euch
Ps. 16, 8. ist: Du wirst meine Seele nicht im Grabe lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. In der Person unsers Jesu ist die berühm-
Ps. 110, 1. te Weißagung erfüllet: Der Herr hat gesaget zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So sahen die Gründe aus, die Petrus brauchete.

Die Stärke im Schließen muß die Seele aller Reden seyn. Ich vergleiche sie, in Ansehung der Beredsamkeit, dem, was die Liebe, in Ansehung der Religion, ist. Ohne die Liebe kann man wohl einen Schatten von Re-
1 Kor. 13, 1. f. ligion haben, aber keinesweges ihr Wesen. Redet mit Engelzungen, habet die Gabe der Weißagung, wisset alle Geheimnisse, allen Glauben, so gar, daß ihr Berge versetzen könnet, gebet alle eure Habe den Armen, lasset auch gar euren Leib verbrennen: Habet ihr der Liebe nicht, so seyd

ihr

ihr nichts. Habet ihr die Liebe nicht, so ist alle eure Tugend nur ein leerer Schall, nur ein thönend Erzt, nur eine klingende Schelle. Eben so ists mit der Beredsamkeit. Redet mit dem großten Ernste; thut alle Schätze eurer Gelehrsamkeit auf; lasset einer lebhaften und erhabenen Einbildung allen ihren Lauf; fasset eure Schreibart auf das zierlichste ab; was werden alsdann doch eure Reden seyn? Ein Schall, ein thönend Erzt, eine klingende Schelle. Ihr könnet die Gemüther wohl betroffen machen, aber ihr könnet sie nicht überzeugen. Ihr könnet wohl blenden, aber nicht erleuchten. Ihr könnet wohl gefallen, aber ihr könnet nicht verändern, nicht heiligen, nicht verwandeln.

IV. Ein sehr ernstlicher und bitterer Vorwurf, das ist das vierte Stück, was an der Rede des Apostels muß bemerket werden. Dieser Vorwurf ist in den Worten des Apostels enthalten: Jesum von Nazareth, Act. 2, 22 den Mann von Gott unter euch, mit Thaten, Wundern und Zeichen beweist, der aus bedachtem Rath und Vorsehung gegeben worden, den habet ihr genommen, den habet ihr angeheftet, den habet ihr getödtet.

Allein wer kann wohl diejenigen Bewegungen ausdrücken, die ein solcher Vorwurf in den Seelen der Zuhörer des Apostels muß angerichtet haben? Welcher Pinsel kann den Zustand ihres Gewissens abbilden? Sie hatten diese Sünde aus Unwissenheit begangen. Sie Act. 3, schätzeten sich glücklich, daß sie den Hauptfeind der Religion darnieder geleget, und die Kirche von einem Ungeheur befreyet hätten, welches nur zum Untergange derselben schien erwecket zu seyn. Sie hielten ihre blutigen Hände vor, und begehreten von dem Belohner der Tugend, den Lohn für ihren Mord. Sie stelleten das Kreuz Jesu mit einem übermüthigen Stolze auf, wie man etwan die Siegeszeichen öffentlich ausstellet, wenn der Feind überwunden ist. Eben die Ursache, die sie bewo-

gen

gen hatte, dieses Laster zu begehen, hinderte sie auch, seine Abscheulichkeit einzusehen. Eben die Decke, die ihnen die herrlichen Tugenden des sterbenden Jesu verdecket hatte, ließ sie auch itzt noch die Herrlichkeit des zur Rechten Gottes sitzenden Jesu nicht sehen. Petrus nimmt sie ihnen ab, diese unglückselige Decke. Er zeiget diesen wütenden Menschen das, was sie gethan, von der rechten Seite vor. Er läßt sie ihre Mordthat in ihrer wahren Abscheulichkeit sehen. **Dieser Jesus, den Gott beweist, den habet ihr genommen ans Kreuz geheftet und getödtet.** Mich deucht, ich sehe hier dasjenige erneuret, was, soll ich sagen, die Historie, oder die Fabeln, von einem Könige zu Theben erzählen. Er war sehr weit vom Orte seiner Geburt erzogen worden, und wußte also nicht, wem er sein Leben zu danken habe. Indessen ließ ihn doch die Hoheit seiner Seele so viel vermuthen, wo ja sein Ursprung niedrig gewesen sey, so werde doch sein Leben desto berühmter werden. Er suchet also nichts, als Räuber zu dämpfen, nichts als Ungeheuer zu erlegen. Nichts scheint seinem Muthe unmöglich. Sein Vater stößt ihm endlich selber vor. Und er tödtet ihn, ohne ihn zu kennen. Er geht so gar einem gewissen Ungeheuer entgegen, welches das ganze Reich in Schrecken gesetzet hatte: und nachdem er es erleget hat, so bekömmt er, zur Vergeltung dafür, seine eigene Mutter zum Weibe. Endlich erfährt er das unglückselige Geheimniß seines Ursprunges, und den Mord, den er in der Person seines Vaters begangen hat. **Es ist nicht billig**, spricht er, **daß der Urheber von so viel Lastern annoch das Licht sehe**, und sticht sich also selbst die Augen aus.

Doch dieses Bild ist noch viel zu wenig, jene Marter anzuzeigen, welche die Seelen der Juden damals foltern mußten. Die Unwissenheit jenes Oedipi, war an sich selbst unüberwindlich gewesen. Der Juden ihre war es aus Muthwillen. **Der Jesus, den Gott beweist**

weist hat, den habet ihr genommen, und an das Kreuz geheftet. Und durch dieses einzige Wort führet er ihnen tausend traurige Wahrheiten zu Gemüthe.

Er führet ihnen jene Regeln der Gerechtigkeit zu Gemüthe, die Jesus allezeit gelehret, und durch sein Exempel bestätiget hatte: und zeiget ihnen also ihr eigenes Verderben aus der Heiligkeit desjenigen, den sie gekreuziget hatten.

Er führet ihnen alle die Gnade zu Gemüthe, die Jesus mit beyden Händen über ihr Volk ausgetheilet hatte; jenen Vorzug, den er ihnen vor allen Völkern der Erde gegeben, jenes Wort, was er ihnen gesaget hatte: Ich bin kommen zu den verlornen Schaafen, aus dem Hause Israel, und erweist ihnen also die Abscheulichkeit ihres Undankes, aus dem Ueberflusse der erzeigten Wohlthaten. Mat. 15, 24.

Er führet ihnen die Hoheit Jesu Christi zu Gemüthe: er läßt sie sehen, daß der Jesus, der ihnen so verächtlich vorgekommen sey, alle Dinge durch sein mächtiges Wort trägt; daß ihn die Engel Gottes anbethen: daß er einen Namen empfangen, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie; und machet ihnen also aus der Größe der beleidigten Person die Größe ihrer Beleidigung bekannt.

Er führet ihnen das unverschuldete Verfahren zu Gemüthe, was sie mit ihm vorgenommen; jenes heftige Dringen auf seinen Tod, jenes tausendfältige Geschrey: kreuzige, kreuzige ihn; jenen unerträglichen Spott: er hat andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen; jene Dornenkrone, jenen Purpurmantel, jenen spöttischen Zepter, und alle die schrecklichen Umstände, die seine Strafe verdoppelten; und läßt sie aus dieser Todesart erkennen, was wohl ihre Mordthat verdienet habe. So viel Betrachtungen, so viel Anlaß zu Furcht

und

und Schrecken, so viel Pfeile, von denen ihre Seele durchdrungen worden.

V. Endlich müssen wir noch die Drohungen der göttlichen Rache in der Rede des Apostels bedenken. Das kräftigste Mittel, die Sünder zu bekehren, dasjenige, was Paulus mit so gutem Nutzen brauchete, das
2 Cor. 5, 12. ist, **das Schrecken.** Petrus kannte die Verstockung seiner Zuhörer viel zu sehr, als daß er nicht auch dieses Mittel hätte zur Hand nehmen sollen. Bey Leuten, die ihre Hände mit dem Blute einer so ehrwürdigen Person gefärbet hatten, mußte man die äußersten Mittel brauchen. Man mußte, wenn man sie anders mit
Job. 6, 4. Nutzen angreifen wollte, **alle Pfeile des Allmächtigen auf sie losdrücken, und alle seine Schrecken um sie herbringen.** Petrus bildet also diesen Mördern jenen großen und schrecklichen Tag ab, von dem die Propheten, so sonderbar geredet hatten; jenen Tag, an welchem Gott die Missethat rächen wolle, die man an der Person seines Sohnes begangen; an welchem er die allergrößte Sünde, durch das allergrößte Unglück strafen, und also das Urtheil wahr machen wolle, welches die Juden selbst am Tage seines Todes über sich gefället: **Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.**

Der heilige Petrus führete ihnen die Weißagung Joels an, der diesen traurigen Tag vorher verkündiget hatte. Er machet ihnen auch diese Prophezeihung desto fürchterlicher, da schon ein Theil von ihrem Inhalte erfüllet war; da die großen Zeichen schon kommen wa-
Act. 2, 17. ren, die seine Vorbothen seyn sollten; **da der Geist Gottes schon anfieng, sich über alles Fleisch auszugießen, und die Jünglinge schon Gesichte, die Alten schon Träume hatten.** Herodes der Große hatte diejenigen bereits aufs grausamste hinrichten lassen, die an dem Aufruhre Theil hatten, der bey Gelegenheit des über dem Eingange des Tempels gesetzten

Adlers

Adlers entstanden war. Pilatus hatte schon die römischen Fahnen in Jerusalem aufgepflanzet, die grausamsten Strafen gedrohet, wenn sich jemand dargegen setzen würde, und ein entsetzliches Blutbad unter denen angerichtet, die ihm widerstanden hatten, als er eine Wasserleitung in dieser großen Stadt hatte anlegen wollen. Zwanzig tausend Juden waren schon in Cäsarea ermordet, dreyzehen tausend zu Scythopolis, funfzig tausend zu Alexandria. Cestius Gallas hatte schon das jüdische Land mit einem schrecklichen Kriegesheere überschwemmet. Lauter traurige Vorbothen von jenem großen und schrecklichen Tage! Mehr als zu gerechte Ursachen, zu Furcht und Schrecken! Drum gieng es auch wohl den Zuhörern Petri so sehr durchs Herz, als sie diese Weißagungen anführen höreten; und sie sprachen zu allen Gliedern der apostolischen Gesellschaft: **Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?**

So waren die Wirkungen beschaffen, welche die Rede des Apostels Petri in den Seelen seiner Zuhörer hatte. Freylich hat ja wohl auch eine bloß menschliche Beredsamkeit zuweilen solche Wunder gethan, die eines unsterblichen Andenkens würdig sind. Sehet nur die Gewalt an, die gewisse Redner der alten Zeit über die unbändigsten Helden erhalten haben. Ligarius ist so kühn gewesen, daß er Krieg wider den Cäsar geführet. Cäsar will diesen Verwegenen seiner Rache aufopfern. Die Freunde des Ligarius unterstehen sich nicht zum Vorscheine zu kommen. Ligarius muß entweder nach Gerechtigkeit für sein Verbrechen gestrafet, oder dem ungerechten Hochmuthe seines Feindes aufgeopfert werden. Welcher Arme in der Welt wollte sich wohl unterfangen, einem Cäsar zu widerstehen? Allein Cäsar hat noch einen Widersacher, dessen Kraft größer ist, als alle die seinige. Dieser Widersacher wird die Sache des Ligarius wider den Cäsar führen; und so unüberwindlich

auch

auch Cäsar sonst ist, so wird er doch durch die gewaltigen Worte eines Cicero überwunden werden. Cicero redet: Cäsar fühlet wider seinen Willen, daß sich sein Zorn stillet, sein Haß vermindert, und seine Rache verschwindet. Das unglückliche Verzeichniß der ligarischen Verbrechen, welches er seinen Richtern vorlegen wollte, fällt gleichsam von sich selbst aus seinen Händen, und er spricht den los, den er zu verdammen kommen war. Allein, entweichet nur, ihr Redner von Rom und Athen, entweichet vor unsern Fischern und Teppichmachern! O wie ist doch das Schwerdt des Geistes so mächtig in den Händen unserer Apostel! Sehet da die Henker unsers Jesu, die noch von Wuth und Raserey wider ihn toben: und die noch bereit sind, auch das Blut der Jünger zu vergießen, nachdem sie das Blut ihres Meisters vergossen haben. Allein die Stimme des heiligen Petri hält diese Mordgier auf; sie wird ein Damm wider diese Fluth, und unterwirft diejenigen selbst den Gesetzen Jesu Christi, die seine Henker gewesen waren.

Gestehet es nur, meine geliebtesten Brüder: ihr könnet doch an diese Predigt des Apostels nicht gedenken, daß ihr nicht jene glückseligen Christen beneiden solltet, die das ausnehmende Glück hatten, diesen Prediger selbst zu hören. Und ihr müsset doch bey euch selber sagen, dergleichen Ermahnungen hätten gewiß den Weg zu meinem Herzen gefunden: gewiß hätten sie meine Sicherheit gestöret, mein Gewissen gerühret, und solche Dinge in mir gewirket, die das heutige Predigtamt nicht bey mir ausrichten kann.

Allein, meine Brüder, wollet ihr uns wohl erlauben, daß wir euch eine Frage vorlegen? Wolltet ihr denn wohl die Apostel und apostolischen Männer im Ernste gehöret haben? Wolltet ihr wohl in der That wünschen, daß ihr in ihren Predigten gewesen seyn möchtet? Und daß ich alles auf einmal sage, wünschet ihr wohl, daß

Petrus

Petrus anitzo auf dieser Kanzel stünde? Bedenket euch erst wohl, ehe ihr diese Frage entscheidet. Vergleichet vorhero den Geschmack dieser Gemeine mit der Art dieses Predigers; und eure Zärtlichkeit mit jener Freymüthigkeit, mit welcher er auf eine so starke Weise wider die Laster seiner Zeit redete. Wir, die wir euch kennen, wir sind gewiß versichert, daß euch kein Prediger in der Welt weniger lieb seyn würde, als Petrus. Von allen Predigten, die man euch nur halten kann, würdet ihr gewiß keine ungerner hören, als solche, die nach derjenigen Predigt eingerichtet wären, welche dieser Apostel zu Jerusalem hielt.

Der eine will haben, man soll ihn in jeder Predigt eine neue Wahrheit lehren; und unter dem Vorwande, der lobwürdigen Begierde, etwas zu lernen, eine Genüge zu leisten, will er haben, daß man von der gerechten Ursache, ihn zu strafen, ablassen soll. Der andere will, daß man ihm nur gefallen, und also seine Reden mit lauter Schmuck und Zierrath auspußen solle; nicht zwar darum, daß man sich einen desto leichtern Eingang in sein Herze mache; nicht daß man durch einen unschuldigen Gebrauch seiner Neigung zu angenehmen Dingen, diese Neigung selbst bestreiten soll: sondern darum, daß man einer gewissen Art von Begierden schmeichele, denen man sich so lange zu ergeben pfleget, bis man, wenn die Andachtsstunde vorüber ist, sich wieder in viel sinnlichere Vergnügungen einlassen könne. Fast alle wollen, daß man ihnen schöne thun soll. Und wenn ja nicht leicht jemand so gar grob ist, daß er ausdrücklich sagen sollte: schmeichle meinen bösen Neigungen, schläfre mein Gewissen ein, lobe meine Laster; so ist doch fast nicht einer, der das nicht bey sich selbst wünschete. Ja es giebt so gar, ich weiß nicht, was für eine sinnreiche Sicherheit, die da haben will, man sollte ihr eine und andere Bestrafung geben, damit uns diese leichtsinnige Bewegung, die daraus in uns entsteht, vermu-

then mache, daß wir die Pflichten der Buße ausgeübet hätten, und uns also eine gewisse Beruhigung gebe, die man nicht würde gehabt haben, wenn man unsere Laster ganz und gar gelobet hätte. Man will also wohl haben, daß man unsere Wunde berühre: nur auf den Grund soll man ihr nicht kommen. Man will wohl haben, daß man allerhand lindernde Mittel bey ihr brauchen möge: aber Feuer und Messer soll man nur nicht brauchen, um sie aus dem Grunde zu heilen.

O wie würden doch also die Apostel, da euer Geschmack so beschaffen ist, wie würden sie doch nach euren Gedanken sehr schlecht geprediget haben. Stellet euch nur diese heiligen Männer vor, als ob sie einmal auf diese Kanzel treten sollten; aber so, als ob sie das alsdann erst thun sollten, wenn sie vorher auf euren öffentlichen Plätzen eine Weile herumgegangen wären; wenn sie vorher eure Häuser von innen recht gesehen hätten; wenn sie vorher jene Decken aufgehoben hätten, womit man gewisse Lasterwege zu bemänteln pfleget; wenn sie vorhero gewisse Geheimnisse, die ich auch nicht einmal nennen mag, entdecket, und gewisse öffentliche Laster gesehen hätten, die man am hellen Tage begeht: glaubet ihr denn da wohl, daß diese heiligen Männer eurem Geschmacke an Predigten ein Genügen gethan, und den Gesetzen gefolget haben würden, die ihr euren Predigern vorzuschreiben beliebet? Glaubet ihr denn, daß sie sich da würden aufgehalten haben, eure Neugier mit sonderbaren Untersuchungen zu unterhalten? Glaubet ihr denn, daß sie sonst nichts würden gethan, als euch gebethen haben, ihr solltet euch doch nicht in Verzweiflung stürzen? Glaubet ihr denn, daß sie sich würden begnüget haben, überhaupt und nur so obenhin zu predigen, man müsse tugendhaft seyn? Und daß sie ihre Reden mit einer solchen Anwendung würden beschlossen haben, in der sie euch mit großthuenden Worten würden ermah-

net

net haben, doch nicht den geringsten Zweifel in eure Seligkeit zu setzen?

Ach, meine Brüder, mich deucht, ich höre sie, diese heil. Männer. Mich deucht, ich höre sie reden, diese Prediger; und zwar mit eben dem Geiste, der sie den Mördern des Erlösers mit so großer Freymüthigkeit zurufen hieß: **Diesen Jesum, den Gott durch Thaten, Wunder und Zeichen beweist hat, den habet ihr genommen, den habet ihr ans Kreuz geheftet.** Mich deucht, ich höre ihn, diesen Petrum, diesen Mann, der von den Lastern seiner Zuhörer so sehr gerühret war; diesen Prediger, der seine Rede aufs vollkommenste darzu eingerichtet hatte, daß sie ihnen die Abscheulichkeit ihrer That zu Gemüthe führen mußte: mich deucht, ich sehe ihn jene unseligen Decken wegreißen, mit denen die böse Lust unsere Sünden bemäntelt, nachdem sie uns dieselben erstlich hat begehen heißen. Mich deucht, ich sehe ihn verschiedene Classen von Lastern dieser Nation anführen, und dabey ausrufen: ihr, ihr seyd hart und unempfindlich geblieben, wenn man euch auch noch so viel von dem Elende der Kirche gesaget hat, wenn man euch auch das blutige Bild jener Gefängnisse, jener Galeeren, jener Märtyrer, jener Abtrünnigen, noch so lebhaft vor Augen gemahlet hat. Ihr, ihr habet es gelitten, daß man die Religion angreifen mögen, und habet zu öffentlicher Ausgabe jener abscheulichen Bücher durch die Finger gesehen, in welchen man Gottlosigkeit und Atheisterey recht in ein Systema bringt; ja, die man ausdrücklich darzu bestimmet, daß man die Tugend verächtlich mache, und die Vollkommenheiten Gottes in lauter Zweifel verwandele. Ihr, ihr habet zwanzig, dreyßig, vierzig Jahre in einer lasterhaften Unempfindlichkeit gegen die Religion zugebracht, und euch selber nicht einmal gefraget, ob das, was man von einem Gotte, von einem Himmel, von einer Hölle lehret, Fabeln oder Wahrheit sey? Mich deucht, ich höre ihn jeglichen

Act. 2, 40. unter uns ermahnen, sich **zu retten von diesem verkehrten Geschlechte.**

Ach lasset uns zu den Füßen der Apostel niederfallen. Oder, lasset uns vielmehr vor dem Throne desjenigen Jesu niederfallen, den wir erzürnet haben, der uns doch aber, ungeachtet der blutigen Beleidigungen, die wir ihm angethan haben, noch suchet, und noch zur Buße locket. Ein jeder spreche zu ihm, was Paulus sagete, da er auf
Act. 9, 6. dem Wege gen Damascus auf die Erde fiel: **Herr, was willst du, das ich thun soll?** Die Bewegungen des Herzens müssen so schnell werden, als unsere Stimme; die heiligen Handlungen so schnell, als die Bewegungen des Herzens werden, und alles, was wir sind, alles, was wir haben, müsse uns Anlaß zur Buße geben.
Es. 49, 8. Und alsdann müsse das **gnädige Jahr, der Tag des Heils** auf den **großen und schrecklichen Tag** erfolgen, dessen Vorstellung uns in Schrecken gesetzet hatte, und dessen Ankunft uns verderben wollte. Nun Gott selbst wolle solche Gedanken in unserer Seele wirken. Ihm sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

X.

Am Bußtage,

welcher

den 13 Nov. 1720 gehalten worden.

Text: Mich. 6, 9.

Höret die Ruthe, und den, der sie hat heißen ausgehen.

* *

Es waren wohl sehr bittere Klagen, die Jeremias ehemals in Gottes Schooß ausschüttete: Herr, sprach er, du schlägst sie; aber sie fühlens nicht. Du plagest sie, aber sie bessern sich nicht, sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Jer. 5, 3. Das ist ja in der That ein Bild von der alleräußersten Bosheit des menschlichen Herzens. Denn so unüberwindlich auch sonst etwan das Verderben der Menschen seyn mag; so sündigen sie doch meistentheils mehr aus Unachtsamkeit, als aus Bosheit. Es giebt wenig solche Ungeheuer, die bloß darum in Laster verfielen, weil sie die Laster liebeten. Allein unser Geist, der fast immer mit sinnlichen Dingen zu thun hat, wird endlich durch den Eindruck, den sie bey uns machen, gleichsam verschlungen. Und das ist denn die gemeinste Quelle unserer Laster. Haben wir irgendswo einen wahren, oder auch nur eingebildeten Nutzen: so gleich übereilet uns dabey die Einbildung von unsern Verdiensten. Und das wird uns zur Quelle unsers Hochmuths. Wiederfährt uns etwas, so unsern Begierden schmeichelt: so gleich überläuft uns die Lust zu angenehmen Dingen, und wird uns zur Quelle der Unmäßigkeit, u. s. w. Man sinne also nur die Kunst aus, das Gemüth des Menschen, wenn ich so sagen mag, bey einander zu erhalten, und ihre herumschweifenden Gedanken wieder in Ordnung zu bringen, so wird man sie eben dadurch wieder zu Beobachtung ihrer Pflicht anleiten: man wird finden, daß eben diejenigen Wesen, die man für rechte Ungeheuer hielt, in der That Menschen sind, die, wie gesaget, nicht so wohl aus Bosheit, als aus Unachtsamkeit, Böses thun.

Unter allen aber, was im Stande seyn mag, diese Aufmerksamkeit auf uns selbst zuwege zu bringen, die

uns, wo wir anders weise seyn wollen, so gar nöthig ist; ist nichts geschickter dazu, als Trübsal. Wie sollte doch wohl ein Mensch seine Weide an einer närrischen Hoheit finden, wie sollte er sich wohl dem Stolze übergeben, wenn ihm alles, was um ihn ist, von seiner Nichtigkeit und Ohnmacht prediget: wenn ihn der Anblick seines höchsten Richters in Schrecken setzet, seine Hand schwer auf ihm wird, und ihm also keine andere Zuflucht übrig bleibt, als dieß, sich demüthigen und unterwerfen? Wie sollte er sich wohl der Unmäßigkeit ergeben, wenn er mit den heftigsten Schmerzen umgeben ist, und den Tod bereits in seinen Gliedern fühlet? Wenn also auch dieses Mittel fruchtlos ist; wenn ein Volck so wohl der drohenden Stimme eines Propheten, als auch den Schlägen desjenigen Gottes, an dessen statt der Prophet redet, einmal so viel, als das andere, widersteht: wenn sein Verderben so gar bey der Sterbedrüse, bey Pest- und Hungersnoth unverändert bleibt: was mag wohl da für ein Weg übrig bleiben, auf den man sich zu seiner Bekehrung möchte Hoffnung machen? Und doch war es eben dieser hohe Grad der Verstockung, zu welchem die Juden zur Zeit Jeremiä kommen waren: **Du schlägst sie, aber sie fühlens nicht; du strafest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren.**

Herr, du schlägst sie. Dieser erste Theil, von den Worten des Propheten, wird heute auf eine recht schreckliche Weise unter uns, meine geliebtesten Brüder, wahr. So groß auch der Unterschied seyn mag, den die Erbarmung Gottes noch zwischen uns, und denjenigen Völkern machet, unter welchen die Pest bereits auf eine so betrübte Weise wütet: ob wohl unsere Luft noch selbst nicht angestecket ist; ob wohl der Hauch von unsern Zuhörern noch nicht vergiftet ist, und unsere Gassen eben noch nicht solche Haufen von Todten liegen sehen, deren

tödtliche

tödtliche Ausdünstung den Lebendigen Unglück drohen, und zu deren Begrabung diejenigen kaum genug sind, die noch übrig geblieben: so sind wir doch unter der Hand Gottes; ach! unter der rächenden Hand Gottes; unter einer Hand, die schon aufgehoben ist uns zu verderben, und ganz in Abgrund zu stürzen. Denn was sind doch wohl diejenigen Landplagen, die unter uns herumgehen? Was ist jene Seuche unter unserm Viehe, die nun seit so vielen Jahren anhält? was ist unser Credit, der so sehr gefallen? was unser Handel, der so sehr herunter gekommen? was so viel Familien, die bereits zum Untergange gekommen, und so viel andere, die zu demselben eilen? **Herr, du schlägst sie.** Also hat denn dieser erste Theil mehr denn zu sehr unter uns eingetroffen.

Ich würde freylich wohl die Freyheit misbrauchen, mit welcher ich auf dieser Canzel reden mag, wenn ich ohne alle Einschränkung sagen wollte, der andere Theil, **aber sie fühlens nicht**, sey auch unter uns wahr worden. Die Feyerlichkeit dieses heutigen Tages; die öffentliche Ausrufung unsers Bußtages; alle diese Provinzen, die sich heute zu den Füßen des Allerhöchsten niederwerfen; so viel Stimmen, die zum Himmel schreyen: **o Schwerdt des Herrn, wenn willst du** Jer. 47, 6. **aufhören? fahre doch in deine Scheide, ruhe und sey stille:** alles würde uns widersprechen, wenn wir von euch sagen wollten: **Herr, du schlägst sie, aber sie fühlens nicht.**

Dennoch aber, ist denn gar nichts an diesem Vorwurfe, was uns, meine Brüder, angienge? Empfinden wir denn wohl die Plagen, die uns Gott zuschicket, so, wie wir billig sollten? Kommet denn heute, ihr Christen, kommet und lernet von unserm Propheten, wie man die Stimme Gottes hören solle. Und was für eine Stimme? **Ach diejenige Stimme des Herrn,** die Ps. 29, 4. 5. **mit Macht, die da herrlich geht; diejenige Stim-**

me, welche die Cedern auf Libanon zerbricht: diejenige Stimme des Herrn, die wie Feuerflammen häuet; das ist die Stimme seiner Gerichte: **Höret die Ruthe, und den, der sie hat heißen ausgehen.**

Wozu aber werden wir uns entschließen, meine Brüder, da wir diese Stimme hören? wollen wir sagen, wie dort einmal das alte Volk: **Lasset den Herrn nicht mit uns reden, daß wir nicht sterben!** Nein, wir wollen nicht so reden. Ach, die Verachtung, die wir, o Gott, zu der Zeit gegen deinen Stecken und Stab bewiesen, da du uns durch deine unendliche Barmherzigkeit **auf grünen Auen führetest**, machet uns nunmehr die Ruthe deiner Züchtigungen ganz unentbehrlich. Entweder müssen wir nun umkommen; oder wir müssen dulden. Schlag denn nun, Herr, schlag nur immer; wenn du nur auch bekehrest und rettest. Rede zu uns durch deinen Blitz; rede zu uns durch deinen Donner; rede zu uns durch deine Strahlen. Allein lehre uns nur auch hören! **Rede also, Herr, denn deine Knechte hören.** Und ihr, meine Brüder, **höret die Ruthe, und den, der sie hat heißen ausgehen.** Amen.

Exod. 20, v. 19.

Psal. 23, 2.

1 Sam. 3, 9.

Ueberhaupt zu sagen: I. die Schläge empfinden, die uns die Ruthe des Herrn gegeben hat; II. Ihre Folgen, und Zusammenhang aus einander setzen; III. Ihre Ursachen und Quellen entdecken; IV. Die Mittel lernen, wie man ihnen zuvorkommen und abhelfen könne; das heißt sich der Ermahnung Michä gemäß bezeugen: das heißt, sich der Klage Jeremiä nicht schuldich machen: das heißt, vor allen Dingen der Absicht des heutigen Festes gemäß handeln. Wenn wir die Schläge fühlen, die uns die Ruthe Gottes giebt; so werden wir uns einer gewissen Art von Unempfindlichkeit entledigen, darinne sich einige von uns befinden; und folglich werden wir demüthige Gedanken annehmen:

das

das ist die erste Bedingung unsers Bußtages. Wenn wir die Folgen, und den Zusammenhang dieser Schläge werden einzusehen suchen, so werden wir Furcht und Schrecken in unserer Seele aufgehen sehen: und das ist die andere Bedingung unsers Bußtages. Wenn wir die Ursachen und Quellen davon aufsuchen werden, so werden wir ein zerschlagenes und bußfertiges Herz bekommen: und das ist das dritte Stück bey unserm Bußtage. Endlich wenn wir die Mittel untersuchen werden, wie wir denselben vorbauen, und abhelfen sollen; so werden wir auf Gedanken der Bekehrung gerathen: und das ist das vierte Stück bey unserm Bußtage. Ich mache also mit dergleichen Betrachtungen den Beschluß dieses Feyertages, und wenn ich so sagen mag, die Anwendung jener so nachdrücklichen Reden, welche euch die Diener des Herrn am heutigen Tage schon gehalten haben.

I. Höret die Ruthe. Empfindet die Streiche, die sie euch bereits gegeben hat. Es giebt eine gewisse Gemüthsart, die man gar leichtlich mit derjenigen vermengen könnte, die wir euch heute einflößen wollen. Es giebt dergleichen Seelen, die durch Empfindung ihres unglücklichen Zustandes, ganz und gar niedergeschlagen werden, und in die äußerste Verwirrung gerathen. Eine solche Seele, von denen wir hier reden, bleibt bloß an ihrem Schmerze hängen, und vertiefet sich einzig und allein, in denjenigen Dingen, die ihn verursachen. Die Beraubung eines und des andern Gutes, was sie vorher genossen, machet daß sie die Lust zu allem andern verliert, was sie noch wirklich genießt. Die Plagen, mit denen sie Gott heimsuchet, scheinen ihr allezeit die größten unter allen Plagen zu seyn. Weder die Schätze der Natur, noch die Süßigkeiten des menschlichen Umganges, noch die Bewegungsgründe der Religion: das alles hat kein Vergnügen für sie, das mächtig genug wäre, den Schmerz, der sie frißt und verzehret, auch nur zu lindern,

dern, geschweige denn wegzunehmen. Daraus entspringen denn jene Ströme von Thränen: davon kommen denn jene heftigen und übertriebenen Klagen: davon jenes verdoppelte Aechzen: davon jene betrübten Gedanken und traurigen Prophezeihungen. Nun aber sein Elend nur auf solche Weise fühlen, das ist eine Schwachheit des Gemüthes, die da verursachet, daß man nicht die geringste Widerwärtigkeit ertragen kann. Es ist ein Undank, der da verhindert, daß man die Güte eines Ge-
Habac. 3, 2. bers erkenne, **der mitten im Zorne eingedenk ist seiner Barmherzigkeit**, und der sein Geschöpf nie so niederschlägt, daß er ihm nicht einige Hoffnung lasse, sich wieder aufzurichten.

Die Unempfindlichkeit aber, der wir gerne vorbauen wollen, ist ein Laster, welches durchaus das Gegentheil von dem ist, was wir itzt beschrieben haben. Und hier reden wir von derjenigen Unempfindlichkeit, die man bey wollüstigen Seelen findet. Man muß sich lustig machen. Nichts aber ist geschickter, dieses Vorhaben zu schänden, und einen Strich durch die gemachte Rechnung des Vergnügens zu machen, als diese Gedanken: der Herr der Welt ist zornig über uns; sein Schwerdt hängt über unsern Häuptern; sein rächender Arm rich-
Psal. 91, 7. tet schreckliche Strafen unter uns an; **tausend sind schon zu unserer Rechten gefallen, und zehen tausend zu unserer Linken.** Man schaffet sich also diese Gedanken vom Halse. Und wie es allerdings was schweres ist, ihrer los zu werden; so leget man sich hinter solche Verschanzungen, wo sie nicht durchkommen können. Man verdoppelt also das Geräusch seiner Lüste, und suchet dadurch zu verhindern, daß man das Geschrey des öffentlichen Elendes nicht höre.

Die Unempfindlichkeit, der wir vorbauen wollen, ist ferner eine Unempfindlichkeit, die man bey den so genannten Weltweisen antrifft. Man lehnet sich wider alles Unglück auf. Man wapnet sich mit einer vermeynten

meynten Stärke des Geistes, und mit einem stoischen Sinne. Man suchet seine Weisheit darinne, bey den größten Stürmen unbeweglich zu seyn. Man hängt den Mantel einer unrecht so genannten Tugend um. Man prahlet mit der falschen Ehre, daß man auch da unbeweglich sey, wenn gleich die ganze Welt zu Grunde gienge.

Die Unempfindlichkeit, der wir gerne vorbauen wollen, das ist auch eine solche, die aus groben Unverstande herkömmt. Es giebt Menschen, die natürlicher Weise viel schwerer zu bewegen sind, als diejenigen Wesen selbst, so ganz und gar ohne alle Vernunft sind. Diese letzten nämlich sind dazu gemachet, daß sie in dem Stande, worinn sie sich befinden, so lange bleiben sollen, bis sie etwan eine äußerliche Sache aus derselben zieht. Diejenigen aber, von denen ich rede, widerstehen so gar diesen äußerlichen Ursachen: sie schließen die Augen vor allem zu, was sie nur bewegen könnte: sie verhärten sich bey ihrem Unglücke, bloß aus der Ursache, oder vielmehr, aus diesem bloßen Triebe ihrer Natur, daß, wenn sie darauf Achtung gäben, sie sich erst einige Mühe machen müßten, dasselbe abzuwenden.

Allein, Gott mag uns nun aus Liebe betrüben, oder aus Zorne: er mag uns zu unserer Unterweisung betrüben, oder zu unserer Züchtigung; so ist das allemal unsere erste Pflicht, wenn er uns schlägt, daß wir es auch fühlen sollen.

Betrübet er uns deswegen, damit er unsere Geduld und Unterwerfung üben möge: so müssen wir die Schläge seiner Hand fühlen, wenn wir seinem vorgesetzten Zwecke gemäß handeln wollen. Es ist wahr, müssen wir sagen, mein Glück wanket; meine Ehre verliert sich; was ich vornehme, läuft übel ab. Allein jene große Hand, die alle menschlichen Dinge beweget, die ist es, die auch das leitet, was uns wiederfährt. Gott ist mein Herr und mein König. Mein Gott, nicht mein Mat. 26,

Wille,

Wille, sondern dein Wille geschehe. Ich will
Ps. 39, 10. schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen.

Züchtiget er uns, damit er uns von der Erde losreissen will: so müssen wir ja die Schläge seiner Hand fühlen, wo wir anders diesem Zwecke gemäß handeln wollen. Der Tod jenes Kindes, das wir so sehr liebeten; die heftige Empfindung jener brennenden Schmerzen, die uns quälen; der Verlust jener Gesundheit, ohne welche uns auch die allergrößten Vergnügungen unangenehm, und zur Last werden würden: das alles muß uns lehren, wie wir unsere Glückseligkeit in einer andern Welt suchen, und unsere Hoffnung nicht auf dieses Jammerthal der Erden bauen müssen.

Züchtiget er uns endlich, damit wir die Abscheulichkeit der Sünden sollen kennen lernen: wir müssen doch, wo wir anders dieser Absicht Genüge leisten wollen, die Schläge seiner Hand empfinden. Wir müssen erkennen, wie abscheulich eben diejenigen Dinge sind, die uns die böse Lust mit den angenehmsten Farben abzumalen pfleget. Wir müssen uns mitten in der Quaal, die uns die Sünde zuzieht, diejenige Frage vorlegen, die
Röm. 6, 21. Paulus einmal an die Römer that: Was hattet ihr zu der Zeit für Frucht, der ihr euch itzt schämet, und deren Ende der Tod ist? Folglich ist nun das die erste Gemüthsbeschaffenheit, welche Micha bey den Juden seiner Zeit erwecken wollte, daß man die Schläge empfinden müsse, welche uns die Ruthe des Herrn bereits gegeben hat.

Fraget ihr etwa hierbey, was das wohl für Schläge möchten gewesen seyn, welche die Juden damals betroffen hatten? so ist es schwer, euch eine richtige Antwort darauf zu geben. Die allergenaueste und schärfste Zeitrechnung kann die Tage nicht gewiß bestimmen, in welchen Micha die Worte unsers Textes ausgesprochen. So viel wissen wir nämlich nur, daß dieser Prophet

sein

sein Amt unter dreyen Königen, nämlich unter Jotham, Ahas und Ezechia geführet habe. Nun aber empfiengen Juda und Israel unter jeglichem von diesen Königen verschiedene tödtliche Wunden.

Allein der Zweck des heutigen Tages, spricht mich von denjenigen Gesetzen los, die sonst ein Ausleger zu beobachten hat; und kraft deren er verbunden ist, einen Text aufs genaueste, nach der Absicht dessen, zu betrachten, der sein Urheber ist. Lasset uns also unsere Betrachtungen nicht erst zwischen dem ehmaligen Unglücke der Israeliten, und zwischen denjenigen Unglücksfällen theilen, die uns treffen. Denn wir predigen euch, ihr sollet euer eigenes Elend merken und fühlen. Vier Diener der göttlichen Rache, predigen euch dasselbe mit einer viel stärkern und nachdrücklichern Stimme, als die unsrige ist. Und diese Diener, das sind der Wind; das Viehsterben; die Pest; und ein Geist der Verblendung.

Der erste Diener der göttlichen Rache, das ist der Wind. Berechnet einmal, wo es euch möglich ist, berechnet die Unordnungen, welche die Stürme seit zehen Jahren unter uns angerichtet haben. Zählet die Felder, auf welchen sie gewütet, die Schiffe, die sie zerschmettert; die Ueberschwemmungen, die sie verursachet, die Städte, die sie verwüstet haben. Möchte man da nicht sagen, die Natur mache solche Anstalten, als wolle sie wieder zu einem wüsten Klumpen werden: das Meer übertrete die Gränzen, die ihm von seinem Schöpfer gesetzet worden, und die Erde wolle nicht mehr auf ihren Pfeilern stehen bleiben? Job. 38, 6.

Der andere Diener der göttlichen Rache, der euch zur Empfindung vermahnet, das ist das heftige Sterben unter eurem Viehe. Wir waren schon voll Schrecken, da wir dieses Uebel nur ankommen sahen. In allen Gesellschaften redete man von sonst nichts, als von dieser Plage. Die Obern verordneten öffentliche Beth-

und

und Bußtage, um sie abzuwenden. Eure Prediger gaben sich außerordentliche Mühe, um euch zu bewegen, auf die Absichten desjenigen Gottes zu sehen, der euch dieselben schickete. Allein was können doch die Menschen nicht gewohnen? Wir erstaunen manchmal, wenn wir bedenken, wie es möglich sey, daß Leute auch nur einen Augenblick an solchen Orten ruhig leben können, wo man so vielmal die Erde zittern, entsetzliche Klüfte sich aufthun, das Licht der Sterne durch einen schwarzen Rauch verdunkeln, ganze Berge von Feuer aus unterirdischen Höhlen ausbrechen, bis in die höchste Luft steigen, und denn auf ganze Häuser und Städte zurücke fallen sieht. O lasset uns nur die Auflösung einer Schwierigkeit in uns selbst suchen, die wir bey anderer Menschen Unempfindlichkeit haben. Wir sind im Stande, aller Dinge zu gewohnen. Wenn wir nach dem Eindrucke, den die bisherigen Plagen bey uns gemachet haben, auf das schließen sollten, was neue Plagen bey uns ausrichten würden: so würden wir bey Hunger und Pest verstockt bleiben, mitten unter dem Geschreye der Sterbenden lustig seyn, und im Angesichte der Würgengel, die Gott zu unserm Verderben aussenden würde, unsere Zeit mit Spielgesellschaften zubringen.

Der dritte Diener der göttlichen Rache, der uns zur Empfindung unsers Elendes treibt, das ist die Pest, die in einem benachbarten Reiche wütet. Eure Provinzen können sich für sich allein nicht erhalten. Sie stehen mit allen Staaten von Europa in der genauesten Verbindung. Und ihre Verfassung ist so beschaffen, daß sie nicht nur leiden, wenn es ihren Feinden wohl geht, sondern auch so gar, wenn es ihnen übel geht. Allein, was sage ich von unsern Feinden? Die Völker, die Gott heute zu Tage mit dieser schrecklichen Plage heimsuchet, das sind nicht unsere Feinde; es sind unsere Bundesgenossen; es sind unsere Brüder; es sind unsere Landesleute.

leute. Dieses Reich, über welches Gott seine Hand auf eine so schreckliche Weise schwer gemachet, ist eben das Reich, in welchem einige von uns gebohren worden, und wo noch viel Personen leben, mit welchen wir durch die zärtlichsten Bande vereiniget sind. Jeder Schlag, den dasselbe empfäht, fällt auch auf uns zurücke. Und es kann nicht fallen dieses Reich, daß es uns nicht zugleich mit zerschmettern sollte.

Der vierte Diener der göttlichen Rache, das ist ein gewisser Geist der Verbiendung *. Es scheint, wenn man an diesen Punct gedenkt, als habe Gott beschlossen, uns durch unsere eigenen Hände zu Grunde gehen zu lassen. Es scheint, Gott habe geschehen lassen, daß ein böser Geist recht aus dem Schooße der Höllen habe ausgehen, und eben eine solche Erlaubniß haben dürfen, als ehemals jener Geist hatte, von dem im ersten Buche der Könige steht: **Der Herr sprach, wer will Ahab verführen, daß er falle zu Ramoth in Gilead?** 1 Reg. 22, 20.

* Der Actienhandel.

Ja ja, ein Geist, der uns den Ruin unserer Familien, den Untergang aller Künste und Wissenschaften, die Zerstörung unsers ganzen Handels, den Verlust unsers ganzen Credits geschworen hat; dieser Geist bezaubert und verbiendet uns alle miteinander. Groß und Kleine, Hof und Stadt hat er eingenommen. Doch ich breche diesen Artikel mit Fleiß ab, und lasse die Ursachen gelten, die mir verbiethen, von dieser Sache ausführlicher zu reden. Die Streiche fühlen, mit denen Gott uns schlägt: das ist die erste Art derjenigen Aufmerksamkeit, welche die Ruthe Gottes von uns fordert. **Höret die Ruthe, und den, der sie hat lassen ausgehen.**

Sie erfordert aber auch fürs II. daß wir die Ursachen wohl untersuchen sollen, aus denen unser Elend entspringt. Micha will den Jüden zu erkennen geben, alles was ihnen wiederfahre, komme von ihren Lastern her.

her. Wie gerne wollten wir, daß ihr eben so von euren Plagen denken möchtet. Allein diese Sache hat ihre Schwierigkeiten. Es ist sehr leicht geschehen, daß man unter dem Vorwande der Religion, in allerhand kindischen Aberglauben falle. Und man hat nirgends mehr Gelegenheit zu falschen Urtheilen, als wenn man von dergleichen Dingen urtheilen soll, wie die gegenwärtigen sind. Irdische Glückseligkeit, und irdisches Unglück, das sind beydes sehr zweydeutige Zeichen, der Gnade oder des Zornes Gottes. Giebt es ja auf einer Seite solche Gemüther, die sich muthwilliger Weise verblenden, damit sie nur nicht sehen dürfen, welchergestalt eine besondere Waltung der Providenz gewisse Plagen veranstalte: so giebt es auch wieder solche Leute, die überall nichts anders zu finden meynen, als diese besondere Providenz. Begebenheiten, die ganz natürlich, und in ihren Nebenursachen richtig gegründet sind, scheinen ihnen allemal Dinge zu seyn, die aus einem besondern Rathschlusse desjenigen kämen, der das Steuerruder der ganzen Welt regieret. Die geringste Widerwärtigkeit ist in ihren Augen ein Schlag seines erzürnten Armes. Ueberhaupt müssen wir uns allezeit erinnern, daß das Verhalten der göttlichen Vorsicht mit vielem Schatten und Dunkelheit umhüllet sey. Wir müssen uns also für schuldig oder unschuldig halten, nicht um der zeitlichen Glückseligkeiten oder Unglücksfälle willen, die uns Gott zuschicket, sondern um unsers Ungehorsams, oder unserer Widerspenstigkeit willen, die wir gegen sein Gesetz beweisen. Wir müssen uns also gewöhnen, daß wir ohne Erstaunen den Gottlosen in dieser Welt glücklich, den Frommen aber unglücklich sehen können.

Dennoch aber, ungeachtet dieser Dunkelheit, in welche sich Gott zu verhüllen pfleget, giebt es doch gewisse Fälle, wo man mit größtem Rechte erkennen muß, daß unser Unglück durch unsere Sünden verursachet worden sey. Und das muß sonderlich in zween Fällen geschehen.

hen. Erstlich: wenn eine natürliche Verknüpfung zwischen unsern begangenen Sünden, und dem Unglücke ist, worein man verfällt. Und sodann, wenn große Unglücksfälle unmittelbar nach großen Lastern über uns kommen. Lasset uns das etwas deutlicher machen.

I. Man kann gar nicht zweifeln, daß ein Unglück von unsern Sünden herkomme, wenn zwischen dem Bösen, so wir begangen, und dem Unglücke, so man leiden muß, ein natürlicher Zusammenhang ist. Einer von den schönsten Beweisthümern der Heiligkeit desjenigen Gottes, dem alle Creaturen ihre Erhaltung zu danken haben, ist aus der Uebereinstimmung genommen, die er zwischen Tugend und Glückseligkeit gemachet hat. Sehet nur nach, wie sich diese Uebereinstimmung so wohl bey einem ganzen Staatskörper, als auch bey einzeln Privatleuten ereignet. Erstlich, wie sie sich bey einzeln Personen äußert. Eine verständige Seele kann keine beständige Glückseligkeit genießen, es sey denn, daß sie dieselbe in Ausübung der Tugend suche. Die Laster können zwar eine und die andere flüchtige Ergetzung machen. Allein das ist ein erzwungener Zustand, der nicht lange dauren kann. Ein jeder Affect thut, wenn man sich ihm ergiebt, einer gewissen Kraft der Seele Gewalt an. Und die Glückseligkeit, die uns die bloßen Begierden zuwege bringen, ist auf lauter Irrthum gegründet. So bald die Seele diesen Irrthum merket; so verliert sie auch die Glückseligkeit, die aus diesem Irrthume entstanden war. Die Glückseligkeit die der Geiz verschaffet, ist auf einen Irrthum gegründet. Denn sie kömmt ganz und gar allein auf diesen Satz an: die Reichthümer sind ein wahrhaftes Gut. So bald die Seele, die ihre Glückseligkeit auf diesen falschen Grund bauet, ihren Irrthum merket; so bald sie die Menge von solchen Fällen erwäget, in welchen die Reichthümer nicht nur etwas unnützes, sondern auch gar ein Unglück sind; so verliert sie ihre Glückseligkeit, die auf solchen Irrthum

gebauet war. Man kann eben das von allen andern Begierden der Menschen sagen. Es findet sich also in der Seele eines jeden Menschen ins besondere eine Uebereinstimmung zwischen Glückseligkeit und Tugend; zwischen Laster und Elend.

Eben solche Uebereinstimmung findet sich auch bey ganzen Ländern und Gemeinen. Ich weiß wohl, daß es eine gute Anzahl von solchen Sätzen giebt, die eine falsche Staatsklugheit bey diesem Puncte aufgebracht hat. Denn es ist mir gar nicht unbekannt, was ein Hobbesius, was ein Machiavell, und ihre ehemaligen, so wohl als heutigen Schüler davon gesaget haben. Ich will auch sagen, daß ich die Stärke derjenigen Schwierigkeiten ganz wohl einsehe, welche man wider diesen allgemeinen Satz machet, daß nämlich die Glückseligkeit ganzer Länder und Gemeinen mit ihrer Unschuld unzertrennlich verbunden sey. Allein ungeachtet aller Schwierigkeiten, denen diese Wahrheit kann ausgesetzet seyn; so glaube ich doch noch, daß ich im Stande sey, dieselbe zu behaupten und zu beweisen, daß eine jede öffentliche Glückseligkeit, so auf Laster gegründet ist, jener Glückseligkeit einzeler Menschen ähnlich sey, von der wir nur itzo erst geredet haben. Sie ist nämlich ein gewaltsamer Zustand, der von keiner langen Dauer seyn kann. Denn aus eben denjenigen Ungerechtigkeiten, auf welche eine so sündliche Staatskunst die Glückseligkeit eines Staats bauen will, entspringt endlich eine lange Reihe von Unglücksfällen, die nach und nach ein Land gänzlich zu Grunde richten.

Doch ich will mich weiter in diese Betrachtungen nicht einlassen, noch den gedachten Streit von neuem anfangen. Ich muß den Hauptzweck dieses heutigen Tages nicht aus den Augen setzen, und also sagen: daß ein großer Theil derjenigen Uebel, unter denen wir seufzen, nichts anders, als nothwendige Früchte unserer Laster sind. Und wenn auch so gar kein Gott der Rache wäre,

der

der das Steuerruder der Welt in Händen hätte: wenn auch gar kein Richter wäre, der allezeit fertig ist, Recht zu schaffen: so wär es schon genug zu unserm Unglücke, daß wir in unsere Unordnungen verfallen sind.

Unter was für Uebeln seufzen wir in unsern Tagen? darüber, daß unser Name nicht geehret genug sey? oder darüber, daß unser Credit zu wanken anfängt? darüber, daß unsere Macht nicht mehr so ansehnlich ist? oder darüber, daß die Vereinigung unter uns nicht mehr so feste ist? Allein wo kommen doch alle diese Uebel her? Sind es etwan Geheimnisse, die von einem verborgenen Gott kommen? sind es etwa Schläge von einer unsichtbaren Hand? oder sind es nicht vielmehr natürliche Wirkungen, und nothwendige Folgen von unserm unordentlichen Wesen? Waren denn wohl erst Wunder nöthig, wenn das alles so über uns kommen sollte? oder hätten nicht vielmehr rechte Wunder geschehen müssen, wenn uns das alles nicht so hätte wiederfahren sollen? Erhabene Geister, tiefsinnige Staatsleute, die ihr uns so gerne zu unsern Büchern, und in unsere bestäubte Studierstuben gehen heißet, wenn wir etwan von einer Vorsehung Gottes, wenn wir von Strafen reden, die ein Gott der Rache zur Strafe der menschlichen Laster sende; ich berufe mich hier auf euer eigenes Nachdenken, auf eure eigene Einsicht. Unser Schaden kömmt von uns selbst. Und wenn der Richter dieser Welt uns für unsere Laster strafen will, so brauchet er sonst nichts dazu, als unsere Sünden selbst. Es. 45, 15.

Ich habe fürs andere gesaget: wenn groß Unglück auf große Laster folgete; so müßte man deraleichen Fälle als Strafen Gottes ansehen. Und sollten wir wohl an diesem Tage der Demuth, sollten wir da wohl Bedenken tragen, die harten Schläge, die uns troffen haben, aus dieser traurigen Quelle herzuleiten? Werfet eure Augen einmal einen Augenblick auf die Natur derjenigen Laster, welche man diesen Provinzen vorwirft. Alle Völker ha-

ben ihre Laster; ja so gar solche Laster, die einander ähnlich sind. Alle Nationen geben gerechten Anlaß zu Bestrafungen. Leset alle Bücher, die von der Sittenlehre geschrieben sind: ziehet alle Reden, die von der Religion handeln, auch so gar diejenigen zu Rathe, die in den weisesten Ländern gehalten worden; ihr werdet fast überall sehen, daß die Großen stolz und hochmüthig, der Kleine ungeduldig, die Alten geizig, die Jungen wollüstig sind, und so immer weiter. Indeß sind doch nicht alle Laster einander ähnlich. Erwäget nur eine gewisse Stelle aus dem fünften Buche Mose, so werdet ihr einen gewissen Unterschied zwischen Sünde und Sünde finden; einen Unterschied, der gewiß einer ganz besondern Aufmerk-
Deut. 32, 5. samkeit würdig ist. Ihre Flecken, saget Moses, ihre Flecken sind nicht Flecken der Kinder Gottes. Es giebt also gewisse Flecken, die man auch an Kindern Gottes finden kann; und es giebt auch andere, die man an Kindern Gottes gar nicht finden wird. Es giebt eine gewisse Art von Verderbniß, die auch bey einem solchen Volke kann gefunden werden, welches angenehm ist vor Gott. Es giebt aber auch ein gewisses Verderben, welches mit einem solchen Volke ganz und gar nicht bestehen kann. Zum heiligen Abendmahle gehen; aber nicht mit aller derjenigen Hochachtung, die ein so heiliges Geheimniß erfordert: öffentliche Bußtage halten; aber nicht mit aller der herzlichen Buße, die man bey Feyrung solcher Tage haben soll: ja wohl gar zuweilen eines von jenen großen Lastern unter seine menschliche Schwachheiten mit unterlaufen lassen, die den Gläubigen mit dem Ungläubigen verwirren: das sind ja alles wohl große Flecken; allein es sind doch noch Flecken der Kinder Gottes. Allein in Abgötterey fallen, wie ehemals das Israel, und zu der Zeit da man die Wunder, die Gott bey ihrem Zuge aus Aegypten gethan hatte, noch vor Augen sahe, gleichwohl seine Herrlichkeit in ein
Ps. 106, 20. Kalb, das da blöcket, verwandeln, und mit unheiliger

ger Stimme schreyen: Israel, das sind deine Göt- Exod. 32, 8.
ter, die dich aus Aegyptenland geführet haben, das sind auch Flecken; aber nicht Flecken, die man bey Kindern Gottes antreffen könnte.

Nun aber, meine geliebtesten Brüder, könnet ihr wohl eure Augen auf diese Provinzen werfen, daß ihr nicht eine Menge Sünden von dieser letzten Art an ihnen finden solltet? Da zeiget sich ja an vielen eine so erstaunliche Nachläßigkeit in Auferziehung der Jugend, daß man Väter und Mütter sieht, die ihre Kinder zu den höchsten Aemtern dieser Republik bestimmen, zu solchen Aemtern, wo man der Menschen Ehre, Glück und Leben ausmachen muß; und die doch nicht die geringste Sorge tragen, wie sie ihnen nur die ersten Gründe von solchen Wissenschaften beybringen möchten, ohne welche man dergleichen Aemter durchaus nicht gehörig verwalten kann. Da sieht man eine so verstockte Ruchlosigkeit, eine so entsetzliche Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, daß man Leute findet, die wohl ganze Jahre zubringen, ehe sie ein einzig mal in unser Heiligthum kommen: daß man Künstler und Handwerker sieht, die am Tage des Herrn öffentlich ihre Arbeit treiben: daß man eitelgesinnte Weibspersonen sieht, die sich den Tag, ja die Stunden unserer öffentlichen Andacht zu ausdrücklichen Sammelplätzen ihrer Ueppigkeiten aussetzen, und ihre Spieltische, wenn ich so sagen darf, recht im Angesichte unserer Altäre aufsetzen. Da findet man einen so halsstarrigen Unglauben, daß man die Pressen tag täglich beschäftiget sieht, Lästerungen wider die Existenz Gottes zu verewigen, und ganze Bücher ausgehen zu lassen, damit man die guten Sitten darnieder reiße. Und wie leicht wäre es doch, dieß Register noch viel größer zu machen. Niemand betriege sich also in diesem Stücke; das sind nicht Fehler der Kinder Gottes, das sind vielmehr lauter solche Laster, die den Fluch Gottes über ein Land bringen, und es sey zeitlich oder spät, seinen gänzlichen Untergang verursachen.

III. Es ist aber noch nicht genug, daß man nur das gegenwärtige Elend sehe, und seinen Ursprung entdecke. Man muß auch an das Künftige gedenken. Und die dritte Art von Aufmerksamkeit, die wir bey den Schlägen der Ruthe Gottes von euch fordern, besteht darinne, daß ihr die Folgen und den Zusammenhang derselben erwägen sollet. Es giebt Plagen, die an und für sich selbst lange nicht so schrecklich aussehen, als wenn man zugleich mit auf das Elend der künftigen Zeiten sieht, welches sie vorher sagen. Es giebt Fluthen, die so daher rauschen, daß immer die eine Tiefe und dort eine Tiefe zu brausen anfangen. Und daß ich alles auf einmal sage: es giebt Landplagen, die recht eigentlich darinne bestehen, daß sie Vorboten von noch viel schrecklichern Strafen sind. So waren diejenigen beschaffen, die Gott den Reichen Juda und Israel zu Michä Zeiten drohete: so wie der Untergang des einen Reiches so wohl, als des andern ein trauriger Beweis davon war.

Ps. 42, 8.

Sollen wir uns denn nun eben solche Gedanken von denjenigen Landplagen machen, mit welchen uns Gott vorizo heimsuchet? Eine Frage, meine geliebtesten Brüder, die wohl freylich unter die ernstlichsten und wichtigsten, zugleich aber auch unter die schwersten und stachlichsten gehöret. Fürchtet euch aber nur nicht, als würden wir hier die Grenzen, die Gott unserer Erkenntniß gesteckt hat, vergessen, den Fürhang, mit welchem er das Zukünftige bedecket, mit unheiligen Händen aufheben, und diesen Provinzen auf eigene verwegene Weise Unglück prophezeihen wollen. Wir werden uns begnügen, wenn wir euch nur zeigen werden, an was für Zeichen das alte Volk, nach dem Worte der Propheten erkennen sollte, daß die Plagen, mit denen sie Gott heimsuchete, nichts anders, als Vorboten noch viel größerer Plagen seyn sollten. Ja ihr selber sollet die Freyheit haben, dasjenige bey dieser Sache hinzuzuthun, was wir verschweigen werden. Ihr selbst sollet untersuchen, was für Aehnlichkeit zwischen

den

den unglücklichen Umständen, unter denen ihr seufzet, und zwischen denjenigen sey, die dem alten Volke Israel ehemals eine gänzliche Verwüstung verkündigen sollten. Es müssen aber diese Zeichen, woran man gewisse Plagen, als Vorboten noch größerer, erkennen kann, nicht so wohl aus dem genommen werden, was sie selbst sind, als aus dem Zustande derjenigen Völker, über welche sie verhangen werden.

1. Eine Landplage ist also ein Vorbote größern Unglücks, wenn das Volk, welches Gott züchtiget, seine Zuflucht mehr zu Nebenursachen, als zur ersten und wahren Ursache derselben nimmt; wenn es dem obschwebenden Elende mehr durch Mittel aus der Staatsklugheit, als durch die Religion helfen will. Das ist der Abriß, den uns Esaias von den ersten Strafgerichten machet, die Senacherib über Jerusalem bringen sollte. Ihr werdet diesen Umstand im 22 Cap. der Weißagung dieses Propheten finden: Zu der Zeit wird man schauen den Zeug im Hause des Waldes, und ihr werdet der Risse an der Stadt David viel sehen, ihr werdet auch die Häuser zu Jerusalem zählen, ja ihr werdet die Häuser abbrechen, die Mauren zu befestigen. Und werdet einen Graben machen zwischen beyden Mauren. Noch sehet ihr nicht auf den, der solches thut, und schauet nicht auf den, der solches schaffet von ferne her. Darum wird der Herr, Herr Zebaoth zu der Zeit rufen lassen, daß man weine und wehklage, und sich beschreere, und Säcke anziehe; aber siehe, itzt ists doch eitel Freud und Wonne, Ochsen würgen, Schaafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken, und sprechen: Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen. Solches ist offenbar worden vor den Ohren des Herrn Zebaoth. Was gilts, ob euch diese Missethat soll vergeben werden, bis ihr sterbet?

Euch nun kömmt es zu, die Anwendung dieser Worte auf euch selbst zu machen. Euch kömmt es zu, zu untersuchen, in wie weit euer gegenwärtiges Verhalten demjenigen ähnlich sey, welches man ehemals an den Jüden in gleichen Umständen wahrnahm. Suchet ihr die Zuflucht für eure unglücklichen Zeiten, suchet ihr dieselbe bey der ersten Ursache derselben, oder wendet ihr euch bloß zu Nebenursachen? Habet ihr bey der Religion gefraget, was ihr hie thun sollet, oder habet ihr nur eure Staatsklugheit zu Rathe gezogen? Habet ihr euch nur bemühet, der Pest, dem Kriege, der Hungersnoth Gränzen zu setzen; oder habet ihr euch auch zugleich bemühet, der Ungerechtigkeit, den Feindseligkeiten, der Unzucht, dem Betruge Gränzen zu setzen, den uns jener zugezogen hat?

2. Eine Landplage ist alsdann ein Vorbothe noch viel größern Unglücks, wenn dieselbe, anstatt daß sie die Menschen willig machen sollte, die Ermahnungen anzunehmen, die Gott durch den Mund seiner Diener mit ihr vereiniget, im Gegentheile von lauter Verächtlichkeit gegen diese Ermahnungen begleitet wird. An diesem Zeichen sollten, nach Absicht des Verfassers des 2 Buchs der Chronike, die Juden ehemals erkennen, daß das
2 Chron. 36, 15. Elend Jerusalems aufs höchste gekommen wäre. **Der Herr, ihrer Väter Gott, sandte zu ihnen durch seine Bothen frühe. Denn er schonete seines Volkes und seiner Wohnung. Aber sie spotteten der Bothen Gottes, und verachteten seine Worte, und äffeten seine Propheten, bis der Grimm des Herrn wuchs über sein Volk, daß kein Heilen mehr da war.**

Euch kömmt es zu, M. B. auch hier zu untersuchen, in wie weit euch das angehe. Euch kömmt es zu, die Frage auszumachen, ob die Plagen, die euch verwüsten, dieses Kennzeichen der Vorbothen größrer Gerichte haben, oder nicht? Lasset ihr euch lehren, durch die Stim-

me

me der Bothen Gottes, die euch dringen und ermahnen, die Augen aufzuthun, und die Wirkungen seines Zornes zu sehen; oder lehnet ihr euch wider ihre Worte auf? Sehet ihr es gerne, wenn man euch strafet und zu bessern suchet; oder seyd ihr jenem verhaßten Menschen ähnlich, dem der Prophet vorwirft: du hassest Zucht! Ps. 50, 17. meine Brüder, das ist eine bittere Untersuchung! Ein betrübter Probierstein unsers Elendes!

3. Eine Landplage ist ein Vorbothe größern Unglückes, wenn der Schmerz, den sie uns machet, mehr von zeitlichen Gütern, die man verloren hat, als von Empfindung des Unrechtes herkömmt, welches wir an der göttlichen Majestät begangen haben. Das ist das Zeichen, welches Hoseas den Einwohnern zu Samaria gab. Noch wollte ich sie erlösen, sagete er ihnen an Gottes statt. Allein, sie rufen mich nicht an von Herzen, sondern lören auf ihrem Lager, sie versammlen * sich nur, das heißt, sie kommen zum Gottesdienste zusammen, nur bloß, um Korns und Mostes willen. Untersuchet euch auch hier, oder verdammet euch lieber bald bey einem Puncte, der euren Seelen nicht so wohl eine Frage zur Untersuchung, als eine Frage vorleget, die allbereits ausgemachet und entschieden ist. Würden wir wohl unsere Geschäffte unterbrechen, unsere Vergnügungen einstellen, würden wir wohl Thränen vergießen und Bußtage über unsere Sünden halten, wenn wir vermuthen möchten, Gott würde dieselben an uns ungestrafet lassen? Versammlen wir uns heute, nur um Korns und Mostes willen, nur darum, weil unser Handel darnieder liegt; weil unsere Sicherheit auch wider unsern Willen einmal gestöret worden; weil der Schlag, der unsere Nachbarn getroffen hat, auch uns und unsere Freunde, ja unsere Kinder getroffen hat? Hos. 7, 13. 14.

Oder

* Man findet das Grundwort in dieser Bedeutung genommen, Ps. 56, 7. und 59, 4.

Oder geschieht es deswegen, weil uns jene treuen Vaterblicke eines Gottes geraubet sind, dessen Gnade unser einziges Glück, unsere einzige Freude seyn sollte? Ich sage es noch einmal, das ist mehr eine Frage, die schon völlig ausgemachet ist, als die man erst noch untersuchen müßte.

4. Damit ich aber meiner Betrachtungen nicht gar zu viel mache, und sie endlich alle auf eine einzige zusammen bringe; so ist eine Landplage alsdann ein Vorbothe viel größerer Plagen, wenn sie keine Besserung desjenigen Lebens schaffet, dessen Sünden sie züchtigen sollte. Erwäget nur diese schrecklichen Worte aus dem
Lev. 26, 27. 28. 26 des dritten Buches Mose: **Werdet ihr mir aber dadurch noch nicht gehorchen; und mir entgegen wandeln; so will ich auch euch im Grimme entgegen wandeln; und will euch siebenmal mehr strafen, um eurer Sünde willen.** Der Nachdruck dieser Worte kömmt auf das an, was vor ihnen steht. Man sieht daselbst eine stuffenweise Vorstellung von allerley unglücklichen Zufällen, deren letzte Staffel der gänzliche Untergang desjenigen Volkes ist, dem dieselben gedrohet wurden. **Werdet ihr mir nicht gehorchen**, hatte Moses an Gottes statt zum Volke Israel gesaget, **so will ich euch heimsuchen mit Schrecken, Schwulst und Fieber, daß euch die Angesichte verfallen, und der Leib verschmachte. Und ich will mein Angesicht wider euch stellen, und ihr sollet geschlagen werden von euren Feinden, und die euch hassen, sollen über euch herrschen, und sollet fliehen, da euch niemand jaget.** Hier-
v. 18. auf setzet er bald hinzu: **So ihr mir aber über das noch nicht gehorchet, so will ich es noch siebenmal mehr machen. Ich will euren Himmel wie Eisen, und eure Erde wie Erz machen. Und wo ihr mir entgegen wandelt, und mich nicht hören wollet, so will ich es noch siebenmal mehr machen, auf**

euch zu schlagen, um eurer Sünde willen. Und will wilde Thiere unter euch schicken, die sollen eure Kinder fressen, und euer Vieh zerreißen, und eurer weniger machen, und eure Straßen sollen wüste werden. So dann wird ihnen noch eine neue Vermehrung ihres Unglückes angekündiget. Und darauf folgen endlich die angeführten Worte: Werdet ihr mir aber dadurch noch nicht gehorchen, sondern ferner gegen mich wandeln, so will ich euch auch im Grimme entgegen wandeln, und euch siebenmal mehr strafen um eurer Sünde willen. Daß ihr sollet eurer Söhne und Töchter Fleisch fressen, und will eure Höhen vertilgen, und eure Bilder ausrotten, und will eure Leichname auf eure Götzen werfen, und meine Seele wird einen Ekel an euch haben; und will eure Städte wüste machen, und eures Heiligthumes Kirchen einreißen.

Meine geliebtesten Brüder, stellet doch einmal recht ernstliche Betrachtungen über diese Worte Gottes zu seinem ehmaligen Volke an. Können sie ja nicht mit der größten Schärfe auf euch gedeutet werden; so ist die Ursache davon etwas höchst bekümmertes: dieß nämlich, daß es nicht erst noch siebenmal mehr Unglück brauchet, als ihr schon bekommen habet, wenn ihr gänzlich zu Grunde gehen sollet. Treib ich denn wohl die Sache zu weit? Können denn wohl eure Dämme noch siebenmal so viel Stöße von Sturm und Wellen aushalten? Kann denn euer Vieh wohl noch siebenmal mehr Wunden ausstehen? Kann denn euer Handel wohl noch siebenmal mehr Hindernisse aushalten? Ist denn also wohl der Weg von eurem gegenwärtigen unglücklichen Zustande, bis zu eurem gänzlichen Untergange, noch so gar weit?

Doch lasset uns zu andern Dingen gehen. Bisher haben wir euch, meine geliebtesten Brüder, die Augen

aus

aus keiner andern Ursache öffnen wollen, als damit ihr sie auf lauter traurige und betrübte Dinge richten möchtet. Wir haben eure Aufmerksamkeit zu sonst nichts begehret, als zu bittern Vorwürfen, und zu schrecklichen Drohungen: wir haben den Weg zu euren Herzen zu sonst nichts gesuchet, als euch mit Schrecken und Entsetzen zu erfüllen. Der Beschluß dieses Tages soll denjenigen Wünschen, die wir für euch thun; derjenigen Güte Gottes, die wir anbethen; und also auch der Natur unsers eigenen Amtes gemäßer seyn. Von nun an wollen wir euch nicht mehr ermahnen, eure Augen aufzuthun, es sey denn nur, daß ihr lauter tröstliche Dinge sehen möget. Wir wollen euch nicht mehr um Aufmerksamkeit bitten, als nur zu Anhörung von lauter Worten der Barmherzigkeit Gottes. Und wir suchen forthin aus keiner andern Ursache den Eingang in eure Herzen, als daß wir dieselben mit Friede und Trost erfüllen mögen. **Höret die Ruhe, und den, der sie hat heißen ausgehen:** und erkennet mitten in eurem größten Unglücke, was ihr hoffen, wohin ihr Zuflucht nehmen sollet. Das ist nun unser vierter Theil.

IV. Eines von den entsetzlichsten Lastern, dessen sich ein Volk schuldig machen kann, wenn es Gott zur Buße ermahnet; das ist dasjenige, welches den Juden zur Zeit Jeremiä vorgeworfen wurde. Die Sache selbst ist sehr merkwürdig. Sie wird im 16 Cap. dieses Propheten beschrieben. Er wurde kurze Zeit vor ihrem gänzlichen Untergange zu ihnen gesandt. Die Absicht seines Amtes war diese, daß er diejenigen annoch durch Schrecken sollte zu retten suchen, die ein langwieriger Genuß von lauter Glückseligkeiten nicht hatte gewinnen können. Er verrichtete dieß sein Amt auch mit derjenigen Stärke und Großmuth, welche ihm die Hoheit desjenigen Gottes einflößete, dessen Diener er zu seyn,
Jer. 16, 11. die Ehre hatte. **Darum, daß eure Väter, sprach er im Namen des Herrn, darum, daß eure Väter**

mich

mich verlassen, und andern Göttern gefolget, denselben gedienet, und sie angebethet, ihr aber noch ärger thut, als eure Väter: Darum will ich euch aus einem Lande stoßen, in ein Land, davon weder ihr, noch eure Väter wisset.

Doch aber, aus Furcht, Israel möchte bey der Angst, ohne Rettung verloren zu seyn, in Verzweiflung gerathen, gab Gott dem Propheten einen andern Befehl. Er würdigte ihn eines Gesichtes, und sprach dabey zu ihm: Mache dich auf, gehe hinab in des Töpfers Haus, Jer. 18, 2. daselbst will ich dich meine Worte hören lassen. Der Prophet gehorchete. Er gieng zu einem Töpfer. Dieser war in seiner Arbeit, und machete ein Gefäß. Er warf es in Stücken: er machete ein neues daraus: mit einem Worte, er machete mit seinem Thone, was er nur wollte. Gott erklärete dem Propheten dieses Sinnbild. Gehe hin, sprach er, verkündige diese Worte dem Hause Israel. Ihr vom Hause Israel, kann ich nicht auch also mit euch umgehen, wie dieser Töpfer? Siehe, wie der Thon ist in des Töpfers Hand, so seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand. Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wenn sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede; so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Darum kehre sich ein jeglicher von seinem bösen Wesen, und bessert euer Wesen und Thun. Was für gute Wirkungen hätte nun eine solche Stimme nicht haben sollen? Allein, die unüberwindliche Verderbniß dieses Volkes widerstund auch diesem neuen Bewegungsgrunde. Und diese abscheulichen Leute nahmen selbst aus ihrem verzweiflungsvollen Zustande, Gründe her, sich in ihren Lastern zu verstocken. Sie sprachen zum Propheten: Es ist keine v. 12. Hoffnung mehr. Darum wollen wir nur nach

unsern

unsern Gedanken wandeln, und ein jeglicher thun, nach Gedünken seines bösen Herzens.

Weg von uns, meine Brüder, mit so entsetzlichen Gedanken. Wir haben eben das zu thun, was Jeremia befohlen war. Wie diesem Propheten, so hat Gott auch uns Befehl ertheilet: Mache dich auf, gehe in das Haus eines Töpfers, siehe, wie er seine Gefäße zerbricht und wiederum machet, und seinem Thone eine Gestalt giebt, wie er will. Siehe, wie der Thon ist in des Töpfers Hand, so seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand. Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben will. Wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, darwider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm geredet habe. Nun eine solche Hoffnung hat viel bessern Grund, als wir nur immer verlangen können.

Wir gründen sie, diese Hoffnung auf die Liebe, die Gott jederzeit zu dieser Republik gehabt hat. Ist er es nicht, der sie recht durch einen Zusammenfluß von Wundern gebildet, und noch durch größere Wunder erhalten
Zach. 2, 5. hat? Ist er es nicht, der allezeit eine feurige Mauer um sie hergezogen, und ihr Schild in den größten Nöthen gewesen? Ist er es nicht, der den Gesetzen der Natur, der den Elementen Gewalt gethan hat, um sie zu erhalten?

Wir gründen sie, diese Hoffnung, auf die reichen Wirkungen der Gnade, mit der uns Gott noch zu der Zeit selbst überhäufet, da er uns züchtiget. Mit einer Hand schlägt er uns nieder; mit der andern richtet er uns wieder auf. Mit einer Hand läßt er die Pest bis an unsere Thore kommen; mit der andern hält er sie zurücke, daß sie nicht einziehen, nicht in unsere Städte dringen, noch unsere Personen angreifen kann.

Wir

Wir gründen sie, diese Hoffnung, auf diejenigen Mittel, die er diesem Staate annoch übrig läßt, sich zu erholen, und wieder zu seinem vorigen Glanze und Ansehen zu kommen.

Wir gründen sie, diese Hoffnung, auf die Feyer des heutigen Tages selbst; auf die häufigen Thränen, die sich heute in den Schooß Gottes werden ergossen haben; auf so viel Gebeth, das zu Gott wird seyn abgeschicket worden; auf so viel Entschließungen sich zu bekehren, die man heute wird gefasset haben.

Ach meine Geliebtesten, machet sie doch, diese schöne Hoffnung, machet sie doch nun nicht etwa durch eine Fruchtlosigkeit eurer Entschließungen, durch eine Vergessung eurer Zusage, durch neue Brechung eurer Betheurungen wieder zu Schanden. Eure Glückseligkeit steht noch in euren Händen. **Kehre um ein jeglicher von seinem bösen Wege, und bessere sich!** Sehet, das ist unser Gesetz, das ist unsere Bedingung. Und diese Bedingung ist allgemein. Dieß Gesetz geht uns alle an.

Euch Regenten und Herren, euch geht es an, dieses Gesetz; euch ist sie vorgeleget, diese Bedingung. Euch kömmt es zu, an dem heutigen Tage einen neuen Grund zur Sicherheit dieses Volkes zu legen. **So bekehret euch nun von eurem bösen Wege, und bessert euch.** Umsonst habet ihr einen Bußtag ausgeschrieben, wo ihr uns nicht zu allererst durch euer Exempel weiset, wie man denselben begehen soll. Umsonst habet ihr den Lehrern befohlen, wider das große Verderben zu reden, das mitten unter uns herrschet; wo ihr ihnen nicht selbst euren Arm anbietet, es unterdrücken zu helfen: oder, wo ihr ferner geschehen lasset, daß Unglaube und unheiliges Wesen sein Haupt so ungestraft empor heben möge: wo ihr geschehen lasset, daß die Gesetze der Keuschheit vor den Augen der Sonne mögen gebrochen, und die öffentlichen Schandhäuser eben so frey auf-

gethan werden, wie diejenigen Häuser, so der Ehre Gottes gewidmet sind: wo ihr das irdischgesinnte Wesen, und die üppigen Lüste der Welt in ihrer bisherigen herrschenden Wuth stehen lasset: wo ihr dem Mammon den Zügel lasset, daß er seine Grundsätze ausbreiten, und sein Gift über unsere Städte und Provinzen ausgießen darf. Ach erbarmet euch doch über das Elend dieser Nation! Nehmet ihr Aechzen zu Herzen! Bringet sie unter den Schutz des allmächtigen Gottes! Und der Gott, der euch mit seiner Hoheit und Gewalt bekleidet hat, wolle euch doch auch seine Heiligkeit und Gerechtigkeit anlegen. Er gebe euch den Sinn eines Esra, eines Nehemia, eines Josias, eines Ezechias, und überhaupt den Geist aller derjenigen Fürsten, die deswegen so berühmt in der heiligen Geschichte sind, weil sie Gottseligkeit und Unschuld, aber auch mit denselben Glückseligkeit und Ruhm wieder in ihre Länder eingeführet haben.

Auch euch, ihr Lehrer, auch euch geht dieses Gesetz an: auch euch ist diese Bedingung auferleget: **Kehret nun von euren bösen Wegen, und bessert euch.** Das Amt, womit euch Gott bekleidet hat, dieses Amt, das allezeit schwer und voll Last ist, das ist vornehmlich zu solchen Zeiten schwer und mühsam, da alles böse und verkehrt ist. Man befiehlt euch, die Laster dieses Volkes zu strafen. Und doch ist jedermann so gleich voll Zorn, als man nur seine Augen auf dasjenige Laster richtet, dessen er selbst schuldig ist. Man sieht euch als
Gal. 4, 16. **Feinde** an, so bald ihr die **Wahrheit** saget. Doch das thut nichts. Dringt eure Zuhörer, euch in Ehren zu halten. Zeiget ihnen durch eure Großmuth, durch eure Entfernung von allem Eigennutze, daß ihr bereit seyd, der Ehre eures Amtes alles aufzuopfern. Gebet eben so viel Exempel, als Gesetze. Und dann kommet getrost und voll Zuversicht auf diese Kanzel. Ihr habet über dieses Volk eben das Recht, was ein Esaias, ein

Jere-

Jeremias, was ein Micha über Juda und Israel hatte. Ihr könnet, wie sie, sagen: der Herr redet. Ach und der Gott, der euch in den geheiligten Stand gesetzet, in welchem ihr stehet, der wolle euch doch auch alle diejenigen Gaben schenken, die ihr zu würdiger Führung desselben nöthig habet. Er wolle euch durch jene genaue Gemeinschaft, die er in euren Kämmerlein mit euch unterhält, das Kreuz tragen helfen, welches euch öffentlich auferleget worden. Er wolle die Redlichkeit eurer Absichten annehmen, mit euren Schwachheiten Mitleid haben, und euch durch den Segen, den er eurer Arbeit giebt, beständig antreiben, dieselbe zu verdoppeln.

Auch euch geht es an, dieses Gesetz, auch euch ist diese Bedingung auferleget, ihr widerspenstigen Seelen: Sünder, die ihr euch in eurer schrecklichen Art besonders hervorgethan; die ihr so viel traurige Exempel, von Betrug, von Haß, von Grausamkeit, von gottlosem Wesen, von Uebermuth, und von allen den übrigen Lastern gegeben habet, welche die Menschen mit den höllischen Geistern vermengen. Ihr, ihr seyd es sonderlich, die ihr jenen Arm, der uns verfolget, aufgebracht habet. Ihr, ihr habet die Abgründe gegraben, die sich unter unsern Füßen aufthun. Allein, **bekehret euch von euren bösen Wegen, und bessert euch.** Ach möchte doch euer Umkehren einigermaßen euren Irrwegen gleich, und eure Buße so groß, als eure Laster seyn. Und der Gott, der **einem Abraham auch aus Steinen Kinder erwecken**, und aus den härtesten Felsen lebendig Wasser geben kann, der wolle doch auch an euch jene unüberwindliche Macht brauchen, die er sonst über die Herzen hat. Er wolle doch bis auf den Grund eurer Seelen dringen, und die empfindlichsten Oerter derselben, ja alles das rühren, was noch im Stande ist, Schmerz, Reue und Schaam anzunehmen. Matt. 3, 9.

Auch euch geht dieses Gesetz an, auch euch ist diese Bedingung aufgeleget, ihr gläubigen Seelen; ja so gar ihr Gläubigen von der ersten Classe. So rein als eure Tugenden auch immer seyn mögen; so sind sie doch mit Unvollkommenheit vermischet. So fest auch immer der Bau eurer Frömmigkeit seyn mag; so hat er doch noch Stützen nöthig. So aufrichtig auch eure Bemühungen immer seyn mögen; so müsset ihr sie doch noch verdoppeln. Auf euch kömmt noch das Heil dieses Staates an. Eure Frömmigkeit, eure Inbrunst, euer Eifer sind es, die diese wankende Republik nun noch erGen. 18,32. halten müssen. Es gebe **nur zehen Gerechte** in unserm **Sodom**, daß es nicht vom Feuer des Himmels verzehret werde! Es gebe nur noch einige Moses unter uns, die den Arm des Herrn aufzuhalten und zu sagen Exod. 32,32. wissen: **Herr, vergieb diesem Volke: wo nicht, so tilge mich aus dem Buche des Lebens.** Ach wie ist es doch so was schönes, ein solches Werk auszuführen! Wie rühmwürdig ist es doch, wenn man, wo ich so sagen mag, die Staatsraison in einer Republik seyn kann, um welcher willen sie Gott noch nicht zerstöre! O der Gott, der euch zu so edlen Verrichtungen erkohren hat, wolle euch doch auch Kraft geben, dieselben rechtschaffen auszurichten. Er wolle das reinigen, was noch von Mängeln und Unvollkommenheiten an euch Matt. 5,13. übrig ist. Er wolle euch das **Salz der Erden** seyn Phil. 2,15. lassen; er wolle euch verleihen, daß **ihr leuchtet wie die Lichter mitten unter dem unartigen Geschlechte**; und daß ihr in jenen Vergnügungen, die euch die Uebung eurer Gottseligkeit geben wird, die ersten Belohnungen des großen Namens finden möget, der sie uns zuwege bringt.

Uns alle geht es endlich an, dieses Gesetz. Uns allen, meine geliebtesten Brüder, ist diese Bedingung auferleget.

erleget. **Ein jeder kehre sich von seinen bösen Wegen, und bessere sich.** Wollten wir denn die Entwapnung seines Armes so lange aufschieben, bis er uns gänzlich zerschmettert hätte? Wollten wir mit unserm Gebethe so lange warten, bis er sich **mit einer Wolke bedecket hätte, daß unser Gebeth nicht mehr vor ihn kommen könnte?** Wollten wir so lange warten, bis uns diese Plagen, die uns drohen, ganz und gar verschlungen hätten? Und daß ich alles auf einmal sage, wollten wir wohl so lange warten, bis Holland, so wie die Provence, und Haag, so wie Marseille, aussähe? Thren. 3, 44.

Ach! was bringen wir hier für ein Wort auf? Was für Bilder zwinget ihr uns doch von neuem ab? O verzehrendes Feuer, Gott der Rache, erhitze doch unsere Einbildung! Und die lebendige, die schreckliche Vorstellung deiner Gerichte, müsse uns doch antreiben, dieselben anzuwenden! Unglückliche Zeit, zu welcher der Tod mit der Luft, die wir schöpfen, mit den Speisen, die man isset, in die Häuser einzeucht; Zeit, da einer vor dem andern, als vor dem Tode fleucht: wo sich der Vater vor dem Hauche seines Sohnes, und der Sohn vor dem Hauche seines Vaters fürchtet: traurige Zeit, die du schon über so viel Unglückselige angebrochen, und vielleicht auch schon über uns zu kommen, fertig bist: male uns doch alle deine Schreckungen ab! Mich deucht, ich sehe mich schon auf dem Sterbebette liegen, und von allen meinen zärtlichsten Freunden verlassen seyn. Ich stelle mir schon meine Kinder vor, wie sie mich um Hülfe rufen; aber deren Annahung mich entsetzet, deren Umarmungen mir Schrecken machen, und die mich noch durch ihren letzten Abschied anstecken.

Nun, meine geliebtesten Brüder! Der Thron der Gnaden steht uns noch offen. Die Andacht so vieler Gläubigen, die ihn heute umgeben, öffnet auch uns den

Eingang darzu. Lasset uns denn hinzutreten mit zerknirschten und zerschlagenen Herzen. Lasset uns hinzutreten mit festen Versicherungen, uns von Herzen zu bekehren. Lasset uns hinzutreten mit brünstigem Gebethe für das Heil dieser Republik, für die Wohlfahrt der Kirche, für den Frieden von Europa, und für die Seligkeit jener Schlachtopfer, welche die göttliche Gerechtigkeit noch etwa fernerhin aufreiben möchte. Lasset uns, wie ehemals David, bey Erblickung des Würgengels, lasset uns eben so vor Gott niederfallen. Ach, und möchten wir auch nur eben so, wie dieser fromme Fürst, das Schwerdt desselben aufhalten können! Möchte dieses Jahr, welches mit lauter Jammer, Angst und Blutvergießen erfüllet gewesen, möchte es nun mit guter Hoffnung und Trost beschlossen werden! Möchte dieser Tag, der ein Fest- ein Buß- ein Bethtag gewesen, möchte er uns wieder Freuden- und Dankfeste bringen! Amen.

Gott erzeige uns diese Gnade. Ihm sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

XI.

Von der

Ewigkeit Gottes.

Text: 2 Petr. 3, 8.

Eins aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahre, wie ein Tag.

Gehalten

in der französischen Kirche zu Rotterdam,

den ersten Sonntag im Jahre 1724.

* *

Wir haben uns, meine geliebtesten Brüder, nicht entbrechen können, daß wir bey den itzt verlesenen Worten nicht zugleich auch an jene wundervolle Wolke hätten denken sollen, von welcher die Israeliten ehemals in der Wüsten geführet wurden. Diese Wolke stralete auf einer Seite das allerschönste Licht von sich, auf der andern aber war sie durchgehends finster. Die Jüden sagen, sie wäre gleichsam der Thron und Triumphwagen jenes großen Engels gewesen, der vor der Spitze des israelitischen Lagers herzog; und welchen sie bald den Fürsten der Welt, bald die Schechinnah, bald die Gegenwart der göttlichen Majestät, ja wohl auch gar die Gottheit selbst nennen. Wir wollen diese Gedanken itzt nicht weiter untersuchen. Gesetzt man weiß nicht gewiß, ob die Wolkensäule ein Sitz der Gottheit gewesen sey? genug, sie ist doch gewiß ein recht schönes Bild derselben gewesen. Was ist denn wohl die Gottheit in Ansehung unserer? auf einer Seite das allergrößte Licht, was nur seyn kann: auf der andern aber auch die größte Dunkelheit, die man nur finden kann. Hier mögen sich die größten Weltweisen, die erhabensten Köpfe mit ihrem Nachsinnen aufs möglichste in die Höhe schwingen, und ihren Flug, so schnell sie wollen, nehmen, um bis in das Innerste des göttlichen Wesens zu dringen: je mehr sie sich bemühen werden, diese erstaunliche Sache zu erschöpfen; desto mehr werden sie von ihr verschlungen werden. Je näher sie den Stralen dieser Sonne kommen werden; je mehr werden ihnen die Augen verbleichen. Bey dem allem aber mögen doch auch die schwächsten und blödesten Seelen der göttlichen Hoheit nachdenken; denn sie werden gewiß so viel Erkenntniß an ihr finden, als sie nöthig haben, ihren Glauben zu stärken, ihr Leben wohl einzurichten, und das Elend zu lindern, was sie in diesem Thränen-

thale leiden müssen. Sie werden alsdann zu eben der seligen Erfahrung kommen, aus welcher der Prophet
Ps. 34, 6. einmal redete, wenn er sprach: **die ihn ansehen, derer Angesicht wird nicht zu schanden.**

Meine geliebtesten Brüder, heute stellet sich die Gottheit euren Augen auf eine eben so wunderbare Weise dar, als ehemals den Israeliten. **Tausend Jahre sind wie ein Tag bey dem Herrn, und ein Tag wie tausend Jahre.** Hier sollten billig die größten Weltweisen, oder diejenigen außerordentlichen Seelen, von denen man fast sagen möchte, Gott habe einen englischen Geist mit einem menschlichen Körper verbunden; billig sollten heute solche Lehrer an unserer Statt predigen; und die Worte meines Textes erklären. Aus welchem Abgrunde schreibt sich doch wohl diejenige Dauer im allerhöchsten Wesen her, die sich auf gleiche Weise auf das Vergangene, auf das Gegenwärtige, auf das Zukünftige erstrecket? Wie soll man sich das vorstellen, daß ein Wesen sein Daseyn stets fortsetzen, und gleichwohl kein Wechsel der Zeit in ihm seyn soll? Wie soll man sich eine Zeit vorstellen, die immer fortläuft, und bey der doch derjenige, den diese Fortsetzung betrifft, niemals etwas erlanget, was er nicht vorher schon gehabt hätte? Wie soll man sagen, daß bey dem, so etwas empfängt, was er noch nicht hatte, **tausend Jahre wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre seyn können?** So viel Fragen, so viel Abgründe, so viel Dunkelheit, so viel Finsterniß für die armen Sterblichen.

Indeß aber, wofern ihr nur allein darauf sehen werdet, wie ihr euch von der Wahrheit meines Textes überzeugen möget; und vor allen Dingen, wo ihr bloß auf den Einfluß sehen wollet, den er in euer Leben hat; so werdet ihr an allen Orten Licht sehen. Und alsdann wird niemand in dieser ganzen Versammlung seyn, der sich nicht ganz getrost an unsre Textworte wagen dürfte.

Und

Und das ist es auch eben, was uns bewogen hat, heute einmal eine Sache zu genauer Betrachtung vorzunehmen, die uns sonst wohl im Anfange nicht anders, als recht schrecklich vorkommen muß.

Petrus wollte die Christen ehemals durch diese Worte zur Frömmigkeit erwecken. Und darum stellete er ihnen jenen großen Tag vor, an dem die Welt in die Asche geleget, und den Kindern Gottes ein neuer Himmel, und eine neue Erde eröffnet werden soll. Die Freygeister sahen diesen Tag für einen Traum an. **Wo ist nun,** 2 Petr. 3, 4. sprachen sie, **die Verheißung der Zukunft des Herrn? denn nachdem die Väter entschlafen sind, so bleibt alles so, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.** Die Worte meines Textes sind die rechte Antwort auf diesen Einwurf. Wie wir denn auch die Gedanken des Apostels bald weiter auseinander setzen wollen. Doch müsset ihr diese Gedanken schon immer, und wenigstens nebenbey stets vor Augen haben, wo ihr uns anders bey dieser Rede recht fassen wollet, bey der wir gerne alle die unterschiedenen Absichten des Apostels zusammen nehmen möchten. Und dazu sind drey Dinge nöthig.

I. Wollen wir unsern Text nur an und für sich selbst betrachten, und also diesen Satz zu behaupten suchen: **Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.**

II. Wollen wir das beweisen, was wir schon gesaget haben: dieß nämlich sey der Zweck des Apostels bey diesen Worten gewesen, daß er den Einwurf der Freygeister wider die Verbrennung der Welt habe abweisen wollen. Und dabey werden wir auch sehen, daß er diesem Zwecke vollkommen Genüge geleistet habe.

III. Endlich wenn wir diese Lehre wider die Einwürfe der Freygeister werden in Sicherheit gestellet haben; so werden wir auch die Bewegungsgründe zur Frömmigkeit

keit daraus ziehen, die uns der Apostel in denselben vorstellet.

Indem wir nun diese Worte mit solchen Betrachtungen beleuchten werden; so werden wir euch zugleich auf diejenigen Umstände leiten können, in welchen ihr euch itzt befindet; da uns nämlich die abermalige Erneuerung eines Jahres, (die, wenn man es recht sagen soll, doch nichts anders ist, als ein neuer Wechsel der Eitelkeit unsers Lebens,) eingedenk seyn heißt, daß wir uns mehr von der Erde los machen sollen. Und was ist doch wohl geschickter, eine solche Losmachung mehr zu befördern, als diese Anmerkung, daß nicht nur die Jahre verrauchen, die wir auf der Erde zubringen; sondern, daß auch diejenigen Jahre selbst, wie lange nämlich die Erde stehen soll, schon zum Theil verstrichen sind, und also die Zeit anrücket, da sie den Flammen übergeben, und in die Asche geleget werden soll?

I. Theil. I. Lasset uns nun die Worte unsers Textes zuerst an und für sich selbst betrachten, und also diesen Satz erweisen: **Tausend Jahre sind vor dem Herrn, wie ein Tag, und ein Tag, wie tausend Jahre.**

Der Begriff, den ich von Gott habe; das ist hier mein Grundsatz. Die Worte meines Textes sind der Schluß daraus. Wenn ich nun also den Grundsatz recht fest gestellet haben werde, so wird der Schluß daraus ganz unleugbar seyn. 1. Die Ewigkeit: 2. eine vollkommne Erkänntniß, und auf gewisse Weise ein Anschauen, und beständige Gegenwart alles dessen, was da war, alles dessen, was itzo da ist, und alles dessen, was noch seyn soll: und 3. eine allerhöchste Glückseligkeit: das sind drey Stücke, aus welchen der Begriff besteht, den ich von Gott habe. Und das ist also mein Grundsatz. Folglich sind nun **tausend Jahre wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre vor Gott.** Und das ist der Schluß, den ich aus jenem Grundsatze ziehe. Lasset uns also zuerst erweisen, daß mein Grundsatz wahr

sey,

sey, damit wir dadurch den Begriff rechtfertigen mögen, den wir uns von der Gottheit machen.

1. Gott ist ein ewiges Wesen. Das ist nicht etwan eine Einbildung meines Verstandes. Das ist eine Wahrheit, die mit aller der Gewißheit verbunden ist, die nur irgend ein Satz haben kann. Ich bin da; ich rede; man höret mich; wenigstens scheint man mich zu hören. Das sind alles Dinge, deren Gewißheit alle Weltweisen der Erde nicht umstoßen können. Ich kann mich nicht anders machen. Ich kann nicht verhindern, daß ich gewisse Wahrheiten nicht sehen sollte, deren Anschauen mir, wenn ich so sagen mag, eben so natürlich ist, als mein Wesen selbst. Es steht nicht bey mir, daß ich nicht einen Pyrrho und Akademus, diese berüchtigten Vertheidiger der Kunst an allem zu zweifeln, es steht nicht bey mir, daß ich sie nicht für unsinnige Leute ansehen sollte, welche das Licht der allgemeinsten Begriffe auslöschen: oder daß ich sie nicht noch lieber für ausdrückliche Betrieger halten sollte, die ihren Mund Dinge vorbringen lassen, bey denen es unmöglich ist, daß ihr Verstand die Falschheit davon nicht hätte sehen sollen. Und ich sage es noch einmal, die unauflöslichsten Einwürfe aller Weltweisen auf Erden, können es weder dahin bringen, daß der Eindruck verschwinden sollte, den die Wahrnehmung meines eigenen Wesens bey mir machet; noch daß ich aufhören sollte, diesen Satz für wahr zu halten: ich bin da; ich rede; man höret mich; oder wenigstens, (denn bey den Leuten, wider die ich streite, muß man alle seine Worte, ja auf gewisse Weise alle Sylben auf die Wage legen,) zum wenigsten habe ich eben diejenige Empfindung, als wenn in der That solche Wesen vor mir wären, die mich sähen und höreten.

Bin ich nun gewiß versichert: daß ich wirklich da bin, so bin ich auch nicht weniger gewiß, daß ich dasselbe nicht von mir selbst habe, sondern daß ich es vielmehr von einem höhern Wesen haben müsse. Gesetzt nun auch,

ich

ich wüßte gar nichts von der Geschichte der Welt; gesetzt, ich wüßte es nicht anders, als vom Hören sagen, daß
Ps. 90, 4. ich, wie David einmal redet, **von gestern her bin**; gesetzt auch, ich wüßte nicht, daß meine Väter eben so wie ich geboren worden, auch eben so gestorben wären, wie ich gewiß weiß, daß ich in kurzem einmal sterben werde: wenn ich auch von dem allen nichts wüßte: so würde ich doch darum nicht zweifeln, daß ich mein Daseyn nicht einem höhern Wesen sollte zu danken haben. Nie würde ich mich überzeugen können, daß eine so schwache Creatur, als ich bin, eine Creatur, die bey dem geringsten, was sie etwa will, unüberwindliche Schwierig-
Mat. 6, 27. keiten findet; eine Creatur, die ihrer Größe **auch nicht eine Elle zusetzen kann**; eine Creatur, die ihr Leben auch nicht um einen einzigen Augenblick verlängern kann, sondern die, sie mag nun wollen oder nicht, einer größern
Gen. 3, 19. Gewalt weichen muß, die ihr zuruft: **du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden**: nie würde ich mich überzeugen können, daß eine solche Creatur von Ewigkeit her da seyn könnte: noch viel weniger, daß sie ihr Wesen und Seyn niemand andern, als ihr selbst, und der Hoheit ihrer Vollkommenheiten zu danken haben sollte. Es ist also ganz gewiß: ich bin da, und ich bin doch nicht der Urheber meines Daseyns.

Mehr will ich aber nicht haben, als diese Gewißheit. Mehr begehre ich nicht, als diesen doppelten Satz: **ich bin da; und bin doch nicht die Ursache davon, daß ich da bin**: so kann ich mich überzeugen, daß ein ewiges Wesen seyn muß. Ja, ja, wäre auch keine Offenbarung, die aus dem Schooße der Allwissenheit kommen wäre, und die uns lehrete, **Gott sey ewig**: wäre
Ps. 90, 2. auch kein Moses, der uns gesaget hätte: **Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit**: wären auch jene vier und zwanzig Aeltesten nicht, die vor Gott auf Stühlen sitzen, seine Ewig-

keit

keit bekennen, auf ihr Angesicht fallen, und unaufhörlich ausrufen: Wir danken dir, Herr allmächtiger Gott, der du bist, und wareſt, und zukünftig bist. Apoc. 11, 17. Hätte auch das ewige Wesen selbst nicht gesaget: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte: Apoc. 1, 8. ja noch mehr, wenn uns auch dieses ewige Wesen gar nicht durch seine Werke von seiner Größe überzeuget hätte: wenn ich auch ganz allein in der Natur da wäre; so würde ich doch gedrungen seyn, ein ewiges Wesen zuzugeben. Und diese Wahrheit, es ist ein ewiges Wesen, würde unmittelbar aus dieser andern Wahrheit entspringen: ich bin da, und bin doch nicht der Urheber davon, daß ich da bin: denn ich habe dieß, daß ich da bin, nicht mir, sondern einem Wesen außer mir zu danken. Dieses Wesen, dem ich mein Daseyn zu danken, hat nun das seinige wiederum entweder von ihm selber, oder es hat dasselbe so wie ich, einem andern Wesen außer ihm zu danken. Hat es dasselbe von ihm selber: wohl, so habe ich alsdann dasjenige ewige Wesen an ihm, was ich suche. Hat es sein Daseyn von einem andern Wesen, so mache ich alsdann hier eben den vorigen Schluß. Ich gehe also immer zurücke; und bin genöthiget, bis auf ein Wesen hinaus zu gehen, welches von ihm selber da seyn, und folglich auch immer gewesen seyn muß.

Ist jemand unter euch, meine Brüder, der diesen Schlüssen mit seinen Gedanken nicht folgen kann, der muß es niemanden als sich selbst zuschreiben. Man muß also auch nicht sagen, das wären gar zu tiefsinnige und metaphysische Betrachtungen, dergleichen man in solchen Versammlungen, wie die gegenwärtigen sind, nicht vorbringen sollte. Denn es ist nicht billig, daß die Unfähigkeit einiger weniger Personen, die noch dazu davon herrühret, daß sie muthwilliger Weise an sinnlichen Dingen hängen bleiben, und sich, wenn ich so sagen mag, recht sträflich in die Materie versenken; es ist

nicht

nicht billig, daß eine solche Unfähigkeit die Erbauung eines ganzen Volkes aufhalte, und uns verhindern sollte, demselben die ersten Gründe der natürlichen Religion vorzutragen. So bald man sich also ein Wesen vorstellet, das der Schöpfer ist, so bald muß man sich auch die Ewigkeit an demselben vorstellen. Und das war es, was zu erweisen war.

Nun folget die **Allwissenheit**, die allergenaueste Einsicht, und in gewisser Maße eine beständige Gegenwart alles dessen, was da gewesen, was da ist, und was da seyn wird. Und das ist die zweyte Vorstellung, die wir uns von der Gottheit machen müssen. Je mehr man der Natur eines ewigen und eines solchen Wesens nachdenkt, das von sich selbst besteht, je mehr wird man überzeuget, daß die Allwissenheit eine nothwendige Folge der Ewigkeit sey. Wenn man also erwiesen hat, daß Gott die erste von diesen Eigenschaften besitzt, so hat man auch schon erwiesen, daß er die andere ebenfalls besitze. Wie ich aber nicht zweifeln darf, daß mich eine große Menge von meinen Zuhörern bey gewissen Betrachtungen einer Dunkelheit beschuldigen würden, die sie jedoch nur bloß aus Mangel ihrer eigenen Aufmerksamkeit nicht verstehen würden: so will ich mich nicht erst einlassen, durch eine Kette von Schlüssen zu beweisen, daß das ewige Wesen alles wisse: weil es alle Dinge hervor gebracht habe, so kenne es auch die Natur aller Dinge: und da es die Natur aller Dinge weiß, so wisse es auch, was aus denselben erfolgen müsse. Es ist also besser, wir lassen euch das alles aufs deutlichste aus unserer heiligen Schrift sehen, als daß wir von euch fordern, daß ihr es durch eigenes Nachdenken suchen sollet. Erinnert euch demnach dessen, was die heiligen Joh. 21, 17. Männer davon geredet hatten: **Herr, du weißt alle** Jer. 17, 10. **Dinge. Des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding, wer mag es ergründen? Ich bin es, der Herzen und Nieren prüfet, spricht der Herr.**

Gott

Gott sind alle seine Werke bekannt von Ewigkeit. Act. 15, 18. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, Hebr. 4, 12. und schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringt, bis daß es scheidet Seel und Geist, und ist ein Richter der Gedanken, der Sinnen und des Herzens. Einige Ausleger meynen nämlich, daß man hier nicht das Evangelium Jesu Christi, wie man insgemein pfleget, sondern seine Person selbst verstehen müsse. Und wenn das der Sinn des heiligen Pauli ist, so machet er hier, nach meinem Erachten, eben den metaphysischen Schluß, den wir oben vorgetragen haben. Nämlich, daß derjenige alle Dinge kennet, der alles geschaffen hat. Sehet nur, wie dieser Schluß in den Worten des Apostels so ordentlich und deutlich zusammen hängt. Das Wort Gottes, oder wie es im Griechischen heißt, λόγος, das selbstständige Wort Gottes ist lebendig und kräftig. Wie Jesus als wahrer Gott die Quelle von allem ist, was da lebet und da ist; so hat er auch einen kräftigen Willen gehabt, dasselbe andern Creaturen mitzutheilen. In eben diesem Verstande heißt es auch anderwärts: durch ihn Col. 1, 16. ist alles gemachet, beyde das Sichtbare und Unsichtbare, die Thronen und Herrschaften, die Fürstenthümer und Gewaltigen. Und im ersten Capitel des Evangelisten Johannis heißt es: Im Joh. 1, 1. Anfange war das Wort. Und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemachet, und ohne dasselbe ist nichts gemachet, was gemachet ist. Dieses Wort aber, welches lebendig und kräftig ist, und allen ihr Wesen gegeben hat, erkennet alles vollkommen. Es ist schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, und ist ein Richter der Sinnen, Gedanken und des Herzens. Es ist keine Creatur vor ihm verborgen; sondern alles bloß, und entdecket

deckt vor seinen Augen. Also ist nun die Allwissenheit, die geheimste Einsicht, und wie ich gesaget habe, eine Gegenwart von allem was da ist, von allem was da gewesen ist, von allem was da seyn wird, das alles ist Gott eben so wesentlich, als die Ewigkeit. Und das ist auch das andere, was wir zu erweisen haben.

Die allerhöchste Glückseligkeit ist das dritte Stück, was wir uns an der Gottheit vorstellen. Sie fließt unmittelbar aus den ersten beyden. Ein jedes vernünftiges Wesen ist nicht nur einer Glückseligkeit fähig; sondern es kann auch dieselbe unmöglich mit bloß gleichgültigen Augen ansehen. Vermöge seiner eigenen Natur ist es schon geneigt sich glücklich zu machen. Es kann nicht geneigt seyn, das Elend, als Elend zu lieben. Duldet es ja ein gegenwärtiges Elend; so geschieht es doch nur in Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit. Oder es duldet auch darum, dieß oder jenes Elend, weil ihm dasselbe noch erträglicher scheint, als das Mittel, welches man ihm etwa zur Befreyung von demselben vorschlagen möchte. Diejenigen selbst, die sich aus einer traurigen Schwermuth in den Abgrund der Höllen stürzen, greifen zu diesem unseligen Entschlusse aus keiner andern Ursache, als weil ihre verirrte Seele mit den unglückseligen Gedanken schwanger geht, daß die Furcht, oder die Gewißheit in die Hölle zu kommen, unerträglicher sey, als die Hölle selbst. Es widerspricht sich also selbst, daß ein vernünftiges Wesen, welches fähig ist entweder glücklich oder unglücklich zu seyn, sein Wohlseyn oder Elend für gleichgültig halten sollte. Sollte nun also Gott an seiner Glückseligkeit etwas fehlen, so müßte man die Ursache davon nicht in seinem Willen, sondern in seiner Ohnmacht suchen.

Wer kann sich denn aber wohl das vorstellen, daß ein Wesen, welches von Ewigkeit da ist; welches allen andern Dingen ihr Wesen gegeben, und alles weiß; wer kann sichs einbilden, daß ein solches Wesen

eine

eine unvollkommene und mangelhafte Gewalt haben sollte? Ich weiß wohl, daß es was schweres ist, die göttlichen Vollkommenheiten sich recht genau vorzustellen, und daß man bey den meisten Schlüssen, die man in dieser tiefsinnigen Sache machet, dasjenige schon annimmt, was doch erst sollte erwiesen werden. Allein so viel wir diese unermeßliche Sache nur einsehen, so viel werden wir auch gewahr, daß wir Grund haben, auf solche Weise zu schließen: Gott hat allen Dingen ihr Wesen gegeben, und gesehen, was alsdann aus ihnen erfolgen müsse: folglich hat es bey ihm gestanden, die Welt hervorzubringen, oder nicht: allein zu seyn, oder andere Dinge neben sich zu erschaffen. Es hat bey ihm gestanden, diejenige Art der Welt zu erwählen, die wir itzo vor uns sehen, oder auch eine andere zu nehmen. In dieser Wahl nun hat er auf das gesehen, was seiner Glückseligkeit am gemäßesten war. Nehmen wir nun bey diesen schwachen Schlüssen das unbetrügliche Zeugniß der Offenbarung zu Hülfe, so werden wir sehen, daß sie in diesem Stücke vollkommen mit uns übereinstimmet, daß nämlich der Schöpfer im allerhöchsten Verstande **der selige Gott** ist, und daß er 1 Tim. 1, 11. also eben darum, weil er ewig ist, und alles weiß, auch eine unendliche Glückseligkeit geneußt. Und das war auch das dritte, was wir beweisen sollten.

Aus diesen dreyen Eigenschaften der Gottheit entspringen nun dreyerley Beweise für das, was Petrus in den Worten meines Textes saget: **tausend Jahre sind vor ihm, wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.**

1.) Gott ist ein **ewiges** Wesen. Folglich sind **tausend Jahre vor ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.** Das heißt, tausend Jahre und ein Tag, die sind ein so gar kleines Maaß, daß, ob sie gleich noch so ungleich gegeneinander sind, so scheint doch ihre Ungleichheit so viel als gar nichts, wenn man sie mit der Dauer der Ewigkeit vergleicht. Es ist ein

sehr großer Unterschied zwischen einem einzigen Tropfen, und unter den zwanzig tausend Bath, welches jenes so berühmte Gefäß in sich fassete, das im Tempel Salomonis stund, und theils wegen seiner Materie, theils wegen
1 Chron. 18, 8. seiner Größe **das eherne Meer** genennet wurde. Allein dieses Gefäß war doch an und für sich selbst so was geringes gegen das eigentliche so genannte Meer, daß, wenn man das, was es in sich fassete, mit dem wirklichen Meere verglich, die zwanzig tausend Bath, das heißt, hundert und sechzig tausend Pfund, der Schwere nach, gegen jenes nichts anders als ein Tropfen Wasser waren. Doch der erstaunliche Unterschied, der zwischen dieser Menge von Wassers, und zwischen einem einzigen Tropfen Wasser ist, verschwindet gänzlich, wenn man diese zwo Größen gegen die Größe des Meeres hält. Ein Tropfen Wasser gegen das Meer gehalten, ist eben so viel, als zwanzig tausend Bath gegen dasselbe. Und zwanzig tausend Bath sind nicht mehr als ein einziger Tropfen. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Lichte von einer kleinen Kerze, und zwischen einer großen Fackel. Haltet aber das eine Licht so wohl als das andere gegen die Sonne, so verschwindet beyder ihr Unterschied. Das Licht einer kleinen Kerze, machet gegen die Sonne eben so viel aus, als eine große Fackel; und das Licht einer großen Fackel, beträgt gegen die Sonne nicht mehr, als eine kleine Kerze. Eben so ist nun auch eine ewige Dauer eine so große Sache, daß alles vor ihr verschwinden muß, was man auch etwan mit ihr vergleichen wollte. Tausend Jahre sind gegen diese Sache nicht mehr als ein Tag; noch ein Tag mehr als tausend Jahre. Und so sehr ungleich auch diese zwo Zeiten von einem Tage und tausend Jahren gegen einander selbst sind: so scheinen sie doch eine vollkommene Gleichheit zu haben, so bald man sie mit der Ewigkeit vergleicht. Wir armen Sterblichen, wir sehen einen Tag, eine Stunde, eine Viertelstunde als was sehr geringes von unserm Leben an. Wir

machen

machen uns keinen Kummer, wenn wir gleich einen Tag, eine Stunde, eine Viertelstunde verderben. Allein wir thun sehr unrecht. Denn dieser Tag, diese Stunde, diese Viertelstunde würden doch auch alsdann ein sehr beträchtlicher Theil unsers Lebens seyn, wenn wir gleich ein ganzes Jahrhundert lebeten. Erwägen wir nun, wie wenig Wahrscheinlichkeit wir haben, daß wir ganzer hundert Jahre leben werden: erwägen wir, daß dieser kleine Theil der Zeit, mit dem wir so verschwenderisch umgehen, vielleicht der einzige ist, auf den wir Rechnung machen können: bedenken wir recht ernstlich, daß eine Viertelstunde, daß eine Stunde, daß ein Tag vielleicht die einzige Zeit ist, die uns zur Vorbereitung auf unsere Rechnung, und zur Entscheidung unsers ewigen Schicksals gegeben ist; so werden wir bald erkennen, daß es recht was unsinniges sey, auch nur den geringsten Theil eines so kurzen Lebens verloren gehen zu lassen. Gott aber steht, wenn ich so sagen mag, mitten in dem unermeßlichen Raume der Ewigkeit. Setzet eine Million Jahrhunderte zu der andern; thut noch immer so viel neue Millionen dazu, als ihr wollet; das alles ist doch noch nichts gegen die unendliche Dauer eines ewigen Wesens. Und in diesem Verstande sind nun **tausend Jahre vor Gott wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.**

2.) Gott weiß alles. Folglich sind **tausend Jahre vor ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.** Weil er in tausend Jahren nichts mehrers sieht, als in einem Tage, und weil er in einem Tage eben so viel sieht, als in tausend Jahren. Unwissenheit und Ungewißheit, das sind die vornehmsten Ursachen, warum uns eine kurze Zeit sehr lang zu seyn scheinen kann: vornehmlich wenn diese Unwissenheit und Ungewißheit auf Dinge ankömmt, die wir sehr begierig wünschen. **Die Hoffnung die sich verzeucht, ängstet das Herz.** Prov. 13, 12. So urtheilet der Weiseste unter den

Königen davon. Ja wenn wir auch was Böses zu fürchten haben, so ist die Zeit, in welcher wir noch in Ungewißheit darüber schweben, was unerträgliches für uns. Und es kömmt uns vor, als ob alle Augenblicke, binnen welchen wir auf ein Unglück warten müssen, schon wirkliche Vollstreckungen desselben wären.

Gott weiß alles. Er sieht alles, was je gewesen, was nur immer ist, und auch, was nur jemals seyn wird. Der Augenblick, den er zum Anfange der Welt bestimmet, ist vor seinem Verstande eben so gegenwärtig, als der Augenblick, den er zu ihrem Untergange bestimmet hat. Er weiß wie das oder jenes Vorhaben ablaufen werde, worüber heute z. E die größesten Köpfe nachsinnen, und welches unendlich unterschiedene Meynungen unter den Staatsleuten erzeuget. Er weiß, wie hoch jener Tyrann in seiner Wuth steigen werde, der eine Geißel der ganzen Welt ist. Er weiß, wie lange sich jenes Reich erhalten werde, welches so viel Aufsehens machet. Er weiß, wie lange sich der Antichrist noch dem Reiche des Königs Messias widersetzen, und wenn ihn der König Messias endlich in den Staub legen werde. Er weiß, wenn man jene für alle Gläubigen so tröstliche Stimme wird in den Lüften schallen hören: **Sie ist gefallen, sie ist gefallen die große Babylon, und eine Behausung der Teufel worden, und ein Behältniß aller unreinen Geister.** Apoc. 18, 2.

3) Endlich ist Gott im allerhöchsten Verstande **glückselig.** Folglich sind **tausend Jahre vor ihm, wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.** Wenn man irgend ein vollkommenes Glück genießt, so wird uns die Zeit gar nicht merklich. Wenn man aber, so wie wir, meine geliebtesten Brüder, in einem Thränenthale wohnen muß, und keine andere als sehr unvollkommene, und stets unterbrochene Vergnügungen genießen kann: so ist es was sehr schweres, wenn man sich vorstellen soll, was für einen Eindruck die Glückseligkeit

bey

bey einem vernünftigen Wesen mache, das im höchsten Grade glücklich ist. Machet ja etwan einmal der Genuß eines gewissen Gutes, daß wir uns einigermaßen vorstellen können, was ein solcher Zustand sey, wo hundert Jahre nur zu einem Augenblicke werden: so stürzet uns doch das von unserm Leben unzertrennliche Elend bald wieder in solche Umstände, wo uns die Augenblicke zu langen Jahren werden; und wo die Schmerzen des Leibes so wohl als die Leiden der Seele, die oft viel unerträglicher, als alle leibliche Schmerzen sind, unserm Gemüthe auch den allergeringsten Augenblick, den wir in der Angst zubringen, so merklich machen, daß wir glauben, wir hätten unsere Leiden schon undenkliche Jahre getragen, da wir dieselben doch oft kaum angefangen haben. Allein Gott ist immer glückselig, und immer im allerhöchsten Grade glückselig. Er geneußt jenes vollkommene Wohlseyn allezeit, bey welchen tausend Jahre, ja zehn tausendmal tausend Jahre mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit vorbey gehen. Das würde ein Unglück seyn, eine solche Glückseligkeit nicht länger als zehn oder zwölf Millionen Jahre genießen sollen. Weil doch der Eindruck, der eine solche Glückseligkeit in die Seele machen würde, so stark und so lebhaft seyn würde, daß derjenige, der sie geneußt, die Zeit gar im geringsten nicht merken würde, die, seit dem er sie genossen, verlaufen wäre; ja daß er ihren Genuß kaum noch merken würde, wenn er sie auch die ganze vorhin gedachte Zeit über gehabt hätte. Gott würde unglückselig seyn, (man erlaube mir daß ich einmal so reden mag,) Gott würde unglückselig seyn, wenn seine Glückseligkeit nicht ewig währete. Allein ich komme hier zu einem Puncte, bey dem ein Prediger erschrecken muß, wenn er bedenkt, was es für unendliche Swierigkeiten setze, wenn man sich das recht vorstellen soll. Wir müßten uns ganz andere Begriffe machen können, als uns Menschen möglich ist. Wir müßten Worte haben,

dergleichen noch kein Mensch erfunden hat. Wir müßten selbst der Glückseligkeit Gottes theilhaftig worden seyn. Wir müßten auch Leute vor uns haben, die dieser Glückseligkeit schon theilhaftig worden wären. Sie müßten auch hernach über einer ganz neuen Sprache eins worden seyn, um eine jede Empfindung solcher Glückseligkeit auszudrücken, die sie schon auf eine so angenehme Weise erfahren hätten. Stellet euch nämlich, meine geliebtesten Brüder, ein Wesen vor: oder daß ich besser rede, denket nur lieber einmal recht nach, wie höchst schwer es sey, sich ein Wesen vorzustellen, welches alle mögliche Einrichtungen dieser Welt mit seinem weitläuftigen Verstande übersehen, und hernach diejenige gewählet hätte, die ihm am weisesten, am besten und der Heiligkeit seiner Eigenschaften am gemäßesten geschienen hätte: stellet euch dieses Wesen weiter vor, wie es die von ihm beliebte Einrichtung ins Werk gesetzet; ein Wesen, welches in dem ungeheuren Umfange, den wir mit unsern Augen sehen, ja den wir uns nur einbilden können, und noch mehr, den nur unser Verstand, welcher sich noch viel besser, als unsere Einbildung, große Dinge vorstellen kann, fassen und begreifen mag: stellet euch ein Wesen vor, welches alles dasjenige geschaffen hat, was nur immer fähig seyn konnte, zu seiner vollkommenen Glückseligkeit etwas beyzutragen: stellet euch ein Wesen vor, welches die Wuth derjenigen niederschlagen läßt, die sich unterstanden haben, seinem Reiche Trotz zu biethen: ein Wesen, welches seine Glückseligkeit mit solchen Geistern theilet, die es liebet, und von denen es über alle Dinge geliebet wird: ein Wesen, welches das Vergnügen hat, andere Wesen glücklich zu machen, die es lieben, und die da erkennen, daß ihre Glückseligkeit von ihm allein herkomme: Geister, die den Urheber ihrer Glückseligkeit ohne Ende preisen, ihre Kronen zu seinen Füßen

Es. 6, 3. niederlegen, und unaufhörlich rufen: **Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner**

ner Ehre voll. Stellet euch ein Wesen vor, welches den Beyfall solcher Geister hat, die sich auf Tugend, auf Hoheit, und überhaupt auf solche Dinge verstehen, die uns lobenswürdig sind: ein Wesen, welches nichts, als Ordnung liebet, und auch das Vermögen hat, dieselbe zu erhalten: ein Wesen, das den allerhöchsten Grad von Glückseligkeit erreichet hat, und auch immer in demselben bleibt. O Jahre, o Millionen Jahre, o zehen Millionen Jahre, o allerlängste Dauer, die sich nur irgends aller Menschen und Engel Verstand vorstellen könnte, wie kurz müsset ihr doch einem so glückseligen Wesen vorkommen! Vor ihm ist keine Zeit: vor ihm ist kein Maaß der Zeit, tausend Jahre, zehen tausend Jahre, eine Viertelstunde, ein Augenblick, alles das ist bey nahe einerley. **Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.**

Bisher haben wir nun die in unserm Texte enthaltene Lehre an sich selbst betrachtet. Es wird also für dießmal genug seyn, wenn wir den Zweck des Apostels nur mit wenigen anzeigen, und darthun werden, daß sie der vorgesetzten Absicht des Apostels gemäß sey. Und das ist unser zweyter Theil.

II Theil.

Wir haben es schon beym Anfange gesaget, der heilige Petrus wollte den verhaßten Einwurf einiger ungöttlichen Leute seiner Zeit abweisen, die allerley Zweifel, wider die Lehre von einem allgemeinen Gerichte, aufwurfen, und die Wahrheit dadurch entkräften, oder doch verdunkeln wollten, daß sie sageten: **Wo ist nun die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, so bleibt alles, wie es von Anfang gewesen ist.** Ich weiß wohl, daß diese Erklärung ihre Widersprecher gefunden, und daß einige geglaubet haben, in diesem ganzen Capitel würde gar nicht vom Untergange der Welt, sondern von der Zerstörung Jerusalems gehandelt. Allein, so wenig

2 Petr. 3, 4.

wir auch sonst geneigt sind, unsere Gedanken zu einem richterlichen Ausspruche zu machen; so glauben wir doch, daß wir ganz gewiß erweisen können, daß der Apostel hier auf ganz andere Dinge sehe, als auf den unglückseligen Untergang des jüdischen Volkes. Und das erhellet, nach meinem Erachten, ganz deutlich

1) Aus der Natur des Einwurfs, den diese Freygeister macheten: **Wo ist nun die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es vom Anfange der Creatur gewesen ist.** Diese Freygeister wollten ja nämlich nicht sagen, daß die jüdische Republik, seit Anfang der Welt her, keine beträchtliche Veränderung gelitten hätte. Auch wollten sie nicht aus diesem falschen Satze, den noch irrigern Schluß ziehen, daß Jerusalem immer in eben dem Stande bleiben würde. Wie hätten sie doch so gar unbekannt in der Geschichte ihres Volkes seyn sollen, daß sie die unglücklichen Abwechselungen, die Vertreibungen, die Verheerungen nicht hätten wissen sollen, die dasselbe so vielmal erfahren hatte? Sie wollten also so viel sagen: wenn gleich in einem und dem andern Theile der Welt einige besondere Veränderungen vorgefallen wären, so wären doch die Creaturen überhaupt immer in ihrem Stande blieben. Und daraus wollten sie denn schließen, sie würden auch wohl immer weiter so bleiben.

2) Das erhellet auch aus derjenigen Art und Weise, wie ihnen der Apostel etliche Verse vor unserm Texte antwortet. Daselbst führet er ihnen das Exempel der Sündfluth an. **Muthwillens, spricht er, wollten sie nicht wissen, daß die Welt zu der Zeit mit einer Sündfluth verderbet worden.** Worauf er hinzu setzet: **Die Himmel werden vergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden für Hitze zerschmelzen, die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden vergehen.** Wobey wir also schließen:

schließen: die Welt, die ehemals im Wasser untergieng, ist eben diejenige, die einmal im Feuer untergehen soll. Nun aber machete ja das jüdische Volk nicht allein diejenige Welt aus, die im Wasser untergieng: folglich redet hier auch Petrus von einem Untergange, der viel größer ist, als daß er nur hätte das jüdische Volk angehen sollen.

3) Das wird auch noch durch folgende Betrachtung bestätiget; daß nämlich die Leute, an die Petrus schrieb, nicht im jüdischen Lande wohneten. Sie waren vielmehr in den Ländern, Pontus, Cappadocia, Galatia, Asien und Bithynien zerstreuet. Diesen Leuten konnte nicht anders, als sehr wenig an dem Untergange Jerusalems liegen. Mochte doch Jesus seine Strafgerichte an dieser Stadt eher oder später vollziehen, das gieng sie eigentlich gar nicht an. Allein, der Tag, von dem Petrus redet, geht alle Christen an. Petrus ermahnet alle Christen, sich auf eine solche darzu zu bereiten, als ob sie alle in Person daran Theil haben würden.

4) Setzet noch eine vierte Betrachtung hinzu. Und diese ist aus dem genommen, was auf unsern Text folget: **Wie auch unser lieber Bruder Paulus,** saget der Apostel, **in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verwirren, zu ihrem eigenen Verdammniß.** Und was sind das für schwere Dinge? Viel alte und neue Ausleger glauben, hier sey die Rede von der Rechtfertigung aus bloßer Gnade, die Paulus besonders vorgetragen, die aber auch viele zu ihrem Verdammnisse verwirrt hätten, weil sie daraus geschlossen, die guten Werke wären unnütze. Mich deucht aber, es sey wahrscheinlicher, daß Petrus hier auf einige Stellen aus der ersten Epistel an die Thessalonicher ziele, wo der Apostel vom Tage des Gerichtes so geredet, als ob er sehr nahe wäre: woraus denn einige den Schluß gemachet, daß er damals schon v. 15.

kom-

kommen würde: welches denn eine gänzliche Umstürzung der menschlichen Gesellschaft verursachete. Weil nun also Paulus vom Tage des Gerichtes geredet hatte, und Petrus von eben dem redet, wovon Paulus gehandelt hatte: so folget daraus, Petrus wolle die Lehre vom jüngsten Gerichte wider diejenigen Ungläubigen behaupten, welche sich Mühe geben, dieselbe umzustoßen.

Wie schicket sich nun aber das, was der Apostel saget: **Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre**, wie schicket sich dieser Satz zur Widerlegung desjenigen schnöden Einwurfes, den die Ungläubigen macheten, wenn sie sageten: **Wo ist nun die Verheißung seiner Zukunft?** Wenn jemand, der großen Reichthum besäße, irgend einem Dürftigen eine kleine Summe verspräche, und hernach die Erfüllung seiner Zusage verzögerte; so würde das ja wenig zu seiner Entschuldigung beytragen, daß man sagen wollte: der Mann, der diese Zusage gethan habe, sey so reich, daß eine so kleine Summe eben so viel für ihn sey, als große Schätze, und große Schätze nicht mehr, als jene kleine Summe. Heißt nun das eben so auf den Einwurf der Ungläubigen antworten, daß man saget **Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre?** Es ist ja nicht die Frage, wie lang oder kurz dieser Verzug in Ansehung des ewigen Gottes sey; sondern wie lang oder kurz derselbe in Ansehung armer Sterblichen sey, die auf der Erde kriechen, die mit Elend umgeben sind, und bey denen ein Tag wohl oft wie tausend Jahre ist, aber tausend Jahre nie wie ein Tag sind.

Allein, man darf nur auf die Verbindung sehen, in welcher die Worte unsers Textes mit dem, was darauf folget, steht, so löset sich diese Schwierigkeit von selbsten auf. **Eins aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.** Der

Herr

Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug halten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Diese Antwort bringt den Sieg; welches ihr auch noch besser einsehen werdet, wenn ihr diese Umschreibung erwägen werdet, die wir bey den Worten des Apostels machen; der Aufschub des Gerichtstages kann entweder in Ansehung der Menschen betrachtet werden, die da sollen gerichtet werden; oder in Ansehung Gottes, der ihr Richter seyn soll. Betrachtet ihr ihn nun in Ansehung der Menschen, die da sollen gerichtet werden; so haben sie keine Ursache, sich zu beschweren, daß Gott diesen merkwürdigen Tag aufschöbe. Sie müssen vielmehr den vermeynten Aufschub, darüber sie klagen, als eine Wirkung jener anbethenswürdigen Liebe ihres Richters ansehen, der sie dadurch zur Buße leiten will. Die Art und Weise, wie Gott insgemein die Menschen aus dem Leben wegnimmt, ist viel besser geschickt, sie zur Bekehrung zu leiten, als die schrecklichen Anstalten zu seiner Zukunft zum Gerichte. O wie höchst schrecklich wird sie seyn, diese Zukunft! Welch Gewissen wird nicht dabey in Angst und Zagen gerathen! Hier höret man Posaunen, deren furchtsames Getöne die Ankunft des Richters aller Welt vermeldet: dort öffnen sich jene Himmel, die sich ehemals aufthaten, den Sohn Gottes einzunehmen, die öffnen sich nun noch einmal, damit er auf die Erde komme, und jene Drohungen vollziehe, die er den ungehorsamen Menschen gethan. Hier geben Erde und Meer diejenigen Körper her, die sie verschlungen hatten: dort sind jene Tausend und zehen tausendmal tausend, die sonst allezeit vor Gott sind; itzo aber ihm ihren Dienst anbiethen, und so wohl Zeugen seines Gerichtes sind, als auch dasselbige billigen und vollziehen helfen. Hier thun sich jene ewigen Bücher auf, wo Dan. 7, 10.

wo so viel unrechte Gedanken, so viel unnütze Worte, so viel sündliche Werke aufgeschrieben stehen: dort werden Urtheile abgefasset, Schicksale eingerichtet, Befehle ausgegeben. Ach wer wird nun da wohl so weit bey sich selber bleiben, daß er zu den wahren Mitteln der Buße wird Zuflucht nehmen können: gesetzt auch, daß da ja etwa noch einige Zeit zur Buße seyn möchte? Die Menschen haben sich also ja darüber nicht zu beklagen, daß der Tag des Gerichtes noch nicht komme. **Der Herr hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.**

Betrachtet ihr nun aber diesen vermeynten Aufschub auch in Ansehung Gottes; so werdet ihr auch da erkennen, wie das, was euch als ein Verzug vorkömmt, nichts weniger, als ein Verzug, in Ansehung seiner, sey. Und warum das? Weil tausend Jahre vor ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre sind: und weil also diese lange Zeit, die euch ärgert, gegen das allerhöchste Wesen nur wie ein Augenblick ist.

Mich deucht, daß dieser Schluß den Sieg davon trage. Und also kann es genug davon geredet seyn. Lasset uns nun schließen, und die noch übrigen wenigen Augenblicke darzu anwenden, daß wir aus der Lehre vom Untergange der Welt im Feuer, nachdem wir sie wider die Einwürfe der Freygeister in Sicherheit gesetzet, diejenigen Gründe der Gottseligkeit ziehen mögen, auf die uns der Apostel in diesen Worten leiten will. **Eins sey euch unverborgen, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug halten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen wer-**

werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Das ist die Lehre, die der Apostel feste setzet. So nun das alles soll zergehen, wie sollet ihr nun nicht geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Leben? Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn. Das ist der Schluß, den er daraus zieht: Ein Schluß, dessen Richtigkeit durch fünf Abbildungen erhellen wird, die der letzte feurige Untergang der Welt, uns gleichsam vor Augenstellet: 1) Eine Abbildung der Macht unsers Richters; 2) eine Abbildung von der Abscheulichkeit der Laster; 3) eine Abbildung von der Eitelkeit der gegenwärtigen Welt; 4) eine Abbildung, von den Schönheiten der zukünftigen Welt; 5) eine Abbildung von der Vortrefflichkeit eines gottseligen Lebens. Und das ist der Beschluß dieser Rede.

1) Der Untergang der Welt im Feuer machet uns eine Abbildung von der Macht unsers Richters. O wie gewaltig ist er, meine Brüder, dieser Richter, und wer kann seinem Willen widerstehen? Röm. 9, 19. Ehemals war weder Meer, noch Erde, noch Firmament: eine schreckliche Nacht bedeckete den ganzen Kreis der Welt. Allein, er spricht: und siehe, so sind alle diese Wesen da. Gen. 1, 3. Wir sehen heute ein Meer, eine Erde, Sterne und eine Veste des Himmels. Er wird einmal sprechen, so wird das Meer nicht mehr seyn; so wird die Erde verzehret seyn; so werden die Sterne verschwunden, und das Firmament des Himmels nimmermehr zu finden seyn. So sieht der Gott aus, den der Sünder angreift. Ein Gott, vor dem die Inseln, wie ein Stäublein sind. Ein Gott, der die Berge versetzet, und sie in seinem Zorne umkehret, der die Erde aus ihrem Orte wäget, daß ihre Pfeiler zittern. Ein Gott, der zur Sonnen spricht, so geht sie nicht Es. 40, 15. Job. 9, 5. v. 7. auf,

auf, und der die Sterne versiegelt; der so große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist. Siehe da, Sünder, das ist der Gott, den du angreifst! Allein, soll die Vorstellung eines so gewaltigen Gottes deine widerspenstige
Hoe. 10, 22. Seele nicht voll Schreckens machen? Wollen wir dem Herrn trotzen? Sind wir stärker denn er?
Job 9, 4. Wem ist es je gelungen, der sich wider ihn geleget hat? Will er mit mir zürnen? Will er mir Dornen und Hecken entgegen stellen, daß ich mit
Jes. 27, 4. ihm streiten soll? Ich werde unter sie reißen, und sie auf einen Haufen anstecken. O daß er Friede mit mir halte, daß er Friede mit mir halte.

2) Der Untergang der Welt im Feuer giebt uns eine Abbildung von der Abscheulichkeit der Laster: denn sehet nur hieran, wie weit Gott in seinem Hasse wider das Böse gehe. Es ist nicht genug, daß er diejenigen, die sich wider seine Gerechtigkeit aufgelehnet haben, zu ewigen Flammen verdammet, und mit Ketten der Finsterniß beschweret: es ist nicht genug, daß er die in Abgrund stürzet, die das Böse begangen haben. Sein Abscheu geht so gar bis auf das Werkzeug der Sünde: er will, daß alles, was nur zur Sünde hat dienen müssen, Merkmahle seines Zornes an sich habe. Wenn sich ehemals ein Mensch mit einem Viehe vermischet hatte, so mußte er zugleich mit dem Werkzeuge seiner viehi-
Lev. 20, 15. 16. schen Lust sterben. Eben so läßt es Gott nicht dabey bewenden, daß er den Geizigen durch ein Feuer strafe, welches niemals ausgehen wird; so gar, das, womit der Geizige zu thun gehabt, will er strafen, und jenes Gold und Silber zerschmelzen, woraus der Geizige seinen Abgott gemachet hatte. Nicht genug, daß der Hoffärtige gestrafet werde: so gar bis auf die Werkzeuge des Hochmuthes will er strafen, und jene Thronen und Paläste umstürzen, die ihn veranlasset hatten. Nicht

genug,

genug, daß er den Wollüstigen strafe; bis auf den Gegenstand seiner Wollüste will er strafen, und diesen Himmel, diese Erde, diese Elemente verzehren, die da allerley Nahrung für fleischliche Lüste hergegeben hatten. Denn habet ihr wohl, ihr Himmel, du Erde, ihr Elemente, habet ihr denn was verschuldet? Ach! da ihr schon mit so großer Strenge angegriffen werdet, da ihr nur bloß blinde Werkzeuge des Bösen gewesen; o wie höchst schrecklich wird doch nicht der Zustand des Sünders selber seyn?

3) Wir finden in dem künftigen Untergange der Welt im Feuer, eine Abbildung von der **Eitelkeit der gegenwärtigen Welt.** Was ist sie denn, diese Welt, die uns so verblendet? Ein Holzhaufen ist sie, der schon anfängt zu brennen, und der in kurzem ganz und gar soll verzehret werden. Ein Ungeheuer ist sie, das ein Ende nehmen muß. Alles aber, was ein Ende nehmen muß, ist viel geringer, als eine unsterbliche Seele. Auch nur das schon, daß wir sterben müssen, ist ein mächtiger Bewegungsgrund, der uns antreiben muß, unsere Herzen in eine andere Welt zu versetzen. Denn was ist der Tod? Eben das, in Ansehung jedes einzeln Menschen, was jene allgemeine Zerstörung einmal für alle Menschen seyn wird. Er ist das **Zergehen der Himmel mit großem Krachen: er ist eine Auflösung der Elemente, er ist ein Verbrennen der ganzen Erde, mit allen Werken, die darinnen sind.** Und dennoch hat die Eitelkeit Waffen wider diese Vorstellung ausgefunden. Die Einbildung einer gewissen träumerischen Unsterblichkeit ist vermögend gewesen, gewisse Leute wider das Andenken eines nahen Todes zu wapnen. Die Hoffnung, man werde noch in den Gemüthern derer leben, die nach uns bleiben, ist ihnen auf gewisse Weise ein Trost gewesen, wider das Unglück, daß man nicht mehr da seyn werde. Davon rühren jene stolzen Gebäude und prächtigen Schlösser her: davon jene reichen Grabmahle

und hochmüthigen Mausoleen; davon jene ruhmwürdigen Grabschriften, und jene stolzen Titel, die man in Erz und Marmor gegraben hat. Allein, sehet hie etwas, so alle diese Bande zerreißt. Der Untergang der Welt machet unser eingebildetes Daseyn zu schanden: so, wie uns der Tod unser wirkliches Daseyn wegnimmt. Ihr werdet nicht allein in kurzem ins Grab geleget werden, und also den Gebrauch eurer Wohnungen, eurer Lusthäuser und jener Paläste verlieren, die ihr bewohnet: sondern auch diese Häuser, diese Paläste, diese Lustgefielde werden verzehret werden, und das Andenken alles dessen, was zur Welt gehöret, wird mit der Welt vergehen. Weil es denn nun so um die sichtbaren Dinge beschaffen ist; weil alles, was sichtbar ist, vergehen muß: solltest du nun wohl, unsterblicher Mensch, unendlicher Geist, ewige Seele, solltest du wohl an der Eitelkeit und diesem unbeständigen Wesen hängen bleiben? Solltest du nicht vielmehr Güter suchen, die sich besser für deine Natur und ihre Dauer schicken? **Wenn alles so zergehen soll, o wie geschickt sollet ihr nicht mit heiligem Wandel und gottseligen Werken seyn?**

4) Der Untergang der Welt im Feuer giebt uns auch eine Abbildung **der zukünftigen Welt.** Ihr höret uns wohl oft von dem Nichts der irdischen Dinge reden. Mehr als einmal erniedrigen wir das Herrlichste und Größte, was sie hat, vor euren Augen: mehr als einmal rufen
Eccles. 1, 2. wir mit Salomo aus: **Es ist alles ganz eitel, es ist alles ganz eitel:** Eitelkeit mit den Vergnügungen: Eitelkeit mit aller Hoheit: Eitelkeit mit allen Schätzen: Eitelkeit mit allen Wissenschaften: alles, alles Eitelkeit. Dennoch aber, wie gut würde noch diese Eitelkeit, wie liebenswürdig dieses Nichts seyn, wenn wir durch eine glückliche Vereinigung alles dessen, was die Welt Schönes hat, zu einem solchen Leben in der That gelangen könnten, dessen Schönheit man sich in Gedanken wohl vorstellen kann! ich würde mir alsdann den rechten Kern aus dem, was Würde und Glück heißt, aussuchen: ich würde mir die angenehm-

genehmsten Gegenden und die lustigsten Felder zur Wohnung aussuchen: ich würde mir die edelsten Seelen und die anmuthigsten Köpfe zur Gesellschaft erwählen: ich würde mir das allerbeste Temperament, und den erhabensten Verstand erwählen: da würde ich die Wissenschaften treiben, und die freyen Künste blühend machen: ich würde endlich alles, was nur Lust und Vergnügen hieße, damit vereinigen, und alles wegschaffen, was Schmerz und Unlust heißen könnte. O wie sollte uns doch ein Leben, das auf solchen Fuß eingerichtet wäre, wie sollte uns doch dasselbe mit allem Rechte so lieb und werth seyn! Woher kömmts doch nun, daß uns die Gottheit, die doch sonst entschlossen ist, uns recht glücklich zu machen; woher kömmt das, daß sie uns nicht in dieser Welt lassen will, noch uns alle die vorgedachten glückseligen Umstände auf einmal zu genießen giebt? **Hier ist ja gut seyn: hier lasse er uns denn auch Hütten bauen.** Matt. 17, 4. Ach, meine Brüder! ein Leben, was nach obigem Entwurfe eingerichtet wäre, das könnte zwar diejenigen Begriffe von Glückseligkeit erfüllen, welche sich schwache und niedrige Seelen davon machen. Allein, es könnte doch den Vorstellungen eines unendlichen Wesens nicht beykommen. Ein Leben von der Art könnte zwar die irdischen Begierden stillen: allein, es könnte doch nicht bis zur Liebe eines unendlichen Gottes zureichen. Nein, nein, alle Anmuth einer solchen Gesellschaft, eines solchen Glücksstandes, eines solchen Lebens. Nein, nein, alle Lieblichkeit solcher Gegenden, alle Schönheit solcher Felder: nein, alle das edle Wesen solcher Seelen, alle die Verbindungen solcher Gemüther: nein, alle Glückseligkeit eines solchen Temperaments, und alle Hoheit eines solchen Verstandes: nein, alle Geheimnisse der Wissenschaften, und alle Entdeckungen der freyen Künste: alle Reizungen eines solchen Umganges, alle solche Vergnügungen und Ergetzungen, die haben alle nichts in sich, was, ich will nicht sagen, die Liebe Gottes in Christo Jesu, zu uns erschöpfe, ich will nicht sagen, was ihr völlig

gemäß sey; sie haben nichts, will ich nur sagen, was ihr auch nur nahe käme. Diese Liebe vollkommen zu genießen, darzu muß eine andere Welt, darzu muß ein anderer Himmel, eine andere Erde seyn; darzu müssen weit größere Dinge seyn.

5) Endlich giebt uns der Untergang der Welt eine Abbildung von der **Vortrefflichkeit eines gottseligen Lebens.** O wie vergnüge ich mich doch, wenn ich mir den gläubigen Christen mitten in jenem Feuer, in jenen Flammen, in jenen Stürmen, in jenen Ungewittern, in jener Zerstörung der Natur, und bey dem allen doch ganz vergnügt, ganz ruhig und ganz unbeweglich vorstelle! Wie vergnüge ich mich, wenn ich mir vorstelle, wie jene **Himmel vergehen**, jene **Elemente vor Hitze schmelzen**, jene **Erde und die Werke, die darinnen sind, völlig verbrennen**; und wie dagegen der Gläubige, dieser Mensch, dieser geringe Mensch, der was Schlechtes ist nach seiner Natur, aber was sehr Großes, in Ansehung der Begnadigungen, zu denen ihn seine Glückseligkeit geführet hat; wie vergnüge ich mich, wenn ich den ohne Furcht, ohne Schrecken, über alle Zerstörung der Welt erhoben, und ihren Untergang überleben sehe! Wie vergnüge ich mich, wenn ich sehe, wie der Gläubige da, wo alle Geschlechte der Erden heulen und an ihre Brust schlagen werden, da, wo die Gottlosen verschmachten werden, da, wo ihre Verzweiflung mit einem schrecklichen Geheule ausbrechen wird: **Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorne des Lammes!** Wie vergnüge ich mich, wenn ich mir vorstelle, wie der Gläubige bey dem allem getrost, siegreich, gegründet auf den ewigen Fels, **auf die Zukunft des letzten Tages**, wie Petrus redet, eilet, und mit einer so entzückenden Freude, (die wir nicht aussprechen können, die uns aber Gott einmal selbst wolle schmecken lassen,) vor Jesu, als seinem innigst geliebten

Matt. 24, 30. Luc. 21, 26. Apoc. 6, 16.

ten Freunde, und seinem Erlöser hergeht, und jene Verheißung recht, dem Buchstaben nach, erfährt: **Wenn du durchs Wasser gehst, sollen dich die Ströme nicht ersäufen, und wenn du durchs Feuer gehst, soll dich die Flamme nicht anzünden.** Es. 43, 2. Wie vergnüge ich mich, wenn ich mir den Gläubigen vorstelle, wie er ausbricht: **Komm doch, Herr Jesu, ja komme bald! Amen.** Apoc. 22, 20. Komm und nimm ein Geschöpfe auf, das sonst wohl mit Sünde beflecket, ja auch wohl zuweilen widerspenstig gewesen; doch aber im Grunde deine Liebe allezeit im Herzen gehabt; das aber heute nun in entzückter Freude steht, weil es in eine Zeit eingehen soll, wo es immer gehorsam, immer getreu seyn wird.

Was sollte ich euch doch sonst wohl sagen, meine geliebtesten Brüder, um euch zur Frömmigkeit zu ermahnen, was sollte ich euch sonst wohl sagen, wenn alle diese großen Bewegungsgründe ohne Frucht bey euch seyn sollten: wenn die Worte meines Textes, wenn die Stimme des Apostels, ja was sage ich des Apostels? wenn die verdunkelte Sonne, wenn der in Blut verwandelte Mond, wenn die vom Himmel fallenden Sterne, wenn die bewegten Kräfte der Himmel, wenn die mit großem **Krachen zergehenden Himmel, wenn die für Hitze schmelzenden Elemente, wenn die mit allen ihren Werken verbrennende Erde,** wenn die gänzliche Zerstörung der Natur und Elemente nicht vermögend seyn sollten, euch zu bewegen, und von der gegenwärtigen Welt loszureißen?

Man saget: es habe sich einige Tage vor der Zerstörung Jerusalems eine Stimme hören lassen, die mitten aus dem Heiligen ausgegangen wäre, und gerufen hätte: **Lasset uns von hinnen gehen; lasset uns von hinnen gehen.** Josephus de bello Iudaico L. VI. c. 31. Meine geliebtesten Brüder! Eben eine solche Stimme ergeht auch itzt an euch. Wir

gründen heute unsere Bewegungsgründe nicht auf die Zerstörung nur eines einzigen Volkes: wir predigen, wenn ich so sagen mag, im Angesichte der untergehenden ganzen Welt. Ja, ja, mitten aus dem Schooße der zerfallenden Welt und zerschmetterten Elemente, geht eine Stimme aus: Lasset uns von hinnen gehen. Lasset uns ausgehen von dieser Welt: und unsere Hoffnung müsse sich einen bessern Grund suchen, als eine Erde, die bereits untergraben ist, und nun bald in die Asche geleget werden soll. Alsdann mögen die Himmel immerhin mit großem Krachen zergehen: die Elemente immerhin zerschmelzen, die Erde immerhin mit allen ihren Werken verbrennen, immerhin die ganze Welt, immerhin die Natur untergehen: unsere Glückseligkeit ist vor allen diesen Unfällen sicher. Wir wollen uns an den Gott der Ewigkeiten halten; an den Gott, der die Quelle alles Lebens, und aller Zeiten ist;

2 Petr. 3, 8. an den Gott, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind, und ein Tag wie tausend Jahre. Herr, du

Ps. 102, 26. hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibst. Sie werden veralten wie ein Gewand, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibst, wie du bist. Und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeyen. Ach Gott! lasse diese großen Verheißungen auch an uns erfüllet werden. Ihm sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

XII. An

XII.

An einem

Communiontage.

Text: Mal. 1, 6. 7.

Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der Herr Zebaoth zu euch Priestern, die meinen Namen verachten. So sprechet ihr: Womit verachten wir deinen Namen? Damit, daß ihr opfert auf meinem Altare unrein Brodt. So sprechet ihr: Womit opfern wir dir Unreines? Damit, daß ihr saget, des Herrn Tisch ist verachtet.

* *

Gienge uns auch die heilige Sache, deren uns die gegenwärtige öffentliche Feyer erinnert, nicht so nahe an, als sie uns in der That angeht: so wäre sie doch auch, nur an und für sich betrachtet, schon vollkommen geschickt, unsere Augen auf sich zu ziehen. Man hat zuweilen Leute gesehen, die, nachdem sie etwan erfahren, daß die Stunde ihres Todes nahe sey, ihre Familie versammlet, ihre Kräfte noch einmal gefasset, und bey einem angestellten Mahle der Liebe und Treue, denjenigen Personen, die ihnen sonst lieb gewesen waren, den letzten Abschiedskuß ertheilen, und also durch diese letzte Zärtlichkeit gegen das, was zur Welt gehörete, auf einmal alle übrigen Bande haben zerreißen wollen, die sie forthin noch etwan an die Welt hätten fesseln mögen. Und welch ein Anblick, welch ein beweglicher Anblick ist das nicht, meine geliebtesten Brüder, wenn man sich einen solchen Menschen vorstellet, der da sieht, daß er allen denen entnommen werden soll, mit denen er sonst aufs zärtlichste vereiniget gewesen; und der also nichts mehr wünschet, als daß er sie alle noch zu guter letzte einmal beysammen sehen, und sie so anreden möge: Ihr seyd diejenigen, deren Umgang die größte Vergnügung meines Lebens gewesen; euch pflegete ich die geheimsten Gedanken meines Herzens zu entdecken; und wo ja noch etwas im Stande wäre, mich aufzuhalten, da mich mein Gott zu sich ruft; so wäre es das Verlangen, jene glückseligen Tage noch einmal verlängert zu sehen, die ich mit euch zugebracht habe. Allein, waren schon die Bande, die uns vereinigten, sehr fest; so konnten sie doch nicht ewig seyn. Es war der Ordnung der menschlichen Dinge gemäß, daß ihr entweder mir die Augen hättet zudrücken, oder daß ich diesen letzten Dienst euch hätte thun müssen. Gott will nun, daß ich den **Weg alles Fleisches** eher, als ihr, gehen solle. Be- Jos. 23, 14.

vor ich jedoch diesen unveränderlichen Befehl vollziehen muß; so habe ich diejenigen noch einmal sehen wollen, die ich in meinem Herzen getragen: noch einmal habe ich den Unterhaltungen, die wir unter einander hatten, noch einmal die angenehmen Verbindungen, in denen wir stunden, mit ihnen erneuern wollen. Aber alsdann auch nehme ich völlig Abschied von der Welt. Und nachdem ich meiner Liebe zu euch anitzo noch einmal den völligen Lauf gelassen, so erhebe ich mich über alles, was sichtbar ist. Ich mag sodann an weiter nichts gedenken, als was sich für einen Kranken schicket; ja ich bin bereit, dem Rufe desjenigen zu folgen, der mein Leben und Sterben allein in seinen Händen hat.

Meine geliebtesten Brüder, Jesus unser Erlöser, thut hier das alles, was wir itzo abgebildet haben. Seine Jünger waren sonder Zweifel das einzige, was ihn noch in der Welt hätte halten können. Die Art des Todes, den er leiden sollte, erforderte alles, was nur irgends Aufmerksamkeit an seiner Seele heißen konnte. Allein, ehe er sich noch in dieses Meer von denjenigen Gedanken senket, die ihn in jenem harten Kampfe stärken sollten, der auf ihn wartete; so will er diese so zärtlich geliebten Freunde noch einmal an seiner Tafel sehen: **Mich hat herzlich verlanget**, spricht er,
Luc. 22, 15. **mich hat herzlich verlanget dieß Abendmahl mit euch zu essen, ehe denn ich leide.** Habe ich nun nicht vollkommen recht geredet? Wenn uns auch dieser Anblick nicht so gar nahe angienge, so würde er doch mehr als zu würdig seyn, daß wir ihn mit größter Aufmerksamkeit betrachten.

Allein, was werden wir nicht erst für Gedanken, was nicht für Nachsinnen nöthig haben, wenn wir diejenigen großen Absichten mit in Betrachtung ziehen werden, von welchen der Heiland beseelet war, als er dieses heilige Abendmahl stiftete? Hier ist er nun bereit, dieser

ser Erlöser, das große Werk zu vollenden, was ihm der Himmel aufgeleget hatte. Er kömmt, und stellet sich an statt jener Opfer dar, deren Blut viel zu geringe war, als daß es die Menschen hätte reinigen können. Er kömmt und will jene geheimnißvolle Weißagung erfüllen: **Opfer und Brandopfer gefallen dir nicht:** Ps. 40, 8. **aber den Leib hast du mir zubereitet. Siehe, ich komme, im Buche steht von mir geschrieben: deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Geboth habe ich in meinem Herzen.** Er kömmt und will sich in denjenigen Tod hingeben, dessen bloße Annahung seine Seele schon voll Schreckens machete, und ihn ausbrechen hieß: **Jzt ist meine Seele betrübt.** Joh. 12, 27. **Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.** Matt. 26, 38. Was soll er nun thun, da er so schreckliche Anstalten vor sich sieht? Welches soll der Schild seyn, den er jenen giftigen Pfeilen entgegen stelle, die durch seine Seele dringen sollten? Meine Brüder, die Liebe war es, die ihm den großmüthigen Schluß, sich selbst zu opfern, einflößete: die Liebe wird ihm auch denselben vollziehen helfen. Er spricht zu sich selbst: das Andenken dieses Todes, den er leiden sollte, werde bis ans Ende der Tage in der Kirche bleiben: bis ans Ende der Welt werde er die Zuflucht der armen Sünder seyn. Er spricht zu sich selbst: in der ganzen Welt dieser Gläubigen, die ihm die Predigt des Evangelii zuführen würde, werde man seinen Tod feyerlich begehen. Er selbst stiftet ein Denkmal desselben. Er nimmt jenes Brodt und Wein, diese herrlichen Bilder seines zerbrochnen Leibes und vergoßnen Blutes; er giebt sie seinen Jüngern, und spricht zu ihnen, und zugleich in ihrer Person, zu allen, die durch ihr Wort an ihn glauben werden: **Nehmet, esset, das ist mein Leib:** Matt. 26, 26. **trinket alle daraus, das ist mein Blut; solches thut zu meinem Gedächtnisse.** 1 Cor. 11, 25. 26. **So oft ihr von diesem Brodte esset, und von diesem Kelche trinket,**

sollet

sollet ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt.

O Schande für die menschliche Natur! o Schwachheit! oder vielmehr, o Härtigkeit des menschlichen Herzens! Muß denn die Anmuth dieser heiligen Handlung durch die Furcht gestöret werden, ob nicht auch etwan unter euch jemand seyn möchte, der dieses heilige Werk zu eben der Zeit entheiligen möchte, da er dasselbe begeht? Müssen wir denn, da wir euch zu dieser geheiligten Tafel einladen, müssen wir zugleich auch durch die ängstlichen Gedanken aufgehalten werden, daß sich vielleicht wohl irgendswo ein neuer Judas das Gericht an selbigen essen könnte? Ach! damit wir einem so großen Unglücke, einem so entsetzlichen Laster vorbauen mögen; so wollen wir, ehe wir euch dieß Brodt und Wein, so euch die ewige Weisheit anbiethet, darreichen, wir wollen vorhero noch bemühet seyn, euch zu möglichster Betrachtung der verlesenen Worte unsers vorhabenden Textes zu bewegen. Ihr werdet leicht sehen, wie genau sie sich zu unserm Zwecke schicken, wenn wir euch nur in Gedanken in eben diejenigen Umstände werden gesetzet haben, in welchen sich die Juden damals befanden, als man diese Worte zu ihnen redete. Und hiermit komme ich denn zur Sache selber.

Der Prophet Malachias, dessen Stimme sich Gott bey diesen Worten bedienete, lebete wenig Jahre nach der Zurückkunft des Volkes aus seiner Gefangenschaft. Er folgete auf die Propheten Haggai und Zacharias. Diese beyden waren vornehmlich von Gott erwecket worden, die Juden zu Wiederaufbauung des Tempels zu ermuntern. Allein, Malachiä Amt war insbesondere dazu bestimmet, daß die Juden sollten erinnert werden, sie möchten Gott in diesem prächtigen Gebäude, auch einen solchen Dienst leisten, welcher der Hoheit desjenigen Gottes gemäß wäre, dem dieser Tempel geheiliget war. Allein, er traf bey seinen Predigten eben die

Schwie-

Schwierigkeiten an, welche die ersten beyde bey den ihrigen angetroffen hatten. Was hätten doch wohl Leute, die siebenzig Jahre ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opfer, ohne öffentlichen Gottesdienst gelebet hatten, was hätten die wohl mehr wünschen sollen, als daß sie die ehemaligen Zeichen der Gegenwart Gottes wieder unter sich hätten sehen sollen? Und doch war es das nicht, was sie wünscheten. Sie baueten ihre eigenen Häuser, und überließen Gott die Sorge für den Bau seines Hauses. Die Spuren von dieser ärgerlichen Begebenheit finden wir in den Weißagungen der ersten beyden Propheten, und sonderlich im Propheten Haggai. Daselbst sehen wir die Entschuldigungen, mit welchen dieß unglückliche Volk seine Nachläßigkeit zu bemänteln suchete. So spricht der Herr Zebaoth, dieß Volk spricht, die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue. Haggi 1, 2. Wir finden daselbst auch Bestrafungen dieses Lasters: Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnet, und dieß Haus muß wüste stehen. v. 4. Vor allen Dingen findet man daselbst ganz schreckliche Züchtigungen, womit Gott ein so sündliches Verfahren gestrafet hatte. Ihr wartet wohl auf viel, und siehe, es wird wenig; und ob ihr es schon heimbringet, so zerstäube ichs doch. Warum das? spricht der Herr Zebaoth; darum, daß mein Haus wüste steht, und ein jeglicher eilet auf sein Haus. Darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten, und das Erdreich sein Gewächs, und ich habe der Dürre gerufen. Beyde über Land und Berge, über Korn, Most und Oel, auch über Leute und Vieh.

O wie viel Ehrerbiethung verdienet doch da ein Prediger, wenn die göttliche Rache selbst sein Wort unterstützet; wenn Pest, Hunger und andere Plagen seinen Drohungen ein Gewicht geben. Haggai erlangete den

Zweck

Zweck seines Amtes, nachdem er von diesem mächtigen Beystande unterstützet wurde. Die Juden thaten das endlich aus Furcht, was sie sonst aus Liebe und Eifer hätten thun sollen. Sie schienen ein jeglicher um die Wette an diesem prächtigen Gebäude zu arbeiten, und man sahe es endlich aus seiner Asche wieder hergestellt.

Kaum aber war der Tempel wieder aufgebauet, so entweiheten sie seine heilige Städte von neuem; und brachen die Gesetze, die in selbigen sollten beobachtet werden. Die Beobachtung dieser Gebothe war wohl freylich auf gewisse Weise eine Last. Sie forderte nicht nur viel Aufmerksamkeit des Gemüthes: sondern auch sehr große Unkosten. Der Geiz dieser schändlichen Seelen machete, daß sie das alles beynahe für verloren hielten, was sie zu diesem Gebrauche wiedmen mußten. Indessen konnten sie sich doch nicht entschließen, das Joch der Religion ganz von sich zu werfen. Sie thoten das, was wir gemeiniglich thun, wenn die göttlichen Gesetze unsern Neigungen wehe thun. Sie wollten nicht ganz gehorsam, aber auch nicht ganz widerspenstig seyn. Sie dachten also darauf, wie sie etwa ihre Lüste und die Befehle des Himmels unter einander vergleichen möchten. Damit sie nämlich den Befehlen des Himmels gehorchen möchten, so brachten sie ihre Opfer dar; allein, damit sie auch ihren Lastern, und besonders ihrem Geize dabey genug thun möchten; so brachten sie lauter solche Dinge zum Opfer, die von sehr geringem Werthe waren.

Wenn wir uns nun die Umstände, in welchen sich die Juden zur Zeit unsers Propheten befanden, auf solche Weise vorstellen; so geben sie uns den besten Schlüssel zum wahren Verstande unsers Textes an die Hand. Und wenn sie uns schon die völlige Bedeutung desselben nicht aufschließen, so geben sie uns doch überhaupt eine Auslegung von demselben. Malachias wirft den Priestern

seiner

seiner Zeit vor, sie wären darzu berufen, daß sie über der Ordnung in der Kirche halten sollten, und gleichwohl sähen sie nicht nur ganz ruhig zu, sondern hülfen auch selbst beytragen, daß man dieselbe über den Haufen würfe. Deswegen stellet er ihnen sehr nachdrücklich vor, was ein Sohn seinem Vater, und ein Knecht seinem Herrn schuldig sey. Und dieses Bildes bedienet er sich darum, weil man glaubete, die Priester gehöreten Gott in gar besonderm Verstande an: wie es denn Gott selbst im VIII. Cap. des vierten Buches Mose also gesaget hatte: Die Leviten sind mein Geschenk von den Kindern Israel, und habe sie mir genommen für alles, das seine Mutter bricht, nämlich für die Erstgeburt aller Kinder Israel. Sint der Zeit, daß ich alle Erstgeburt schlug in Aegyptenland, heiligte ich sie mir. Zu euch, sprach er denn nun, zu euch, ihr Priester wende ich mich: Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der Herr Zebaoth, zu euch Priestern, die meinen Namen verachten. So sprechet ihr, womit verachten wir deinen Namen? damit, daß ihr opfert auf meinem Altare unrein Brodt. So sprechet ihr: womit opfern wir dir Unreines? damit, daß ihr saget, des Herrn Tisch ist verachtet. v. 16.

Ist ja noch irgend einige Schwierigkeit bey diesen Worten übrig: so ist sie doch eben nichts beträchtliches. Und sie kann uns auch nicht hindern, die Hauptabsicht des heiligen Geistes zu merken. Ich gestehe es, daß es vielleicht nicht so gar was leichtes ist, aufs allergewisseste zu sagen, was man so wohl durch des Herrn Tisch, als auch durch die Verachtung desselben, ja durch das unreine Brodt verstehen sollte, was diese unwürdigen Diener Gottes auf demselben opferten. Es giebt zweyerley Meynungen darüber, die aber doch endlich auf

dasjenige hinaus laufen, was wir oben schon von den Gedanken unsers Propheten gesaget haben.

Einige glauben: man müsse durch den Tisch, von dem Malachias redet, denjenigen Tisch verstehen, welcher an
Exod. 25, 23. die Stelle jenes Tisches war gesetzet worden, den Moses ehemals auf göttlichen Befehl in demjenigen Theile der Stiftshütte hatte aufrichten müssen, welcher das Heilige hieß. Die Vorschrift des Gesetzes gieng dahin, daß allezeit zwölf Brodte auf dieser Tafel seyn mußten, welche wir die Schaubrodte nennen. Im Grundtexte heißen sie eigentlich **Brodte des Angesichtes**: nicht zwar als hätten sie vielerley Seiten, oder kleine Höhen gehabt, wie einige jüdische Lehrer geglaubet haben: sondern weil sie allezeit vor dem Herrn ausgesetzet blieben; sintemal man glaubete, Gott wohne im Allerheiligsten. Eben dasjenige Gesetz aber, nach welchem diese Brodte mußten dargebracht werden, hatte auch die Gebräuche vorgeschrieben, die man bey diesem Opfer brauchen sollte. Es mußten ihrer just zwölfe auf dem heiligen Tische seyn: sie mußten von feinem Semmelmehle, und zu jedem ein Gomer Mehls seyn. Die Juden sagen, es hätte dieses Mehl zwölf mal müssen durchs Sieb gehen. Und wenn wir hierinne dem heiligen Hieronymus folgen, so mußten die Priester selbst die Körner säen, sammlen, und mahlen, die zu diesem Brodte und seinem Teige nöthig waren. Dem sey nun wie ihm wolle; so heißt nach der angeführten Meynung, **den Tisch des Herrn verachten**, und Gott **unrein Brodt** bringen, so viel, als einige Gebräuche übertreten, die bey Darbringung derjenigen Brodte mußten beobachtet werden, welche man auf göttlichen Befehl auf denjenigen Tisch legen mußte, der im **Heiligen** stund.

Allein der mehreste Hause der gemeinen Ausleger ist für eine andere Meynung; und wir tragen ebenfalls kein Bedenken, dieselbe anzunehmen. Durch **den Tisch des Herrn** verstehen sie hier den Brandopfersaltar.

Dieser

Dieser wird in einigen andern Orten der Schrift der Tisch des Herrn genennet; und das besonders im XLI. Capitel der prophetischen Schriften Ezechiels. Nachdem daselbst der Brandopferaltar beschrieben worden; so wird hinzu gesetzet: Das ist der Tisch, der vor dem Herrn stehen soll. v. 22. Auf diesem Altare opferte man eine gewisse Art von Kuchen aus feinem Mehle; wie wir das aus verschiedenen Stellen und besonders in den ersten Versen des andern Capitels aus dem dritten Buche Mose sehen. Diese Kuchen wurden angesehen, als ob sie Gottes Brodt wären. Eben diesen Namen gab man auch allem andern, was Gott auf diesem Altare geopfert wurde. Das alles wurde Gottes Brodt, oder Fleisch genannt, aus Ursachen, die ihr im Folgenden besser einsehen werdet. Jtzt will ich nur eine einzige Stelle anführen, mit der ich diese Anmerkung bestätigen kann. Sie steht im XXI. Capitel des dritten Buchs Mose im 6. Verse. Nachdem Moses von den Pflichten der Priester geredet, setzet er hinzu: Sie sollen ihrem Gott heilig seyn, und nicht entheiligen den Namen ihres Gottes. Denn sie opfern des Herrn Opfer, das Brodt ihres Gottes. Jhr sehet daraus, daß man nach der Levitischen Redensart, nicht nur die Kuchen, die man auf dem Altare brauchete, nicht nur die Schaubrodte die auf dem Tische im Heiligen lagen, sondern alle Opfer so nannte, die auf dem Brandopfersaltare mit Feuer verbrannt wurden. Nun war aber auch die Art und Weise, wie diese Opfer gebracht werden sollten, aufs aller genaueste angezeiget. Es war davon ein ganz allgemeines Gesetz vorhanden. Und das findet man im IV. Capitel des vierten Buches Mose. Dieß wollte haben, daß das Thier zum Opfer ganz ohne Fehler seyn sollte. v. 3. Und wenn ihr ja noch eine größere Nachricht davon haben wollet, so werdet ihr sie im XXII. Capitel eben desselben Buches finden. Denn da sind zehnerley Unvoll-

kommenheiten angemerket, um derent willen ein Opfer nicht konnte vor Gott gebracht werden. Einige rechnen zu dieser Classe nicht nur die Unvollkommenheiten des Leibes, sondern auch die Unvollkommenheiten der Seele; wo man anders von Thieren so reden darf. So würde man sich, z. E. nicht unterstanden haben, Gott ungelehrige, muthwillige, und in der Wildniß herum laufende Thiere zu opfern. Wie sich denn auch, daß ich es im Vorbeygehen gedenke, so gar die Heiden, und besonders die Aegypter, dergleichen Scrupel über die Opfer, die sie ihren Göttern darbrachten, aus eignem Einfalle gemachet haben. Sie lasen nämlich dazu das Beste aus, was sie nur unter ihren Heerden finden konnten.

Herodot. in Euterpe c. 38. p. 104. edit. Francof.

Herodotus saget davon, daß es in Aegypten Leute gegeben hätte, die ausdrücklich dazu wären gesetzet gewesen, daß sie die Opfer hätten untersuchen müssen. Doch lasset uns nicht zu weit von dem Hauptzwecke unsers Textes abgehen. Muß man, wie wir vermuthen, den Brandopferaltar durch den Tisch des Herrn verstehen; so heißt nach Malachiä Sprache, **Gott unrein Brodt bringen**, oder sagen, **der Tisch des Herrn ist verachtet**, so viel, als einige Gebräuche übertreten, die bey denjenigen Opfern vorgeschrieben waren, die man auf diesem Altare des Herrn darbrachte. Und also überhaupt zu sagen, hieß es so viel, als Gott diejenigen Opfer bringen, die einen und den andern von dergleichen Fehlern an sich hatten, um derentwillen sie Gott nicht durften gebracht werden.

Allein, war denn das wohl eine Sache, die sich für Gott schickete, daß er sich in alle diese Kleinigkeiten einließe? Was war doch dem Herrn der Welt daran gelegen, ob die Opfer, die ihm gebracht wurden, fett oder mager waren; und ob das Brodt, so man ihm heiligte, von Gerste oder Weizen, von seinem oder von grobem Mehle gebacken war? Und wenn auch endlich die Juden auf

solche

solche Kleinigkeiten hätten sehen müssen: was liegt uns daran, die wir in den Zeiten des Lichtes leben: uns, die wir beruffen sind, Gott nur im Geiste und in der Wahrheit zu dienen, und ihm einen vernünftigen Gottesdienst zu leisten? Wir wollen alle die übrige Zeit, die ihr uns noch gönnen werdet, dazu anwenden, daß wir diese Fragen erläutern, und also immer weiter in unsern Text einsehen, folglich ihn auch mehr und mehr zum Nutzen unserer Zuhörer anwenden mögen. Zu dem Ende ist es nöthig, daß wir zwey Dinge in eine Vergleichung mit einander setzen. Joh. 4, 24. Röm. 12, 1.

I. Wollen wir den Brandopferaltar, oder den Tisch der Schaubrodte, mit dem Tische des heiligen Abendmahls vergleichen, und euch die geheimen Absichten von beyden zeigen. II. Die andere Vergleichung soll zwischen der Entheiligung des Altars, oder des Tisches der Schaubrodte, und zwischen der Entheiligung des Tisches Jesu seyn: da wollen wir euch zeigen, was das so wohl in Ansehung der Juden, als in Ansehung der Christen heiße, Gott unreines Brodt bringen, und den Tisch des Herrn als verachtet ansehen. Und da werden wir euch auch den Nachdruck dieser Strafworte zeigen: Der Sohn soll seinen Vater ehren, und der Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Ihr opfert auf meinem Altare unrein Brodt; und sprechet, womit opfern wir dir unreines? damit, daß ihr saget: der Tisch des Herrn ist verachtet.

Lasset uns nun I. den Brandopferaltar, und den Tisch der Schaubrodte, mit dem Tische Jesu, im heiligen Abendmahle, und also auch die Opfer, die man Gott auf dem erstern brachte, mit den Opfern vergleichen, die man ihm auf dem andern bringt. Der Tisch Jesu im heiligen Abendmahle, ist eben so wohl, als der Tisch der Schaubrodte und der Brandopferaltar, Gottes Tisch.

Die Speise auf dem einen so wohl, als auf dem andern ist Gottes Speise. Und ob wohl diese beyden heiligen Handlungen in einem und dem andern unterschieden sind; so sind sie doch beyde zu einerley Zweck bestimmet gewesen, und stellen uns auch einerley Geheimnisse vor: nämlich die geheime Vereinigung zwischen Gott und seiner Kirche.

Ihr werdet ganz leicht einsehen, was der Brandopferaltar, und der Tisch der Schaubrodte gewesen sey, wenn ihr euch nur recht vorstellet, was der Tempel und die Stiftshütte gewesen sey. Die Stiftshütte, wurde für ein Gezelt des großen Gottes angesehen, der gleichsam der Heerführer der Israeliten war; so wie hernach der Tempel für seinen Palast gehalten wurde. Davon kam es her, daß Gott, als er den Bau der Hütte anordnete, zu Mose sprach: die Israeliten sollen mir ein Heiligthum seyn, und ich will unter ihnen wohnen. Und als Salomo den Tempel anstatt der Hütten aufbauete, so wollte er haben, daß man eben die Gedanken von diesem Hause, als wie von der Stiftshütte haben sollte: Ich habe, sprach dieser König, ich habe dir, Herr, ein Haus gebauet zur Wohnung, einen Sitz, daß du ewiglich da wohnest. Und höret nur, was ein gewisser Rabbine sehr vernünftig davon gesaget hat: Der hochgelobte Gott hat geboten, daß man ihm ein Haus, gleich den Palästen der Könige, bauen sollte. Nun findet man folgende Stücke in den Palästen der Könige: als da sind, Wachen, die sie umgeben: Bediente, die ihnen Speise und Trank zurichten: Leute, die ihnen singen, und mit Instrumenten spielen. So findet man auch in selbigen Behältnisse, zu ihrem Räuchwerke: eine Tafel, zu ihren Mahlzeiten: ein Zimmer, wozu niemand nahen darf, als ihre Vertrautesten. Eben so hat Gott haben wollen, daß sich alle diese Stücke in seinem

Exod. 25, 8.

1 Reg. 8, 13.

Rabbi Shem Tob Comm. in More Nevoch. P. III. c. XCV. f. 171. Venet. 1531.

seinem Hause finden sollten, damit er in nichts geringer seyn dürfte, als die Könige der Erden. Und das alles ist dazu bestimmet, daß das Volk soll merken lernen, daß unser König, der Herr Zebaoth, mitten unter uns sey.

Was wir nun hier überhaupt von der Hütte des Stifts gesaget haben, das rechtfertiget auch dasjenige, was wir von dem Brandopferaltare und von dem Tische der Schaubrodte sagen wollen. Was nämlich den Brandopferaltar anlanget, so wurde er Gottes Tisch genennet; und die Speisen, so auf demselben geopfert wurden, hieß man Gottes Speise, oder Gottes Brodt. Denn die Absicht, die man bey diesen Opfern hatte, gieng nach göttlichem Befehle dahin, daß man zeigen wollte, Gott habe eine so vertraute Gemeinschaft mit seinem Volke, als etwan zween Freunde haben, die an einem Tische mit einander essen. Das ist die allerälteste und gemeineste Vorstellung, die man sich von den Opfern machete. Wenn man ehedessen Bündnisse schloß; so schlachtete man dabey gewisse Opfer. Die beyden Parteyen dieses Bundes aßen vom Fleische desselben; und das darum, damit sie die genaue Verbindung anzeigen möchten, die einer mit dem andern aufrichtete.

Und das war der Grund von allen denjenigen Gebräuchen, die bey jenem Bunde zwischen Gott und den Israeliten beobachtet wurden, der vor Kundmachung des Gesetzes geschlossen wurde. Man findet sie im XXIV. Capitel des andern Buchs Mose beschrieben. Moses stellete Gott vor, Aaron, Nadab und Abihu, seine beyden Söhne, nebst den siebzig Aeltesten, stelleten die ganze Versammlung des Volkes vor. Man richtete Altäre auf: man brachte Opfer: man aß das Fleisch von den geschlachteten Thieren. Es wird ausdrücklich gesaget, Aaron, Nadab und Abihu, und die übrigen ansehnlichen Männer, von denen ich geredet habe, wären auf den Berg gestiegen, und hätten gegessen

Exod. 24, 11. und getrunken vor dem Herrn. Und damit man desto deutlicher sähe, daß Gott hier mit dabey gewesen sey; so setzet die biblische Geschichte hinzu, daß er besondere sichtbare Zeichen seiner Gegenwart gegeben habe.

V. 10. Sie sahen den Gott Israel, und gleichsam einen Thron unter seinen Füßen. Das war ein Werk, so gleichsam mit Sternen durchsaet war, und so aussahe, als wäre es von Sapphir gemacher. Ein Zeichen, welches Gott vielleicht darum vielen andern vorzog. Weil der Sapphir unter den Aegyptern für ein Bild der königlichen Hoheit angesehen wurde: wie wir das aus ihrer geheimen Bildkunst sehen, die uns von den Gelehrten ist aufbehalten worden.

Die Heiden selbst hatten dergleichen Gedanken von ihren Opfern. Sie aßen das Fleisch der Opfer, die sie

Plato T. II. de legibus II. p. 653. edit. Steph. 1578. gebracht hatten, und das hießen sie, mit den Göttern essen, oder Fest halten. Zuweilen nahmen sie etwas davon zu sich in ihre Häuser: zuweilen schicketen sie ihren Freunden etwas davon: zuweilen aßen sie es in den Tempeln selbst, allwo besondere Tafeln zu dergleichen Mahlzeiten aufgerichtet waren. Homerus läßt den Alcinous

Homer. Odyss. V. v. 202. folgendergestalt davon reden: Die Götter lassen sich von uns sehen, wenn wir ihnen unsere Opfer bringen, sie essen mit uns, und sitzen mit uns an einer Tafel. Eben so erzählet dieser Poet von einem

Iliad. I. v. 423. großen Feste der Aethiopier, und spricht: Jupiter wäre zu ihnen herab kommen, dem Feste beyzuwohnen, so sie ihm zu Ehren angestellet hatten, und alle übrigen Götter hätten ihn begleitet.

Iliad. II. v. 429. Anderswo saget er, Agamemnon hätte dem Jupiter einen Ochsen geopfert, und hätte viel Officierer von der griechischen Armee eingeladen, mit von diesem Fleische

Odyss. III. v. 428. zu essen. Er erzählet eben so etwas vom Nestor. Daher kommts, daß die Redensart, ein Fest halten, in den heiligen so wohl als weltlichen Scribenten so viel heißt, als den Götzen dienen. So muß man es in jener Stelle Ezechiels verstehen, wo es der Prophet mit unter die

Kenn-

Kennzeichen eines Gerechten gerechnet, daß er nicht auf den Bergen gegessen habe; das heißt, daß er keinen Theil an den Götzenopfern gehabt habe. Was nun die Brandopfer anlanget, so sahe man denjenigen Theil des Opfers, der da verbrannt werden mußte, so an, als ob er das für die Gottheit gehörige Stück wäre. Ich will nur ein einziges Exempel davon erwähnen, damit ich der Anführungen nicht allzuviel machen dürfe. Solinus erzählet, daß diejenigen, so den Götzen auf dem Berge Aetna opferten, an dem Rande seiner Höhle Altäre gebauet, daß sie Holz auf diese Altäre geleget, aber kein Feuer hinzu gethan hätten. Denn sie gaben vor, wenn diejenige Gottheit, der sie dieses Opfer brachten, ein Wohlgefallen an demselben hätte, so zündete sie das Holz selber an: die Flamme käme bis zu denen, die dieses Fest angestellet hätten, sie umgäbe sie, ohne ihnen zu schaden, und dadurch bezeugeten die Götter, daß sie die Opfer wohl aufgenommen hätten. Auf gleiche Weise nun war in den Opfern, die man auf den Brandopferaltar brachte, ein Theil des Geschlachteten für die Priester, und ein anderer Theil wurde vom Feuer verzehret. Dieser letztere wurde angesehen, als Gottes Theil. Und das ist eben diejenige, die man Gottes Speise, oder das Brodt Gottes nannte. Und diese ganze Ceremonie war, wie ich schon gesaget habe, dazu bestimmet, daß sie die genaue Vereinigung, und die ganz vertraute Gemeinschaft vorstellen sollte, die Gott mit seinem Volke haben wollte.

Ezech. 18, 6. siehe auch noch andere Exempel Ex. 32, 6.

Solinus Polyh. cap. V. p. 15. edit. Traject. 1689.

Eben dazu war auch der Tisch der Schaubrodte bestimmet. Es war ganz was natürliches, daß in derjenigen Hütte, die man als Gottes Zelt ansahe, und im Tempel, der hernach gleichsam sein Palast war, ein Tisch zu seinem und seiner Diener Unterhalt seyn mußte. Gott wollte haben, daß man zwölfe von diesen Brodten auf den Tisch im Heiligthume legen, und also die zwölf Stämme Israel dadurch anzeigen sollte. Auch nach der Trennung des Reiches, behielt man diese Zahl noch, weil

weil es doch allezeit noch wahre Anbether Gottes unter den zwölf Stämmen gab. Diese Brodte, die allezeit vor Gott ausgesetzet bleiben mußten, waren eine Einladung, die er den abtrünnigen Stämmen thun ließ, daß sie seinen Dienst nicht fahren lassen, sondern ihm vielmehr nach derjenigen Weise dienen sollten, die er selbst durch Mosen vorgeschrieben hatte. Und das war auch der Hauptbewegungsgrund, den Abia der König in Ju-
2 Chron. 13, 9. da, brauchete, als er die Israeliten wieder zur Vereinigung zu bringen suchete.

In eben diesem Verstande nun ist der Tisch im heiligen Abendmahle, **der Tisch des Herrn**. In eben dem Verstande sehen wir die heiligen Stücke, die uns im Sacramente des Abendmahls gegeben werden, für **Gottes Speise**, oder für **Gottes Brodt** an. Diese beyden heiligen Handlungen haben also nur einen Zweck. Der Zweck des Tisches im heiligen Abendmahle, ist eben so wohl, als der Zweck des Brandopferaltars, oder des Tisches der Schaubrodte, kein anderer, als zwischen uns und Gotte eine vertraute Gemeinschaft aufzurichten und zu unterhalten: kein anderer, als die genaueste Verbindung, die man sich nur zwischen zwey so unterschiednen Wesen, als der Schöpfer und die Creatur sind, vorstellen kann, zwischen Gott und uns zu stiften. Was für Liebeszeichen können sich wohl zween Freunde geben, die aufs zärtlichste verbunden sind, die nicht auch Gott und der Gläubige einander bey der Tafel des heiligen Abendmahles gäben?

Zween vertraute Freunde versöhnen sich vollkommen mit einander, wenn sich etwan einmal eine Wolke zwischen ihre Freundschaft geleget hat. Sie ersetzen also durch eine verdoppelte Liebe dasjenige Misvergnügen, was sie während dieser Verdunkelung empfunden hatten. Und das ist es, was auch im heiligen Abendmahle geschieht. Diese herrliche und göttliche Handlung ist ein Geheimniß der Versöhnung zwischen dem bußfertigen Sünder, und dem barmherzigen Gotte. Auf einer Seite bringt der bußfertige

ge Sünder Gott ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz: er schüttet Thränen der Buße in Gottes Schooß aus: er betheuert, wenn ja seine Liebe zu Gott einigen Anstand gelitten, so sey sie doch nie ganz ausgerottet worden: und wenn ja die Flammen dieser Liebe einige Zeit in der Asche gelegen hätten, so wären sie doch nie ganz verloschen. Er saget, wie dort Thomas, da er sich von seinem Unglauben wieder zurechte fand: **Mein Herr und mein Gott, mein Herr und mein Gott!** Und mit Petro, nach seiner Verleugnung: **Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe.** Und auf der andern Seite öffnet der barmherzige Gott den Gläubigen sein innerstes Erbarmen: er versichert ihn, seine Buße werde angenommen: er spricht ihm inwendig im Gewissen zu: **Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.** Ps. 51, 19. Joh. 20, 28. Joh. 21, 17. Matt. 9, 2.

Zween vertraute Freunde seßen auf gewisse Weise den Unterschied auf die Seite, der etwan zwischen ihrem Stande seyn kann. Auch das wiederfährt uns im heiligen Abendmahle. Ob zwar allezeit eine große Kluft zwischen uns und Gott bleibt; so gehen wir doch auf der einen Seite zu ihm, wie zu unserm Bruder und zu unserm Freunde, ja auf gewisse Weise, wie zu unsers gleichen. Und auf der andern Seite leget Gott, wenn ich so sagen mag, um unsert willen alle Strahlen seiner göttlichen Majestät ab, die sonst kein menschlich Auge vertragen könnte: Jesus nimmt unser Fleich an: und indem er uns seiner Natur theilhaftig machet, tritt er auch in die genaueste Vertraulichkeit mit uns; wie Paulus davon saget: **Die so da geheiliget werden, und der, so da heiliget, sind eins; darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern.** Ebr. 2, 11.

Zween vertraute Freunde, wenn sie schon von ihrer beyderseitigen herzlichen Liebe versichert sind, so mögen sie doch die Versicherungen davon gerne wiederholen. Die wahre Freundschaft hat ihre besondern Liebesfeste, ja ihre besondern Entzückungen. Und auch das wieder-

fährt uns im heiligen Abendmahle. Da spricht die
Gal. 2, 20. gläubige Seele zu ihrem Erlöser: **Ich bin mit Jesu gekreuziget: so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich itzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, welcher mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben hat.** Und eben da versichert auch Gott die gläubige Seele auf der andern Seite, der Liebe,
Es. 54, 10. die er zu ihr hat: **Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen: aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht brechen.**

Und also stellen der Brandopferaltar, der Tisch der Schaubrodte, und der Tisch des Herrn im heiligen Abendmahle, alle zusammen stellen unserm Glauben einerley Geheimnisse dar. Auf solche Weise sind die erstern und der letztere **Gottes Tisch**, und die Speise, so auf beyden gebrauchet wird, **Gottes Speise** und **Gottes Brodt**. Denn in jenen und diesem ist das der Zweck Gottes, in die genaueste und zärtlichste Vereinigung mit den Menschen zu treten.

Nachdem wir also zwischen dem Brandopferaltare, zwischen dem Tische der Schaubrodte und dem Tische im heiligen Abendmahle eine Vergleichung angestellet haben: so lasset uns nun auch diejenigen Pflichten, die den ältern Jüden vorgeschrieben waren, mit denjenigen vergleichen, die den Christen vorgeschrieben sind, wenn sie sich zu dieser heiligen Handlung nahen. Wie sie einerley Wahrheiten abbilden, so schreiben sie auch einerley Pflichten vor. Warum entheiligten die ehemaligen Jüden des Herrn Tisch? Warum sageten sie: **des Herrn Tisch ist verachtet?** Warum brachten sie ihm **unreines Brodt?** Darum, weil sie sich 1) keinen rechten Begriff von dem Zwecke macheten, den Gott bey diesen heiligen Handlungen hatte. Weil sie 2) diejenigen Verbindungen nicht beobachten wollten, in welche sie bey demselben traten. Und weil sie 3) diejenige Gnade nicht

recht

recht erkannten, die ihnen dabey wiederfuhr. Und sehet, eben das sind auch die Quellen, woraus jenes unwürdige Genießen des heiligen Abendmahles entspringt, was wir bey so vielen Christen antreffen. Sie haben nicht Licht genug: nicht Tugend genug: nicht Empfindung genug. **Nicht Licht genug**; und das hindert sie, zu erkennen, wozu unsere Geheimnisse bestimmet sind. **Nicht Tugend genug**; und das hält sie ab, daß sie Gott nicht alle die Sünden aufopfern, die uns von ihm trennen. **Nicht Empfindung genug**; und das hindert sie, daß sie nicht Liebe, nicht Erkänntlichkeit, nicht Inbrünstigkeit genug fühlen, wenn ihnen Gott den Schooß seiner Ehre und Herrlichkeit aufthut. Das sind also drey Stücke, nach welchen wir die Priester zu Zeiten Malachiä, und die heutigen Christen mit einander vergleichen können. Drey Probiersteine für eure Gewissen: **Zu euch, Priestern, die ihr meinen Namen verachtet, redet der Herr: so sprechet ihr, womit verachten wir deinen Namen? Damit, daß ihr opfert auf meinem Tische unrein Brodt. Damit, daß ihr saget: des Herrn Tisch ist verachtet.**

I. **Nicht Licht genug.** Die Priester machten sich nicht rechte Begriffe von dem Zwecke, den Gott hatte, wenn er forderte, daß man so wohl Opfer auf den Brandopferaltar, als auch Brodte auf den Tisch der Schaubrodte bringen sollte. Sie sollten andere von diesen großen Wahrheiten unterrichten; und sie wußten selbst nichts davon. Sie wußten von keinem andern Grunde, warum sie Lehrer der Religion waren, als weil sie vom Hause Levi abstammeten, und ihre priesterlichen Kleider trugen. Diese grobe Unwissenheit wird ihnen nun von unserm Propheten vorgeworfen. **Die Lippen des Priesters sollen das Gesetz bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche. Denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Ihr aber seyd von dem Wege abgewichen.** Allein, es war nicht genug, daß sie selbst nur irrige Begriffe von der Religion Mal. 2, 7.

gion gehabt hätten, sie flößeten dieselben auch andern ein. Der Prophet meldet zwar nicht, in welchem Theile ihres Glaubens die Unwissenheit dieser unwürdigen Diener des Evangelii besonders ausgebrochen sey. Wo man aber den Schluß auf sie von ihren Nachfolgern machen soll; so kann man sich nicht irrigere Gedanken von der Religion machen, als die waren, die sie hatten. Was sind das nicht für Lehren, welche so wohl die ehemaligen Rabbinen zu Christi Zeiten, als auch die heutigen Rabbinen haben! Elende Wortspiele; abgeschmackte Gleichnisse; eingebildete Geheimnisse; kindische Historien: alles das machete die Theologie der Rabbinen aus. Aber wollte Gott, diese Abwege des Verstandes fänden sich nur bey den Jüden! Doch wir wollen das nicht weiter untersuchen. Manchmal brauchts mehr nicht, als einen unwissenden und einbildischen Lehrer; so wird die Unwissenheit in einer Kirche unterhalten, und die Vorurtheile von einem Jahrhunderte zum andern fortgeführet. Und so gieng es zu den Zeiten Malachiä. Drum bricht er in diese
Mal. 2, 8. bittre Klagen aus: **Ihr seyd von diesem Wege abgewichen, und ärgert viel im Gesetze, und habet den Bund Levi gebrochen, spricht der Herr Zebaoth.**

Nicht Licht genug: ist also das erste Stück der Vergleichung zwischen der Sünde jener Priester zu Malachiä Zeiten, da sie sageten: **der Tisch des Herrn ist verachtet**, und zwischen der Sünde derjenigen Christen, die den Tisch des Herrn im heiligen Abendmahle entheiligen. Den Tisch des Herrn im heiligen Abendmahle entheiligen, das heißt, die sichtbaren Dinge nehmen, die uns da gegeben werden, ohne an die großen Dinge zu gedenken, deren wir durch dieselben erinnert werden. Den Tisch des Herrn im heiligen Abendmahle entheiligen, das heißt, vom Geheimnisse der Menschwerdung Christi, die uns bey diesem Abendmahle zu Gemüthe geführet wird, keine andern Gedanken haben, als die man uns etwan in den Jahren der Kindheit beygebracht hat. Den Tisch des Herrn im heiligen Abendmahle entheiligen, das heißt, bloß

bloß auf das Wort seiner Lehrer und Vorfahren glauben, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß er das menschliche Geschlecht erlösen sollte; und sich übrigens nicht die geringste Mühe geben, den Grund zu erkennen, auf welchem diese Lehre ruhet. **Unrein Brodt auf des Herrn Tisch bringen:** sagen, der Tisch des Herrn ist verachtet? Das ist die Sünde, die jener Jüngling begeht, der da glaubet, er würde sich eine Schande anthun, wenn er seinen Catechismum lernen, und rechten Unterricht in seiner Religion suchen sollte; der also lieber in der Unwissenheit stecken bleibt, als daß er sich die Mühe nehmen sollte, seinen Verstand aufzuklären. Das ist die Sünde jenes Hausvaters, der an statt, daß er seine Kinder in ihrem Glauben sollte unterweisen können, selbst nichts davon weiß. Das ist die Sünde jener obrigkeitlichen Person, die unter dem Vorwande der allzu schweren Staatsgeschäffte, noch nicht Zeit gehabt hat, recht zu untersuchen, ob ein Gott im Himmel, und die Schrift ein göttlich Buch sey? Das ist die Sünde jenes Weibes, die unter dem Vorwande: sie sey ein schwaches Werkzeug, ihre edle Natur unterdrücket, und sich um weiter nichts bekümmert, als um ihr Hauswesen. Sehet nun nach, untersuchet, ob vielleicht jemand unter euch diesen Bildern ähnlich sey? Geschieht es aus überzeugender Erkänntniß, oder nur aus Vorurtheilen, daß ihr euch zum Christenthume haltet? Geschieht es bloß deswegen, weil es eure Lehrer so sagen, und eure Väter so glauben; oder, weil ihr es selbst ernstlich und gründlich untersuchet habet? Der Mangel des Lichtes ist also das erste Stück, worinnen die unheiligen Priester zur Zeit Malachiä, und die unheiligen Christen in unsern Tagen einander ähnlich sind. **Ihr opfert unrein Brodt auf meinem Altare: ihr sprechet, der Tisch des Herrn ist verachtet.**

II. Die Priester zur Zeit Malachiä entheiligten den Tisch des Herrn auch dadurch, daß sie diejenigen Verbindungen nicht erfüllen wollten, zu welchen sie die Mittel

ihrer

ihrer Vereinigung mit Gott antrieb. Und indem sie sich auf einer Seite mit dem allerheiligsten Wesen verbanden, wollten sie auch auf der andern Seite die allersündlichsten Meynungen, und die schändlichste Lebensart beybehalten. Sie nahmen Theil am Tische des Herrn, und hatten doch Hände voll Ungerechtigkeit. Ja, da sie Gott wohl manchmal von solchen Dingen Opfer brachten, die sie ihrem Nächsten geraubet hatten; so wollten sie ihn gleichsam zum Mitgenossen ihrer Betrügereyen und ihres Raubes machen. Das wird ihnen im 12 und 13 Verse desjenigen Capitels vorgeworfen, woraus unser Text genommen ist. Ihr entheiliget meinen Tisch, denn ihr opfert, was geraubet ist. Sie nahmen Theil an des Herrn Tisch, und das zu eben der Zeit, da sie wirklich durch unrechtmäßige Ehen mit
Mal. 2, 11. fremden Weibern beflecket waren. Juda ist ein Verächter worden, und in Israel geschehen Greuel. Denn Juda entheiliget die Heiligkeit des Herrn, die er lieb hat, und buhlet mit eines fremden Gottes Tochter. Sie aßen an des Herrn Tische, und das zu eben der Zeit, da sie sündliche Ehescheidungen vornahmen, und aufs grausamste gegen solche Personen verfuhren, die ihnen doch die ehlichen Gesetze lieb und werth machen sollten. Das wird ihnen in eben diesem Capitel vorgeworfen:
v. 13. Weiter thut ihr auch das, daß vor dem Altare des Herrn eitel Thränen und Weinen und Seufzen ist. Daß ich nicht mehr mag das Speisopfer ansehen, noch etwas angenehm von euren Händen empfangen. Und so sprechet ihr: warum das? darum, daß der Herr zwischen dir und dem Weibe deiner Jugend gezeuget hat, die du verachtest. Sie aßen an dem Tische des Herrn, und beschuldigten ihn doch zu gleicher Zeit, er dulde nicht nur das Böse, sondern liebe es auch. Das wird ihnen ebenfalls an gedachtem Orte vorgeworfen.
v. 17. Ihr machet den Herrn unwillig durch euer Reden. So sprechet ihr, womit machen wir ihn un-

unwillig? damit, daß ihr sprechet: wer Böses thut, der gefällt dem Herrn, und er hat Lust zu demselbigen.

Nicht Tugend genug: das andere Stück der Vergleichung zwischen den Priestern, die da sageten: Der Tisch des Herrn ist verachtet, und zwischen denjenigen Christen, die den Tisch des Herrn heute zu Tage verachten. Findet ihr nichts, worinne ihr diesem Bilde ähnlich wäret? Schwöret ihr Gott, wenn ihr zu seiner Gnadentafel kommet; schwöret ihr ihm eine unverbrüchliche Treue, oder behaltet ihr euch das dabey zum voraus, daß ihr euch seinen Gesetzen entziehen möget? Versprechet ihr wahrhaftig, daß ihr auch die großen, die wesentlichen Tugenden erfüllen wollet, oder bleibet ihr nur bey Kleinigkeiten in der Sittenlehre, und nur bey solchen Dingen stehen, die eben nicht viel in der Religion zu bedeuten haben? Kündiget ihr alle dem den Krieg an, was sich dem Reiche der Gerechtigkeit in euren Seelen widersetzen will: oder ziehet ihr euch dabey diese und jene Schooßsünde, dort eine Delila, hier eine Drusilla aus? Setzet ihr euch einen gewissen Punct aus, bey dem ihr wollet stehen bleiben, oder fasset ihr den Schluß, unabläßig nach der Vollkommenheit zu trachten? Begnüget ihr euch nur überhaupt einen ungewissen Schluß dazu zu fassen; oder nehmet ihr euch vor, die rechten Mittel und alle mögliche Vorsichtigkeit beständig dazu anzuwenden?

Endlich entheiligten die Priester zu Malachiä Zeiten den Tisch des Herrn auch dadurch, daß sie den hohen Werth derjenigen Gnade nicht erkannten, die ihnen angeboten wurde. Sie meyneten, Gott setzete ihnen seine Wohlthaten gar zu hoch an. Wenn man alles aufs genaueste überschlüge, so wäre es besser, man enthielte sich gar davon, als daß man durch alle die Opfer Theil daran nähme, die dazu nöthig wären. Diese unbilligen Gedanken sind zwar sehr kurz; allein auch sehr kräftig ausgedrucket. Ihr sprechet, heißt es, es ist nur Mühe. Mal. 1, 13.

Und

Mal. 3, 14. Und an einem andern Orte: Ihr saget es umsonst, daß man Gott diene, und was nützet es, daß wir sein Gebot halten, und hart Leben vor dem Herrn Zebaoth führen. Und bald im Anfange
Mal. 1, 2. des Buches Malachiä heißt es: Ich habe euch lieb, spricht der Herr Zebaoth. So sprechet ihr: womit hast du uns lieb? Das hieß ja Gott, wenn ich so sagen mag, recht am empfindlichsten Orte angreifen. Er saget es uns, daß er unsers Dienstes und unserer Verehrung gar nicht nöthig habe: und daß ihm, da er ja vorhin die allerhöchste Seligkeit und Herrlichkeit besitzt, ganz und gar kein Nutzen aus unserm Gehorsame und Unterwerfung erwachse: seine Liebe sey es, woraus seine Gesetze entsprungen wären: und die Tugend, die er uns vorschriebe, sey der einzige Weg, der im Stande sey, uns zum allerhöchsten Gute zu führen. Die Priester aber stießen diese Grundlehre aller Religion gänzlich über den Haufen.

Nicht Empfindung genug: Das dritte Stück, worinne die Entheiligung des Tisches des Herrn, der sich jene abscheulichen Leute schuldig macheten, mit der Sünde jener Christen überein kömmt, die den Tisch des Herrn im heiligen Abendmahle entheiligen. Ein Christ der zum heiligen Abendmahle geht, muß von rechtswegen von der Hoheit derjenigen Güter ganz durchdrungen seyn, die uns daselbst angeboten werden. Er muß diesen heiligen Tisch, als den Mittelpunct ansehen, bey welchem alle Segen des Schöpfers zusammen laufen. Er muß sich beständig bemühen, das Maas der göttlichen Liebe zu ermessen, Gott um Beystand anzurufen, damit er ihre Größe einsehen, und mit allen Heiligen begreifen
Ephes. 3, 28. möge, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe dieser Liebe. Er muß jene Kette der göttlichen Gnade betrachten, wo immer
Röm. 8, 28. eine Wohlthat mit der andern verknüpfet ist: Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch

berufen. Welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemachet, welche er aber hat gerecht gemachet, die hat er auch herrlich gemachet. Er muß bey Empfindung solcher Gnadenbezeugungen ausrufen: Wie theuer ist deine Güte, o Gott, Ps. 36, 8. daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Du sättigest sie von den reichen Gütern deines Hauses: und du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strome. Er muß mit einer Seele, die in den Betrachtungen der göttlichen Güte recht versunken ist, er muß mit einer solchen Seele sagen: Das ist meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben soll. Ps. 63, 6. Vor allen Dingen muß er von der ganz erstaunlichen Ungleichheit gerühret seyn, die sich zwischen dem befindet, was Gott für uns thut, und zwischen dem, was er von uns fordert. Er muß die Sache eben so schätzen, wie Paulus: Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Röm. 8, 18. Nach reifer Ueberlegung halte ich dafür, daß alle Mühe, welche die Erlernung des Christenthums von uns fordert; daß alle die Opfer, die Gott von uns haben will; daß alle Gewalt, die man sich anthun muß, wenn man seine Lüste aufopfert, wenn man dem Strome seines Verderbens widersteht, wenn man den bösen Exempeln die Spitze bietet, wenn man sich über Fleisch und Blut, über Eigenliebe und Natur erhebt. Wenn ich alles wohl erwogen, so halte ich dafür, daß alles, was Gott von uns fordert, wenn wir zu seiner Tafel kommen, nichts sey gegen die Gnade, die er uns dabey erzeiget; nichts gegen die hohen Dinge, die er uns dabey vorstellet; nichts gegen diejenige Vergebung, die er uns dabey widerfahren läßt; nichts gegen jene ewige Herrlichkeit, die er uns dabey verspricht. Hat man nichts von diesen Stücken an sich, wenn man zum heil. Abendmahle

kömmt, so entheiliget man dasselbe. Prüfet euch denn auch nach diesem Stücke. **Nicht genug Empfindung**, das war das dritte, worinnen jene unheiligen Juden mit unsern unheiligen Christen übereinstimmen. **Ihr opfert unrein Brodt auf meinem Tische; ihr sprechet, des Herrn Tisch ist verachtet.**

Ein jeglicher unter uns durchsuche nun sein Herz, nach den Wahrheiten, die wir bisher vorgetragen haben. Ich wende mich zuerst zu denenjenigen, die sich beym Andenken ihrer vorigen Communionen desjenigen Lasters schuldig erkennen, welches Gott den Juden zu Malachiä Zeiten vorwarf. Und wollte Gott! es wäre niemand unter unsern Zuhörern, den dieser Artikel angienge! Wollte Gott! es gehörete keiner von euch allen in die unseligen Classen, die wir angezeiget haben.

Allein denket nur einmal nach, wie wenig Zeit wir insgemein auf die Zubereitungen zum heiligen Abendmahle wenden. Es ist, wie mich deucht, aus allem, was wir gesagt haben, ganz klar, daß die Vorbereitung die wir darzu nöthig haben, ein Werk, ja ein Werk sey, welches Mühe und Arbeit erfodert. Allein wie viel Zeit wendet wohl einer und der andere darzu an? Ich will eben nicht alle besondere Fälle anführen, die uns zu unwürdigen Communicanten machen können. Nur diesen einzigen will ich anführen, und so viel sagen: die Vorbereitung zum heiligen Abendmahle ist ein Werk, welches Mühe und Arbeit erfordert. Und das ist genug, ja das ist schon mehr als zu viel wider uns. Denn man muß es ja bekennen, wir sind es nicht gewohnt unter uns, daß wir in uns gehen, daß wir fasten, daß wir besondern Uebungen der Andacht obliegen sollten, wenn wir zum heiligen Abendmahle gehen wollen. Bey den meisten unter uns sieht man auch an diesen Tagen eben so, wie allezeit, Gesellschaften und Zusammenkünfte in vollem Maaße, so gar an Spielen, an Zerstreuungen, an

lustbar-

Lustbarkeiten fehlet es da nicht. Mich deucht, daß andere protestantische Länder, obgleich sonst das Verderben so groß in ihnen ist, als bey uns, doch wenigstens an diesen Tagen einen Unterschied machen, und ihre Vergnügungen oder gewisse Gewohnheiten einstellen, die wohl in der That an sich selbst etwas unschuldiges seyn können, sich doch aber gar zu wenig für solche Tage schicken, da man zum heiligen Abendmahle gehen will. Allein in unsern Provinzen nimmt man ja das nicht einmal in Acht, was bey diesem heiligen Werke auch nur zum äußerlichen Wohlstande des Christenthums gehöret; geschweige daß man das beobachten sollte, was Geist und Wahrheit bey demselben fordert.

Ist aber diese Anmerkung noch nicht genug, euch die traurige Wahrheit zu erweisen, daß es viel unwürdige Communicanten unter euch giebt: so denket nur weiter an die so gar geringe Veränderung, die dieses heilige Werk nach sich zieht. Sehet, das ist der rechte Probierstein: das ist die unbetrügliche Regel, nach welcher wir diese vorhabende Frage entscheiden müssen. Viermal im Jahre kommen wir fast alle zum Tische unsers Erlösers: Viermal im Jahre genießen wir das heilige Abendmahl: Viermal im Jahre sollte denn auch diese Kirche eine neue Gestalt gewinnen: Viermal im Jahre sollten wir eine allgemeine Bekehrung sehen. Aber sehen wir das in der That? Ach! ich mag diesen kränkenden Punkt nicht untersuchen. Das Uebel ist nur allzugewiß. Und wir haben mehr denn zu viel Grund, daß wir sagen müssen, es giebt unwürdige Communicanten unter uns.

Von euch denn, unglückselige Christen, von euch fange ich die Anwendung dieser Rede an: von euch, die ihr mehrmalen das unselige Geheimniß gefunden habet, ein tödtlich Gift aus diesem heiligen Tische zu machen: von euch, die ihr vielleicht auch heute noch hingehet, den Fluch aus dem Schooße des Segens, und den Tod aus der Quelle des Lebens zu nehmen.

O betrüget euch doch nicht selbst! bemäntelt doch euer Unglück nicht! verkleinert euch die Vorstellung eurer Gefahr nicht! Höret die schrecklichen Drohungen an, die der Prophet dem alten Volke vorlegete, nachdem er
Mal. 1, 14. die Worte unsers Textes zu ihnen geredet hatte: **Verflucht ist der, der dem Herrn ein untüchtiges**
2, 2. **opfert. Wo ihrs nicht hören und zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, spricht der Herr Zebaoth, so will ich den Fluch unter euch schicken, ich will schelten euch sammt eurem Saamen, und den Koth eurer Feyertage euch ins Gesicht werfen.** Allein vergiftet auch eure Wunden auf der andern Seite nicht ganz und gar; treibet das Bild eures elenden Zustandes nicht gar zu hoch; und höret noch jene trostvolle Stimme, die unmittelbar auf die Worte meines Textes
Mal. 1, 9. folget: **So bittet nun Gott, daß er euch gnädig sey, und sich euer Opfer angenehm seyn lasse.** Das Urtheil eurer Verdammniß ist noch nicht vollzogen. Der Ausspruch, der euch den Tod ankündiget, kann noch wiederrufen werden. Ich sehe euch noch unter denjenigen Christen, die würdig zum heiligen Abendmahle gewesen sind, und die es auch heute würdig genießen
Röm. 2, 4. werden. **Ich sehe noch jenen Reichthum der Güte und Langmuth Gottes, der euch zur Buße leitet.** Und ihr könnet annoch an der Seligkeit dieses Tages Antheil nehmen.

So müsset ihr denn eure Zuflucht zu der Barmherzigkeit eben desjenigen Jesu nehmen, den ihr so heftig erzürnet habet. Ihr müsset euch mit eben dem Blute bedecken, welches ihr auf eine so unheilige Weise mit
Hebr. 10, 29. **Füßen getreten** habet. Ihr müsset euch unter die Schatten eben desjenigen Kreuzes begeben, an welches ihr den Herrn der Herrlichkeit aufs neue geschlagen. Ihr müsset durch herzliches Gebeth die Strafen abwenden,

den, die schon über euren Häuptern schweben. Ach! Herr, strafe mich nicht in deinem Zorne und züchtige mich nicht in deinem Grimme. An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan. Rette mich, Gott, von den Blutschulden. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Vor allen müsset ihr den Mangel eurer Vorbereitung durch aufrichtige, durch starke, durch kräftige und durch solche Entschließungen ersetzen, die sogleich als ihr aus dieser Kirche gehen werdet, erfüllet werden mögen, damit der heutige Genuß des heiligen Abendmahls, alle Mängel eurer vorigen Communionen wieder gut mache. Habet ihr aber solche Gedanken nicht: Ach so wolle euch doch Gott zum wenigsten den Sinn eingeben, nicht zu diesem Tische zu gehen, noch auch neue Wetter des Zorns über euch zusammen zu ziehen. Oder Gott wolle euch vielmehr die vorgedachten Gedanken geben, und sie alsdann gnädig an euch ansehen! Gott wolle sich durch eure Buße rühren lassen, eure Thränen sammlen, eure Bemühungen, ja auch eure schwachen Bemühungen gnädig aufnehmen. Gott wolle die herzliche Fürbitte dieser Gläubigen für eure Vergebung und Seligkeit hören; oder daß ich besser rede, er wolle euch die allmächtige Fürbitte jenes Erlösers zu statten kommen lassen, ohne welche sich auch die Heiligsten unter uns nicht unterstehen dürfen, ihre Augen gen Himmel aufzuheben, und sich zum Throne der göttlichen Majestät zu nahen. Pf. 38, 2. Pf. 51, 6. v. 15. v. 14.

Ich komme nun zu euch, meine geliebtesten Brüder, die ihr euch bey dem Andenken eurer vormaligen Communionen, das Zeugniß geben könnet, daß ihr wohl bereitete Seelen darzu gebracht habet, und also auch hoffen könnet, daß ihr heute noch auf eben solche Weise zu Jesu Tische kommen werdet. Diese heilige Handlung ist so was herrliches: die Geheimnisse, die sie uns

zu Gemüthe führet, sind so was schreckliches: die Strafen, die sie denen drohet, so sie entheiligen, sind so was großes, daß es nicht möglich ist, ganz ohne alle Furchtsamkeit bey Begehung derselben zu seyn. Erinnert euch denn nun eurer Schwachheiten. Brechet bey Empfindung der lebendigsten Buße und tiefsten Erniedrigung aus:

Ps. 130. Gen. 32, 10. **So du willst, Herr, Sünde zurechnen, wer wird bestehen. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.** Erschrecket immer vor der Gegenwart des majestätischen Gottes, und rufet mit Jacob

Gen. 38, 17. aus: **O wie heilig ist die Stätte! hie ist nichts anders denn Gottes Haus, und hie ist die Stätte des Himmels.**

Allein, indem ihr Gott fürchtet, so bringet ihm auch ein Herz voll Vertrauen. Glaubet nicht, als ob er nur immer für einen starken, für einen großen, für ei-

Neh. 9, 32. Hebr. 12, 29. nen **mächtigen, für einen schrecklichen Gott,** und für ein **verzehrend Feuer** wolle angesehen seyn. Hier kömmt er nicht mit seiner schrecklichen Rache zu euch. Hier kömmt er mit allen Liebeszügen seiner Gnade: mit aller Hülfe seines Geistes: mit lauter Proben seiner Liebe zu euch. Bücket euch denn mit jenen himmlischen Geistern vor der geheimnißvollen Bundeslade, und erstaunet über den Wunden derselben. Und wenn ihr, wie sie, die Herrlichkeit eures Erlösers sehet, so rufet auch

Jes. 6, 3. mit ihnen aus: **Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehren voll.**

Erkennet hier eure große Seligkeit. Und wenn ihr diejenige Gnade empfindet, womit euch Gott überhäufet hat, so rege sich auch in euren Seelen die allerlebhafteste Erkenntlichkeit. Hast du sie wohl je recht erkannt, meine Seele, diese Glückseligkeit? hast du dich recht bemühet, die göttliche Liebe nach ihrem ganzen Umfange zu ermessen? Hast du recht nachgedacht, was das

heiße,

heiße, ein Gott, der ins Fleisch kömmt, der dich aus ewigem Elende reißt, der deine Person mit den seinigen bedecket, damit der Zorn seines Vaters nur ihn allein treffen, dich aber nicht berühren möge? Hast du recht überleget, daß vielleicht an statt dieser Gläubigen, die dich itzt umgeben, nichts als böse Geister um dich seyn würden, wenn dich Gott in deinen Sünden hingerissen, und dich dem Strome der irdischen Dinge nicht recht durch ein Wunder entrissen hätte? Und daß du, an statt, daß du itzo Loblieder singest, mit jenen Schlachtopfern der göttlichen Rache hättest heulen müssen, die Gott mit ewigen Ketten der Finsterniß gebunden hat? Ach! so müssen uns denn auch diese Seligkeiten, die uns Gott gönnet, in allen unsern Trübsalen stärken. Unser Leben ist noch nicht aus, unser Lauf noch nicht vollbracht.

Wir gehen wieder in die Welt. Wir haben noch Unglück zu erdulden, noch Bitterkeiten zu schmecken, noch Trübsal zu leiden: und das besonders zu diesen dem christlichen Namen so nachtheiligen Zeiten, wo alles mit Feuer und Schwerdt erfüllt ist. Allein, mit diesem Frieden Gottes werden wir den heftigsten Prüfungen widerstehen können.

Wir gehen wieder in die Welt, unter die Fallstricke des Satans. Der wird noch immer an unsere Seelen setzen. Unser Fleisch und Blut ist noch nicht völlig getödtet, der alte Mensch hat noch den letzten Stoß nicht gar empfangen, unsere böse Lust ist noch nicht vollkommen verloschen: wir können noch sündigen. Traurige Erinnerungen für eine Seele, die heute ihre höchste Freude darinnen suchet, mit Gott vereiniget zu seyn.

Allein mit diesem Friede Gottes werden wir Mittel finden, den Schwachheiten abzuhelfen, in die wir etwa noch fallen möchten; so wie er uns auch Mittel gegeben hat, denjenigen abzuhelfen, in die wir schon gefallen waren.

Wir gehen wieder in die Welt, und wir müssen denken, daß wir einmal aus derselben gehen müssen. Wir gehen wieder unter die Lebendigen: aber wir müssen denken, daß wir bald werden unter die Todten gehen müssen. Wir leben: aber wir werden auch sterben müssen. Wir müssen also an jene Bangigkeit des Todes denken, die auf uns wartet: an jenes Sterbebette, welches schon für uns fertig steht: an jenes Leichenbegängniß, wozu sich schon Anstalten sehen lassen. Doch mit diesem Friede Gottes werden wir bey allen solchen Anfällen siegen.

Röm. 8, 11. Mit dem Geiste deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, werden wir alle Schrecken des Todes überwinden. Jesus, der den überwunden hat, der

Ebr. 2, 14. des Todes Gewalt hatte, wird auch uns von seiner Macht befreyen. Mitten in der dunkeln Nacht, die auf uns anrücket, und schon unsere Augen mit ihrer bangen Finsterniß bedecket, werden wir doch die Stralen der Sonne der Gerechtigkeit sehen; und mit ihrem göttlichen Lichte, werden wir alles Schrecken im

Ps. 23, 4. finstern Thale des Todes überwinden. Amen.

Gott sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Register

über den vierten und fünften Theil.

Erstes Register.

Inhalt der Predigten des vierten und fünften Theiles.

Im vierten Theile.

I. Von der Art und Weise, wie man zu rechter Erkenntniß in der Religion kommen solle Seite 1
II. Von der Liebe zum Vaterlande 37
III. Vom rechten Geschmacke an der Andacht 71
IV. Von der Heiligkeit 103
V. Von den Reden und Gesprächen der Menschen im gemeinen Umgange 135
VI. Vom seligen Anschauen Gottes 171
VII. Von der unverbrüchlichen Verbindlichkeit eines Christen, dem ganzen Gesetze gehorsam zu seyn 205
VIII. Von den Abwegen des menschlichen Verstandes, in Ansehung der Religion 239
IX. Von den Abwegen des menschlichen Verstandes, in Ansehung der Sittenlehre 269
X. Von den Abwegen des menschlichen Verstandes, in Ansehung unserer wahren Glückseligkeit. 307

Im fünften Theile.

I. Am Sonntage nach Weihnachten Seite 1
II. Von Simeons Lobgesange 33
III. Die letzten Reden Jesu mit seinen Aposteln 62
IV. Von dem hohenpriesterlichen Gebethe Jesu 91
V. Vom Leiden Jesu 123
VI. Von der Auferstehung Jesu Christi 152

VII. Vom dunkeln Glauben 178
VIII. Von der Theilnehmung der Christen, an der Erhöhung Jesu Christi 213
IX. Von der ersten Predigt des Apostels Petri 228
X. An einem Bußtage 277
XI. Von der Ewigkeit Gottes 311
XII. An einem Communiontage. 343

Zweytes Register,

über die im vierten und fünften Theile erläutern Schriftstellen, davon die mit * bezeichneten, als Texte, die aber mit † bemerkten, als Eingänge gebrauchet worden.

Gen. XXII. † V, 125
XLVI, 30. † V, 35
XLIX, 10. IV, 42
Lev. XIX, 1. 2. * IV, 103
Deut. XXXII, 5. V, 279
Nehem. II, 3. * IV, 37
Psalm. LXIII, 6. 7. * IV, 71
CXVIII, 15. 16. V, 153. 157
Eccles. VII, 30. * IV, 238. 269. 307
Ies. IX, 5. 6. * V, 1
Ierem. V, 3. † V, 279
XVI, 11. seq. V, 302
Ezech. II, 3. † V, 249
III, 4. 7. † IV, 37
Dan. IX, 17. V, 342
Mal. I, 6. 7. * V, 100
Matth. IV, 2. V, 100
Matth. XVIII, 36. IV, 155
XXVII, 45 - 53. * V, 123
Marc. XV, 25. V, 127
Luc. II, 25 - 30 * V, 33
Ioh. III, 2. * IV, 171
XIV. XV. XVI. * V, 61
XIV, 12. V, 82
XVI, 8. V, 82
XVII. * V, 91
XVII, 3. 19. V, 107
XX, 13. 15. † V, 155
29. * V, 183
Act. I, 15. V, 161
II, 37 * V, 247
1 Cor. XIV, 12. V, 260
XV, 7. V, 161

2 Cor. III, 18. †	IV, 173	Iac. I, 25. *	IV, 1
Ephes. II. 4. 5. 6. *	V, 212	II, 1. 2.	IV, 210. 211
Col. IV, 6. *	IV, 135	10. *	IV, 205
2 Petr. III, 8. *	V, 311. 330	1 Ioh. III, 2 *	IV, 171
15.	V, 330	IV, 20.	IV, 83
Iac. I, 5.	V, 45	Ebr. IV, 12.	V, 321

Drittes Register.

der merkwürdigsten Sachen.

A.

Abendmahl, das heilige, wird mit dem Schaubrodtische verglichen IV. 131. dessen würdiger Gebrauch, wozu er verbinde IV. 133. in selbigem erwecket Gott heilige Empfindungen in der Seele V. 243. woran zu erkennen, ob man es würdig genossen, ib. 243. Was in demselben zwischen uns und Gott geschehe, ib. 360. seq. woraus der unwürdige Genuß desselben entsteht ib. 363

Aergerniß an Jesu Kreuze, Schild dargegen, ib. 67. seq.

Allwissenheit Gottes ib. 320. 326

Anschauen Gottes, was es sey IV, 181. seq.

Ansehen der Personen kann nicht beym Glauben bestehen, ib. 210. seq.

Apostel, wie fern sie eins mit Jesu waren, V. 104. mußten an der Unbetrieglichkeit Jesu Antheil nehmen, ib. 105. mußten auch heilig leben, ib. 107. nahmen auch an seiner Wunderkraft Antheil, ib. 108. ob ihre Predigten auch in unsern Zeiten würden gefallen haben, ib. 274

Aristides, dessen Liebe zum Vaterlande IV. 40

Auferstehung Jesu Christi, ihre Wahrheit V. 158. seq. wie es zugehen könne, daß sie die damaligen Juden nicht geglaubet haben V. 173. was sie für Trost wider den Tod giebt V. 177
Aufmerksamkeit, was für Uebeln durch dieselbe kann abgeholfen werden IV. 314. seq.

B.

Begriffe der Menschen, falsche, dunkle ꝛc. IV. 182. seq. Gottes sind vollkommen ibid. werden in jenem Leben den Heiligen mitgetheilet werden ibid.
Begierde länger zu leben, gemeine Quellen derselben V. 47. seq.
Bekümmerniß, allzu große im Unglücke, ob sie billig sey, V. 284
Beredsamkeit, ihre starken Wirkungen V. 271
Beweisthümer der christlichen Religion, warum sie so wenig Eindruck bey den Menschen machen V. 223. seq.
Brandopferaltar, was von ihm zu merken V. 353
Brüderliche Liebe der Christen ist nöthig V. 75. besonders den Lehrern V. 76

C.

Cäsar wird von einem Redner überwunden V. 271
Christen, wie sie eins mit Jesu sind V. 112. wie fern sie mit Jesu auferwecket, lebendig gemachet, und ins himmlische Wesen versetzet sind V. 222
Chrysostomus, dessen Gedanken von Zungensünden IV. 166
Cicero, seine Gedanken von der Liebe zum Vaterlande IV. 40
Codrus, dessen Liebe zum Vaterlande IV. 40
Communiontag, Seligkeit desselben V. 181
Creuz Jesu, wie es den Aposteln anfänglich noch zum Anstoße worden V. 65. 66

D.

Deisten, ihr Irrthum von Gleichgültigkeit der Religionen IV. 254
Demuth gegen andere, wie sie zu erweisen IV. 162
Deutlichkeit, was über derselben Grad ist, verwirret die Sache nur IV. 113. 117
Dionysius Areopagita, sein falsches Zeugniß von der Finsterniß bey Christi Tode V. 129
Dunkelheit, ob sie die Weißagungen der Propheten verdächtig mache V. 17
Dunkle Schriftstellen, woran man erkenne, ob sie Weissagungen in sich halten V. 18. 19
Dunkler Glaube, was er sey V. 188. Schönheit desselben V. 199. seq. warum Gott durch einen dunklen Glauben uns selig machen wollen V. 200

E.

Eigennutz, davon war Nehemias entfernet IV. 59. seq. ist in allen Stücken schädlich ibid. ohne denselben müssen wir die Tugend lieben IV. 128
Eigensinn sträflich IV. 163
Eigenschaften Gottes, derselben werden Gläubige theilhaftig IV. 174
Eitelkeit, Vorstellungen wider die Liebe zu derselben V. 337. seq.
Elend muß man eher suchen zu vermindern, als zu vermehren IV. 311
Elias, warum man geglaubet, Jesus rufe ihm am Kreuze V. 131. 132
Empfindung machet bey der Religion beständig IV. 74. giebt Vergnügen bey allen Pflichten ibid. der Gottseligkeit IV. 78. seq. ist kein wesentliches Kennzeichen der Wiedergeburt ibid. 80. seq. wie man bey deren Mangel sich trösten kann, ibid. 82. seq. wie man sich über denselben betrüben solle ibid. 88. seq. Ursachen dieses Mangels, ib. 95. seq.

Empfindung der himmlischen Güter, ob sie beym Wesen eines Christen unentbehrlich da seyn müsse V. 217. ob Gott dieselben in uns wirken könne ib. 237. wenn der Christ derselben vornehmlich theilhaftig wird ib. 239
Enthusiastischer Glaube ib. 195. seq.
Erkänntniß der Religion, was eine leichtsinnige sey IV. 10. seq. wie es anzustellen, daß man darinnen beharre, IV. 14. seq. aus Erfahrung ist möglich, aber rar ib. 30. seq. sein selbst, wie ein Christ darzu gelange V. 233
Evangelium ein vollkommen Gesetz IV. 5. seq. Evangelische Freyheit, siehe Freyheit.
Ewiges Leben, wie man die Gewißheit desselben aus der gegenwärtigen Beschaffenheit des Gnadenreiches auf Erden schließen könne V. 55
Ewigkeit Gottes, wodurch sie erwiesen wird. ib. 317

F.

Falscher Glaube, drey Arten desselben V. 193
Finsterniß bey Jesu Tode, wie sie beschaffen gewesen ib. 128
Fluchen eine viehische Wuth IV. 140. durch göttliche und weltliche Gesetze darwider bestimmte Strafen ibid. 141. entsteht aus einer fälschlich eingebildeten Ehre ib. 142
Fragen, unbescheidene, sind unangenehm ib. 164
Freyheit, was die evangelische sey ib. 8
Freund, der beste ist, der unser Seelen Heil suchet V. 236
Friedefürst ist Jesus ib. 27
Fürbitte Jesu für die Gläubigen, was sie uns bringt ib. 114. 115. ihre seligen Wirkungen hindert das Weltwesen der Menschen ib. 117
Fürsatz, Gottes, IV. 197. seq. des Satans ib.

G.

Gedächtniß, dem schwachen, wie ihm aufzuhelfen IV. 19. seq.
Geiz machet zu allen Tugenden unfähig ib. 60.

Gesetz, das vollkommene, oder der Freyheit, ist das Evangelium IV. 5. Kennzeichen des vollkommenen Gesetzes ib. 6. seq. der Jüden, vor dem Sanhedrin zu erscheinen ib. 212. der Jüden irrige Meynung vom Gesetze Gottes ib. 219. des ganzen schuldig, der eines übertritt, warum? ib. 221. seq.
Geschmack der Frömmigkeit ib. 76. siehe Empfindung.
an göttlichen Dingen, hindern die Menschen selbst V. 86.
Geheimnisse des Glaubens, ob sie ein Heide mit Recht verwerfen könne ib. 263
Geburt Jesu, was Nachdenkliches dabey geschehen ib. 1. was für Herzensanstalten das Fest derselben fordert ib. 2
Gerechtigkeit, was sie sey IV. 114. in manchen Fällen ist sie schwer zu erkennen ibid. 116
Gewißheit, doppelte V. 189. 223
Gewinnst der Seelen, machet den Lehrern Freude ib. 250
Glaubensartikel, was sie sind IV. 256. ihre Verbindung im Leben V. 286
Glaube der Christen, ist hier noch mit viel Dunkelheit umgeben V. 185. dunkler Glaube, was er sey ib. 188. drey Arten eines falschen Glaubens ib. 193
Gläubige, ihre Freudigkeit am Tage des Gerichtes ib. 340 der jüdischen Kirche, ihre Beschaffenheit zur Zeit der Ankunft Jesu ib. 40
Glaubwürdigkeit der prophetischen Weißagung ib. 16
Glücks- und Unglücksfälle im Zeitlichen, ob sie allemal sichere Zeichen vom Zorne und der Gnade Gottes sind ib. 292
Glückseligkeit, unvollkommene IV. 318. Gottes V. 322 ob wir uns hier die allergrößte vorstellen können ib. 327
Gnadenwahl, worzu sie uns im Lebenswandel verbinde IV. 286
Gnade, Beharrung in derselben, worzu sie verbinde ib. 288
Gott steht in einer Verknüpfung mit uns Menschen ib. 119. seq. dessen Vorsorge ibid.

Gott, dessen Wahrhaftigkeit ibid. 120. dessen Heiligkeit, das Muster unserer Heiligkeit ibid. 126. dessen Begriffe IV. 181. Glückseligkeit ibid. 193. theilet seine Eigenschaften den Gläubigen mit ib. 181. seq.
Gottheit Jesu Christi gerettet V. 96. seq.
Gute Werke. Sorglosigkeit der Menschen für dieselben V. 42

H.

Hebräische Sprache, ihre Unvollkommenheit IV. 108
Heiligkeit, deren unterschiedene Bedeutung IV. 107. Gottes ib. 118. der Menschen ib. 125
Heimsuchungen Gottes durch natürliche Dinge V. 287
Höflichkeit im Umgange mit andern IV. 169. seq.

J.

Jacobi (des Apostels) besondere Meynungen IV. 207
Jesus, der einige rechte König V. 24. 25. Friedefürst ibid. 27. wiefern er eins ist mit dem Vater V. 96. seq. wie es mit seiner Erkänntniß nach seiner menschlichen Natur auf Erden beschaffen gewesen V. 99. ob er auch im Willen menschliche Schwachheit empfunden ibid. 100. brauchete seine Allmacht nicht allezeit ibid. 102. sein Tod ein Versöhnopfer V. 133. seq. Spuren dieses Todes in den Vorbildern und Weißagungen des alten Testamentes V. 133. warum er nach seiner Auferstehung seinen Feinden nicht erschienen V. 200. 202. seq.
Jüden haben nicht Ursache, um der Göttlichkeit des alten Testamentes, die christliche Religion zu verwerfen V. 264. seq. was ihnen die Sünde, Jesum gekreuziget zu haben, verkleinern, aber auch in ihrer wahren Gestalt zeigen konnte V. 268. seq.
Jünger Jesu, ob sie den Leib Jesu können aus dem Grabe gestohlen haben V 159. Wahrheit ihres Zeugnisses von Jesu Auferstehung V. 160. seq.
Jüngster Tag, Betrachtungen über seinen Aufschub V. 333

K.

Kinder, wie sie vom Anfange, bis zu reifem Verstande in der Religion zu unterweisen IV. 14. seq. ib. 257
Kirche, jüdische, in was für Verfall sie zu Nehemiä Zeiten gewesen IV. 47. seq. und wie sie verbessert worden ibid.
Klugheit ist zum Regieren nöthig IV. 54
König, der rechte und wahre ist Jesus V. 24. seq.
Könige und ihre Herrschaft, wahrer Ursprung derselben, V. 22. ihre wirkliche Ohnmacht bey äußerlicher Macht. ibid. 23
Körper, nicht alle können von uns deutlich erkennet werden IV. 176. vielweniger ein verklärter Körper. ibid. 175. seq.

L.

Laster, ob sie die Länder glücklich machen können. V. 292
Landplagen, wenn sie Vorbothen noch größeres Unglücks sind V. 297
Lehrer, ihre Uneinigkeit schadet ihrem Amte V. 77. imgleichen ihre Laster, ibid. 106. haben noch einerley Amt mit den Aposteln, ib. 111. wie sie sich bey Unfruchtbarkeit ihres Amtes zu trösten haben ib. 249
Leiden Jesu, wofür es anzusehen, V. 132. seq. was es uns bringe ib. 149
Liebe gegen Gott entsteht aus rechter Erkenntniß Gottes, IV. 186. Liebe und Gehorsam sind unzertrennlich verbunden, ibid. 189. zum Vaterlande ibid. 41. seq. Gedanken verschiedener Heiden davon ibid. 39. 40
Lieder, unzüchtige, sind höchst schädlich IV. 146
Ludewig des IX. auf das Fluchen gesetzte Strafe IV. 142
Lüste, denselben können Wiedergebohrne widerstehen, aber sie nicht ausrotten IV. 217

M.

Menschengefälligkeit, wenn sie zu weit getrieben wird IV. 153. seq.
Meynung, falsche der Juden vom Gesetze IV. 219. siehe Gesetz. übertriebene in der Sittenlehre, IV. 289
Musik wird zum Guten und Bösen angewendet IV. 146

N.

Nehemias, dessen Umstände und Eifer fürs gemeine Beste IV. 41. seq.
Nehumias (Rabbi) Gedanken vom Namen Gottes IV. 179
Neigungen der Mannichfaltigkeit, woher sie bey den Menschen entstehen IV. 90. seq.
Nicht von der Welt seyn, was es heiße. V. 118

O.

Obrigkeitliche Personen, was für Eigenschaften sie haben müssen IV. 55. seq. ihnen gebühret für die Erhaltung der Religion zu sorgen IV. 264
Opfer, Gedanken der Juden von demselben V. 357. Gedanken der Heiden, von den ihrigen ib. 358
Orthodoxie, falsche Gedanken darvon. IV. 283

P.

Pest, Abbildung derselben V. 309
Phlegon, was er von der Finsterniß beym Leiden Jesu aufgezeichnet V. 130
Phocion, dessen Liebe zum Vaterlande IV. 40
Pascal, sein besonderes Argument, warum man die Religion eher, als den Unglauben, zu erwählen habe IV. 324

Prediger, derselben böses Leben dienet den Zuhörern zu keiner Entschuldigung IV. 33. seq.
Prediger müssen eine Freymüthigkeit haben V. 252
Hindernisse derselben V. 253
Predigten, schlechte, können Zuhörern nicht zur Entschuldigung dienen IV. 31. seq.
Prophetisches Licht bricht mit den ersten Tagen des neuen Testamentes wieder aus V. 46
Prophetische Weißagungen, Einwürfe der Ungläubigen, bey denselben V. 15. 16. Glaubwürdigkeit der Weißagungen ibid. 17. 18. Kennzeichen wirklicher Weißagungen ibid. 19
Prüfungen, in denselben erquicket Gott die Seele, V. 241
Pyrrhonisten, ihre Abwege. IV. 273

R.

Reden, unzüchtige, so wohl deutliche, als verdeckte, sind giftige Pfeile für die Seele IV. 143. seq. liebliche, was sie sind IV. 159. seq. letzte **Reden Jesu**, was sie bey einem Sterbenden gewirket V. 64
Regenten, Eigenschaften der treuen, IV. 63. seq.
Religion, derselben Schalen IV. 10. seq. giebt wahres Vergnügen IV. 35. seq.
Rechfertigung, worzu sie uns, in Ansehung unsers Wandels, verbinde IV. 287
Reue derer, so mit Verzweifelung ringen IV. 331. derer Verdammten ibid. 332

S.

Salz, ein Bild der Reinigkeit IV 139
Schaubrodtisch eine Abbildung des heiligen Abendmahls IV. 131. wie er beschaffen gewesen V. 352

Sclaverey, was sie sey IV. 7. seq.
Scherz, übertriebener, ist unangenehm IV 160
Schmerz über Jesu Tode, wie groß er bey den Jüngern habe seyn müssen V. 78
Schwachheiten, was sie sind IV. 214
Seelenhirte, getreuer, seine Gegenwart bey seinen Schafen ist ihrer Gottseligkeit sehr gut V. 73
Selbsterkenntniß ist rar unter den Menschen V. 231. seq. zu derselben läßt man sich ungerne führen, ib. 235
Simeon, allerley ungewisse Nachrichten von seiner Person, V. 37. was man Gewisses von ihm weiß ib. 39
Sinnen, deren Herrschaft muß man dämpfen IV. 95. seq.
Standhaftigkeit, was sie sey in Krieges- und bürgerlichen Sachen IV. 57. seq.
Stifshütte, wofür sie im alten Testamente angesehen wurde V. 356
Strafpredigten höret man ungerne V. 233
Streiten, das bittere, thut Schaden, und machet unangenehm IV. 162
Stunden, wie ihre Art zu zählen in der Leidensgeschichte Jesu zu vergleichen V. 128
Sünden, ein Tyrann, IV. 7. Zungensünde, deren Größe zu erkennen, ibid. 165. Mittel dargegen, ibid. 167. aus Schwachheit, ibid. 214. aus Bosheit, ibid. 221. der Handelsleute, ibid. 229. Kriegesleute, ibid. 230 Schooßsünde, ibid. 235. wie fern sie die Sterbenslust in uns schwächen können, V. 51. seq. ihre Abscheulichkeit. ib. 336

T.

Tempel zu Jerusalem ist, nach der Jüden Meynung, ein Bild der ganzen Welt V. 147

Tillotson, sein besonder Argument, warum die Religion eher, als der Unglaube, zu erwählen sey IV. 324
Tod Jesu, woraus zu sehen, daß er ein Versöhnopfer müsse gewesen seyn V. 133. seq. ist die Erfüllung aller Fürbilder und Weißagungen ib. 138. die größte Missethat der Jüden ib. 140. eine Schule der Tugend ib. 142. ein unerforschlich Geheimniß für die Vernunft ib. 144
Todte, was für welche es wohl gewesen sind, die bey dem Tode Jesu auferstanden V. 131
Todesnoth, in solcher theilet Gott den Gläubigen oft viel Gnadenwirkungen mit V. 244
Tugend, ihre eigenthümliche Vortrefflichkeit wird behauptet IV. 274

U.

Umgang mit Gott, Vergnügen der Seele bey demselben V. 240
Unempfindlichkeit, im Unglücke sündliche V. 284
Uneinigkeit der Lehrer hindert ihr Amt sehr V. 77
Unglaube bey den christlichen Wahrheiten, woher er komme V. 224. seq.
Ungläubige handeln wider alle Klugheit IV. 328
Unschuld Jesu, Schwierigkeiten, die daraus wider sein Leiden zu entstehen pflegen V. 175
Unglück, wenn es als eine Strafe unserer Sünden anzusehen sey V. 291. seq.
Untergang der Welt, was für Schlüsse daraus folgen, V. 336. seq.

V.

Vaterland, Liebe zu demselben, wie sie müsse beschaffen seyn IV. 44. seq. Gedanken verschiedener Weltweisen davon ib. 39. 40

Verleumdung, deren Quelle, Früchte, Strafen und so weiter IV. 147-153
Vergeßlich, in natürlichen IV. 19. in sittlichem Verstande IV. 22
Vernunftschlüsse, wenn sie allein nicht zulänglich IV. 73. Gottseligkeit, die daraus entsteht, ist geringer, als die mit Empfindung verknüpfet ib. 76. gesunde IV. 248. erleuchtete ibid.
Verstand, dessen Abwege in der Gottesgelahrtheit IV. 251. seq. in der Sittenlehre IV. 272. in Erwählung der wahren Glückseligkeit ibid. 308
Vergnügen, ein Christ zu seyn, wird im Tode erst recht geschmecket V. 58. 59. wird im Umgange mit Gott gefunden V. 239. seq.
Verfolgungen, Trost in selbigen V. 80. seq.
Verlust der Unsrigen, Trost dabey V. 84
Vorhang im Tempel, welcher bey Jesu Tode gerissen V. 130
Vorsorge Gottes, was sie sey IV. 119

W.

Wachsamkeit bey Regenten unentbehrlich IV. 55
Wahre Gottseligkeit, wie nöthig sie einem Christen sey V. 45
Weltwesen, sein Schade an der Seele V. 117. wie es soll abgeleget werden V. 120. Nutz der Seelen, die davon frey sind ibid. 121
Wiedergeburt, derselben Kennzeichen IV. 89
Wolkensäule, was sie, nach der Jüden Meynung, gewesen V. 213
Wollust, ihre Gewalt über die Seele IV. 242
Worte, unnütze, was sie sind IV. 155. seq.
Wunder, was ein wahres sey V. 255. Betrachtungen, über das, so am Pfingsttage an den Aposteln geschahe V. 257

Wundergabe bestätiget die Auferstehung Jesu Christi V. 192

Würkungen der Einbildung, werden oft für Würkungen des heiligen Geistes in der Seele genommen V. 221. der Gnade, wie man sich bey deren Beurtheilung zu verhalten habe V. ibid.

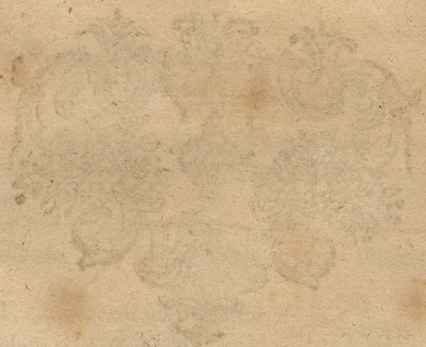
Z.

ugniß der Jünger Jesu von seiner Auferstehung, ob es wahr sey V. 160. seq.

Zuhörer, die bey den Schalen der Religion bleiben IV. 9. seq. vergeßliche in zweyerley Verstande IV. 19. seq. ohne Thaten, wie sie beschaffen IV. 24. seq. was für Predigten sie gerne haben V. 273

Zweifel in der Religion muß man ernstlich zu heben suchen IV. 323

E N D E.



B 450 (516)

ULB Halle 3
007 663 390

VD 18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835520-p0405-8

IACOB SAVRIN,

ehmaligen berühmten Pastoris im Haag,

Predigten

über verschiedene Texte

der heiligen Schrift.

Fünfter Theil.

Aus dem Französischen übersetzet

von

Abraham Gottlob Rosenberg,

Pastor und Senior in Mertschütz und der königlichen deutschen Gesellschaft in Königsberg ordentlichem Mitgliede.

Mit allergnädigstem Privilegio.

Zweyte und verbesserte Auflage.

Leipzig,

im Verlage David Siegerts, Buchh. in Liegnitz,

1755.